Germ. sp. 246 t Kamp

Digitized by Google

Das Schloß

und die

Herrschaft Broich.

Sammlung geschichtlicher Merkwürdigkeiten

von

H. A. v. Kamp.

I. Theil.

Abhandlung vom Schlosse Broich und dessen nächster Umgebung.

Duisburg, 1852.
Verlag von Joh. Ewich.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Wer hört nicht gern von der frühern Geschichte seiner Heimath und ihrer nächsten Umgegend erzählen? Wie oft steht der Wanderer sinnend bei diesem oder jenem Gegenstande, der an längst vergangene Zeiten erinnert, und spricht für sich den Wunsch aus: Möchte ich doch etwas über seine Entstehung, seine Schicksale erfahren können! Wie so geneigt schenken wir dann dem Gehör, der uns Einiges und wenn auch noch so Dürftiges darüber mittheilt — und wie wächst unser Verlangen nach Aufhellung der dunkeln Vergangenheit mit der Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes, von welchem uns einzelne hervortretende Momente zur Kunde kamen!

Aber eben so allgemein ist auch die Klage, daß gerade über der Ortsgeschichte oft ein größeres Dunkel ruht, als über der Geschichte ganzer Länder und Völker. Oft ist darum dieser Gegenstand schon angeregt und allerwärts dazu aufgefordert worden, daß in jedem Orte die ältesten geschichtlichen Thatsachen gesammelt und dann ferner von Geschlecht zu Geschlecht fortgeführt werden möchten. Auch in unserm Landräthlichen Kreise wurde vor mehreren Jahren eine solche Aufforderung erlassen, aber die eingegangenen Notizen von den einzelnen Orten fielen sehr dürftig aus. Und wahrlich, man muß gestehen, daß in örtlichen Geschichten einigermaßen

Digitized by Google

etwas Vollständiges zu liefern, eine äußerst schwierige Aufgabe ist, besonders dann, wenn keine Archive vorhanden sind, oder solche nicht benutzt werden können. Auch selbst in dem Falle, wo uns ein Archiv die Hand reicht und in die Vergangenheit führt, treten noch oft so manche Fragen auf, wofür sich keine Antwort findet, oder es verdunkelt, bei sich widersprechenden Nachrichten und Angaben, eine Aufstellung die andere.

Nichtsdestoweniger bleibt es eine angenehme, wenn auch mühsame, Beschäftigung, sich in der Vergangenheit seiner nächsten Umgebung zu ergehen, und ist es ebenfalls eine angenehme Pflicht, das Gefundene und Erforschte mitzutheilen, damit auch Andere dadurch unterhalten, über die Vergangenheit belehrt und zur Selbstforschung und weitern Aufhellung des dunkeln Gebiets angeregt werden.

Aber „der Aufgabe, geschichtliche Wahrheit zu suchen, folgt die Pflicht, sie zu bekennen, sie mag von der Genugthuung oder dem Schmerz der Entdeckung begleitet sein."

Der Verfasser der vorliegenden Blätter über die Herrschaft Broich nennt diese zwar nicht seine eigentliche Heimath, hat aber seit seinen Jünglingsjahren in derselben gelebt und gewirkt, und so ist sie ihm denn zur zweiten Heimath geworden. Oft stand er vor dem Schlosse Broich und dachte:

Wer da wüßte deine alten Sagen,
Wüßte, was in deinem Schooß geschehn —
Bald umglänzt von heitern Friedenstagen,
Bald umstürmt vom rauhen Kriegesweh'n —
O der rührte oft die zarten Saiten,
Sänge dir im kühlen Abendwind!
Doch nur Epheu spricht geheim von Zeiten,
Die schon längst dahin geschwunden sind.

Digitized by Google

Und so fühlte er immer das Bedürfniß in sich, über die Vergangenheit dieser schönen Herrschaft sich näher aufzuklären, um so mehr, da dieselbe durch mancherlei Ereignisse einen Ruf erhalten hat, der weiter geht, als man es sonst von derartigen kleinen Herrschaften gewohnt ist. Allein die Schwierigkeiten eines Versuchs einer Geschichte von Broich häuften sich in dem Maße, als er tiefer einzudringen versuchte, indem beim gänzlichen Mangel eines ältern Archivs das Meiste, was er davon vernahm, nur auf unzusammenhängenden Sagen beruhte.

Aber trotz dieser niederschlagenden Erfahrung folgte er seiner Neigung, dasjenige, was er hier oder dort von dem Schlosse Broich und seinem Gebiet hörte oder auffand, zusammenzutragen. Ueberzeugt, daß auch dieses Wenige bei Vielen freundlich aufgenommen werden würde, bestimmte er sich endlich zur Veröffentlichung seiner Sammlung. Man wolle nun weiter nichts darin suchen, als der Titel sagt, und dabei immer bedenken, daß diese Mittheilung eine anspruchslose, auf den Sinn und die Auffassungskraft des allgemeinen Publikums berechnete ist. In dieser letztern Hinsicht sind denn auch Einleitungen zu den hiesigen Vorkommnissen aus der Geschichte des clevischen und bergischen Landes mitgetheilt worden, ohne welche nicht Jedem die Ereignisse hiesigen Orts in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Geschichte klar sein würden; der Gebildetere mag darüber hinwegsehen.

Die größte Nachsicht nimmt der Verfasser indeß in Bezug auf die Annahmen aus der Urzeit für sich in Anspruch, da er hierin den ältern

Digitized by Google

Geschichtsschreibern folgte, wohl wissend, daß namentlich in Hinsicht der fränkischen und clevischen Urzeit neuere Historiker manches, was die ältern behaupteten, in Frage stellen, ohne jedoch Sicherheit für ihre eigenen Behauptungen darbieten zu können.

Von den benutzten Quellen seien besonders folgende angeführt:

Borheck: Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg. Duisburg 1800.

A. Erich: Gülichsche Chronik. Leipzig 1611.

Chr. J. Kremer: Akademische Beiträge zur Gülich- und Bergischen Geschichte. Mannheim 1769.

J. F. Knapp: Regenten- und Volks-Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg. Crefeld 1836.

J. D. v. Steinen: Westph. Geschichte. Lemgo 1756.

P. F. J. Müller: Beitrag zur Bestimmung der Grenzen zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit. Duisburg und Essen 1804.

Petersen: Der Kirchsprengel Weitmar ꝛc. Essen 1823.

F. Ph. Funke: Geschichte des Fürstenthums und der Stadt Essen. Mülheim a. d. Ruhr 1848.

H. Altgelt: Geschichte der Grafen und Herren von Meurs. Düsseldorf 1845.

E. von Meteren: Beschreibung des Niederländischen Krieges. Amsterdam 1627.

E. van Reyd: Oorspronk ende voortgang van de Nederlandsche Oorloghen. Amsterdam 1644.

G. Baudard: Les guerres de Nassau. Amsterdam 1616.

J. Franc: Theatri Europaei II. Thl. Frankfurt 1637.

J. D. von Steinen: Kurze und Generale Beschreibung der Reformations-Historie des Herzogthums Cleve. Lippstadt 1727.

Digitized by Google

M. Göbel: Geschichte des christlichen Lebens der rhein.-westph.-evang. Kirche. Coblenz 1840.
J. A. von Recklinghausen: Reformations-Geschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Westphalen. Elberf. 1818. Solingen 1837.
Aller des Heiligen römischen Reichs gehaltene Reichstags-Abschiede. Mainz 1692.
G. Tersteegen: Geistliche und Erbauliche Briefe. II. Band III. Theil. Solingen 1775.

Da während des Abdrucks dieses Werkchens ganz unerwartet von manchen Freunden noch schätzbare Urkunden und sonstige Beiträge eingesandt wurden, wofür hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen wird: so zog sich das ursprüngliche Manuscript weit über die festgesetzte Bogenzahl hinaus, worauf die Subscription begründet war. Es sind deshalb noch die Beschreibung der Zustände und Ereignisse unserer Herrschaft seit der zweiten Hälfte des letztverflossenen Jahrhunderts, so wie mehrere Sagen und Gedichte, die sich auf das Ganze beziehen, zurückgeblieben. Findet dieser erste Theil nun eine wohlwollende Aufnahme, so daß die Druck- und Nebenkosten sich nur in etwa genügend decken: so wird bald ein zweiter Theil die Fortsetzung liefern.

Und so geht denn aus meiner Hand in die Hände der Vaterlandsfreunde, ihr Blätter, die ihr zeugt von den Zuständen und Thaten der Vorväter, von den Helden der Burgen und der Liebe und Treue ihrer Mannen — von jenen Edlen, durch deren Fürsorge unser Volksleben gehoben und getragen wurde, und besonders von der hohen Frau, die hier als Landesmutter innigst verehrt, jene ausgezeichnete Prinzessin er-

Digitized by Google

zog, welche einſt als Königin von Preußen die Bewunderung der Zeitgenoſſen erregte, und deren Andenken nach ihrer frühen Verklärung fort und fort in Preußen, ja, in ganz Deutſchland gefeiert wird — weckt auch ihr als Mahnungen der Vergangenheit edle Gefühle, hohe Geſinnungen, kräftige Thaten für das irdiſche und höhere Vaterland!

Mülheim a. d. Ruhr,
im Lenze des Jahres 1851.

H. A. von Kamp.

Digitized by Google

Ueberſicht der Herrſchaft Broich.

Die Herrſchaft Broich iſt unſtreitig eine der ſchönſten Gegenden unſeres deutſchen Vaterlandes. Umgeben von den bergiſchen und cleviſchen Landen, den ehemaligen Stiftsgebieten von Eſſen und Werden, von der Ruhr durchſchlängelt, vereinigt ſich in dieſer kleinen nur etwas über eine Quadratmeile großen Herrſchaft faſt alles, was die Natur in Anmuth und Fülle nur darſtellen kann. — Blumige Wieſen an klaren Bächen, fette Weiden an den Ufern der Ruhr, Auen, bedeckt mit Korn, freundliche Hügel mit anmuthigen Thälern abwechſelnd, wo die Wohnungen der Landleute aus den ſie umgebenden Fruchthainen hervorragen; hier und dort im Ruhrthale Felſenwände mit blühendem Gebüſch überzogen, und auf den ſüdlichen und weſtlichen Höhen ein uralter Hochwald, der die Herrſchaft nach dieſer Seite umſchließt.

Da wo die weſtliche Höhe ſich dem Ruhrthale nähert, ſteht auf dem Vorſprunge eines Hügels, 165 Fuß über der Meeresfläche erhaben, das Schloß Broich; gegenüber am jenſeitigen Ufer des Fluſſes hat ſich die Stadt Mülheim in einer Ausdehnung von beinahe einer halben Stunde gelagert; um Mülheim und Broich, als die beiden Haupt-Punkte, ziehen ſich die Honſchaften nach allen Richtungen im Kreiſe umher; gegen Norden liegt auf der Ebene das Schloß Styrum, gegen Süden das ehemalige Kloſtergebäude Saarn; im Ruhrthale an der öſtlichen Seite, in der Nähe Mülheims, Louiſenthal, am entgegengeſetzten Ende der Stadt die Friedrich-Wilhelms-Hütte; hin und wieder nach Oſten die Rauchfänge der Dampfmaſchinen der Kohlenzechen und der Hüttenwerke; auf dem Ruhrſtrome die zahlreichen ſchwarzen Kohlenſchiffe; auf der hoch ſchwebenden Kettenbrücke Wagen, Reiter und

Digitized by Google

Wanderer, die über die unter ihnen dahin gleitenden Schiffe ruhig hinwegziehen. Ueberall Leben und Thätigkeit, hier an den Kohlenlagern, dort auf den Schiffswerften; hier an den Schleusen, dort in den Hüttenwerken; in den Thälern und auf den Höhen die Ackerleute, in den Steinbrüchen die Steinbrecher und Steinmetzen; und dort auf der Eisenbahn ein langer Zug mit Steinkohlen, welche von der verborgenen Thätigkeit vieler Hunderte im Schooße der Erde zeugen.

Welch eine Fülle des Segens ist diesem kleinen Lande geschenkt, welch eine Schönheit über dasselbe ausgebreitet! Dann, wenn der Lenz die Erde schmückt, läßt sich die Herrschaft Broich in unvergleichlicher Schönheit anschauen, und das Gemüth jeden Naturfreundes wird davon mit unaussprechlicher Rührung ergriffen. Die bunten Felder, die grünen Wiesen, die blühenden Haine, die rieselnden Bäche, die brausende Ruhr, der majestätische Hochwald mit seinem Jagdgetöne, der Gesang der Nachtigallen in allen Thälern, an allen Bächen, auf dem stillen Friedhofe — das Alles im strahlenden Glanze der Morgensonne, oder beim milden Abendrothe angeschaut, erhebt die Seele wunderbar. Wandelt man aber im Glanze des Vollmondes zu dieser Zeit auf jenem Hügel umher, wo das Schloß Broich steht, wo ein sanfter Hauch den Duft der Blüthen von den alten Linden niederweht und dann im Epheu lispelnd sich um die Mauern der alten Burg herumzieht — o! dann sinkt die Seele in süße Träume der Vergangenheit und feiert ein paradiesisches Fest.

Was Wunder, daß Fremde, die viele Länder durchzogen und viel Schönes gesehen hatten, hier das Zeugniß ablegten: Solche Anmuth der Natur haben wir noch nirgend vereint gefunden. Nannte doch auch die hohe deutsche Frau, die Landgräfin von Hessen, Marie Louise Albertine, diese Herrschaft ihr Paradies!

Digitized by Google

Andeutungen aus der ältesten Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Broich.

Das Schloß Broich gehört zu den merkwürdigsten Alterthümern des Ruhrthals. Von demselben erhielt die Herrschaft Broich ihren Namen. Die Bedeutung, welche es in der vaterländischen Geschichte durch das Verweilen der höchstseligen Königin Louise von Preußen daselbst hat, ist bekannt; doch auch ohne diese Beziehung hat dieses Schloß noch viele andere wichtige Ereignisse aufzuweisen. Da es aber an einem Archive fehlte, das in die frühern Zeiten zurück führen könnte: so ist seine Geschichte, so wie die der ganzen Herrschaft bisher noch sehr wenig bekannt geworden. Was uns ältere Chronisten darüber mittheilen, ist abgerissen und äußerst dürftig, und wir können deshalb, was die Entstehung desselben und der umherliegenden Ortschaften betrifft, uns nur auf die allgemeine Geschichte der Entstehung der Burgen und der sie umgebenden Vasallen und deren Verhältniß zu denselben beziehen, wobei uns später die bekannten Geschichten der Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, so wie die der naheliegenden Oerter Duisburg, Essen, Werden hin und wieder einiges Licht über die Herrschaft Broich geben.

Name des Schlosses Broich.

Man leitet den Namen des Schlosses Broich oder, wie es in den ältern Geschichtsbüchern auch wohl geschrieben wird, Bruch, Broik, Bruk, von dem Namen des alten deutschen Volksstammes der Bruk terer her. Ob diese Herleitung sicher anzunehmen sei, darüber findet man indeß keine Gewißheit. Es ist jedoch immer anziehend, über diesen Volksstamm geschichtliche Nachrichten zu finden, deren hier einige zuverläßliche aus römischen Geschichtschreibern folgen, woraus sich manche Schlüsse ziehen lassen.

Digitized by Google

Die Brukterer.

Als die Römer unter Julius Cäsar an den Rhein kamen, fanden sie das rechte Rheinufer sehr stark von Deutschen bevölkert. Die Gegend zwischen Rhein und Weser nannten sie besonders Germanien. Ein mächtiger Stamm derselben wohnte an der unteren Lippe und an der untern Ruhr, welcher sich Borukterer nannte. Dieser Name wird von einigen Geschichtschreibern von den Brüchen oder Moorgegenden hergeleitet, deren sich viele in diesem Striche, besonders an der Emscher, finden; andere leiten ihn von dem Worte Boraukterer ab, was so viel als Nordbewohner heißen soll. Das Brukterer-Gebiet soll sich bis Brechte und Mengede ausgedehnt haben. Ihre Nachbarn waren südlich die Sigambrer, auch Sikambrer genannt, nördlich die Friesen, östlich die Chaucen.

Diese, so wie die übrigen tiefer im Lande wohnenden germanischen Völker, waren aber damals schon bedeutend aus der Rohheit, wie sie uns von ihrem ersten Auftreten gegen die Römer geschildert werden, emporgestiegen. Mochte auch noch ein großer Theil des Bodens aus Haide, Wald und Sümpfen bestehen, und die Flüsse und Bäche einen ungeregelten Lauf haben, die oft weite Strecken verwüsteten und hier und dort neue Inseln bildeten: so waren doch auch schon Aecker und Viehweiden, Pages, d. h. kleine Dörfer und Ortschaften, hier anzutreffen, wo die Einwohner zwar noch nicht in besondern festen Wohnungen, vielmehr nur noch in Hütten von Baumästen, mit Rasen, Stroh, Laub überdeckt, auch unter dicken ästreichen Eichen und in einzelnen Höhlen zusammen wohnten. Ihre Kleidung und Nahrung war zwar noch sehr einfach, die Körperbedeckung bestand hauptsächlich noch in Thierhäuten, aber die Weiber verstanden doch schon ein Gewebe von Flachs und Baumreisern zu machen und sich dessen als Kleidungsstücke zu bedienen. Die Beschäftigung der Männer war nicht blos mehr Jagd und Krieg, sondern auch die Bearbeitung des Bodens und Verfertigung von allerhand Geräthschaften, die

Digitized by Google

sie beim Ackerbau und als Waffen gebrauchten. Es sollen sogar schon vor Christi Geburt in der Gegend von Dortmund, Bochum, Essen, Bergleute den Bergbau betrieben und Eisen verarbeitet haben. Von den Sikambrern wird angegeben, daß sie schon vor 2000 Jahren in Erz und Eisen gearbeitet hätten, und namentlich sollen die Usipeter ihre Bergleute, und die Tenchterer ihre Schmiede gewesen sein. Das ehemalige Gebiet der Sikambrer, das jetzige Bergische Land, ist bis auf den heutigen Tag auch noch durch seine Metallfabriken die wichtigste Gegend Deutschlands. Die Nahrungsmittel dieser alten Germanen bestanden größtentheils aus den Erzeugnissen ihrer Viehheerden, in Wild, das sie auf der Jagd erlegten, in Brod, das sie aus dem Getraide bereiteten, was sie indeß noch sparsam anbauten, dazu genossen sie wild wachsende Früchte, als: Erd- und Heidelbeeren, Aepfel, Birnen, freilich noch nicht von den feinern Arten, Mispeln, Rettiche ꝛc., auch sollen sie Liebhaber des Sülthenfleisches gewesen sein und dieses gut zu verwahren gewußt haben. Ein Trunk klares Wasser, Milch und ein geistiges Getränk, welches sie aus Gerste bereiteten und das unserm Biere glich, waren ihre Getränke. Ihre Vorräthe bewahrten sie in Gruben oder Höhlen auf, die sie sorgfältig gegen die Kälte schützten.

Die Waffen bestanden in Degen ohne Spitzen, nur zum Hiebe geeignet, Haubeilen, Friemen oder Spieße, Lanzen, Armbrüsten, Pfeilen und Schildern. Diese Schilder waren von Reisern geflochten, mit Thierhäuten überzogen.

Die Brukterer werden als besonders gute Reiter geschildert. In dem großen Teutoburger Walde, der sich vom Rheine weit ins Innere Germaniens nach Osten zog, und den man sich von Duisburg bis Detmold denken muß, wurde gerade in dem Gebiete der Brukterer eine Pferdebahn gehalten, die sich im Emscher Bruch und im Duisburger Walde bis in die neuern Zeiten noch erhalten hat.

Jeder Volksstamm ließ eine bedeutende Strecke als Grenze zwischen sich und dem Nachbarstamme

Digitized by Google

ungebaut liegen, und ging auch selten bei feindlichen Anfällen über diese Grenze hinaus, wenn er sein Gebiet vertheidigt und den Feind zurückgeschlagen hatte. Die Herrschaft über die Stämme war vornehmlich in den Händen der geistlichen Landesväter, die sie Papas nannten und über ihre Fürsten stellten, welche sie eigentlich nur zu Anführern im Kriege hatten. Der Oberpriester wurde Werdomar genannt. Wo ein solcher Priestersitz war, hieß es die Papenburg, und noch auf den heutigen Tag lassen sich aus manchen Orts-Namen und Stellen in Wäldern und auf freien, jetzt bewohnten Feldern, die Priesterbezirke mit ihren heiligen Oertern angeben.

Neben diesen Priestern, die den Götzendienst leiteten und zugleich als die ersten Rathgeber in Krieg und Frieden dienten, welche die Heere in die Schlachten begleiteten, Schlachtgesänge anstimmten und zum Muthe anfeuerten, dann die Heldenthaten in Liedern oder Volksgesängen aufbewahrten — verehrten die Germanen auch gewisse heilige Weiber, die sie als Prophetinnen betrachteten. Diese wohnten in einsamen Gegenden, in Thälern und in Höhlen, wo sie mit ihren sie umgebenden Weibern ihr geheimnißvolles Wesen trieben. Zuweilen feierten sie mit Musik und Tanz ihre Feste, und auch von dem Wohnsitze dieser Prophetinnen lassen sich einige jetzt noch mit ziemlicher Sicherheit angeben, da die Namen der ihnen geweiheten Stellen und ihre Verrichtungen dahin führen.

Es muß nämlich hierbei bemerkt werden, daß die altgermanische Sprache mit der griechischen Sprache auffallende Aehnlichkeit hat, wodurch manche Gelehrte zu weiten Nachforschungen veranlaßt wurden und dargethan haben, daß die deutsche und griechische Sprache stammverwandt sind. Ferner ist zu bemerken, daß viele Ortsnamen durch die Länge der Zeit im Munde des Volkes entweder durch Zusammenziehung der Sylben und einzelner Wörter oder durch Anhängung einzelner Laute, wie ein später aufgekommenes, mit andern Völkern vermischtes Geschlecht sie angab, ihre ursprüngliche

Digitized by Google

Aussprache verloren haben, man aber immer noch ihre Stammsylben erkennen kann.

Nimmt man dieses an, so ist es gar nicht auffallend mehr, daß hier und dort gewisse Oerter, mit den nahe beieinander liegenden Ortschaften entweder ganz gleiche oder doch fast gleiche Namen haben: denn läßt man sich die eigentliche Bedeutung dieser Namen durch Hülfe der griechischen Sprache, womit die uralte deutsche zu vergleichen ist, angeben, so findet man geordnete Eintheilungen und Verhältnisse der frühern Verfassung unserer Vorfahren.

Hierdurch wird einiges Licht in die dunkele Vorzeit gebracht, und wir werden finden, daß wir unsere Vorfahren uns nicht so ungeregelt wie Wilde vorzustellen haben, die ohne einige Ordnung in ihren Stämmen hauseten und regellos umherzogen.

Mannert behauptet, daß die Sikambrer schon 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung Bekanntschaft mit griechischen Buchstaben gehabt hätten. In der Gülich'schen Chronik wird ebenfalls angegeben, daß die alten Germanen die griechische Schrift mit 16 Buchstaben geschrieben hätten, und daß Julius Cäsar bei der Eroberung Helvetiens ein Verzeichniß der verbündeten deutschen Völker mit Angabe der Zahl der Reiter mit griechischer Schrift gefunden habe. Tacitus berichtet, daß ein Kattenfürst an den römischen Senat Briefe sandte.

Die Brukterer nahmen besonders Theil an der Hermannsschlacht und erbeuteten dabei einen Adler. Auch in dem Kriege, den der Batavier Claudius Civilis im 1. Jahrhundert n. Chr. mit den Römern führte, finden wir die Brukterer bei dem Heere des Claudius. Am Ende dieses Jahrhunderts wurden die Brukterer von den Chamavern und Angrivariern, zwei ihnen benachbarten Völkerschaften, angefallen und geschlagen, wobei 60,000 Brukterer ums Leben kamen und ihr Land eingenommen wurde.

Bei den fortdauernden Anfällen der Römer vertheidigten sich die Deutschen so tapfer, daß die Römer erst das rechte Rheinufer und einige Jahrhunderte später auch das linke Rheinufer, sowie ganz Gallien, räu-

Digitized by Google

men mußten. Inzwischen waren in diesen Kriegen ganze Völkerschaften der Deutschen untergegangen, und andere mit größern Völkerstämmen verschmolzen; aber die Brukterer finden sich noch immer wieder.

Im westlichen Deutschland bildeten sich im 3. Jahrhundert fünf große Volksstämme, nämlich: die Allemannen, die Franken, die Friesen, die Sachsen und die Thüringer.

Die Franken, zu welchen die Brukterer gehörten, machten der römischen Herrschaft in Gallien (jetzigen Frankreich) ein Ende und setzten sich in dem eroberten Lande fest. So haben denn die Brukterer den großen Freiheitskampf der Deutschen gegen die Römer unter dem Cherusker Hermann, und später mit den Franken, ruhmwürdig durchgekämpft und sich einen Namen in der Geschichte erworben.

Die Herrschaft Broich zur Zeit der alten Brukterer.

Wenn wir uns aus dem Vorhergesagten nun Folgerungen für unsere Herrschaft Broich erlauben wollten, so möchten es diese sein:

Unsere Gegend gehörte unstreitig zu dem Gebiete der Brukterer. Hier an einigen Stellen des Teutoburger Waldes, an den Ufern der Ruhr, lagerten mehrere Familienstämme, die einen Papa in ihrer Mitte hatten, wofür das Papenbüschchen, der Löhberg (eine Loh- oder Opferstelle), die Dimbecke (heilige Becke), das Lohscheid (Opferstelle) zeugen. Nach ähnlichen Deutungen kann man auch in Speldorf mit dem nahen Lierberg eine Stelle finden, wo eine Rune ihren Sitz hatte: Der Rauenhof, der in der Mitte Speldorfs, da wo jetzt das Besitzthum des Hrn. Schrick ist, war, bezeichnet ihre Stelle, sowie der Name des ganzen Dorfes dafür zeugt. Denn da, wie schon gesagt, die Runen ihre Feste hauptsächlich mit Musik, Gesang und Spiel feierten, so entstanden hieraus die Namen Spiel- oder Speldorf, Leier- oder Lierberg.

Digitized by Google

In andern germanischen Gebieten finden sich ähnliche Benennungen mit sichern Nachrichten über die Wohnorte dieser geistlichen Personen. *) Nach Süden hin bildeten der Hackenberg und die sich nach Kettwig ziehenden Höhen die Grenze zwischen dem Brukterer- und Sikambrer-Gebiet. Menden war der Grenzort, zusammengezogen aus: Am Ende, wie dies bei mehreren Orten gleichen Namens nachzuweisen ist.

Da die Römer, um vor und nach festen Fuß in Germanien zu fassen, schon diesseit des Rheins mehrere Burgen angelegt hatten, woraus später Städte entstanden, so fanden sich die hiesigen Brukterer ganz in der Nähe der römischen Burg Dispargum, woraus Duisburg entstand, und haben wohl häufig Verkehr mit den Römern gehabt. Diese stellten nämlich oft Feste an, wozu sie die Deutschen anlockten, und die dann in Friedenszeiten allerhand Geräthschaften von den Römern eintauschten und manche ihrer Sitten kennen lernten, ohne jedoch die bösen Sitten derselben nachzuahmen, wie selbst römische Schriftsteller im Allgemeinen von den Deutschen rühmen.

Es steht indeß noch in Frage, ob die Römer mit ihren Heereszügen je durch die Herrschaft Broich gezogen sind. Einige Geschichtschreiber verneinen dies gänzlich, indem sie behaupten, daß der Name der Ruhr in keinem römischen Geschichtschreiber vorkomme, wohl aber die Lippe, und daß die Heereszüge der Römer, von ihrem großen Lager bei dem jetzigen Xanten aus, zu Wesel über den Rhein und dann am rechten Ufer der Lippe hin nach Westphalen gezogen seien. Andere dagegen behaupten, daß diese Züge bei Wesel über die Lippe und dann den Rhein hinauf bis zum linken festen Ruhrufer gekommen wären, wo sie dann weiter die Ruhr hinauf ihren Weg genommen hätten. Und wieder andere nehmen an und wollen es aus den Berichten der Römer erweisen, daß auch Züge der Römer vom linken Rheinufer, aus dem Lager beim jetzigen Asberg, Duisburg gegenüber, den Rhein überschrit-

*) S. Petersen S. 98 und 96.

Digitized by Google

ten und so die Ruhr hinauf die Heerstraße gezogen wären. In Bezug auf die Angabe, daß sich der Name Ruhr in keinem römischen Schriftsteller befinde, verdient die Bemerkung angeführt zu werden, daß der Name Ruhr eigentlich kein Eigenname, sondern ein allgemeiner Name, nämlich Fluß, bedeuten soll, welches mit der griechischen Sprache übereinstimmt, und so hätte die Ruhr noch einen Beinamen getragen und zwar der untere Theil derselben bis Horst in Beile: die Lippe-Ruhr, und der obere Theil dagegen: die Sig-Ruhr.

Zu verschiedenen Zeiten, und besonders noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts, hat man in unserer Herrschaft, vornehmlich an der linken Seite der Ruhr in Speldorf und Oberbroich, auch auf der Lipper Haide, Urnen mit Asche und Ueberreste von Knochen gefunden, die auf Grabstätten der früheften Bewohner dieser Gegend hinweisen. Der Herr Pastor Schulz in Mülheim ist im Besitz zweier dieser Urnen, die in Speldorf unweit des Hofes von Schrör gefunden wurden. Sie sind leider beim zufälligen Aufgraben nicht ganz geblieben, doch konnten die abgebrochenen Stücke wieder gehörig zusammengefügt werden. Eine derselben ist von besonderer Schönheit und auch am besten erhalten. Sie besteht aus terra sigilata, ist ungefähr einen halben Fuß hoch und hat beinahe einen Fuß im Durchmesser. Die vielen Verzierungen auf dieser Urne stellen Jagdstücke und Thiergefechte vor. Man findet darauf Löwen, Eber, Pferde, Hunde, Jäger mit Spießen ꝛc. Auf dem Grunde dieser Jagdparthien sind einzelne Zweige, Blätter, Blumen ꝛc. angebracht. In der Urne fand man Asche und einzelne Ueberreste von Knochen, die noch darin aufbewahrt liegen. Die andere Urne, welche lange nicht so gut erhalten blieb, besteht aus einer schwärzlichen Thonerde und hat von Außen ein glattes schieferartiges Ansehen. Ihre Form ist von der erstern ganz verschieden. Ihre Höhe beträgt ungefähr einen Fuß, und ihre Weite ist verhältnißmäßig viel geringer als die der andern Urne. Man fand in dieser nur Asche und weiße kalkartige Bröcklein.

Digitized by Google

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Urnen aus den Römerzeiten herstammen. Vergleicht man sie nämlich mit den Urnen, die sich in der Sammlung der römischen Alterthümer und Denkmäler vom Herrn Notar P. Houben in Xanten befinden: so läßt sich die größte Aehnlichkeit derselben mit diesen nicht verkennen. In der Beschreibung dieser Denkmäler *) findet man in den Abbildungen Tab. II., welche sämmtlich Gegenstände darstellen, die in einem und demselben Grabe gefunden wurden, unter den Nr. 3 und 5 zwei Urnen abgebildet, die mit den oben beschriebenen die überraschendste Aehnlichkeit haben. Die unter Nro. 5 dargestellte Urne hat dieselbe Form und Größe der erstbeschriebenen schönen aus terra sigilata bestehenden hiesigen Urne und ist auch von derselben Masse. Nur sind die Verzierungen auf der Houben'schen Urne bei weitem nicht so schön, indem auf derselben keine Jagdstücke dargestellt sind, sondern nur ein einfaches Laubwerk dieselbe umzieht. Die Abbildung der Urne Nr. 3 hat dieselbe Größe, Form, Farbe, ist glatt und von demselben schieferfarbigen Ansehen der vorbeschriebenen hiesigen zweiten Urne.

Da nun in demselben Grabe bei Xanten, wo die hier beschriebenen Urnen gefunden wurden, sich auch noch andere Gegenstände vorfanden, unter andern Thränengläser, Salbfläschchen, auch zwei Silbermünzen von Julius Cäsar: so läßt sich aus letzterm Umstande schließen, daß die hier aufgefundenen Urnen von den Römern herstammen und derselben Zeit angehören, wo Julius Cäsar die römischen Legionen an den Rhein führte, wenigstens, daß sie keiner frühern Zeit zuzuschreiben sind.

Außer diesen beiden Urnen sind auch in Oberbroich mehrere derselben ähnliche gefunden worden.

---

*) Denkmäler von castra vetera und colonia trajana in P. Houben's Antiquarium zu Xanten, abgebildet auf XLVIII colorirten Steindruck-Tafeln nebst einer topographischen Charte. Herausgegeben von Philipp Houben. Xanten 1839.

Digitized by Google

Aus diesem Allen geht hervor, daß die Brukterer, welche unsere Gegend zur Römerzeit bewohnten, die Drangsale dieser Zeiten mit durchgemacht, aber auch die herrlichen Siege über die Römer mit durchgekämpft haben. Was übrigens im Allgemeinen von den alten Germanen und besonders von den Brukterern in Beziehung auf ihr geselliges und religiöses Leben vielfach aufgezeichnet ist, findet auch seine Anwendung auf die Bewohner hiesiger Gegend der Zeit, und so können wir auch das bekannte Wort des Römers Tacitus auf sie anwenden, daß bei ihnen gute Sitten mehr gewirkt hätten, als bei andern Völkern gute Gesetze.

Der Franken- und der Sachsenbund.

Die meisten Völkerschaften des alten Germaniens schlossen gegen Ende des dritten Jahrhunderts Bündnisse mit einander. Der wichtigste war der Frankenbund, der die Sikambrer, Chamaver, Amsivarier, Tenchterer, Usipeter, Brukterer, Chatten, Cherusker, Tubanten in sich vereinte und sich bis an die Nordsee erstreckte. Die übrigen niederdeutschen Völker schlossen dagegen um 288 den großen Sachsenbund. Als die Sachsen nun mit den Franken kriegten, trennten sich die Brukterer von diesen und traten dem Sachsenbunde bei, so wie auch die Chauken, Cherusker und Friesen. Die Franken wurden dadurch bis an den Rhein zurückgedrängt. Die Grenze der Sachsen und Franken wird aber für unsere Gegend zwischen Mülheim und Essen bei Frohnhausen *) angegeben, so daß unser Gebiet auch zum Frankenlande und zwar zu dem Theile, der Ripuarien hieß, gehörte. Da sich hier nun die Gebiete beider Völker berührten, und die Einwohner unserer Gegend früher mit den jenseits Frohnhausen liegenden zu einer Völkerschaft gehört hatten, so blieben

*) S. Funke, und Müller S. 55.

die Sitten und die Sprache derselben sich im Allgemeinen so ziemlich gleich, wenngleich auch durch den Einfluß der fränkischen Regierung hierorts Vieles sich anders gestaltete, als in dem benachbarten sächsischen Lande, wo sich die uralt deutsche Sitte am längsten erhielt. Will man mit Geschichtforschern annehmen, daß bei Ortsnamen die Nachsilbe hausen einen sächsischen, dagegen heim einen fränkischen Ursprung erkennen lasse, so finden wir in unserm Mülheim den fränkischen und in der Honschaft Holthausen den sächsischen Einfluß, sowie wir späterhin die wechselseitige Einwirkung der Franken und Sachsen durchgehends wahrnehmen können.

Die Herrschaft der Franken.

Einer der ersten Könige der Franken, Hlodio oder Chlodio, legte seinen Sitz in das Castel Dispargum (Duisburg), welches die Römer, wie wir schon hörten, erbaut hatten, das aber 431 von den Franken eingenommen war. Noch heißt die Stelle in Duisburg, wo das alte römische Castel gestanden hat, die Burg. Von hieraus konnte Chlodio in der Mitte der Völker, die er sich unterworfen hatte, als: die Brukterer an der Ruhr, die Amsivarier an der Emster oder Emscher, die Chamaver in der Gegend von Hamm und an der Lippe, die Salier an der Yssel, die Angrivarier an der Anger, die Sikambrer an der Sieg, und am linken Rheinufer die Ubier und die Tongerer, dieselben am besten überwachen, und Schaaren derselben zur Vertheidigung nach allen Richtungen aussenden. Ueberdies war die Lage Duisburgs, umgeben von Feldern, Viehweiden und Wald, beschützt durch Ruhr und Rhein, ganz geeignet, seine Heere zu sammeln und zu unterhalten.

Als später Chlodio in Gallien eindrang, und seine Nachfolger dieses Land eroberten, da wurde der Sitz der Könige immer weiterhin über den Rhein verlegt.

Digitized by Google

Duisburg blieb aber bei dem allen immer noch eine wichtige Veste; denn durch das öftere Vordringen der Sachsen entstanden hier unaufhörliche Streitigkeiten. wobei die Franken alle Mühe hatten, sich zu behaupten, Daß hierbei unser Ruhrthal oft hart mitgenommen wurde, ist leicht zu denken.

Die Franken waren zu dieser Zeit durchgehends noch Heiden, selbst der König Chlodio, obgleich seine Gemahlin Chlotilde eine Christin war. Durch die Römer und die in ihren Heeren dienenden deutschen Soldaten war indeß das Christenthum bereits in Gallien und am Rhein bekannt geworden, und so befanden sich in den Städten und Kriegslagern, ja am Hofe des Königs unter seinen Dienern schon Christen. Chlodio mochte durch seine Gemahlin schon längst für das Christenthum vorbereitet sein, aber sein Vorsatz, dasselbe anzunehmen, wurde erst durch den Sieg in der Schlacht bei Zülpich befestigt und bald darauf auch ausgeführt. Er ließ sich von dem Bischof zu Rheims feierlich taufen und sein ganzer Hof nahm mit ihm die christliche Religion an. Allein obgleich nun für das jenseitige Rheinufer die Ausbreitung des Christenthums gesichert war, und sich hier das äußere kirchliche Leben immer fester gestaltete, so wurde in den nächsten Zeiten doch noch wenig oder gar nichts für das diesseitige Rheinufer gethan. Ja, jemehr sich dort die Kirche gesichert fühlte, und die Geistlichkeit empor kam, desto weniger gedachte man der armen Heiden in den benachbarten Landen. Für diese mußte die nächste Hülfe ferne her kommen.

Nach dem Tode Chlodio's zerfiel sein Reich wieder in mehrere Theile, deren Fürsten sich oft unter einander bekriegten, sowie sie auch mit den benachbarten Stämmen anderer Völker nicht selten in Kriege verwickelt wurden. Besonders machten ihnen die Sachsen und Thüringer viel zu schaffen, die sogar über den Rhein vordrangen, aber sich auch wieder zurückziehen mußten. Eben so unruhige und mächtige Nachbaren für die Franken waren die Friesen, von welchen erstere bei Soest furchtbar geschlagen wurden.

Digitized by Google

Derjenige Theil der fränkischen Lande, wozu damals unsere Gegend gehörte, hieß Austrasien. Der König Childerich, der hier regierte, wurde ermordet, und die Austrasier erwählten zu ihren Regenten beide Vettern Martin und Pipin, der auch Pipin von Heristall genannt wird. Bei dem fortwährenden Streit der Großen um die Regentschaft wurde auch Martin ermordet. Nun unterwarfen sich die Austrasier alle dem Pipin. Dieser besiegte den fränkischen König Theodorich, und da dessen Hausmaier ermordet war, so erhielt Pipin dessen Würde, und hiermit die Regierung des fränkischen Staates, weil sich die Könige nicht viel mit der Regierung des Landes befaßten.

Ausbreitung des Christenthums in unserer Gegend.

Unter Pipin von Heristalls Regierung sandte der Bischof Wiebert 12 Klosterbrüder aus England in diese Gegenden, das Christenthum auszubreiten und übergab die Aufsicht darüber dem Bischof Willebrod zu Utrecht. *) Einer derselben war Swibert oder Suitbertus, ein geborner Engländer. Als dieser durch das Land der Brukterer bis Köln hinaufzog und predigte, fielen die Sachsen, welche schon oft mit Feuer und Schwerdt gegen die Christen gewüthet hatten, in diese Lande und Suitbertus mußte fliehen. Er kehrte nach England zurück, wo er zum Bischof geweiht wurde, worauf er auf's neue einen Versuch machen wollte, ob er hier für das Christenthum nicht wirken könne; aber auch wieder von den Sachsen zur Flucht genöthigt ward. Diesmal suchte er Schutz am Hofe Pipins von Heristall, der ihm auf Fürbitte seiner Ge-

---

*) Willebrod war königlichen Geschlechts und hat von Utrecht aus großen Segen über die Niederlande und Westphalen verbreitet. Eine der Hauptkirchen von Wesel trägt seinen Namen zum ehrenden Andenken auf die Nachwelt.

Digitized by Google

mahlin Blithrida einen Ort am Rhein als Freistätte anwies. Um gegen plötzliche feindliche Angriffe sicher zu sein, baute Suitbertus ein Kloster auf einer Insel im Rhein, wie solches an anderen Orten auch geschehen war. Um dieses Kloster baueten sich später auch andere Einwohner des Landes an, und so entstand hier die Stadt Kaiserswerth. Von dort aus ist Suitbertus durch unsere Gegenden gezogen und hat so durch die Verkündigung des Evangeliums viel Segen gestiftet. Er entschlief unter frommen Uebungen sehr sanft am 1. Mai 717. — Im Jahre 1838 wurde ihm im Wupperthale auf der Haardter Höhe ein Denkmal errichtet, das die Inschrift trägt: „Dem ersten Boten des Evangeliums im Lande der Berge, Suitbertus. Geb. in England 647, ging heim in Kaiserswerth 717.“ Die Gebeine dieses Mannes werden in Kaiserswerth in einem goldenen Sarge aufbewahrt.

Zwei Gefährten des Swibert, die Gebrüder Ewald, wovon der eine von seinen Haaren der Schwarze, der andere der Weiße genannt wurde, predigten unter den Sachsen das Evangelium; wurden aber auf Pothofs Grünchen, einem Bleichplatz, zu Mörtmanns Hof unweit Weitmar im Kreise Bochum gehörig, im Jahre 695 ermordet und ihre Leichname in die Ablerbecke geworfen. Auch die Geistlichen Wiro, Plechelmus und Otger kamen um diese Zeit aus England hierher an den Rhein und brachten den Völkern die frohe Botschaft. Plechelmus und Otger haben die Martinsabtei in Köln gestiftet, und Willibrod das Kloster zu Emrich, zu Süstern und Alteneick. Die Salvatorskirche zu Duisburg soll von Pipin von Heristall erbaut worden sein. Nachdem er den Friesenkönig Radbot besiegt hatte, schützte er auch die Missionare unter den Friesen. Der mächtige König Radbot nahm aber selbst das Christenthum nicht an und war so erbittert gegen dasselbe, daß er äußerte, er wolle lieber mit den Großen seines Volks zur Hölle, als mit dem Pöbel in den Himmel fahren.

Ein Jahr vor dem Heimgange Swiberts trat der berühmte Winfried oder Bonifacius als Heidenbekehrer

Digitized by Google

unter den Friesen auf und wirkte auch weitumher in andern Gegenden Deutschlands. Er wurde später Bischof von Mainz und nach großen Anstrengungen für das Christenthum, wodurch Tausende von Heiden bekehrt, Klöster und Kirchen angelegt wurden, mußte der Glaubensheld als 75jähriger Greis sein Leben für seinen Glaubenseifer hingeben. Die Friesen erschlugen ihn nebst 53 seiner Gefährten in der Ebene bei Dokkum, wo er eine Menge Neubekehrter confirmiren wollte, im Jahre 755. Hiermit war der Religionskrieg für unsere Gegend eröffnet. Die fränkischen Christen wollten diese Schandthat rächen und fielen mit einem großen Kriegsheere in das Friesische, eroberten das Land, mordeten die Männer und führten Weiber und Kinder mit sich fort. Die Uebriggebliebenen nahmen nun äußerlich das Christenthum an.

Sollten die Einwohner unserer Herrschaft Broich bei der Nähe von Kaiserswerth, wo Swibertus seinen Sitz hatte, in der Nähe Duisburgs, wo Pipin eine Kirche erbauen ließ, von den Einwirkungen des Swibertus und seiner Missionare, von der Stiftung einer Christengemeinde in Duisburg nicht auch zum Uebertritt aus dem Heiden- ins Christenthum angeregt worden sein?! — Wir haben alle Ursache, dies anzunehmen, um so mehr, da sich späterhin zeigen wird, daß gerade die Herrschaft Broich einen vorzugsweise tiefen Sinn für religiöses Leben offenbart und darin der Umgegend oft vorgeleuchtet hat. Es wird hier aber auch eben darum nicht an Glaubenskämpfen, besonders mit den nahen Sachsen, gefehlt haben.

Fernere Geschichte dieser Gegend unter Pipins Nachfolgern.

Pipins Sohn und Nachfolger in der Regierung, Karl Martel, mußte, wie sein Vater, mehrere Kriege mit den unruhigen Sachsen und Friesen führen, wobei unsere Gegend abwechselnd von Freund und Feind durchzogen und bedrängt wurde.

Digitized by Google

Nach Karl Martels Tode erhielt sein Sohn Karlmann die Regierung Austrasiens; er wurde aber Mönch und das Land kam an seinen Bruder Pipin den Kleinen. Dieser stieß den letzten fränkischen König vom Thron und setzte sich mit Hülfe des Papstes Zacharias die Königskrone auf. Sein Nachfolger war 768 sein Sohn Karl, der den Beinamen der Große erhielt.

Unter Karls des Großen Regierung erweiterte sich das Reich der Franken nach allen Richtungen. Unermüdet thätig, alle feindliche Anfälle abzuhalten, blieb sein Hauptaugenmerk doch darauf gerichtet, seine Unterthanen aus der heidnischen Unwissenheit zu der Erkenntniß des Evangeliums zu führen und ihre Wohlfahrt auf alle mögliche Weise zu befördern. Wie traurig es damals um die Kenntnisse und Wissenschaften in seinem Reiche noch aussah, beweiset sein Beispiel am Besten, denn in seinen vierziger Jahren lernte er noch erst schreiben. Er ließ darum aus England und Italien gelehrte Männer kommen, sich selbst und sein Volk zu bilden. Zugleich stiftete er viele Klöster und mehrere Bisthümer und verordnete, daß bei den Klöstern Schulen angelegt werden sollten, worin die Mönche unentgeldlich lehrten. Um den Gottesdienst zu beleben, wurden Orgeln aus Italien nach Deutschland gebracht, womit Karl die größern Kirchen beschenkte. Den Geistlichen wurde vorgeschrieben, was sie sonntäglich aus der h. Schrift den Gemeinden vortragen sollten. Die bürgerlichen Gesetze seines Reiches, welche noch sehr mangelhaft waren und wornach man sich selten mehr richtete, vermehrte er ansehnlich, und hielt schärfer als sein Vorgänger auf deren Befolgung.

In Allem ging Karl mit seinem Beispiele dem Volke vor. Bei vielen Kriegen, die er bald in Italien, bald in Spanien, bald wieder gegen die Sachsen führte, vergaß er die Verwaltung seiner eigenen Hauswirthschaft nicht, sondern ließ sich auch von kleinsten Gegenständen, von Milch, Butter und Eiern genaue Rechnung ablegen. Ueberall suchte er sich durch eigene

Digitized by Google

Anſchauung davon zu überzeugen, ob ſeine Geſetze und Befehle auch gehörig beobachtet wurden. Darum beſuchte er hin und wieder Kirchen und Schulen, gab über Vernachläſſigungen ſcharfe Verweiſe, belobte die Treuen und Fleißigen und ſuchte den Mängeln, die er vorfand, abzuhelfen. Karl theilte ſein Reich in Gaue ein und ſetzte über jeden Gau einen Beamten, der die Verwaltung deſſelben zu führen hatte. Unſere Gegend gehörte zum Ruhrgau.

Da die Sachſen noch fortwährend ſo feindlich gegen das Chriſtenthum geſinnt waren, ſo ſah ſich Karl bei ihren öfteren Einfällen in ſein Gebiet genöthigt, ſie nicht allein mit aller Macht zu bekriegen, ſondern ſie auch wo möglich zum Chriſtenthum zu bekehren. Dieſe Kriege währten mit geringer Unterbrechung 33 Jahre, und es fielen von beiden Seiten manche grauſame Handlungen in denſelben vor. Endlich beſiegt Karl die Sachſen völlig und die erſte Friedensbedingung war, daß die Sachſen das Chriſtenthum annehmen mußten. Ihr tapferer Heerführer Wittekind wurde ſelbſt Chriſt und räumte einen Theil ſeiner Burg zur Kirche ein.

Da eine Hauptheerſtraße über Duisburg in's Sächſiſche führte (Karl der Große reſidirte zuweilen auf dem Burghofe bei Friemersheim), ſo konnte es nicht fehlen, daß bei dieſen Kriegen unſere Gegend wieder viel litte; allein ſie genoß nun auch nach Karls Sieg nicht allein ungetrübten Frieden in Hinſicht der Ausübung der Religion, ſondern nahm durch Karls gute Einrichtungen auch äußerlich an Wohlſtand zu, und in unſerer Nachbarſchaft entſtand eine neue geiſtliche Stiftung, wodurch Wahrheit und Gottſeligkeit verbreitet wurde.

Stiftung der Abtei Werden.

Als Wittekind noch ſo gegen die Chriſten tobte, flüchtete ſich ein junger Frieſe, Namens Ludgerus,

Digitized by Google

dessen Vater noch Heide gewesen war, den Verfolgungen zu entgehen, 784 nach Rom, wo er in das Benedictinerkloster auf dem Casinoberge ging. Als er nun hörte, daß Wittekind dem Heidenthum entsagt hatte, kehrte er freudevoll in sein Vaterland zurück, dort sein schon früh begonnenes Missionswerk fortzusetzen. Zu diesem Zwecke führte er denn auch seinen Vorsatz, ein Kloster zu bauen, 805 aus, und errichtete dieses in einer schönen Gegend des fränkischen Ruhrgau's — wo er sich am 24. Februar 796 den Hof Werden, am Bache gleichen Namens, erworben hatte, und daraus entstand die Benedictinerabtei Werden. Ludger selbst hat zwar nur eine kleine, zum dürftigsten Nothbehelf dienende Kirche, vielleicht nur von Holz, erbaut; allein sein Bruder und Nachfolger Hildegrim, Mitgründer und zweiter Prokurator des Klosters zu Werden, sowie seine ganze Verwandtschaft, sämmtliche Bischöfe von Münster und Halberstadt, haben die Prachtgebäude der frühern Abtei aufgeführt, und ihre Gebeine sind in der Unterkirche beigesetzt worden. Später hat ein Brand diese herrlichen Gebäude zerstört, sie wurden wieder aufgebaut, aber die Kirche wurde unter Albert de Gor abermals vom Feuer heimgesucht. Doch Albero, Graf von Tecklenburg ließ sie 1257 wieder aufbauen. Dieser Bau dauerte 20 Jahre und die Ausschmückung desselben wurde durch die folgenden Aebte eifrig fortgesetzt. Wegen der vielen Heiligthümer, die in der Abtei Werden aufbewahrt wurden, wozu auch das eherne Christusbild, das Karl der Große im Kriege mit den Sachsen mit sich führte, und das Hermann von Holten einst von Helmstädt mitgebracht und der Abtei Werden übergeben hatte, gehörte, wurde Werden von Pilgern aus der Nähe und Ferne bei Tag und Nacht viel besucht.

Ludgerus war der erste Bischof zu Münster und starb 809 am 26. März. Durch seine Bemühungen und den Schutz, den er dabei von Karl genoß, verbreitete sich das Christenthum hier immer weiter, Kapellen, Kirchen, Klöster entstanden, wo sonst nur den Götzen geopfert wurde, und so mangelhaft die christ-

Digitized by Google

liche Lehre unsern Vorfahren auch mitgetheilt wurde, so hatte sie doch einen großen Einfluß auf ihr inneres und äußeres Leben. Wohin mögen sich die damaligen Christen unserer Herrschaft Broich wohl gehalten haben? Nach Duisburg oder nach Werden? — Oder hatten sie vielleicht schon eine Kapelle in ihrer Mitte und einen eigenen Geistlichen, der sie bediente?

Die ältesten Grafen in den niederrheinischen Landen.

Wir nähern uns den Zeiten, wo die Geschichte unsers Landes schon heller wird, und die Besitzungen der uralten Herren und Fürsten in ihren Anfängen erkennbar werden.

Schon hatten die Römer in den Rheinlanden nach ihrer Weise über die einzelnen Theile der eroberten Länder Verwalter angesetzt. Das waren ausgezeichnete Männer aus der nächsten Umgebung des Kaisers, sogenannte Begleiter desselben, und man nannte sie darum auch Comites oder Comes, welches Begleiter heißt. Die fränkischen Könige folgten später ihrem Beispiele und setzten in den einzelnen Landestheilen solche hochgestellte Männer an, die durchgehends alte erfahrene Männer waren und deßhalb Grawen oder Grauen genannt wurden, woraus nach neuerer Aussprache und Schreibart das Wort Grafen entstand, welches also mit dem lateinischen Comes und dem französischen Comptes gleichbedeutend ist. Diese Grafen durften aber das ihnen übergebene Gebiet nicht als ihr Eigenthum ansehen, sondern sie konnten von dem Oberherrn nach Belieben an- und abgesetzt werden.

Erst als die Besitzungen der Grafen sich immer weiter ausdehnten, und dieser oder jener unter ihnen sich durch besondere Dienste, die er dem Könige oder Kaiser leistete, die Gunst desselben im höhern Grade erwarb, wurde der Besitz der Grafschaft dem Grafen als erbliches Lehen übergeben. So wie diese erblichen Lehensgüter sich vergrößerten und die Macht der Lehns-

Digitized by Google

männer sich vermehrte, gaben diese wieder an andere untergeordnete Besitzer Güter als Lehen ab, wodurch eine große Anzahl kleinerer und größerer Herrschaften, Grafschaften ꝛc. entstand, die sich heutigen Tages zum großen Theil nur dem Namen nach noch erhalten haben, und deren erstes Auftreten von Vielen derselben im Dunkel der Vergangenheit ruht.

Die Zeit der Entstehung der meisten Grafschaften und Herrschaften unserer Gegend, und die Erbauung ihrer Burgen fällt indeß in den Zeitraum der Regierung der fränkischen Könige des merovingischen Stammes, besonders unter Karls des Großen und seiner nächsten Nachfolger Regierung, also vom achten bis zum zehnten Jahrhundert. Als die ältesten Grafen in unserer Gegend sind die Grafen von Cleve und Teisterband bekannt, deren Abstammung man sogar noch von den Römern herleiten will.

Die Grafen von Cleve und Teisterbant.

Zur Aufhellung der Geschichte der Herrschaft Broich ist die der Grafen von Cleve und Teisterbant durchaus erforderlich, weil aus diesem Stamme die Grafen von der Mark und von Berg entsprossen sind, und unsere Herrschaft abwechselnd unter deren Ländergebiet gehörte, die Einwohner unserer Herrschaft also das Schicksal dieser alten Länder theilten. Die Herren von Broich waren selbst mit dieser Grafenfamilie verwandt.

Der älteste Graf von Cleve hieß Theodorich Ursinus, der von Teisterbant, Walter. Ihre Länder lagen diesseit der Maas an beiden Ufern des Rheins. Cleve lag südlich und westlich von Teisterbant, das sich nach Norden und Osten erstreckte. Von beiden Ländern lassen sich die Grenzen nicht genau angeben.

Der Graf von Cleve vermählte sich mit der Tochter des Grafen von Teisterbant, Beatrix, und aus dieser Ehe entsproß wieder eine Tochter, desselben Namens, die einen fremden Ritter, von dem die Geschichte

Digitized by Google

manches Fabelhafte erzählt, und wovon die Sage über den Schwanenthurm zu Cleve herrührt, heirathete. Nach dem Verschwinden dieses Ritters, Elias von Grail, folgte ihm sein Sohn Theodorich oder Dietrich als zweiter Graf von Cleve und Teisterbant. Er lebte zu Karl Martels Zeiten und wurde von diesem so geschätzt, daß er ihn mit Ida, Tochter des Grafen von Hennegau vermählte, um ihn dadurch noch näher an sich zu ziehen. Die Geschichte rühmt seine Gottesfurcht, Wohlthätigkeit und kluge Tapferkeit, dabei war er prachtliebend.

Von seinem Sohne Reinhold ging die Regierung auf dessen Sohn Ludolf über, der unter Karl dem Großen lebte. Dieser zog Ludolf oft zu Rathe, ein Beweis seiner Weisheit und Rechtschaffenheit, und Karl vermählte ihn mit einer Verwandtin, der Tochter des Herzogs Siegbert von Aquitanien. Sein Sohn Johann I. machte mit Karl mehrere Züge gegen die Sachsen, legte später die Regierung nieder und lebte in frommen Betrachtungen. Von ihm ward die Sternwarte zu Bedburg bei Cleve angelegt. Er war mit Konstanzia, Tochter des Byzantinischen Kaisers Michael vermählt; womit er zwei Söhne, Robert und Balduin zeugte. Robert starb kinderlos; Balduin zeugte mit seiner Gemahlin Hildegard aus der Provence: Ludwig, Eberhard und Robert. Nach Ludwigs Tode theilten sich Eberhard und Robert so in die Länder, daß Eberhard Cleve und Robert Teisterbant als ein Lehen von Cleve erhielt. Eberhard behielt das uralte clevische Wappen, Robert nahm ein neues an. Robert von Teisterbant hatte 3 Söhne: Ludwig, Dietrich und Robert. Ludwig pflanzte die teisterbantsche Linie fort, die aber schon mit Aesfried, der in ein Kloster ging und 1008 als Bischof von Utrecht starb, erlosch. Die teisterbantschen Länder gingen durch Schenkungen und Vermächtnisse an mehrere Fürstenhäuser über. —

Robert stiftete die Linie der Grafen von Heusda, Dietrich stiftete die Linie der Grafen von der Mark. 860—890.

Digitized by Google

Eberhard, der Stammvater der folgenden Grafen von Cleve lebte unter der Regierung Kaiser Ludwigs des Frommen. Als tugendhafter Fürst hing er dem bedrängten Kaiser treu an und gründete mehrere Stifter, so das des heil. Quirinus zu Neuß, wo er 835 hinter dem Altare beigesetzt wurde. Mit seiner Gemahlin Bertha, Tochter des Herzogs Ludwig von Baiern, hatte er zwei Söhne gezeugt, Luthard und Berengar. Ersterer folgte seinem Vater in der Regierung, die während der Zeiten der Könige Lothar, Ludwig II., Karls des Kahlen und Ludwig III. dauerte. Er erhielt wegen seiner Tugenden die Tochter des Kaisers Arnulf, Bertha, zur Gemahlin, die ihm zwei Söhne, Balduin und Siegfried, gebar.

Unter den vielen frommen Werken, die er ausübte, ist die Gründung des Stifts Essen für adelige Jungfrauen in Bezug auf unsere Gegend die wichtigste. Sie wurde in Gemeinschaft mit dem Bischof Alfred IV. von Hildesheim im Jahr 878 vollzogen. Nach andern ältern Geschichtschreibern soll Alfred, ein geborner Essender, die Gründung dieses Stifts allein vollbracht haben und schon 877 gestorben sein. Eben so abweichend erklären sich die Historiker über die Kirche, die Alfred hier erbaute, welche unter dem Namen Quintinchen bekannt war, jetzt aber abgebrochen ist. Einige geben sie für die älteste Kirche dieser Gegend an, wogegen aber die Nachrichten von der Gründung der Salvatorskirche in Duisburg unter Pipin, und die Erbauung der Kirche zu Werden durch Ludger streiten.

Der Papst erklärte Luthard für einen Heiligen und sein Haupt soll noch in der Kollegiatkirche zu Wissel verwahrt werden. — Unter seiner Regierung fielen die Normänner mit 358 Fahrzeugen in die clevischen Lande und verheerten dieselben weit umher.

Digitized by Google

Die Grafen von der Mark und von Berg.

Dieterich, Sohn Roberts von Teisterbant, war also der bekannte erste Herr von der Mark, der die Burg Altena zu seiner Residenz hatte und über einige umherliegende Dörfer herrschte, welche die Herrschaft Altena genannt wurden. Von seinen drei Söhnen besaß Otto Altena 937, Balderich war Bischof von Lüttich, und Bruno Herr von Berg. Ottos Sohn, Adolph, wird in den Urkunden auch Vogt von Bergen genannt, und hatte zwei Söhne: Adolph II., Graf von Altena, und Eberhard, Graf von Berg. Eberhard, der zuerst als tapferer Krieger auftrat, wurde später Mönch und verwandelte seine Burg Altenburg in ein Cistercienser-Kloster. Sein Bruder Adolph erhielt seine Besitzungen, und so war Mark und Berg wieder vereint.

Adolph vermählte sich mit Adelheid, Tochter Arnolds II. von Cleve, und hatte drei Söhne: Bruno, Erzbischof von Köln, Arnold, der seinem Bruder Bruno als Erzbischof von Köln folgte, und Adolph. Dieser letztere folgte seinem Vater als Graf von Altena und Berg. Er hatte vier Söhne, Friedrich und Bruno, beide Erzbischof von Köln, Eberhard und Engelbert.

Adolph theilte seine Grafschaften unter diese seine beiden letztern Söhne, so daß Eberhard 1160 die Grafschaft Altena, und Engelbert die Grafschaft Berg erhielt, welche beide Grafen nun als die Stammväter der Grafen von der Mark und Berg in der Geschichte auftreten.

Die ersten Herren von Broich.

Die Herrschaft Broich gehörte wohl in der frühesten Zeit, als die ersten Ländergebiete sich am Niederrhein bildeten, zu dem großen Besitz der clevischen Herrschaft. Aber eben so wenig, wie man sichere Nachrichten über die ersten Besitzer der Herrschaft Broich hat, weiß man

Digitized by Google

auch die Zeit der Erbauung der Burg Broich, oder, wie sie früher genannt wurde, das Haus Broich, anzugeben.

Wenn wir im Allgemeinen auf die Entstehung der Burgen und Schlösser sehen, so lassen sich darüber folgende Bemerkungen vorführen: Viele derselben haben ihren Ursprung von den sogenannten Edelhöfen genommen. Zu der Zeit nämlich, als die Besitzungen der alten Franken und Sachsen sich mehr und mehr befestigten, und ihre Lebensart sich aus der Rohheit zur Cultur erhob, theilten sich die Bauernhöfe in Edelhöfe und Freilinge. Die Besitzer dieser beiden Arten von Gütern waren nur freie Leute. Alle diejenigen, welche keine Höfe besaßen, wurden Hörige, oder bloß Leute genannt. Die Edelhöfe, deren Besitzer auch Edelinge (Adelige) genannt wurden, waren die Vorsteher oder Richter aller andern Höfe, die sich um sie her zu einer Bauerschaft vereinigt hatten.

Im Anfange des Sommers und zu Ende desselben kam man an dem Oberhof zusammen und hielt die sogenannten Bauersprachen oder Hofsprachen, die auch wohl Hofgerichte genannt wurden, und sich über die Vorfälle in der Bauerschaft erstreckten. Den Hofrichtern wurden bei diesen Gelegenheiten freiwillig Geschenke an Vieh und Früchten gebracht. Man half auch das Jahr hindurch dem Hofrichter seine Ländereien pflügen, sein Gras mähen und trocknen ꝛc., welche Dienstleistungen Beeden genannt wurden. Daraus haben sich später die jährlich bestimmten Abgaben im Anfang des Monats Mai und um Martini gebildet.

Aber auch für die Angelegenheiten der offenen Mark, d. h. der um die Bauerschaften umherliegenden offenen Ländereien, waren gewisse Marktage angeordnet, die man Markensprachen nannte. Hierbei galt ebenfalls der Besitzer des Haupt- oder Edelhofes als Richter. Konnte die Sache nicht entschieden werden, so mußte man sich an den ältern benachbarten Oberhof wenden, und nöthigen Falls an den ältesten Hof des ganzen Gau's. Zur Zeit der Noth und Gefahr stellten sich die Gemeinden oder Bauerschaften

Digitized by Google

unter einen aus ihrer Mitte gewählten tapfern, freien Mann, den man Markboten nannte, und der dann sämmtliche Markgemeinden anführte. Der Markbote, der so die Heergemeinde oder Heermannie befehligte, hatte aber nur zur Zeit des Krieges den Oberbefehl. Aus diesem Verhältniß ist der Name Herzog entstanden.

Unter Karl dem Großen erlitt die alte Verfassung manche Veränderungen, und er stellte die Herzoge und Grafen an, denen er ihre besondern Distrikte übergab, wie früher schon angegeben ist. Diesen waren dann wieder andere untergeordnet, z. B. die Edelvögte. Man kann annehmen, daß alle Edelleute Edelvögte und Hauptleute geworden sind. „Die Höfe dieser Vögte sind späterhin vielfach mit Schlössern besetzt worden, aber erweislich nicht vor dem 13. Jahrhundert; wogegen die Burgen und Schlösser, die früher erbaut waren, von solchen aufgeführt wurden, die nach selbstständiger Herrschaft strebten, oder die als Reichsschlösser auf Befehl des Kaisers entstanden."

Nach diesen Vorbemerkungen haben wir schon einige Anhaltspunkte für die Annahme, daß das Schloß Broich nicht aus einem Edelhofe entstand, sondern zu jenen Burgen gehört, die auf Befehl des Kaisers erbaut wurden, oder wo sich ein mehr selbstständiger Dynast hinsetzte. Für diese Annahme sprechen folgende Umstände: Erstens findet sich in der Herrschaft Broich kein solches Lehnsverhältniß, wie es bei den vorangegebenen Edelhöfen war, keine Spur von Dienstleistungen und Abgaben, wie es dort vorkam. Zweitens stand der Dynast von Broich in Bezug auf sein Gebiet, wie auf dessen Verhältniß zu den Oberherrschaften der Clevischen und Bergischen Lande, so wie zum deutschen Reich in mancher Hinsicht so frei, wie kaum irgend ein anderer Gebieter; ja, er hatte in Bezug auf die Gerichtsbarkeit ausgedehntere Rechte, als selbst die Gerichtshöfe der Herzoge vom Berg, wie sich im Verfolg der Geschichte finden wird. Es haben daher Staatsmän-

Digitized by Google

ner, die mit der Erforschung der Urverhältnisse der Herrschaft Broich beauftragt waren, erkannt, daß dieselben im deutschen Reiche einzig dastehen, und kein ihnen bekanntes Verhältniß anderer Herrschaften darauf bezogen werden könne. Wann jedoch die Burg Broich erbaut, und wodurch diese Herrschaft begründet wurde, ist, wie schon bemerkt, trotz allen Nachforschungen unbekannt geblieben; doch nimmt man an, daß die Burg Broich schon vor 800 gestanden habe. *) —

In einer Urkunde des Abts Otto von Werden, die Schenkung des Hofes Dale von Seiten eines gewissen Thuringus betreffend, datirt: „Im Jahre der Menschwerdung unsers Herrn 1093 Mulenheim in Placito Bernheri comitis, in Gegenwart des Grafen Dietrich von Cleve, der diese Schenkuug als Stellvertreter Adolphs, des Schirmvogts unserer Kirche, der damals noch ein Kind war, annahm," sind als Zeugen angegeben: Conrad von Mulenheym und seine Brüder Waldgerus und Lambertus, Burchard von Bruche und Werner von Lynepe. In einer andern, dieselbe Schenkung betreffenden Urkunde des Abtes Luitbertus von Werden vom Jahre 1115, ist jener Adolph als Schirmvogt selbst unterzeichnet mit seinem Bruder Everhard und als Zeuge der vorerwähnte Graf Bern-

*) „Solche feste Schlösser wurden anfangs, zum Theil schon unter den Karolingern, blos zur Abwehr gegen feindliche Grenzvölker angelegt, und darum von den Königen nicht bloß geduldet, sondern gern gesehen. Nach den Mustern der römischen festen Anlagen, waren sie bald kleiner, bald größer in ihrem Umfange, bald stärker, bald schwächer gebaut und befestigt. Es währte jedoch nicht lange, so nahmen diese Burgen im Innern des Reichs ungeheuer überhand, indem jeder adlige Gutsbesitzer seine bisherige einfache Wohnung oder sein Schloß in solche umschuf, oder neue auf den Anhöhen oder Berggipfeln erbaute. Er befestigte sie nun zu seinem eigenen Schutz oder zu dem Zweck, von da aus seinem Gegner imponiren, und seine wilde Rohheit gegen Reisende oder das unbewehrte Land üben zu können. Dazu hielten solche Burgherrn eigends besoldete Dienstmannen, und hierdurch nahm das Faustrecht seinen entsetzlichen Ursprung ꝛc." Knapp B. 1. S. 212.

Digitized by Google

herus von Mülheim, der mit der bergischen Grafen-Familie verwandt war.

Aus diesen Urkunden geht zunächst hervor, daß in Mülheim ein Graf Bernherus seinen Sitz hatte, für dessen Wohnung man den alten Hof annehmen könnte. Ferner findet sich ein Burchard von Bruche vor, den man für den Herrn von Broich zu halten hat, welcher Name späterhin noch oft vorkommt, ohne daß eine besondere Unterscheidung des einen Burchard von dem andern angegeben wird, und man daher diesen Namen als einen Familiennamen ansieht.

Von dieser Mülheimer Grafen-Familie ist uns weiter nichts bekannt. Wir finden indeß den alten Hof und ihre sonstigen Besitzungen im folgenden Jahrhundert dem Lymburgischen Hause zugehörig, welchem später durch Heirath auch Broich mit seinen Besitzungen zufiel. Allein die Herren von Broich und die Besitzer von Mülheim standen schon früher in genauen Beziehungen zu einander, wie aus spätern Urkunden hervorgeht, und hatten die erstern immer das Vorrecht oder eine gewisse Oberherrschaft, wobei es denn oft manche Zwistigkeiten gab, die durch Vergleiche und Verträge beseitigt wurden, sich jedoch bis auf die letzten Zeiten des Bestehens der in und neben einander liegenden Besitzungen beider Häuser, welche die uralten Rechte ererbt hatten, erneuerten.

Das Lymburgische Haus.

Die Geschichte dieses uns so nahe angehenden Grafenhauses gehörig aufzufassen, sind wir genöthigt, auf die Grafen von Altena und von der Mark wieder zurückzukommen. Vorab sei bemerkt, daß das Stammhaus der Grafen von Lymburg, Hohenlymburg an der Lenne ist, und ihre Besitzungen an der Lenne und der Ruhr lagen. In der berühmten Schlacht, die Kaiser Heinrich I. 933 gegen die Ungarn führte, kämpfte mit großer Tapferkeit auch der Graf Wilhelm von

Digitized by Google

Limburg und er befand sich auch bei dem glänzenden Turniere zu Göttingen, das der Kaiser zur Feier dieses herrlichen Sieges veranstaltete.

Der Stammherr der Grafen von der Mark, Eberhard, der, wie schon früher gesagt, 1160 die Mark erhielt, hatte drei Söhne: Adolph, Friedrich und Arnold. Adolph wurde Erzbischof von Cöln und ist in der deutschen Geschichte dadurch besonders berühmt geworden, daß er bei der streitigen Kaiserwahl, wo der Papst Innocenz III. darüber aus war, nach dem Tode Heinrich VI. die Hohenstaufen vom deutschen Kaiserthrone zu drängen, und die Wahl auf Otto, Heinrich des Löwen zweiten Sohn, lenkte, sich mit mehreren Fürsten verband und den Hohenstaufen Philipp von Schwaben, des verstorbenen Kaisers Bruder, zu Aachen 1204 am Dreikönigstage zum Kaiser wählte und krönte. In Folge dieses wurde er vom Papste in den Kirchenbann gethan und seiner Würde entsetzt. Nach einem zehnjährigen Kampfe der Kaiser gegen einander, setzte ihn Philipp zwar wieder in seine erzbischöfliche Würde ein; da aber Philipp durch den Dolch Otto's von Wittelsbach fiel, und nun Otto als Kaiser anerkannt wurde, mußte Adolph seinen erzbischöflichen Stuhl wieder verlassen und die Geschichte weiß von seinem ferneren Lebenslauf nichts Gewisses.

Friedrich und Arnold theilten sich in die Besitzungen ihres Vaters Eberhard. Arnold erhielt: Isenberg, Nienbrügge, Lymburg ꝛc. wohnte mehrentheils auf der Isenburg und schrieb sich auch zuweilen Graf von Isenberg. Seine Söhne waren: Friedrich, Dietrich und Engelbert. Dietrich wurde Bischof von Münster, Engelbert Bischof von Osnabrück, Friedrich war der Nachfolger seines Vaters in dessen Besitzungen. Seine unglückliche Geschichte geht uns näher an, darum folge sie hier in wenigen Zügen: *)

Zur Zeit Friedrichs von Isenberg war der Erzbischof Engelbert von Cöln ein gar gewaltiger Mann. Er verband mit außerordentlicher Klugheit

*) S. Knapp I. B. S. 450 ff.

und Gewandtheit in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten eine Festigkeit des Characters und Sorgsamkeit für das Wohl seiner Unterthanen, daß er von diesen allgemein verehrt und vom Kaiser Friedrich II. so sehr vorgezogen wurde, daß er ihn mit unbeschränkter Vollmacht zum Reichsverweser während seiner Abwesenheit ernannte, als 1220 auf dem Reichstage zu Frankfurt ein Römerzug beschlossen wurde. Engelbert verwaltete dieses Amt mit Umsicht und Strenge, wodurch sich der Friede im Lande befestigte, der durch die Raubritter gar oft gestört wurde, und nun durch die allgemeine Sicherheit der Handel und der Verkehr mächtig emporstiegen. Er verwaltete auch zugleich als Bruder des Grafen Adolph V. von Berg, der wegen seiner Herzensgüte und Tapferkeit berühmt war, zur Zeit seiner Abwesenheit dessen Regierungsgeschäfte, wodurch er auch selbst bei der Anwesenheit des Grafen immer noch eine gewisse Herrschaft in dessen Landen ausübte und sich als den zweiten Regenten in Berg ansehen ließ. Als nach Adolphs V. Tode Heinrich von Limburg und dessen Gemahlin Irmengard zur Regierung kamen, wagten dieselben es nicht, dem Erzbischof das Regierungsgeschäft zu entnehmen und lebten in stiller Zurückgezogenheit, wogegen Engelbert die Regierung unumschränkt fortführte. *)

Durch diese seine bedeutende Stellung und sein festes oft rücksichtsloses Auftreten gegen den Adel machte er sich indeß viele Feinde, von denen Friedrich von Isenberg einer der erbittertsten war. Dieser wird uns als ein händelsüchtiger, ränkevoller Mann geschildert, der einst mit dem Stifte Essen, das gewisse Verpflichtungen gegen sein Schloß Isenburg hatte, in Streit gerieth, und deßhalb vom Stift Essen beim Erzbischof verklagt wurde. In Folge dieser Verhandlungen be-

*) Nach andern Nachrichten soll zwischen dem Erzbischof und Walram von Limburg, Vater Heinrichs von Limburg, ein Vergleich bestanden haben, wornach dem Erzbischof die Verwaltung der Grafschaft Berg bis zum Tode Walrams zugestanden war. Die spätere Ueberlassung dieser Verwaltung von Seiten Heinrichs soll eine freiwillige gewesen sein.

Digitized by Google

schied der Erzbischof den Grafen Friedrich nach Soest vor eine Versammlung der westphälischen Bischöfe, wo auch noch andere Sachen ausgemacht werden sollten. Friedrich erschien und versuchte sich mit verhaltenem Ingrimm zu rechtfertigen, was ihm zwar nicht gelang; aber der Erzbischof wagte es eben so wenig, ein Urtheil über ihn auszusprechen, indem er bemerkte, daß mehrere Grafen, die ihm ebenfalls Feind waren, auf Friedrichs Seite standen.

Friedrich schwur ihm hier den Tod und suchte nur Gelegenheit, sein Vorhaben auszuführen. Obgleich der Erzbischof gewarnt wurde, so achtete er scheinbar doch nicht darauf und ging der Gefahr muthig entgegen. Um indeß den Erzbischof sicher zu machen, benahm sich Friedrich sehr freundlich gegen ihn und versprach ihm auch, auf dem Reichstage zu Nürnberg zu erscheinen, um daselbst die Entscheidung seiner Sache zu vernehmen. Er gab sogar noch dem Erzbischofe bis Westhofen das Geleite und verließ ihn mit dem Vorwande, daß er sich auf sein Schloß Nienbrügge begeben wolle. Des andern Tags, als Engelbert weiter zog, ließ er an der Ruhrbrücke seine Bedeckung zurück, die daselbst den Uebergang bewachen sollte, und ritt in geringer Begleitung sorglos weiter. Friedrich hatte indeß in der Nacht mit fünf und zwanzig Knechten durch den Fluß gesetzt und lauerte dem Erzbischof in einem Walde auf. Als derselbe nun zwischen Gevelsberg und Schwelm dort ankam, wo zwei Hohlwege sich durchkreuzten, fiel Friedrich mit seinen Knechten von zwei Seiten auf ihn ein. Seine beiden Reisigen, einige Geistliche und zwei Edelknaben konnten nicht widerstehen und suchten sich durch die Flucht zu retten. Aber obgleich das Pferd des Erzbischofs schon gleich schwer verwundet war, spornte er dasselbe doch noch an und versuchte zu entkommen; doch da stellte sich ihm einer seiner ärgsten Feinde, Herbert von Rückerrode, entgegen, rang ihm den Zügel des Pferdes aus der Hand, ergriff sein geistliches Gewand und riß ihn vom Pferde. Engelbert entwand sich seinen Händen und war schon auf einem Pfade, der ihn aus dem Hohlwege führte,

Digitized by Google

als Rückerrode ihn wieder erhaschte. In diesem Augenblicke sprengte Friedrich von Isenberg heran, sein Schwert schwingend und seinen Leuten zurufend: Haut den stolzen Hund nieder! Nach mehreren Hieben, die nun auf ihn einfielen und ihm schwere Wunden beibrachten, und als schon eine Hand ihm abgehauen war, wehrte sich Engelbert noch immer mit dem Muth eines Verzweifelten. Da erhub Jordan, ein Knecht Diedrichs, seine Streitart und spaltete dem Erzbischof den Kopf, und Rückerrode stach ihm noch ein Jagdmesser in den Leib. Als einer der Gesellen ihm nun noch den Kopf abhauen wollte, rief Friedrich aus: Es ist genug! Es ist schon zu viel! —

Die Gräuelthat war geschehen, und die Thäter nahmen die Flucht, ohne sich weiter um die Leiche des Erzbischofs zu bekümmern. Da kroch ein niedergetretener Edelknabe zu seinem todten Herrn, legte dessen blutiges Haupt auf seine Brust und sah sich vergebens nach seinen Gefährten um, die noch im Walde zerstreut waren. Um die Abenddämmerung hörte er einen Karren daher fahren, er schrie um Hülfe, und ein Bauer mit seiner Frau kamen herzu, sowie bald darauf auch einige der Begleiter des Erzbischofs. Man legte nun die Leiche auf den Karren, und der Zug kam in der Stille der Nacht in Schwelm an. Jetzt trafen auch die Reisige des Erzbischofs ein, die sofort den Mördern nachsetzten, aber nur einen davon auffingen. Die Leiche wurde in dem Hause, wo man dem Erzbischof, den man erwartete, schon eine stattliche Wohnung bereit gehalten hatte, niedergesetzt, und von Tausenden in Ehrfurcht und Trauer besucht. Man zählte sieben und vierzig Wunden an dem Körper des Ermordeten. Die schreckliche That geschah am 7. November 1225.

Der Leichnam Engelberts wurde nun nach dem Kloster Altenberoen gebracht, wo man das Herz und die Eingeweide beisetzte. Den Körper führte man darauf nach Köln, wo er im Dome feierlichst beigesetzt wurde. Der schon am 15. November erwählte Nachfolger Engelberts, Heinrich von Molenark, bot alle

Digitized by Google

seine Dienstmannen auf, den Mörder Friedrich von Isenberg zu verfolgen und in seine Besitzungen zu fallen, dort Rache auszuüben. Er ließ den Leichnam Engelberts sieden, die Gebeine künstlich zusammensetzen, von dem blutbedeckten Gewande umhüllen und in einen kostbaren Sarg legen. So erschien er mit demselben auf dem Reichstage zu Nürnberg in feierlichem Anstande in der Reichsversammlung, und forderte hier den Abt Gottfried von Altenberg auf, eine Anklage gegen Friedrich von Isenburg und seine Mitschuldigen vorzutragen. Es wurde hierbei besonders die abgehauene Hand des Erzbischofs vorgezeigt, was auf alle Anwesenden einen unbeschreiblichen Eindruck machte. Man erklärte die Mörder in die Reichsacht und setzte einen Preis auf Friedrich's Kopf. Engelbert wurde in der Synode zu Mainz als Märtyrer erklärt. Der päpstliche Legat begleitete die Ueberreste des Erzbischofs nach Köln zurück und sprach in der Domkirche über den Isenberger und seine Mitschuldigen den Kirchenbann aus, der in allen Kirchen proklamirt wurde. Die Einsenkung der Ueberreste Engelberts wurde mit großer Pracht am 23. Februar 1226 von demselben Legaten in der Domkirche gefeiert.

Indeß war die Isenburg von den Kölnischen belagert worden, wo sich Friedrich heldenmüthig vertheidigte. Als er aber vernahm, daß er in die Reichsacht erklärt war, entfloh er, und überließ seinen Brüdern Wilhelm und Gottfried die Vertheidigung seiner Besitzungen. Die Veste ward erobert, die Besatzung niedergemacht und darauf die Veste geschleift. In den Besitzungen des Grafen von Isenberg hauseten die Feinde fürchterlich, so daß die Rachsucht alle Gefühle der Menschlichkeit gegen Unschuldige erstickt zu haben schien. Friedrich wurde bald darauf zwischen Huy und Lüttich aufgefangen und für ihn der Preis von 2100 Mark kölnisch ausgezahlt. Am 10. November, als an demselben Tage, wo man Jahres vorher die Leiche Engelberts in Köln einführte, brachte man jetzt Friedrich als Gefangenen dort ein. Seine Hinrichtung beeilte man so sehr, daß er schon drei Tage nachher vor dem Seve-

Digitized by Google

rinsthore von unten auf gerädert, und ſein Körper ſodann auf's Rad geflochten wurde. — Seine Mutter ſtiftete nach ſeiner Hinrichtung das bei Limburg liegende Frauenſtift Elſey, um den Himmel zu verſöhnen.

Wenn wir uns hier bei dem Laufe der Gerechtigkeit vor derſelben beugen, und bei dem traurigen Ende dieſes Abkömmlings der Edlen v. d. Mark ſchmerzlich den Mund verſchließen: ſo erhebt ſich deſto lauter die Klage über das Schickſal ſeiner unſchuldigen Familie. Nicht genug, daß die feindlichen Kölner die Iſenburg zerſtört, das Land bei derſelben verheert hatten, kamen jetzt auch noch viele benachbarte Ritter, ſelbſt Freunde und Verwandte Friedrichs, herbeigeeilt, ſich in ſeinen Nachlaß zu theilen und von ſeinen Beſitzungen, ſo viel ſie nur konnten, an ſich zu reißen. Es werden uns der Herzog von Brabant, die Grafen von Geldern, Cleve, von der Mark, von Jülich und Berg genannt, die mit Feuer und Schwert hier und dort um den Beſitz der einzelnen Ländertheile kämpften. Graf Adolph von der Mark machte indeß dabei die größte Beute.

Es gewährt uns dieſe Erſcheinung einen tiefen Blick in die damaligen Zeitverhältniſſe und Stellung der Edlen gegen einander. Doch findet ſich auch noch eine Lichtſeite in dieſem ſchauerlich düſtern Gemälde jener Zeit. Die Gemahlin Friedrichs, des unglücklichen Iſenbergers, war eine Schweſter des Heinrich von Limburg, der mit Irmgard von Berg, wie wir ſchon angaben, die Grafſchaft Berg von ihrem Vater Adolph ererbte, der aber wegen der Herrſchſucht ihres Oheims Engelbert nicht zur eigentlichen Regierung gekommen war. Als nun ſeine Schweſter aus Gram über das ſchreckliche Ende ihres Gemahls bald nachher ſtarb, hinterließ ſie mehrere Kinder, die aber ihre älterlichen Beſitzungen verheert und Freund und Feind preisgegeben ſahen. Da nahm ſich ihr edler Oheim, Heinrich von Limburg, ihrer als unſchuldiger, höchſt unglücklicher Waiſen an und ließ ſie ſorgfältig erziehen. Die Geſchichte erwähnt aber fernerhin

Digitized by Google

nur von dieſen Kindern des älteſten Sohnes Dietrich. *) Dieſer, ein wackerer Jüngling, war mit Ernſt darauf bedacht, wieder zu ſeinem väterlichen Erbe zu gelangen, mußte aber noch eine Zeitlang warten, bis ſein Oheim, der mit Kaiſer Friedrich nach dem Morgenlande gezogen war, zurückkehrte. Bei deſſen Heimkehr fand Dietrich, damals 15 Jahre alt, an ihm einen treuen Beſchützer und Vertreter ſeiner Rechte. Da Graf Adolph von der Mark durch gütliche Unterhandlungen ſich nicht beſtimmen ließ, die Güter der Iſenberger herauszugeben: ſo kam es zum Kriege zwiſchen dieſen verwandten Stämmen, wobei Heinrich, Herzog von Limburg und Graf von Berg, das feſte Schloß Limburg an der Lenne 1230 eroberte, dann daſſelbe weiter ausbauete und noch mehr befeſtigte. Weil dieſes Schloß das Stammſchloß der Grafen von Iſenberg war, übergab es Heinrich, jedoch nur als Lehn, ſeinem Vetter Dietrich in einem verbeſſerten Zuſtande.

Hiermit war aber der Krieg noch nicht beendet. Derſelbe dauerte mit abwechſelndem Glücke für Heinrich von Berg noch mehrere Jahre fort. Anfangs wurde von Heinrich und ſeinen Verbündeten immer noch heftig geſtritten, als ſich aber ſpäter die Kölniſchen auf die Seite des Grafen von der Mark ſchlugen und das Bergiſche Land ſelbſt bedroht wurde, da mußte Heinrich ſeinem jungen Vetter Dietrich den Kampf allein überlaſſen, der noch einige Jahre fortgeſetzt wurde, bis durch die Vermittelung dieſes Grafen von Berg und des Biſchofs von Osnabrück 1243 d. 1. Mai zwiſchen dem Grafen von der Mark und Dietrich von Iſenberg ein Vergleich **) zu Stande kam. Dietrich erhielt auch ſeine väterlichen Lande hier an der Ruhr wieder. In einer Urkunde vom Jahre 1260 bekennen er, ſeine Gemahlin Adelheid und ihr Sohn Johann, daß ſie ihren ſogenannten Altenhof zu Mülheim an der Ruhr mit allen ſeinen Rechten und Zu-

*) Nach Kremer ſoll Dietrich noch einen Bruder, Namens Friedrich, und drei Schweſtern gehabt haben.

**) S. Knapp's Regent.- u. Völkergeſch., 1. B. S. 338.

Digitized by Google

gehörungen der Gräfin Margaret von Berg und ihrem Sohn Adolf für 73 Mark Silber versetzt haben.

Dieser Dietrich I. gab den Namen Isenberg auf und nahm den Namen Lymburg an, und ward nun der Stifter zweier Linien durch seine beiden Söhne Johann und Eberhard.

Johann I. stiftete die Hohenlymburgische, Eberhard I. stiftete die Lymburg-Styrumsche Linie.

Dieser Eberhard erbauete 1289 das Schloß Styrum, welches früher wohl nur ein Hof war. Die Herren dieser Linie nannten sich Herren von Lymburg und Grafen von Styrum, wogegen sich die Hohenlymburger, Grafen von Lymburg nannten. Die Hohenlymburgische Linie gelangte im Jahre 1372 zu dem Besitze des Schlosses Broich nebst Zubehör, wie im Folgenden näher vorgestellt wird. —

In Bezug auf die hier vorgetragene Geschichte des Lymburgischen Hauses sei noch nachträglich bemerkt, daß der Westphälische Geschichtschreiber von Steinen die Meinung, als ob die Grafen von Lymburg wegen des übeln Gedächtnisses des Grafen Friedrich von Isenberg diesen Namen aufgegeben und dafür den Namen Lymburg angenommen hätten, diese Meinung heftig bestreitet. Derselbe will überhaupt den Grafen Friedrich nicht für einen Mörder an Engelbert von Köln gehalten wissen. Doch hören wir ihn selbst, was er zur Widerlegung der obigen Meinung aufstellt:

„1. Ist es unrichtig daß die Nachkommen des Grafen Friedrich, wegen der ihm beigemessenen schändlichen That und der darauf erfolgten schimpflichen Todesstrafe, den Namen Isenburg fahren lassen, und sich von Limburg geschrieben. Wahr ist es zwar, daß sich Friedrich's Nachkommen, als sie Besitzer des Schlosses Limburg geworden, und ihnen keine Hoffnung mehr übrig war, wieder zum Besitz des Schlosses Isenburg und der verlornen Länder zu gelangen, endlich den Namen von Limburg angenommen haben; allein es ist solches lange nach solcher Zeit, und doch nicht allezeit im Anfang geschehen. Ich beweise dies aus folgenden im Archiv im Stifte Essen befindlichen Original-Briefen, kraft deren sich Theodoricus in den Jahren 1253, 59 und 66 Graf von Isenberg geschrieben, wie im Anhang Nro. 4, 6, 7 und 8 zu sehen.

Digitized by Google

Eben dieſer Theodoricus ſchreibt ſich 1257 Graf von Limburg, wie der Brief im Anhang Nro. 5 lehret.

In einem Briefe vom Jahre 1274, welcher ſich im Anhang Nro. 19 findet, nennet ſich Theodoricus Graf von Limburg, um das Siegel ſeiner Gemahlin Adelheid aber ſteht: S. Adelheids Comtisse de Isenberge.

2. Iſt es unrichtig, daß ſie ihr Wappen geändert, und anſtatt der Roſe einen Löwen angenommen hätten, *) wie aus den Siegeln, welche ich Tab. LII. und LIII. beigebracht habe, zu ſehen iſt. Beſonders iſt bei dem Siegel Tab. LII Nro. 3, welches Graf Diedrich von Limburg, geheiten von Steirhem, 1363 gebraucht, merkwürdig, 1., daß es keine Umſchrift, 2. die Roſe in der Mitte ein klein Schild, mit einem Löwen hat.

3. Unrichtig iſt, daß die Grafen von Altena aus eben der Urſache Namen und Wappen abgelegt haben ſollen.

Die älteſte Kirche zu Mülheim.

Wir haben nun die Entſtehung der hieſigen Burgen und Herrſchaften, ſo weit die Urkunden reichten, zu erforſchen geſucht, fragen wir jetzt nach der Gründung unſerer älteſten Kirche. Auch hiervon iſt uns keine ſichere Kunde hinterlaſſen. Wohl iſt anzunehmen, daß unſere Vorfahren nicht zurückgeblieben ſind, als man in Duisburg angeblich ſchon vor 700, in Werden 805, in Meiderich 873 eine Kirche beſaß, um ſo weniger, da hier die edlen Grafen und Herren ihren Sitz hatten, die auch unläugbar das kirchliche Leben hier gehoben und befördert haben, wie aus ſpätern Urkunden hervorgeht.

Schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts entſtand zwiſchen dem Herrn von Broich und den Herren von Limburg ein Streit über den Kirchenſatz. Es machte nämlich im Jahre 1330 Borgard van Broke Anſpruch auf denſelben, und es wurde darüber ein Vergleich zu Ketwic verabredet. Von Seiten Limburgs waren zu Schiedsrichtern gewählt: Bernart de

*) Der gelehrte Jeſuit Joſeph Hartzheim hat gezeiget, daß die Altenaiſche Roſe im Jahre 1365 noch im Gebrauch geweſen. v. Steinen, 3. Thl. S. 1380.

Heer van der Ahus, Bertold van Buren, edele Luyde und Gerarde van Wittene eyn Ritter, welche ſich für die Limburgiſchen Rechtsanſprüche entſchieden, und zwar weil die Kirche auf dem Grund und Boden des alten Hofes ſtehe, der (wie es in der Urkunde heißt) dem Herrn van Lymborg und ſyme Neuen Herrn Johan van Lymborgh angeervet is van Iren Vader und van Iren alden Vader und de alde Greve Dieterich van Lymborgh; und ferner, weil im Beſitz des Vergebungsrechts bis zuletzt geweſen. Die Worte lauten: „Wort men ſo hopt de van Lymborgh de levendig konde wolt te hebben de darover und darane waren dar Greve Dyderich van Lymborgh de Kirke leende Hern Walraven van Broke de de milkeſte Paſtor dair was, und de den Brieff beſiegelden, de dar up gegeven ware. Und hopt in deme ſelven kirkſpele levendige konde genoch to hebbene, den dat kondig is.“ Die Urkunde ſchließt: „geſchreven als man teld na Godes gebort Dhuſent dryhundert und Eine dertigten Jare des Dynſtags na Pynckſten (1331).“

Borchard von Bruch muß ſich aber mit dieſem Spruch nicht zufrieden gegeben haben, denn es findet ſich noch eine Urkunde vom Jahre 1341, worin wieder das gute Recht der Lymburgiſchen Familie anerkannt wird, und eine dritte vom Jahre 1366 in Octava apostol. Petri und Pauli, wo durch obmannſchaftlichen Ausſpruch des Grafen Engelbrecht von der Mark und Wilhelm von Berg, Grafen von Ravensberg, das Endurtheil in dieſer Streitigkeit geſprochen wird.

Die Grafen von Limburg hatten die Vergebung der hieſigen Pfarrkirche. Auch über dieſes Recht entſtand unter den beiden Linien von Lymburg bei der Theilung eine Uneinigkeit, die im Jahre 1342 dahin geſchlichtet wurde, daß beide Häuſer bei der Vergebung der Pfarrei wechſeln ſollten, und zwar ſo, daß dieſelbe zweimal von Lymburg, und das dritte mal von Styrum ausgehen ſollte. Die betreffende Urkunde lautet:

„Wi Johan von Lymborg ridder ende Thideric unſe Bruder doent kundich alle den de diſſen openen Brieff ſeent effte horrent leſen ende bezugent mit diſſen ſelven Brieven, dat wi

mid rade unſer vruende ende uſer moeghe hebbent verdregen endrechtlike ende vrentlike mit unſem Oemen Greven Thiderich van Lymborg ende mit Heren Everarde riddere ſynen yrſtenboren ſune alſe van der Gift ende der leenware der kerken van Molhem up der Rure dar wie langhe tzit hebben uneyntelik mit geweſen alſo dat wy ende unſe rechte Erben ſullen leenen ende geben dieſelbe Kyrken van Molhem dat neſte dat ſe erveilet ende ledich wirt alſo von Dodiswegen Heren Hartmannis den de vorſproken Greve Thiderich hevet mit beleent ende genoemet vor eynen rechten kircheren ende eynen Paſtor. Darna alſe ſe echter ledich wirt deſelbe kirke van des perſonen wegen de van uns ofte unſer erben weghene belent was ſo ſall deſelbe Greve ofte ſine rechten erben geven ende leenen de vorgenomede kyrken mit all ir tzobehoerichevt tzwe warve ſunder unterlaat, ende darna dan de derde Gyfft ende leenware derſelben Kyrken de gevellet weder an uns ende unſer rechten erben. Alſo dat de vurgenomede Greve van Lymborg ende ſin rechten erben na der irſten Gift de uns geboort und unſen Erben den maelen dat de vorſprokene Her Hartman nyt en is ſall eweliken ende umbermer ſunder einiger wederſprake hebben tzwee Gyft, ende wi ende unſe erben de dairde gyfft up dat diſſe ſtucke ende ſcheydin mit alle den vorworden als hier vorgeſchrieben is vaſt, ende ſtete blibe, ſo hebbe wi unſer Ingeſiegeln gehangen an diſſen tegewo tigen openen Brieff, de is gegeben tzo ſtyerem, dar wi wonet des Dunredages vor ſunte Agneten Dage. Alſo man tellet ende ſchrivet na Godes geboert Duſent Jahr drehundert jar In dem tzwe ende viertegyſten iare dar an und ober was erſame Lude, Her Goßwyn ſteeke Ridder Frederich eyn edelmann van Matlar, Wolther ſtecke, Thiederich van dem Lutykenhove, Thiderich Bridach van .... Johan van Bouchheim knechte ende Ludewich kolacienbrower eyn Burger van Dußborg ende andere viele gude Lude."

Nach dem Tode des in dieſer Urkunde genannten Paſtors Hartmann wurde ein Sohn des Johann von Limburg-Styrum mit der Pfarrei Mülheim belehnt. Er nannte ſich ebenfalls Johann und die Belehnung geſchah 1359 in vigilia beatæ Barbaræ virgin.

In einer Stiftungsurkunde vom Jahre 1432 wird ein Paſtor Kendenhorſt zu Mülheim genannt. Dieſe Stiftung geſchah von Gaddert v. Limborg und Johann v. Lymborg, genannt Oeſtrik, der Canonicus zu St. Gerion in Cöln war, an St. Joh. Altar und Muttergottes-Altar. Letzterer Altar war geſtiftet von Dietrich von Limburg und Johann Reifferſcheidt, und wurde auch noch durch Dietrich von Mölenſiepen weiter dotirt durch „Rente aus ſeinem Gute Overbroich, genannt

Strepekes Gut, zum Gerichtsbezirke Mülheim gehörig."

Die Kirche selbst ist, wie schon ihre verschiedene Bauart zeigt, vor und nach vergrößert worden. In einer alten Urkunde wird sie noch ein „Kirksken" genannt. Der Thurm ist auch wohl nicht mit dem ältesten Theil der Kirche in seiner jetzigen Höhe erbaut worden. Man behauptet, daß die Steine zum Bau der Kirche und des Thurmes aus dem Steinbruche im sogenannten Papenbüschchen hergenommen worden seien, wie solche auch zum Bau des Schlosses Styrum hätten dienen müssen. Seit einigen Jahrhunderten ist indeß dieser Bruch nicht mehr benutzt worden. Noch findet man in demselben unter dem Schutte allerhand Geräthschaften, als wenn die Arbeiter auf einmal ihre Arbeit dort eingestellt hätten und — sei es durch Kriegs- oder andere Ereignisse verhindert — nie wieder zu derselben zurückgekehrt seien. Jene Vergrößerungen der Kirche müssen jedoch vor dem dreißigjährigen Kriege vorgenommen worden sein, da in den zusammenhängenden kirchlichen Verhandlungen, die kurz nach dieser Zeit aufgezeichnet sind, vom Ausbau der Kirche durchaus nichts vorkommt.

Auf der Höhe der Dimbeck bei der Keienburg stand früher auch eine Kapelle, die Antonia-Kapelle genannt. Aeltere Leute erinnern sich jetzt noch, daß eine hohe Mauer als Ruine dieser Kapelle dort zu sehen war, und daß die Sage von einem in derselben vergrabenen goldenen Spinnrade manchen Schatzgräber in der stillen Mitternacht dorthin gelockt habe. — Von dieser Kapelle stammt die Antonia-Rente, womit die 3. Pfarrstelle der ev. ref. Gemeinde hier fundirt ist.

Die zur Kirche gehörige älteste Pfarrwohnung auf dem Steinweg zeugte in ihrer Bauart, wie die Kirche selbst, von einem hohen Alter und mehreren An- und Ausbauten. Nachdem sie im Jahre 1824 bis auf einen kleinen Theil abgebrochen war, stand dieser Ueberrest noch lange als eine ehrwürdige Ruine, umgeben von blühendem Gebüsche, in der Gartenanlage hinter der neuen Pastorat, bis auch dieser Rest von der Zeit zerstört und endlich gänzlich weggeräumt wurde.

Digitized by Google

Das Schloß Broich mit Zubehör kommt in Besitz der hohenlymburgischen Grafen.

Burkhard, der letzte Herr von Broich dieses Namens, hatte nur zwei Kinder, einen Sohn, Namens Dietrich und eine Tochter, Namens Luckard. Diese Luckard war vermählt mit Dietrich V. Graf von Lymburg aus der hohenlymburgischen Linie. Da nun Dietrich von Broich keine Kinder hatte, so erlosch mit ihm 1372 das Dynastengeschlecht von Broich im Mannesstamme, und Broich kam daher an Luckard und ihren Gemahl Dietrich V. von Lymburg.

Im Jahre 1377 belehnte Wilhelm von Jülich, Graf von dem Berge, der 1380 zum Herzog erhoben ward, den Grafen Dietrich V. von Lymburg, seinen lieben Neffen, mit den Schlössern zu Lymburg und Broich, mit Vorburgen, Vestungen ꝛc. zu Mannlehn, mit ausdrücklichem Beisatz, daß auch das Lehn, „na Fall," auf Töchter fallen solle. Dabei wurde dem Grafen Dietrich die Verpflichtung auferlegt, diese Schlösser mit den obersten Häusern, Vorburgen und Festungen nur dem Grafen Wilhelm und seinen Erben, im Falle der Noth, bei Kriegsereignissen zu übergeben und ihm und seinen Erben wider alle ihre Feinde beizustehen.

Da die beiden Linien des limburgischen Hauses in ihren gegenseitigen Ländern kraft früherer Hausverträge Rechte und Eigenthum besaßen, welche von der hohenlymburgischen Seite auf den Grafen Dietrich V. übergegangen waren, so schloß er einen Vertrag mit dem Grafen Dietrich IV. von Styrum, wodurch diese Besitzungen ausgetauscht wurden. So gehörte der alte Hof dem Grafen Dietrich V., der ihn nebst dem „Dukers Gud to Heys und henfen smysekens Gud vord dar to Eyn Gud to Vulramen (Fuhlerum) dat Euert schekers Kinderen vod sneyseken to horet" durch Vertrag vom 5. September 1385 vor dem Gericht zu Mülheim an den Grafen von Styrum übertrug. *) Der

*) S. Kremer II. B. S. 160.

Streit um den Kirchenſatz war ſchon durch einen Vergleich im Stifte Eſſen am 2. Juli 1368 durch den Bruder der Luckard gänzlich niedergeſchlagen.

Dietrichs V. Söhne waren: Dietrich VI. und Wilhelm I., auf welche die Lymburgiſchen Beſitzungen 1501 übergingen. Im Jahre 1412 am St. Barbara Tage verglichen ſich Wilhelm, Grave zu Lymburgh und Diederich, Junkgrave zu Lymburg, über dieſe Beſitzungen folgendermaßen: *)

a) Wilhelm bekam das Schloß und die Grafſchaft zu Lymburg.

b) Diedrich bekommt das Schloß zu Vitinghofe und die Vogtei zu Rellinghauſen.

c) Wilhelm und Diederich wollen zuſammenbehalten das Schloß und die Herrlichkeit Brocke mit den Zehenden zu Wulfrade folgendermaßen, daß Wilhelm und ſeine Erben ſollen haben das oberſte Haus, in welchem der Thurm ſteht, Diedrich aber und ſeine Erben das niederſte Schloß, in welchem das Steinhaus ſtehet.

d) Weiter wollen ſie zuſammenbehalten ein Mannlehn, das iſt 40 Gulden Jahrrente aus der Stadt Köln. Item ein Mannlehn, das iſt 4 Fuder Wein von dem Herzoge von dem Berge.

e) Graf Wilhelm behält allein ein Mannlehn, das iſt 30 Gulden Jahrrente von dem Erzbiſchof zu Cöln.

f) Diedrich und ſeine Erben behalten ſich vor „die freye Oefnung des Hauſes und der Freyheit Lymburg," ſo oft ſolches an Wilhelm und ſeine Erben geſonnen wurde.

g) Weiter behält ſich Diedrich „für den Gebrauch der Freyſtüle und Freygreven" der Graffſchaft und Herrlichkeit von Lymburg zu ſeinem und ſeiner Erben Nothdurft mit den Worten: „Ouch ys tho weten, of wy Diedrich junkgreve tho Lymburgh, off uns Erven ann unſem lieven broder, Wilhelm Greve tho Lymburgh, off an ſyn Ervengericht geſunnen an den vryen ſtoelen und vryen greven der Graffſchafft und Herlichkeit Lymburgh, dat uns ſelven angienge, dat man uns dar thot allen tyden richten ſall och is tho weten, off wy Diederich, junckgreve tho Lymborgh ind uns Erven Gerichts geſinnen an unſen lieven Broder Wilhem Greven tho Lymburgh, als tho behoeve unſer Mage, Schwegern und vruende, off an ſyn Erven, off an den vryen greven der Groſſchafft und Herlichkeit tho Lymborgh, dar ſoll man uns tho allen tyden richten, als ſich dat gebürt, dar myn Lieve broder Wilhelm Greve tho Lymburgh ind ſyn Erven der mechtigh ſyn then Eheren."

h) Die Brautſchätze, ſo ihrer Schweſter, Berend von Strün-

*) S. v. Steinen W.-G. Thl. 4 S. 1332.

kede, Berends Sohn, Gemahlin, und ihrer andern Schweſter Bernd von Hurde Gemahlin ſind verſprochen worden, nebſt andern Schulden, ſo ihr beiderſeits Vater gemacht, wollen ſie zuſammen bezahlen, wenn aber Diederich für ſich Schulden gemacht hätte, ſoll er allein bezahlen.

i) Die Thurnhüter, Pfortner und Wächter zu Lymburg ſollen beyden den „eyd der treue" ſchwören.

k) Wenn einer ſeinen Antheil am Hauſe Broicke verſetzen oder verkaufen will, ſoll er ſolches dem andern zeitig kund thun.

Nach vorliegenden Urkunden ſcheint es, daß Wilhelm ſpäterhin ſeinem Bruder Dietrich VI. die Herrſchaft Broich allein überlaſſen habe, wogegen Wilhelm Limburg erhielt. Denn Dietrich ſchrieb ſich bis 1407 bloß von Limburg, von da an war ſein Haupttitel Herr zu Bruch. Die folgenden Geſchichten beweiſen dies noch näher: „Im Jahre 1413 am 9. Juli verpflichtete Dietrich ſich, dem Herzoge Adolph von Berg mit ſeinem Leibe, mit ſeinem Schloſſe Brug und mit ſeiner ganzen Macht zu allen Zeiten und wider alle ſeine Feinde behülflich zu ſein, ſeinen Bruder, den Grafen Wilhelm von Limburg, und ſeinen Neffen Evert von Limburg zu Styrum allein ausgenommen, wofür er zu einem Bergiſchen edlen Mann gemacht, ihm jährlich 20 Gulden zu Mannlehen gereichet, und noch beſonders mit der Halbſcheid des Zehenden zu Wulfrad und zwei Fuder Wein belehnet worden." Im Jahre 1423 machte Herzog Adolph ihn zu ſeinem edlen Burgmann zu Angermund, und wies ihm dafür 40 Rheiniſche Gulden jährlich im Amte Medman zu Mann- und Burglehn an.

Aber der Herzog von Berg hatte 1420 das Kirchſpiel Mülheim nebſt dem Schloſſe Broich für 6000 gute alte Schilde an den Herzog von Cleve verſetzt. Aus unbekannten Urſachen übergab Dietrich VI., Herr zu Broich, am 1. September 1432 dem Herzog Adolph von Cleve und Grafen von der Mark ſeine Burg und Herrſchaft Broich und wurde des folgenden Tages auf's Neue belehnt. Da er aber ſpäter bei dem Herzoge in Ungnade fiel, ſo entſetzte dieſer ihn und belehnte 1439 ſelbſtſtändig den zweiten Sohn Dietrichs, Namens Heinrich, mit Broich, wobei Heinrich ver-

Digitized by Google

ſprechen mußte, ſeinen Vater nie mehr auf das Schloß kommen zu laſſen. Der Vater ſtarb bald nachher, ſeine Gemahlin lebte noch 1459.

Broich blieb aber nicht lange in dieſem Verhältniß zu Cleve. Als nämlich Heinrich einige freie Bürger Cölns im Schloſſe Broich widerrechtlich gefangen hielt, und der Erzbiſchof Diedrich von Cöln dieſelben durch gütliche Vorſtellungen nicht zurück erhalten konnte: ſo verband ſich dieſer mit dem Herzog Gerhard von Jülich und Berg und ſeinem Bruder, dem Biſchof von Münſter. Broich wurde nun von dieſen mit einem anſehnlichen Heere belagert und am 18. September 1443 eingenommen. Man hatte beabſichtigt, die Burg zu zerſtören, aber mehrere Grafen und Herren, als die Grafen Gerhard von Cleve und Friedrich von Mörs, die Ritter Goſen, Stock, Weſſel, von dem Loe ꝛc. legten ſich in's Mittel, und ſo wurde dieſes Unheil von Broich abgewehrt.

Der Herzog von Jülich und Berg löſete nun wieder das Schloß vom Herzog von Cleve ein, wozu der Erzbiſchof von Cöln das Geld hergab und dafür in den Beſitz der Hälfte von Broich gelangte. Zwiſchen dieſen beiden Beſitzern wurde ein ewiger Burgfriede aufgerichtet.

Der älteſte Sohn Dietrich's VI., Wilhelm, erhielt darauf am 14. Februar 1446 („op Sant Valentins Dach des heiligen Mertelers") vom Herzog von Jülich und Berg die Belehnung für ſich und ſeine Erben als Mannslehen, wofür er aber das Haus Hackhauſen mit allen dazu gehörigen Renten, und was er ſonſt deswegen vom Herzog zum Lehen hatte, an Berg zurückgeben, und verſprechen mußte, daß er und ſeine Erben ſolches Lehen zu ewigen Tagen als ein Bergiſches Mannlehen verdienen, und das Schloß Bruch auf jedesmaliges Erſuchen des Herzogs und ſeiner Erben öffnen wollten. Den folgenden Tag wurde Wilhelm auch über den Cölniſchen Antheil ſowohl zu Broich als auch zu Mülheim zum Cölniſchen Amtmann beſtellt. Am 11. April verabredeten ſich der Erzbiſchof und der Herzog dahin, daß Wilhelm in den Burg-

Digitized by Google

frieden mit Cöln, jedoch vorbehaltlich des Bergiſchen Oeffnungsrechts, eintreten, der Erzbiſchof aber, weil er Wilhelm zu ſeinem Amtmann beſtellt, von den 6000 Gulden frei ſein ſollte, welche er ſich anheiſchig gemacht hatte, an Broich zu verbauen. Von Mülheim ſollte der Erzbiſchof ſo lange in Beſitz bleiben, bis ihm die dargeliehenen 10,000 Gulden von dem Herzog von Berg bezahlet worden. An demſelben Tage beſchwor Wilhelm von Limburg den Burgfrieden zu Broich.

In dem vorgedachten Vergleich vom 11. April war auch feſtgeſetzt, daß, wenn Wilhelm der Bruchiſchen Amtsſtelle wieder entſetzt würde, ihm und ſeinen Erben dann von dem Erzbiſchof und dem Erzſtifte jährlich 300 Gulden Renten als ein Cölniſches Mannlehen angewieſen werden ſollten. Hierüber mußten ſeine Geſchwiſter Evert und Neßgen, Kraft Stecke und ſeine Gemahlin Lucke van Limburg einen beſonderen Revers ausſtellen, in welchem ſie auf den Cölniſchen Antheil an Bruch auf ewig Verzicht leiſteten, und zugleich verſprachen, niemals einen Anſpruch auf das neue Cölniſche Lehen der 300 Gulden zu machen. Dagegen wurde Wilhelm erlaubt, ſeinem Bruder Dietrich oder ſeiner Schweſter Katharina daran Theil zu geben, wenn ſie auf Broich verzichten würden. Heinrich aber, gegen welchen der Krieg geführt worden war, wurde von Bruch und von dieſen 300 Gulden auf immer abgewieſen.

Es iſt bei vorſtehender Angabe der Kinder Dietrichs **VI.** noch zu bemerken, daß außer dieſen noch ein Sohn, Namens Johann vorkommt, der Probſt zu Werden war und 1464 ſtarb. Neßgen oder Agnes ward zwei Jahre ſpäter an Wilhelm **I.** von Limburg, Herr zu Stirum, vermählt. Evert oder Eberhard kommt in mehreren Urkunden als Herr zu Limburg und zu Hartenberg (Hardenberg) vor. Er ſoll derſelbe ſein, der als Gemahl der Anna von Elverfeld, die von dem Herzog von Jülich und Berg verſetzte Herrſchaft Hardenberg von Johann von Wienhorſt wieder einlöſete. (Urkunde vom 10. September 1425.) Hieraus läßt ſich Manches im Verfolg der Geſchichte der Herrſchaft

Digitized by Google

Broich erklären, deren Besitzer sich durch verwandtschaftliche Beziehungen nah und fern berührt fanden.

Wilhelm, der Bruder Dietrichs VI., überlebte alle diese Schicksale der Herrschaft Broich, er starb 1459. Der Sohn Dietrichs VI. tritt nun als Wilhelm II. auf.

Die Besitzer von Broich und Stirum lebten in dieser Periode im besten Einverständniß.

Der Tod Wilhelms I. führte wieder neue Familienstreitigkeiten herbei. Graf Wilhelm I. von Limburg hatte nemlich durch einen Ehevertrag, den er 1425 mit dem Grafen Gumprecht von Nuenar, der seine einzige Tochter Margret geheirathet hatte, denselben als Nachfolger in seinen Gütern bestimmt und dies besonders durch eine Uebergabe (im Jahre 1442) der Graf- und Herrschaft zu Limburg, die er vom Römischen Könige Friedrich bestätigen ließ, bekräftigt. Als er nun 1459 starb, ließen sich seine drei Vettern Wilhelm II., Heinrich und Dietrich VII., Söhne seines verstorbenen Bruders Heinrich VI,. vom Herzoge Gerhard von Jülich und Berg, der sie seine Neffen nannte, und bei welchem Heinrich als Rath angestellt war, für sich und ihre Erben mit dem Schloß und der Grafschaft Limburg belehnen. Bei der Fehde, die sie mit dem Grafen von Nuenar über diese Besitzung führten, unterstützten sie der Bergische Landdrost Johann von Nesselrad, Herr zum Stein, und der Bergische Erbmarschall Bertram von Nesselrad, Herr zum Ehrenstein. Sie eroberten das Schloß Limburg, und nahmen von der Zeit an den Titel als Grafen von Limburg an. Es kam aber im Jahre 1460 ein Vergleich darüber zu Stande, *) worin bestimmt wurde, daß das Schloß Limburg, mit der Grafschaft, Freiheit, aller Herrlichkeit, Freistühlen, Land, Leuten und Einkünften, jeder Theil zur Halbscheid haben solle, worauf das Schloß in zwei Wohnungen getheilt und ein Burgfriede errichtet ward. Ferner kommt in diesem Vergleich unter c vor: die Pastorat zu Mülheim und andere geistliche Lehen sollen wech-

*) S. von Steinen, Theil II. S. 1339.

ſelsweiſe vergeben werden; ſ. den Gruyß im Kirchſpiele Mülheim ſoll ein jeder zur Halbſcheid genießen. Vermittler dieſes Vergleichs waren der Erzbiſchof von Cöln, Diedrich, und Graf Vinzens von Meurs und Saarwerden.

Dieſer Vergleich war aber von kurzer Dauer. Im Jahre 1478 ſtarb Graf Wilhelm II. von Limburg und Herr von Broich. Da belehnte der Herzog Wilhelm von Jülich und Berg deſſen Erben und Bruder Heinrich von Limburg, und als Vormünder der Kinder ſeines verſtorbenen Bruders, Johann und Maria, mit den Schlöſſern Limburg und Broich.

Nach vielen Streitigkeiten zwiſchen dem Nuenarſchen und Limburgiſchen Stamme wurde endlich durch einen Vermählungsvertrag 1492 zwiſchen dieſen Häuſern Friede geſtiftet, der Folgendes enthielt: *)

1492 op Dach Johannis und Pauli der Heiligen twyer Marteler, hat der Wolgeboren und Edle Juncker Johan, Graf zu Limburg, Herr zu Broch, mit Eliſabet, Gräfin von Nuwenar, Verlöbniß gehalten, da dann

1) dem Grafen von Limburg der Hof von Wülfrad und der Zehende zu Heiſſen, im Kirchſpiel Mülheim gelegen, zum Brautſchatz verſchrieben wurden.

2) Der Graf von Nuenar, auf alle Anſprache, ſo er an die Grafſchaft Limburg hatte, Verzicht that, doch mit dem Bedinge, daß, „wenn ſeine Schweſter Eliſabet dem Grafen Johan keine Kinder geberen ſolte, alsdan die Grafſchaft Limburg und Herrſchaft Broch, nach des Johannes Tode ohne Widerſpruch an die Grafſchaft Nuwenar fallen ſolte.“ Hierbei waren Zeugen: Sebaſtian Graf von Sage, und Wilhelm Graf zu Wede, der Herzog Wilhelm zu Gülich aber war Bedinksmann.

Daſſelbe wurde ſpäter 1502 am Freytag nach Servatiustage auf's Neue durch den Grafen Johann und ſeine Gemahlin Eliſabeth feſtgeſetzt.

Da ſich nun der Fall ereignete, daß Eliſabeth kinderlos ſtarb, ſo hat Graf Wilhelm von Limburg und Broich, künftigen Streit vorzubeugen, die Anſtalt gemacht, daß 1505 des Maendachs nar des hilligen Crurdage exaltationis, zwiſchen den Vormündern der

*) S. v. St. Weſtph. Geſch. Thl. II. S. 1344.

unmündigen Gumprecht und Friederich von Ruenar, welche waren Conrad, Bischof zu Münster, Philip von Dhaun, Freyherr zu Ober- und Falkenstein, Domdechant zu Cölln, und Philip, Graf zu Waldeck, an einer, und Graf Johan von Limburg an der andern Seite, folgender Vergleich getroffen wurde:

a) Wenn Graf Johann von Lymburg wieder heirathen und Kinder zeugen würde, sollten solche die Grafschaft Lymburg und Herrschaft Broich erben. Dagegen soll

b) Johann von Limburg an die Kinder von Ruenar zahlen 5000 oberländische Reichs-Gulden.

c) Sollte Graf Johann keine Kinder nachlassen, so soll die Grafschaft Limburg den Gebrüdern Ruenar auf ewig zufallen, doch so, daß sie

d) an Broich keine Ansprüche mehr machen sollten.

Dieses Alles geschah aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Grafen von Ruenar, wenn sie mündig und mit dem Vergleich nicht zufrieden wären, sie auch an demselben nicht sollten gehalten sein. Zeugen hierbei waren: Hermann, Erzbischof zu Cöln, Tönnis von Scheidingen, Hermann von Aschenberg, Johann Diepenbrock und Sander Droste, des Grafen Lehnmänner.

Graf Johann von Limburg-Broich blieb kinderlos, und er konnte mit Bewilligung seines Lehnsherrn, des Herzogs von Berg, das Mannlehn Limburg und Broich nach Belieben vergeben. Er vermachte deßhalb 1505 die Grafschaft Limburg und die Herrschaft Broich dem Wirich von Dhun, Herrn zu Falkenstein und Oberstein, welcher mit Irmgard von Sayn, seiner Schwester Maria von Limburg und Sebastian von Sayns Tochter vermählt, also seiner Schwester Schwiegersohn war. Die Belehnung Wirichs von Dhaun-Falkenstein wurde vom Herzoge von Berg nach mancherlei Widersprüchen 1508 vollzogen, laut Urkunde: „gegeven in unsrem Kloster zum Altenberg uf den erysten Gudestach an dem Sontag judicia 1508.“

Beide Besitzungen blieben aber nicht lange mehr vereint. Durch Verlobungskontrakt *) zwischen dem

*) S. v. St. Westph. Gesch. Th. IV. S. 1347.

Grafen Gumprecht v. Ruenar und der Amoena, Wirichs Tochter, wurde 1542 die Grafschaft Limburg von Wirich an Gumprecht abgetreten und nachdem Wirich und sein Sohn Philipp die Belehnung in die Hände des Lehnsherrn 1545 zurückgegeben hatten, wurde Gumprecht von Ruenar den 17. Mai 1546 mit der Grafschaft Limburg belehnt.

Die Grafen von Limburg-Styrum als nächste männliche Lehen fingen darüber einen Rechtshandel an, allein die Grafen von Ruenar blieben in Besitz, denn die Vormünder der Grafen von Ruenar hatten schon 1505 vom Kaiser Maximilian die Belehnung der Graf- und Herrschaft Limburg mit allen zu denselben gehörigen Reichslehen erhalten. Graf Gumprecht zeugte mit Amoene von Falkenstein einen Sohn, Adolph, und eine Tochter, Magdalene. Namens dieser belehnte am 14. Hornung 1560 Herzog Wilhelm ihren Vormünder, den Grafen Hermann von Ruenar und Mörs, auf dem Schloß Limburg und dem Hof zu Borkhusen. Adolph empfing dieses Lehen hernach selbst am 20. Nov. 1575. Allein, da er 1589 zu Arnheim starb, ohne Leibeserben zu hinterlassen, so entstanden zwischen Wirich von Dhun und dem Grafen Arnold von Bentheim-Tecklenburg und Steinfurt, der Magdalene, die Schwester Adolphs zur Gemahlin hatte, Streitigkeiten über diese Besitzungen, die endlich 1592 dem Grafen von Bentheim zuerkannt wurden.

Die Hohenlimburgische Linie erlosch im Jahre 1508 mit vorgedachtem Johann IV., Graf von Limburg, Herr von Broich.

Die Styrumer Linie erhielt sich im Mannsstamme bis 1809.

Einige Rückblicke auf die bis hierher vorgeführte Geschichte der Herrschaft Broich.

Wir haben gesehen, wie sich seit den Zeiten Karls des Großen die Geschichte unserer Gegend aufhellt.

Digitized by Google

Wohl Manches wird noch in den Archiven des Stifts Essen und besonders in dem ehemaligen Archiv zu Werden, das jetzt zerstreut ist, zu finden sein, was sich auf unsere Herrschaft bezieht, sowie das Landes-Archiv zu Düsseldorf sicher auch noch Vieles über Broich und Mülheim enthält; wir mußten uns indeß mit diesem begnügen, was uns zu Diensten stand. Aber es lassen sich aus dem Vorgeführten doch schon manche Schlüsse ziehen, und es bieten uns zudem noch einzelne Ueberlieferungen und Sagen freundlich die Hand zu einem Gange durch diesen mittelalterlichen Zeitraum. Finden wir z. B. bei dem Kreuzzuge Friedrich **II.** den frommen und tapfern Arnold **IV.** von Cleve und den eben so muthigen Grafen Adolph von Berg, welche 1218 beide in Egypten um's Leben kamen, so können wir auch annehmen, daß unter dem Gefolge der Grafen von Berg sich auch die Broicher als erste Lehnsleute mit ihren Mannen werden befunden haben, und daß überhaupt die vielbewegte Zeit des Mittelalters mit ihren schönen ritterlichen Zügen, wie mit den Aeußerungen einer wilden ungebundenen Kraft sich auch hier kund gab. Davon zeugt auch folgende Geschichte: Ein ungenannter Dynast von Broich beunruhigte die Besitzungen der angrenzenden Abtei Essen auf ungebührliche Weise und beeinträchtigte ihre Gerechtsame. So eignete er sich auch eine wildreiche Waldung der Abtei an und konnte durch keine friedliche Vorstellungen von seinen gewalsamen Eingriffen abgehalten werden. Als nun die Abtissin nochmals einen Diener an ihn abschickte, ihn von seinem Unrecht abzumahnen, da wurde er so aufgebracht, daß er denselben von seinen Wolfshunden hetzen und zerreißen ließ. Die Abtissin beklagte sich bitter darüber bei dem Grafen Adolph **VII.** von Berg, der mit einer Schaar Reisigen Broich belagerte und es nach einer kurzen aber hartnäckigen Gegenwehr zur Uebergabe zwang. Da mußte denn der grausame Broicher nicht allein eidlich versprechen, die Abtei ferner nicht zu beunruhigen, sondern auch noch dreißig Morgen des besten Landes an die Abtei abtreten. Das war im Jahre 1258.

Digitized by Google

Im Jahre 1303 hatte die Stadt Duisburg mit dem Dynasten von Broich eine blutige Fehde, die aber durch Vermittelung des Grafen Wilhelm von Berg ausgeglichen wurde.

Freundlicher als diese Bilder steht vor uns das Bild des Herrn von Broich, den die Stadt Duisburg „den Edlen Mann Herrn Burchard zu Bruch" nennt, und dem der Bürgermeister und Rath der Stadt jährlich zehn Gulden versichern, weil er geschworen, derselben treu zu sein, ihr Frommen zu suchen und Schaden zu wehren. Diese Zusicherung wurde im Jahre 1348 gegeben. Sie beweist zugleich die Wichtigkeit des Schutzes, sowie den Werth des Geldes in jener Zeit.

Es geht auch noch eine Sage um von einem Grafen von Broich, der einmal einen Zug gegen das Haus zu Horst unternommen habe, aber dabei um's Leben gekommen sei. Ein andermal seien die Broicher mit ihrem Grafen in der Nacht nach Dorsten gezogen, hätten dort eine bedeutende Kasse, die als Contribution eingezogen war, weggenommen, und wären des folgenden Morgens schon wieder hier gewesen. — Wir lassen indeß diese ohne nähere Personen- und Zeitangabe erzählten Thatsachen auf sich beruhen.

Staat und Kirche strebten damals nach immer ausgedehnterer Herrschaft, und so finden wir die Länderstrecken hier, wie überall, zwischen weltlichen und geistlichen Besitzern vertheilt. Um unsere Herrschaft lagen an der südlichen und östlichen Grenze die Stifter Werden und Essen, gegen Norden und Westen das clevische und bergische Gebiet, Duisburg als eine freie Reichsstadt, und Angermund, das Schloß mit seinem Gebiet, als Eigenthum des Erzbischofs von Cöln. Durch Schenkungen und Vermächtnisse wurden einzelne Höfe, Aecker, Wiesen, Wälder ꝛc. von den Rittern an die benachbarten geistlichen Stifter, Kirchen, Klöster ꝛc. gegeben, oder es gingen als Schenkungen für immer jährliche Abgaben in Zehnten und Geld dahin ab. Zugleich bedachte man aber auch die eigenen Kirchen

Digitized by Google

und Pfarrstellen und versorgte auf diese Weise dieselben mit den zu ihrer Erhaltung und Ausübung des Gottesdienstes erforderlichen Bedürfnissen. Hieraus erklären sich die Abgaben dieser Art, die noch heutigen Tags von der Herrschaft Broich aus nach benachbarten geistlichen Stiftern, wie nach Essen, Werden, Hamborn, gehen, insofern sie nicht abgelöst worden sind.

Aber es verpfändeten die weltlichen Fürsten, so wie die geistlichen auch oft ganze Städte, Dörfer, Burgen, Höfe und andere Besitzungen an andere Fürsten, Geistliche und mächtige wohlhabende Städte. So war ja auch 1420 unser Mülheim verpfändet. Da nun auf diese Weise Herrschaften und einzelne Theile derselben oft aus einer Hand in die andere übergingen, zum Theil wieder eingelöset wurden und verpfändet blieben, so entstanden dadurch Verwickelungen und Streitigkeiten aller Art, und wir finden aus diesen Ursachen die geistlichen mit den weltlichen Herren, die geistlichen mit den geistlichen, die weltlichen mit den weltlichen in unaufhörlichen Fehden. Die untergeordneten und kleinern Gebieter standen dann bald auf dieser, bald auf jener Seite, wohin das Parteiinteresse oder die Familienverhältnisse sie zogen. So haben die Broicher auch manche ihnen sonst fremde Fehde mit durchgekämpft.

Blicken wir auf Mülheim in diesem Zeitraume, so sehen wir das Dorf sich immer weiter ausdehnen. Aus den wenigen alten Stammhöfen, wie der alte Hof, das Gut in den Mauren, der Theinerhof ꝛc. entstehen durch Theilung und Verkauf kleinere Besitzungen. Der Hof in den Mauren war ein sehr ausgedehntes Besitzthum, das die Gegend im Gang, den Hagdorn, die jetzige Kettwiger Straße und den sogenannten Mauren- oder Murenkamp umfaßte. Das Haus der Familie von Eicken am Ort steht in alten Urkunden noch als Haus in den Mauren bezeichnet. Die Theinerstraße entsteht aus dem Hofe gleichen Namens. Derselbe lag der ersten Pastorat gegenüber und erstreckte sich mit seinen Besitzungen weit umher nach dem Kahlenberge, dem Lohscheidt und bis an die Ruhr hinunter. Er war später Eigenthum des Saarner Klosters, das vor

Digitized by Google

und nach mehrere Stücke von demselben theils verkaufte, theils in Erbpacht gab, so unter andern auch den Boden, worauf Louisenthal steht. Die Besitzungen des alten Hofes und des Motenhofes bildeten die Unterbach. Die Delle (d. h. Thal) ist viel später als der obere Theil Mülheims bebaut worden. Am untern Ende derselben, da wo das Haus der Familie Krabb steht, lag ein Wirthshaus, woran der Weg nach Kettwig vorüber führte. Wo jetzt der Kohlenkamp, die Münsterstraße, der Löhberg mit ihren Verbindungsstraßen sich hinziehen, war in der ersten Periode dieses Zeitraums noch das Bette der Ruhr und das Ruhrufer. Dafür zeugen starke Baumstämme, Balken und Pfosten, die man beim Auswerfen der Keller und Graben der Brunnen findet, welche vor Jahrhunderten dort von der Ruhr verschlungen und überschüttet wurden. Eben so zeugt dafür der Name Froschenteich von den Teichen, die die Ruhr bei ihrem spätern Weichen von dieser zu der andern Seite des Thales zurück ließ, sowie der Name Kohlenkamp, der von den Kohlenlagern dort am Ufer der Ruhr auf einem Kamp herstammt.

Die Ruhr muß in jener Zeit, wie alle Flüsse, oft ihren Lauf geändert haben, wie man dies sowohl in der Ebene, die von hier sich nach Kettwig, als in der, die sich nach Meidrich zieht, deutlich wahrnehmen kann. So finden sich zwischen Menden und Saarn mehrere Niederungen, die das alte Bette der Ruhr bezeichnen. Sie wurde aber vom Kahlenberge an durch den Steindamm oder die Schlagt in das große Bassin geleitet, welches die Saarner Ruhr genannt wird, und zwar zum Treiben der Mühlen, die schon früh als herrschaftliche Mühlen angelegt wurden, jedoch nur für Frucht zu mahlen. Es wird zwar auch eine Dörrmühle genannt, wovon man aber nicht weiß, wozu sie gedient hat, worunter wohl die vor einigen Jahren abgebrochene Kahlenberger Mühle gemeint ist. Weiter hinunter muß die Ruhr sich früher bald an der Broicher, bald an der Mülheimer Seite hin gehalten haben; denn eben so erwiesen als es ist, daß sie einst an dem Hügel, worauf die Kirche steht, und an dem Löhberg vor-

Digitized by Google

bei auf Eppinghofen zu, dann an Heckhofs Hof zu Styrum vorüber — wo man noch Balken und Pfosten eines uralten Mühlenwerks, das an der Ruhr angelegt war, fand — dann an Styrum hin — wovon nach einer Sage sogar das Haus Styrum, was so viel heißen sollte, als das Steuer um, oder stürum, weil sich da die Ruhr wendete, seinen Namen haben soll — was uns jedoch nicht wahrscheinlich ist, und nun so weiter auf Altstaden zu floß — eben so erwiesen ist es, daß sie einst auch an Speldorf vorüber, nicht weit von Pannenhof auf den Raffelberg, hinzog. In alten Briefen wird sowohl Pannenhof op der Ruhren als Heckhof op der Ruhren gefunden. Die Speldorfer Au und die Styrumer Au weisen in ihren Niederungen und kleinen Teichen hin und wieder die verschiedenen Richtungen des Laufs der Ruhr noch immer nach. So wie der Lauf der Ruhr haben sich auch die Fährstellen über dieselbe geändert. Zu Ende dieses Zeitraums war die Fähre weit unter dem Froschenteich und zwar der Fährstraße gegenüber, die am jenseitigen Ufer von der Weide längs dem Steinhofe führt. Von da führte die Straße durch die sogenannte Steingate an Schöllers Hof vorbei in's Hagerfeld hinauf.

Der Ort Broich zählte damals nur noch wenige Häuser und war von der untern Seite her durch ein starkes Thor abgeschlossen, das da stand, wo jetzt das Haus der Familie Schramm steht.

Das Schloß Broich hatte sicher seit seiner Erbauung bis hierher manche Veränderungen erlitten. Es war ausgebaut, mit erweiterten Anlagen, mit einer Vorburg versehen, wovon jetzt noch die Ruinen in dem sogenannten Hagerfelde zu sehen sind. Diese Vorburg stand durch einen unterirdischen Gang mit dem Schlosse in Verbindung, der aber längst schon verschüttet ist. Da durch öftere Zerstörungen, die das Schloß bei Belagerungen und durch Brandunglück erlitt, von den uralten Gebäuden nur noch wenige Reste übrig geblieben sind, so fehlt es gänzlich an zuverlässigen Bestimmungen über jene Gebäulichkeiten. Die Burg hatte aber lange noch hohe Mauern und

Digitized by Google

Wartthürme, und vor derselben soll auf dem Mühlenberge auch noch ein solcher gestanden haben, wovon man noch das Grund-Mauerwerk zeigt.

Dasselbe läßt sich wohl von dem minder bedeutenden Schlosse Styrum sagen, was von Broich in Hinsicht der Umwandlung bemerkt wurde.

Die ganze Herrschaft war in sieben Hörner eingetheilt, eine Benennung die von dem Horn herkommen soll, das in jeder Gemeinde sich befand, um dieselbe in Zeiten der Noth damit zusammen zu rufen. Diese Hörner waren: 1. Saarn, 2. Speldorf, 3. Styrum, Altstaden und Heiderhöfe, 4. Eppinghofen, Mellinghofen und Dümpten, 5. Heißen, Fuhlerum und Winkhausen, 6. Menden und Holthausen, 7. Mülheim. Zu Speldorf soll noch der Höner- oder Hörnerhof von dem Horn, das sich auf demselben zum Alarmblasen befand, den Namen tragen. Ebenso will man behaupten, daß bei Mülheim das sogenannte Hönschen von dem Horn benannt sei, das hier auf dem Teinerhof zum vorgedachten Zwecke befindlich war.

Neben dieser Eintheilung in Hörner bestand die in Honschaften, eine durch die altbergische Landesverfassung eingeführte Benennung, wodurch mehrere Bauerschaften oder Rotten, deren jede einen Vorsteher hatte, sich zu einer höhern Einheit unter einem Schöppen gestalteten. Die Hunschaft wurde auch Hundrede*) genannt. Mehrere Hunschaften bildeten das Amt, dem ein Amtmann als erster landesherrlicher Beamter vor-

*) Die Angelsächsische Verfassung kennt eine ähnliche Eintheilung. Die „freien Leute" bildeten zunächst kleine Gemeinden von 10 Hausvätern, die unter sich Recht sprachen, und deren Glieder der oberrichterlichen Gewalt für einander verantwortlich waren. In dieser Hinsicht bildeten immer die Zehenden eine Hundrede, aus der man, um Streitigkeiten zwischen den Gliedern einzelner Zehnten zu entscheiden, einen richterlichen Ausschuß in den monatlichen Versammlungen wählte; außerdem wurde einmal im Jahre eine größere Versammlung gehalten, bei der jeder Freie aus der Hundrede gegenwärtig zu sein verpflichtet war." — Siehe Dr. Rudolph Lorentz, die allg. Gesch. d. Völker und ihrer Cultur, II. Th., S. 98.

Digitized by Google

stand. Die zweite obrigkeitliche Person war der Amtsrichter, der unter dem Beirath der Schöppen mit dem Gerichtsschreiber das Amtsgericht hielt.

In wiefern die Herrschaft Broich in Hinsicht ihrer politischen Stellung und Gerichtsverfassung unter die Bergische Landeshoheit gestellt war, und wie im Vergleich mit der Bergischen Verfassung diese Herrschaft ihre Eigenthümlichkeiten hatte, wird aus ferneren Urkunden und Aktenstücken näher hervorgehen. Hier sollen nur noch die Namen der Schöppen oder Scheffen nebst dem Richter vom Jahre 1327 vorgeführt werden:

Hermann Schmeling, Richter.

Hermann oppen Dyck
Marzillius v. Wambecks
Henr. von Averbrucks
Henr. oppen Brinken
Johann von Essen
Wineken von Heiß
Heinrich Molenbeck.

} Scheffen.

Vom Jahre 1432.

Wilh. oppen Blicke
Joh. Meckeler
Rutger Wyrnick
Herm. Benseberg
Serys oppen Brinken
Herm. von Alstaden
Berndt von Raide (Rath.)

} Scheffen.

Die Beschäftigung der Einwohner der Herrschaft Broich blieb noch immer hauptsächlich der Ackerbau. Die ersten Anfänge des Bergbaus lassen sich nicht angeben. Nach einer Sage sollen gegen 1225 die ersten Steinkohlen hier beim Pflügen eines Ackers in der Honschaft Eppinghofen gefunden worden sein. Es ist aber immerhin auch wahrscheinlich, daß man sich der Kohlen, wo sie zu Tage lagen und beim Aufgraben der Löcher und Brunnen zufällig fand, schon lange zum eigenen Bedarf bediente, ohne sonderliches Aufsehen daraus zu machen. Im Jahr 1460 finden wir sie jedoch bereits als ein wichtiges Produkt aufgezeichnet, indem die Herrschaft nach der Vergleichsurkunde

Digitized by Google

zwiſchen den mitbetheiligten Herren von jenem Jahre damals ſchon von den Kohlen eine Einnahme hatte. Doch über die Kohlenbergwerke hier wird ein Mehreres weiterhin vorkommen.

Die Zeit der Reformation.

Unter ſolchen tüchtigen Regenten, wie ſie aus dem Teiſterbant-cleviſchen Hauſe hervorgingen, war die Bildung der Unterthanen derſelben mächtig vorangeſchritten, die Wiſſenſchaften blüheten in Weſtphalen und den cleviſchen Landen weit früher, als in Sachſen. Zu Deventer trat ſchon im Jahr 1371 unter einem edlen gebildeten Manne, Namens Gerhard Groot, eine Brüderſchaft zuſammen, die ſich, ohne Mönchsgelübde zu leiſten, dahin verband, ſich dem Unterricht der Jugend zu widmen. Dieſes Inſtitut verbreitete ſich durch die Niederlande und Weſtphalen und es gingen aus den Schulen derſelben ſehr gelehrte und fromme Männer hervor. Wir nennen hier bloß: Reuchlin, Oheim und Lehrer Melanchton's, Hermann von dem Buſch, Rector zu Weſel, Schaten, Teſchenmacher, Thomas von Kempen, Peter Loh, Heresbach, Erzieher des Herzogs Wilhelm von Cleve und ſpäterhin ſein Geheimerath, Freund von Erasmus und Melanchton, Johann Monheim von Elberfeld, Rector zu Düſſeldorf.

Darum gab es, noch vor dem Auftreten Luthers in Sachſen, hier zu Lande ſchon aufgeklärte Theologen und Laien, welche den Anfang der Kirchenverbeſſerung deſſelben mit Freuden begrüßten, Der Herzog Johann III. ſelbſt war ihr gar nicht abgeneigt und hatte ſchon manche Mißbräuche in der Religionsübung ſcharf getadelt und Verbote dagegen erlaſſen, und man fing darum auch bald in ſeinen Landen an, hier und dort an- und aufgeregt zu werden. Johann Clopris ſoll ſchon 1518 zu Büderich die neue Lehre, wie man damals die evangeliſche Wahrheit nannte, verkündet haben.

Digitized by Google

Adolph Clarenbach, vom Büscherhof bei Lennep gebürtig, kam 1523 als Conrector nach Wesel, wurde mit Clopris und andern gleichgesinnten Männern befreundet, und theilte die schon 1517 von ihm erkannten evangelischen Grundlehren nun auch öffentlich Andern mit. In Folge eines öffentlichen Religionsgesprächs mit dem Minoriten Georg von Dorsten 1525, wurde er dem Fiscal Johann Trippe in Cöln als Ketzer angegeben, der ihn beim Herzog Johann anklagte, worauf man ihn absetzte. Als er sich hierauf bei seinem Freunde Clopris in Büderich aufhielt, wurden sie Beide vertrieben. Clopris zog ins Bergische und wurde Pastor in Lennep. Clarenbach fand mit mehreren Freunden, die ihm folgten, Aufnahme in Osnabrück. Bald ward er auch hier vertrieben und er hatte eine kurze Zeit seinen Aufenthalt in Dithmarsen. Wir finden ihn 1527 wieder in seiner Heimath auf dem Büscherhof, von wo er in die Umgegend zog und bald hier bald dort bei Freunden der evangelischen Lehre predigte; so zu Lennep, Remscheid, Lüttringhausen, Elberfeld, Kronenberg. Doch bald wurde ihm dies wieder aufs strengste untersagt. Er gab darauf ein Büchlein heraus, das er dem Bürgermeister, dem Rath, und der ganzen Bürgerschaft der Stadt Lennep widmete, worin er seine Ermahnung zu einem gottseligen Leben, zum Lesen der Bibel, so wie sein Glaubensbekentniß aufgestellt hatte.

Zu gleicher Zeit kam der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen, der Schutzherr der sächsischen Reformation zum Besuch seiner Braut, der Prinzessin Sybille, Tochter Herzog Johann's, nach Düsseldorf. Sein Hofprediger Mykonius, der ihn begleitete predigte dort mehrmals mit großem Beifall. Ein Franziskaner von Cöln, Johann Korbach, disputirte darauf öffentlich in Gegenwart des Hofes mit ihm, ohne ihn jedoch zu besiegen. Mit Erlaubniß des Herzogs predigte Mykonius nun auch in Cöln, Soest und an andern Orten mit großem Beifall.

Inzwischen ward der Pastor von Lennep, Clopris, nach Cöln geladen, sich wegen seiner neuen Lehren

zu vertheidigen. Er ging hin, ließ sich aber aus Furcht vor Marter und Tod verleiten, seine bis dahin verkündeten Glaubensgrundsätze abzuschwören. Als er zurückkam, wurde er, wie von Steinen berichtet, darüber von Clarenbach ernstlich ermahnt, worauf er, sein Vergehen bereuend, wieder auf's Neue die evangelische Lehre predigte. Darauf erfolgte eine zweite Vorladung nach Cöln, wo er 1528 den 3. April gefänglich eingezogen wurde. Clarenbach war ihm gefolgt, und als er ihm auf dem Wege zum Gefängniß Muth einsprach, ergriffen die Gerichtsdiener auch ihn und steckten ihn ebenfalls in's Gefängniß. Clopris entkam seiner Haft und flüchtete sich nach Westphalen, wo er sich zu den Wiedertäufern gesellte und daselbst bei Ausrottung dieser Sekte mit einem Gottfried Stralen verbrannt worden sein soll. Clarenbach wurde nach fruchtlosen Versuchen, ihn von seinen Glaubensgrundsätzen abzubringen, nebst Peter Flistädt, der erste Reformator des jülichschen Landes, der mit ihm in demselben Gefängniß anderthalb Jahr zugebracht hatte, den 28. Septbr. 1529 lebendig verbrannt. Beide Männer starben mit freudigem Glauben und machten durch ihren christlichen Heldenmuth einen so tiefen Eindruck auf die zuschauende Menge, daß Viele dadurch zum Bekenntniß der evangelischen Lehre geführt und in Cöln selbst bald darauf drei reformirte Gemeinden und eine lutherische Gemeinde gegründet wurden.

Aber in demselben Jahre ward auf dem Reichstage zu Speier der Beschluß gefaßt, daß in Kirchensachen Alles wieder in den vorigen Zustand gesetzt werden sollte. Die evangelischen Reichsstände protestirten gegen diesen Beschluß, woher der Name Protestanten, und übergaben auf dem Reichstage zu Augsburg, im folgenden Jahre, das bekannte Glaubensbekenntniß. Eine Folge hiervon war, daß sich 1531 die protestantischen Fürsten verbündeten, und dieses Bündniß 1536 zu Schmalkalden enger abschlossen; die katholischen Fürsten vereinigten sich 1538 zu Nürnberg zu einem engern Bunde.

Im Clevischen und Bergischen ging es bei diesen

Digitized by Google

Vorgängen sehr unruhig her. In Wesel trat der Magistrat gegen die lutherischen Schriften so strenge auf, daß er sie zu verbrennen befahl. Ein Prediger zu Büderich wurde auf Befehl des Herzogs abgesetzt, weil er gar zu sehr eiferte. Mehrere der wärmsten Anhänger Luthers wurden in Wesel beleidigt und ein fremder, eben dort angekommener evangelischer Lehrer, erhielt den Befehl vor Sonnenuntergang die Stadt zu räumen. Wenn aber ein Prediger gegen die evangelische Lehre auftrat, so trat ein anderer für dieselbe auf, so daß sich der Magistrat endlich genöthigt sah, zu befehlen, sich über die streitigen Sachen zu vergleichen. Herzog Johann erließ ebenfalls einen Befehl, der zur Ruhe und Einigkeit ermahnte, den aber jede Partei zu ihren Gunsten auslegte.

Um jedoch der Zeitbewegung nicht entgegenzutreten und seinem eigenen Bedürfniß zu entsprechen, ließ der Herzog 1532 eine neue Kirchen-Ordnung aufsetzen, welche die streitenden Parteien vermitteln sollte. Man hält Heresbach für den Verfasser derselben, indem sie im Sinne des Erasmus, den Heresbach sehr verehrte, abgefaßt war. Der Herzog schickte sie seinem Schwiegersohne, dem Churfürsten von Sachsen ein, und dieser übergab sie Luther'n zur Beurtheilung. Dieser aber gab nach seiner Weise ein kurzes, kräftiges, jedoch sie ganz verwerfendes Urtheil über dieselbe ab. Es erwies sich auch bei ihrer Einführung, daß sie an vielen Stellen unklar war, und man deßhalb eine Erläuterung dazu geben müsse, welche im folgenden Jahre erschien. Ueber diese Kirchenordnung nebst Erläuterungen hat sich Erasmus in einem Briefe an den Probst Johann Vlaten zu Cranenburg sehr beifällig ausgesprochen. So mangelhaft indeß diese Kirchen-Ordnung auch war, so ward doch durch dieselbe der Grund zu fernern Verbesserungen der Kirchen-Angelegenheiten für unsere Gegend gelegt.

Digitized by Google

Die Wiedertäufer.

Eine bedeutende Störung im Fortgange der Reformation trat mit den schändlichen Auftritten der schwärmerischen Sekte der Wiedertäufer in Münster ein. Gegen das Umsichgreifen dieser Sekte hatte Kaiser Karl, bevor sie sich noch in ihren fanatischen Ausbrüchen schreckhaft machte, auf dem Reichstage zu Speier 1529 ein scharfes Mandat ausgewirkt, auf welchem Reichstage, so wie auf dem im folgenden Jahre zu Augsburg abgehaltenen, der Graf „Weirich von Thun, Graf zu Limburg und Falkenstein," laut Unterschrift als „Bottschaffter des Herzogs Johann zu Cleve, Jülich und Berg" auftrat. Ein Beweis von der hohen Stellung unsers Landesherrn.

Als nun im Jahre 1534 der Bischof von Münster von den Anführern dieser Sekte vertrieben, der Magistrat abgesetzt wurde, Johann Böckler (genannt Jan von Leiden) sich für den König des neuen Gottesreichs ausgab und unter dem Schein der Heiligkeit Vielweiberei und überhaupt den Communismus einführte, dabei aber entsetzlich grausam gegen alle diejenigen, die es wagten, sich diesem Unwesen zu widersetzen, wüthete, mit eigener Hand unschuldige Menschen durch's Schwerdt aus dem Wege räumte, und seine Apostel in die umliegenden Gegenden sandte, Gleichgesinnte herbeizuführen, wodurch Viele aus dem Clevischen und Bergischen, nach Münster zu ziehen verlockt wurden, — da mußten sich alle Fürsten, katholische wie protestantische, wohl einigen, diesem abscheulichen Wesen ein Ende zu machen. Schon war 1534 Herzog Johann in Gesellschaft seines Sohnes mit einer Kriegerschaar dem Bischof zu Münster zu Hülfe gekommen; aber da man die Stadt nicht bezwingen konnte, wurde auf dem Reichstage 1535 beschlossen, ein Heer von 3000 Mann zu Fuß und 300 zu Roß zur Bewältigung der Wiedertäufer nach Münster zu senden und unser Herr von Broich, Graf Wirich von Dhaun-Falkenstein wurde zum Oberfeldherrn ernannt.

In dem Reichstags-Abschied vom 25. April heißt es darüber also:

Digitized by Google

§. 14. Ueber solche dreitausend Knecht und dreihundert Pferd, haben wir im Nahmen und von wegen der Röm. Kayserl. und Königl. Maj., auch Churfürsten, Fürsten und gemeiner Ständ den Wohlgebornen Herrn Weyrichen, Grafen zu Dhaun und Herrn zu Falchenstein zu einem Obristen Hauptmann bestellt und angenommen, also, daß er stets bei dem Kriegsvolk im Läger seyn und bleiben, in zufälligen Sachen jederzeit, von Kaiserl. und Königl. Majestät, auch gemeiner Ständ wegen Bescheid geben, und sonderlich Achtung haben soll, daß ein jeder seinem Befelch, dazu er verordnet ist, getreulich nachkomme, daß auch fleißig gehütet, gewacht, gehalten, gestreift, und andere Nothdurft versehen werde, wie ihm, als Obersten, zu versehn, zustehet und gebühret, und seine Bestallung ihm allhie verfertigt, und dieser Abschied ferner ausweist. Es werden ihm zugleich

§. 15. Sechs geschickte, erfahrne und verständige Kriegsräthe zugeordnet."

§. 19. „Ferner ist dem Obersten Hauptmann ein Bestallung allhie verfertigt, die ihm die geordnete Kriegs-Räthe anzeigen, oder berichten, und dieselbe anzunehmen, und dagegen gemeinen Ständen und Revers zuzustellen, auch die alte Bestallung herausseen zu geben, und sein alten Revers wiederum zu empfangen, mit ihnen handeln, und soll der neue Revers ferner durch die geordnete Kriegsräthe in die Maynzische Cantzlei zu gemeiner Ständ Nothdurft förderlich geschickt werden."

§§. 20, 21, 22 bestimmen, daß der Oberst Hauptmann die Kriegsräthe, den Pfenning-Meister und den Musterschreiber in Eid und Pflicht nehmen soll.

§. 23. „Und soll einem jeden Monat, dafür dreißig Tag gerechnet werden, sollen dem Obristen Hauptmann fünfhundert Gulden Rheinisch, den Gulden in fünfzehn Batzen gerechnet, für sein Besoldung und alle andere Ansprach und Forderung aller gewöhnlichen Kriegs-Gerechtigkeit. Item, der Kriegs-Räthen, auch für alle Forderung, wie gemeldet, jedem deß Monats fünfzig, und dem Musterschreiber fünfundzwanzig Gulden jetzgemeldte Wehrung gereicht, und gegeben werden; aber den andern Hauptleuten und Amtträgern deß Regiments der Knecht, soll ihre Besoldung mit Ampts-Gulden bezahlt, auch für ein Monat acht und zwanzig Tag, wie hiervor gemeldet, gerechnet werden."

§. 24. Ordnet an, daß das besagte Heer dem Obristen Hauptmann förmlich übergeben werde und es ihm schwören solle.

§. 25. Bestimmt, was der Obrist Hauptmann mit seinen Kriegsräthen zunächst bei der Belagerung Münsters zu untersuchen habe, Musterung des Kriegsvolks abzuhalten, und überläßt es ihnen, alles anzuordnen, was zu einer glücklichen Endschaft des Kriegs führen könne ꝛc.

Münster wurde am 25. Juni 1535 erstürmt. Graf Wirich hat also nicht lange gezaudert. Hiermit

wurde dem schwärmerischen Unwesen zwar ein schnelles Ende gemacht; allein nun benutzte man dieses, in der Geschichte der christlichen Kirche beklagenswerthe Ereigniß, zu Verdächtigungen aller übrigen reformatorischen Erscheinungen, um so mehr, da in Sachsen Thomas Münzer in ähnlicher Weise den Arm der weltlichen Obrigkeit gegen seine überspannten Freiheits-Ideen erweckte. — Die Fürsten hatten allerdings große Ursache bedächtig voranzuschreiten.

Zustände unter der Regierung des Herzogs Wilhelm.

Herzog Johann starb den 6. Febr. 1539 und sein Sohn Wilhelm, der schon bei Lebzeiten seines Vaters die Augsburgische Confession nebst deren Apologie angenommen hatte, schickte Johann Vlaten und Heresbach nach Worms zu der berühmten Versammlung, wo die hervorragendsten Männer damaliger Zeit, Melanchton, Calvin ꝛc. Religionsgespräche über streitige Punkte hielten. Die Abgeordneten des Herzogs unterschrieben, Namens desselben, nebst den andern Fürsten, Ständen und Theologen, was abgehandelt worden war. Im folgenden Jahre waren sie auch in gleicher Eigenschaft zu Regensburg, wo sie sich in den Hauptlehren der protestantischen Kirche übereinstimmend erklärten. Melanchton wurde von Herzog Wilhelm an seinen Hof gerufen, die Reformation zu vollenden; allein er konnte diese Einladung nicht annehmen und gab nur sein Gutachten darüber ab. In Wesel benutzte man diese günstige Stimmung, durch Heresbach und den Canzler Bars bei Hofe die Erlaubniß auszuwirken, daß das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalten dargereicht werden durfte. Der Magistrat schritt voran und ihm folgten 1500 Bürger. Das war 1540.

Der Erzbischof und Churfürst von Cöln, Graf Hermann von Wied, geb. 1472, gest. 1552, wünschte schon längst Verbesserungen in der Kirche vorzunehmen und hatte sich bereits mit den bedeutendsten Männern

Digitized by Google

mündlich und schriftlich berathen. Seine Absicht ging vornehmlich dahin, die Kirchengemeinschaft zu erhalten und die bis dahin sich von derselben getrennten Gemeinden wieder zu vereinigen. Er wandte daher alle Mühe an, die verschiedenen reformatorischen Ansichten und Bekenntnisse auszugleichen und ließ zu dem Zweck im Jahre 1543 die ausgezeichnetesten und friedlichsten Theologen der verschiedenen evangelischen Kirchen Deutschlands, wozu auch Melanchton gehörte, zu sich kommen. Man faßte eine neue Reformationsschrift in deutscher Sprache ab, die der Erzbischof sich fünf Tage nach einander vorlesen ließ und mit seinen vertrautesten Räthen mit der heiligen Schrift verglich. Er änderte darin nach seinem besten Wissen Einiges ab, ließ sie zum Druck befördern und wollte nun durch dieselbe in seinem Erzbisthum eine Kirchen-Verbesserung vornehmen. Aber im Domkapitel erklärten sich die 7 nicht adlichen Geistlichen dagegen, die Mehrzahl der adlichen Mitglieder war dafür, unter diesen auch der Graf Dhaun-Falkenstein. Der 71jährige Erzbischof drang mit seinem Versuche also nicht durch, er wurde beim Papst verklagt, der den Bann und die Absetzung über ihn aussprach, worauf er 1547 abdankte und auf seinem Stammschloß Altwied fünf Jahre nachher sein Leben beschloß. Sein Nachfolger Adolph von Schauenburg trat mit der größten Strenge gegen die Protestanten auf.

Zu diesen Verwirrungen in der geistlichen Herrschaft traten noch die traurigen politischen Händel, die der Herzog Wilhelm mit dem Kaiser um die Erbfolge in Geldern bekam, als Karl von Egmont, Herzog von Geldern 1538 starb. Herzog Wilhelm stützte sich hierbei auf die versprochene Hülfe des Königs von Frankreich, Franz I. und fiel in Brabant und Luxemburg. Der kaiserliche General Renatus drang ins Jülichsche. Wilhelm zog ihm entgegen und besiegte ihn bei Aldenhofen, Düren und Sittard. Darauf kam Kaiser Karl selbst 1543 mit einem großen Heere, drang ins Jülichsche, nahm Düren mit Sturm ein und hauste dort schrecklich, worauf sich ihm alle Städte des jülichschen

Digitized by Google

Landes unterwarfen. Wollte Wilhelm nun nicht Alles verlieren, so mußte er sich dem Kaiser unterwerfen und so gut er konnte, mit ihm vergleichen. Das geschah den 7. Septbr. 1543. In diesem Friedens-Vertrag mußte Herzog Wilhelm versprechen:

1) Von der katholischen Religion nicht abzuweichen.
2) Keine Veränderungen in Ansehung derselben vorzunehmen und was darin verändert wäre, wieder herzustellen.
3) Dem Kaiser und dessen Bruder und Nachfolger, dem römischen Könige Ferdinand und dem deutschen Reiche gehorsam zu sein, und dem Bündniß mit Frankreich zu entsagen.
4) Geldern und Zütphen dem Kaiser zu überlassen, dagegen er vom Kaiser das eroberte Jülichsche wieder zurückerhielt — und sich mit des Königs Ferdinand Tochter Maria zu vermählen.

Diese Vermählung geschah erst 1546.

Hierdurch hatte sich unser Ober-Landesherr zwar sehr gebunden; allein da „Wilhelm, (wie von Steinen sich ausdrückt) sehr langsam in Erfüllung seines Verspruchs ging, wegen wieder Abschaffung der Evangelischen Religion und auch zu eben dieser Zeit Gott den Ertz-Bischoffen zu Cölln, Hermannum, erweckt hatte, eine Reformation von Melanchtone und Bucero verfertigt, vorzunehmen, und 1543 publiciren zu lassen, so haben sich deren nebst vielen Cöllnischen und Märkischen Städten, auch unterschiedene Clevischen mittlerweile bedienet."

So schritt in Wesel 1543 die Reformation wieder voran; in Duisburg, wo schon 1538 der Kapellan Imand Orzen protestantische Predigten hielt, wurde 1545 Johann Rithlingen durch den Geheimschreiber des Herzogs dem Rathe der Stadt als Pfarrer an der Marienkirche empfohlen und angestellt. In Meidrich trat 1547 der Prediger Villanus als erster protestantischer Prediger auf, zu Beek um dieselbe Zeit Johann Bungard.

Die Spannung zwischen den protestantischen verbündeten Fürsten und dem Kaiser ging endlich in offenen Krieg über. Die Churfürsten von Sachsen und Hessen lagerten sich 1546 vor Ingolstadt und beschossen das kaiserliche Lager. Da fiel der Herzog Moritz von Sachsen auf Ver-

Digitized by Google

anlaſſung des Kaiſers in die Länder ſeines Vetters, des Churfürſten Johann Friedrich; dieſer mußte ſich dahin zurückziehen, die übrigen proteſtantiſchen Fürſten waren ſich nicht einig und das Heer der Proteſtanten ging auseinander. Eilig folgte jetzt Karl dem Churfürſten von Sachſen nach, überfiel ihn den 24. April 1547 zu Mühlberg an der Elbe, ſchlug ſein Heer und nahm ihn ſelbſt, ſo wie den Landgrafen Philipp von Heſſen gefangen. Der erzürnte Kaiſer wollte Beide hinrichten laſſen. Die treue fromme Gemahlin des Churfürſten bat den Kaiſer fußfällig um das Leben ihres Gemahls, und er gewährte ihre Bitte, hielt jedoch beide Fürſten in Gefangenſchaft.

Die Sache der Proteſtanten ſchien nun ganz verloren, zumal da Karl im folgenden Jahre zu Augsburg eine Religionsformel aufſetzen ließ, wornach man ſich im ganzen deutſchen Reiche ſo lange richten ſollte, bis die Kirchenverſammlung zu Trident dieſe Angelegenheiten gänzlich entſchieden hätte. Dieſe Formel iſt unter dem Namen des Augsburgiſchen Interim bekannt. Allein es ſtanden allenthalben muthige Männer dagegen auf. In unſern Landen der Rector Johann Monheim zu Düſſeldorf und der Prediger Theodor Heiß zu Mettmann.

Johann Monheim war von Herzog Wilhelm 1545 von Cöln, wo er ſeit 1530 als Lehrer an der Univerſität ſtand, nach Düſſeldorf an die neu errichtete Schule berufen worden. Dieſe Schule blühte unter ſeiner Leitung ſo auf, daß ſie bei 1800 Schüler zählte, die ſich größtentheils dem geiſtlichen Stande widmeten und ohne weiter eine Univerſität zu beſuchen, als Geiſtliche angeſtellt werden konnten. Er war ein Anhänger des Erasmus, dem er aber bei fortgeſchrittener Erkenntniß nicht mehr blindlings folgte, ſondern ſich entſchieden, wenn auch mild und verſöhnend über die erkannte Wahrheit ausſprach. Aus ſeiner Schule gingen viele der bedeutendſten Religionslehrer in Cleve, Berg und Mark hervor und ſein, 1555 herausgegebener, in lateiniſcher Sprache geſchriebener Catechismus, worin er

Digitized by Google

nach seinem milden Character, und seiner Stellung zu der 1533 herausgegebenen Kirchen-Ordnung getreu, keine Angriffe auf die katholische Kirche machte, blieb lange das Hauptlehrbuch der protestantischen Geistlichen dieser Lande. Monheim war 1500 geboren, er starb 1564.

In Folge des Vertrags von Venlo sah sich Herzog Wilhelm genöthigt, sich nach dem Kaiserlichen Augsburgischen Interim zu richten; als es ihm aber in seinen Landen mit der Unterdrückung und Verfolgung der Protestanten gar zu weit ging, da versammelte er 1551 den 7. Febr. seine Landstände und hob mit ihrer Bewilligung diesen Unfug auf. Die alten Herzoge von Cleve besaßen das Recht der obersten Gewalt in kirchlichen, wie in weltlichen Sachen. Davon machte Wilhelm jetzt wieder Gebrauch. Er erließ scharfe Verbote gegen Einführung geistlicher Befehle, gestattete den Jesuiten keine Aufnahme und gebot, allenthalben Ruhe und Ordnung zu halten. In demselben Jahre wurde Heinrich Horster zu Duisburg an der Salvatorkirche als Pfarrer angestellt, der Vieles zur Durchführung der Reformation beitrug. Ja, der Herzog selbst nahm 1552 den evangelischen Lehrer Walther von Os zum Hofprediger an.

Die ereignißreiche Zeit brachte bald eine unerwartete Wendung der Dinge. Moritz von Sachsen, der, wie vor gesagt, erst dem Kaiser beigestanden hatte, das Heer der Protestanten, das gegen ihn zu Felde lag, zu zerstreuen und die Macht seiner Hauptgegner zu brechen, — war durch die fortdauernde Gefangenschaft seines Vetters Johann Friedrich und seines Schwiegervaters Philipp von Hessen, noch mehr aber durch das Benehmen des Kaisers gegen ihn selbst so aufgebracht, daß er ein Heer sammelte und mit demselben den Kaiser bei Insbruck überfiel und schlug, so daß Karl beinahe in seine Gefangenschaft gerathen wäre. Der Kaiser mußte nun die gefangenen Fürsten losgeben, das Interim aufheben und den Protestanten freie Religionsübung gestatten. Der erste Vertrag darüber wurde zu Passau 1552 den 24. Juli abgeschlossen

und den 25. Septbr. 1555 der geschlossene Religionsfriede zu Augsburg bestätigt. Kaiser Karl legte darauf die Regierung nieder und sein Bruder Ferdinand, Schwiegervater unsers Herzogs Wilhelm, folgte ihm in der Kaiserwürde.

Von da an sehen wir Wilhelm, der sich übrigens oft noch wankelmüthig zeigte, freier handeln. Er wurde zwar darüber vom Kaiser zur Verantwortung aufgefordert, aber er vertheidigte sich in einem Briefe vom 12. Jan. 1550 über sein Benehmen auf eine anständige und gründliche Weise. Er ließ 1567 eine neue Reformations-Ordnung entwerfen, deren Verfasser Peter vom Loh, Pastor zu Elberfeld, Heinrich Kiespenning, Pastor und Canonicus zu Xanten und ein Capellan Hubert waren. Die Abfassung dieser Schrift geschah in Gegenwart der angesehensten weltlichen und geistlichen Herren seiner Länder. Bei dem Urtheil über dieselbe waren mehrere dafür, mehrere dagegen und einige hielten sich parteilos, weßhalb der Herzog diese Kirchenordnung nicht ins Leben treten ließ, zumal da die Geistlichkeit von Cöln sich so sehr dagegen setzte. Einer der Hauptgegner von den weltlichen Herren war Wilhelm von Bernsau, Herr zu Hardenberg, Bergischer Marschall, den wir bald näher kennen lernen werden.

Noch sei hier bemerkt, daß um das Jahr 1554 viele aus England, des reformirten Bekenntnisses wegen, Vertriebene in die Lande des Herzogs Wilhelm kamen, die sich besonders in den größern Städten, in Wesel, Duisburg u. a. niederließen. Da hierdurch zwischen den Protestanten selbst Zwistigkeiten entstanden, so gab der Herzog 1557 einen Befehl zur Vertreibung dieser Flüchtlinge aus Wesel, der aber nicht zur Ausführung kam. Es wurde sogar 1568 in Wesel die erste reformirte Synode gehalten, wozu alle Reformirten, die in den Niederlanden zerstreut waren, Deputirten sandten. Auf dieser Synode ist der Grund zu der kirchlichen Verfassung der reformirten Confession gelegt worden.

Digitized by Google

Einführung der Reformation in der Herrschaft Broich.

Nachdem wir die geschichtliche Uebersicht der Vorgänge in der Reformationszeit bis zum Augsburger Religionsfrieden im Allgemeinen, wie im Besondern für unsere Gegend, so weit es zum Zweck der Aufhellung der Geschichte unserer Herrschaft nöthig war, uns vergegenwärtigt haben, fragen wir: Wann und wie ist denn die Reformation in die Herrschaft Broich eingeführt worden? Vergeblich sind bis dahin alle Nachforschungen in den ältern Geschichtsbüchern gewesen, Documente liegen weder in den Archiven der hiesigen reformirten noch katholischen Kirche darüber vor, und man sieht sich deshalb genöthigt, die darüber herrschenden Sagen mit den feststehenden Thatsachen der benachbarten Gemeinden zu vergleichen, und diese überhaupt mit dem Gange der Reformation im Allgemeinen zu verbinden.

Es behauptet nun hier eine Sage, der Uebertritt der ganzen Gemeine zum evangelischen Bekenntniß sei im Jahre 1555 am dritten Tage nach Ostern geschehen. Darauf soll eine Inschrift auf einem Steine, der früher innerhalb der Kirche an der großen Thüre eingemauert war, der aber vor einigen Jahren in der äußern Seite der Mauer zwischen der großen und kleinen Kirchthür eingesetzt ist, hindeuten. Diese Inschrift heißt: **Anno Domini** am Donnerstag nach Paschen.

Man erzählt hierbei, daß ein Geistlicher bei diesem allgemeinen Uebertritt sich mit einigen Actenstücken entfernt habe und nach dem Hause Styrum, dessen Besitzer dem katholischen Bekenntniße treu blieb, gegangen sei. Von katholischer Seite wird erzählt, daß ein Geistlicher, der in Borbeck stand und dem daselbst ein Reformationsversuch mißlungeu sei, sich hierher begeben und die übrigen Geistlichen, sowie die Gemeine dazu veranlaßt habe.

Nach einer anderen Sage soll der Graf von Broich, der auf seinem Schlosse durch seinen Hofprediger, den er aus der Pfalz bekommen habe, schon früh die evangelische Lehre habe predigen lassen, ja selbst mit eige-

Digitized by Google

ner Hand eine Capelle in dem Schloßgarten in Brand gesteckt haben. Wenn nun auch alle diese Sagen nicht verbürgt dastehen, so läßt sich für die Zeit des Uebertritts im Jahre 1555 allerdings Vieles zur Unterstützung dieser Angabe beibringen. Um diese Zeit bestanden nach dem Vorhergehenden in den benachbarten Oertern Duisburg, Meidrich, Beek, Ruhrort schon protestantische Gemeinden. Sollte nun Mülheim noch lange zurückgeblieben sein? Ferner, um diese Zeit war ja im deutschen Reiche Religionsfreiheit zugesichert und darum kein äußeres Hinderniß mehr da, wenn der Wille und Entschluß dafür sich bestimmt hatte. Und wenn es auch nicht zu erweisen ist, daß der Herr von Broich die Gemeinde dazu veranlaßt habe, so ist doch aus andern Umständen zu erweisen, daß die Grafen von Dhaun-Falkenstein sich früh zum Protestantismus hinneigten und späterhin kräftig dafür auftraten, sie also früh der Gemeinde gern allen Schutz gewährt haben werden.

Wenn indeß die Sage über den Anschluß der Haarzopfer Gemeinde an die Kettwiger Gemeine begründet sein sollte, so möchten sich einige Schwierigkeiten für das Jahr 1555 als Zeitpunkt des Uebertritts der Mülheimer Gemeinde darstellen. Man giebt nämlich Folgendes an: Noch bevor die evangelische Lehre in Mülheim Aufnahme fand, war in Kettwig eine Anzahl protestantisch Gesinnter, woran sich viele aus der Haarzopf und aus Raadt anschlossen. Diese hatten in Privathäusern Versammlungen, bis die Kettwiger Gemeinde öffentlich als protestantische Gemeinde hervortrat, und nun blieben die Haarzopfer bei dieser Kirchengemeinschaft und löseten ihren alten Verband mit Mülheim. So weit die Sage. Da nun aber die Kettwiger Gemeinde erst im Jahre 1602 durch Johann Grimholt, der ein Anverwandter des Abtes von Werden war, öffentlich zum Protestantismus übertrat, dieser Prediger jedoch 1628 nach Cöln zur Verantwortung darüber gefordert wurde, wo er widerrufen oder lebenslang gefangen bleiben sollte, und er sich nur durch die Flucht nach Meurs rettete — so könnte man fragen:

Digitized by Google

wie mochten doch die Haarzopfer denn in Kettwig das so spät suchen, was sie in Mülheim früher finden konnten? Allein abgesehen von dem noch lange anhaltenden unsichern Zustande aller protestantischen Gemeinden, läßt sich aus sichern Urkunden nachweisen, daß Mülheim 1589 schon das reformirte Bekenntniß angenommen hatte, und daher die Haarzopf sich auch schon früher mit dieser, als mit der Kettwiger Gemeinde hätte verbinden können, wenn sie auch in Privat-Erbauungsstunden früher in Kettwig als in Mülheim Nahrung suchte.

Jedenfalls ist der Uebertritt der Mülheimer Gemeinde ohne Störung vorgegangen, da sie in sich selbst keinen Widerstand fand und von der weltlichen Herrschaft geschützt wurde. Die Geistlichen, deren Namen unbekannt geblieben sind, behielten ihre Stellung in jeder Beziehung zu der Gemeinde, wie zu der Herrschaft, wovon die Herren von Styrum, wie früher schon vorgekommen, die Collation der ersten, und die Herren von Broich die Collation der zweiten Pfarrstelle zu geben hatten, was in den folgenden Jahrhunderten erst abgekauft worden ist. Die Vikarie blieb lange unbesetzt, bis sie im Jahre 1684 durch einen sogenannten Wochenprediger, der den Gottesdienst am Freitag Morgens zu versehen hattte, wieder ausgefüllt wurde und im Jahre 1794 zu einer dritten Predigerstelle erhoben ward.

Die Kirche selbst erlitt außer dem Wegschaffen derjenigen Gegenstände, die zum protestantischen Kultus nicht gehören, keine Veränderung. Sie hatte damals 3 Altäre, außer dem im Chor, stand an beiden Seiten auch noch ein Altar.

Ob die Chorkammer, die einst an der Stelle, wo jetzt die sogenannten Speldorfer Bänke sich befinden, angelegt war, schon vor der Reformation oder erst nach derselben an die entgegengesetzte Seite verlegt worden ist, — darüber findet sich keine Nachricht, ist auch außerwesentlich, wenn man nicht auf das zufällige Wiederverlegen derselben an jene Seite, und zwar außerhalb der Kirche, sieht, und dies als beiläufige Notiz hinnimmt.

Digitized by Google

So friedlich indeß der Confessionswechsel hier auch abgegangen sein mochte, blieb es doch in diesen Landen noch lange sehr unruhig und dauerte es noch über ein Jahrhundert hinaus, ehe sich das kirchliche Leben in dieser Gemeinde, wie fast überall, in festere Formen gestaltete, worauf jedoch trotz aller Hindernisse unablässig hingearbeitet wurde. Die protestantischen Gemeinden suchten sich allenthalben immer fester an einander anzuschließen und durch Synodal-Versammlungen Gleichförmigkeit in Bekenntniß und Kirchenordnung zu erhalten. Die erste Bergische Synode trat im Jahre 1589 den 21. Juli zu Neviges, in der Herrschaft Hardenberg, im Hause des Pastors Plange zusammen. Bisher war es im bergischen Lande nirgendwo gestattet gewesen, eine solche Versammlung abhalten zu dürfen, jetzt aber bot sich ihr hier eine sichere Freistätte dar.

Der Besitzer dieser Herrschaft war derselbe Freiherr Wilhelm von Bernsau zu Hardenberg, der 1567 bei der Berathung über eine Reformationsordnung, die Herzog Wilhelm veranstaltete, dieser am eifrigsten entgegen trat. Er hatte aber 1580 die Tochter des Grafen Wirich von Dhaun-Falkenstein VI., *) Herr zu Broich, Namens Magdalene, geheirathet, und war bald darauf von der katholischen Confession zu der reformirten, zu der sich Wirich mit seinem ganzen Hause bekannte, übergetreten. Jetzt beförderte er eben so eifrig diese Confession, als er sie früher unterdrückte, und erlaubte gern die Abhaltung der reformirten Synode in seiner Herrschaft. Auf dieser Synode erschien auch der Hofprediger des Grafen Wirich, Namens Rung, Sohn des Predigers Rung zu Mettmann, und derselbe befand sich ebenfalls im folgenden Jahre den 5. März als Mitglied dieser Synode daselbst. Er wurde hierbei ersucht, den Pastor zu Mülheim, der

*) Unrichtig wird dieser Graf Wirich in Recklinghausens Reformationsgeschichte, sowie in einigen andern Geschichtsbüchern, als derjenige Graf von Dhaun-Falkenstein angegeben, der den Oberbefehl des Heeres gegen die Wiedertäufer in Münster führte. Dieser war Wirich V., Vater Wirich's VI.

nicht näher genannt wird, zu ermahnen, daß er sich mit dieser Synode vereinigen möge, damit in Mülheim, sowie auf dem Schlosse Broich, die Kirchenzucht desto besser eingeführt werden möchte. Es geht hieraus unzweifelhaft hervor, daß zu der Zeit die Mülheimer Gemeinde schon reformirt war, und zugleich, daß sie sich von dem gräflichen Hause zu Broich nicht leiten ließ. Warum sie sich aber späterhin der clevischen Synode anschloß und nicht der bergischen, ist nicht angegeben, vielleicht trug dazu die Nachbarschaft Duisburgs am meisten bei.

Der Niederländisch-Spanische Krieg.

Bis dahin hatte die Herrschaft Broich trotz aller unruhigen religiösen Bewegungen um sie her wohl Frieden genossen; allein es kamen nun Zeiten der größesten Trübsal über sie und besonders über die gräfliche Familie von Dhaun-Falkenstein. Der Spanisch-Niederländische Krieg zog sich auch in unser friedliches Ruhrthal, und Broich und Mülheim waren mehrmals der Schauplatz schrecklicher, blutiger Auftritte.

Da die Begebenheiten, die sich hier zutrugen, im innigsten Zusammenhange mit den Personen und Thatsachen, die in diesem Kriege hervortraten, stehen, so ist es nöthig, die Geschichte desselben hier vorzuführen. Schon Kaiser Karl hatte in den Niederlanden, die ihm als König von Spanien unterworfen waren, die Protestanten sehr unterdrückt und Viele derselben hinrichten lassen. Sein Sohn Philipp, der nach ihm den spanischen Thron bestieg, setzte diese Verfolgungen fort. Er wollte durch die Einführung der Inquisition die Niederlande gänzlich von Protestanten reinigen, und reizte hierdurch, so wie durch Eingriffe in die Rechte der Niederländer, diese so sehr, daß darüber eine Gährung in diesen Ländern entstand. Da sandte er im Jahre 1567 den Herzog Ferdinand von Alba mit einem Heere Spanier dahin. Schon im folgenden

Digitized by Google

Jahre wurden die Grafen Horn und Egmont, die ihm im Wege waren, zu Brüssel enthauptet und 18,000 Menschen um's Leben gebracht. Da empörten sich die Niederländer, und die sieben nördlichen Provinzen vereinigten sich zur bewaffneten Gegenwehr, unterstützt von England und Frankreich. Der Prinz Wilhelm von Nassau, ein kluger, tapferer Fürst, wurde zum Heerführer ernannt und 1575 von den Staaten von Holland während der Dauer des Krieges mit der Statthalterwürde beehrt, welche Würde sie ihm 1581 auch für seine Nachkommen feierlich zuschwuren. Die Niederländer erkämpften sich unter ihm die Freiheit und es wurde 1579 zu Utrecht der Bund der 7 nördlichen Provinzen zu einer Republik geschlossen.

Zu dieser Zeit sah es aber mit der Regierung der Herzogthümer Cleve, Berg, Jülich und Mark traurig aus. Der Herzog Wilhelm war auf dem Reichstage zu Regensburg von einer Gemüthsschwäche befallen, die bis zum Ende seines Lebens, 1592 den 25. Jan., dauerte. Sein Sohn Johann Wilhelm, Erbe seiner Länder, war geistesschwach und wurde so wahnsinnig, daß man ihn einsperren mußte. Die Regierung war ganz in den Händen seiner katholischen Räthe, die sich nach den spanischen Anordnungen richteten, obgleich sich diese Länder in dem spanisch-niederländischen Kriege neutral halten wollten. Zwar wirkten die Ritterschaft und die Stände, die größtentheils protestantisch waren, den Räthen des Herzogs, soviel sie nur konnten, entgegen, aber es entstand daraus die heilloseste Verwirrung. Eben so traurig ging es von geistlicher Seite mit der Leitung der katholischen Angelegenheiten. Nachdem von 1547 bis 1567 vier Erzbischöfe das Regiment geführt hatten, und Salentin von Isenburg, der von 1567 bis 1577 Erzbischof war, die Last der Kirchenverwaltung zu schwer fühlend, abdankte, war Gebhard, Freiherr von Waldburg-Truchses zu dieser Würde erhoben worden. Dieser, ein ehemaliger Liebling des Papstes, versuchte bei der allgemeinen Gährung in den kirchlichen Angelegenheiten durch eine gemäßigte Reformation Frieden und Ruhe zu stiften, wurde aber nach

einem von beiden Seiten würdigen Briefwechsel mit dem Papste, bei dem er verklagt war, und nachdem die Mehrzahl der Reichsstände sich gegen ihn erklärt hatte, vom Papste Gregor XIII. durch eine Bulle vom 1. April 1583 seines Bisthums verlustig erklärt. An seine Stelle trat Ernst von Baiern.

Kaiser in Deutschland waren um diese Zeit Maximilian II. und Rudolph II.

Der tapfere Prinz Wilhelm erlag aber bald den Nachstellungen seiner Feinde. Schon 1582 den 10. März fiel ein Attentat auf sein Leben in Antwerpen vor, wo ein Diener des Spaniers d' Agneſter ihn durch einen Pistolenschuß verwundete. Die Kugel war ihm von der Seite des Ohrs durch den Mund, an dem Nasenflügel heraus gegangen, ohne jedoch die Zunge zu verletzen. Aber im Jahre 1584 den 10. Juli wurde er zu Delft auf seinem Schlosse, als er eben von der Tafel aufstand, von einem Burgunder, der sich als vertriebener Protestant bei ihm eingeschlichen hatte, der aber von einem Jesuiten zum Meuchelmord des Prinzen beredet war, mit einer Pistole, mit drei Kugeln geladen, erschossen. Er sank hin mit dem Rufe: Herr Gott, erbarme dich meiner Seele! Herr Gott, habe Erbarmen mit mir und mit diesem armen Volke! und kaum auf ein Bette getragen, gab er seinen Geist auf.

Dieses erschütternde Ereigniß diente nur dazu, die Niederländer noch mehr zu erbittern. Die Staaten der Republik erwählten den Prinzen Moritz, Sohn des Prinzen Wilhelm, den er mit seiner zweiten Gemahlin, Anna, einzige Tochter des Churfürsten Moritz von Sachsen, gezeugt hatte, zu ihrem Statthalter, obgleich dieser erst 18 Jahre alt war. Der junge Heerführer trat sofort an seines Vaters Stelle und vertheidigte mit großer Geschicklichkeit und Tapferkeit nicht allein das holländische Gebiet, sondern vertrieb auch mit einer verhältnißmäßig geringen Kriegsmacht die Spanier von den Grenzen.

Philipp II. versprach dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich, Sohn des Kaisers Maximilian, die Hand seiner Tochter Isabella, Herzogin von Parma, welche

Digitized by Google

er als Regentin der Niederlande angeſtellt hatte, wenn er ſich als tauglicher Statthalter ſeiner ihm noch verbliebenen niederländiſchen Provinzen zeige. Albrecht that darum ſein Möglichſtes, ſich auszuzeichnen; allein der junge Prinz Moritz trat ihm ſo muthig entgegen, daß er beinahe gänzlich aus den Niederlanden verdrängt worden wäre. Da verſuchte der liſtige König von Spanien die ſämmtlichen niederländiſchen Provinzen auf friedlichem Wege wieder an ſich zu ziehen. Er machte daher den Vorſchlag, daß er die Niederlande als ſelbſtſtändigen Staat anerkennen wolle; nur ſollten dann der Erzherzog Albert und ſeine Gemahlin Iſabella denſelben regieren. Würde die Ehe dieſer ſeiner Kinder ohne Nachkommen bleiben, ſo ſollten die Niederlande an Spanien zurückfallen. Das wollten die 7 vereinigten Provinzen nicht eingehen, und der Krieg brach nun wieder mit erneuerter Wuth aus.

Da der Erzherzog Albert den Niederländern der vereinigten Provinzen nicht anders beizukommen wußte, machte er den Plan, vom Niederrhein her einen Einfall in Holland zu machen. Er ſandte zu dieſem Zwecke den ſpaniſchen Feldoberſten Mendoza mit einem 22000 Mann ſtarken Heere an den Rhein. Dieſes Heer war aus Spaniern, Italienern, Burgundern, Deutſchen und Kataloniern zuſammengeſetzt, eine zuchtloſe Maſſe, und bald ward durch daſſelbe unſere Gegend in Furcht und Schrecken geſetzt: denn die unausſprechlichen Greuelſcenen, die ſchon 30 Jahre hindurch in den Niederlanden die Menſchheit empörten, erneuerten ſich hier auf die furchtbarſte Weiſe.

Mendoza und ſein Hauſen in unſern Landen.

Don Francisco de Mendoza ſtammte aus einem der älteſten Geſchlechter Spaniens und ſtand beim Könige Philipp II. in großem Anſehen. Er war bela-

Digitized by Google

den mit den Titeln: Admirant von Aragonien, Marquis de Guadaleſte und von Jamaica, Commandeur de Val de Pennas, des Ordens von Calatrava, erſter Hofmeiſter ſeiner katholiſchen Majeſtät und des ſehr erlauchten Erb-Prinzen Albert, erſter Miniſter des Kriegsraths und Capitain der Chevaurlegers ꝛc. Er wird beſchrieben „als ein Mann, klein von Perſon, mit ſcharfem Verſtande, in Geberden freundlich, ſonſt geſprächig, herablaſſend mit affektirter Freundlichkeit; doch von Natur zum Zorn und zur Bitterkeit geneigt; ſehr geſchickt in Staatsangelegenheiten, wie ein Advokat gewandt in Reden und Schriften; dabei blind ſeiner Religion zugeneigt, der ſeine Hora's beſſer hielt als mancher Mönch.“ So wird uns der Mann vorgeſtellt, durch den ein Heer von Schreckniſſen über die Herzogthümer und beſonders über unſere Herrſchaft Broich herbeigeführt wurde.

Mendoza ging im Anfang des Septbr. 1598 mit ſeinem Heer bei Roermonde über die Maas, ſeinen Zug durch Jülich auf Cöln nehmend. Sein Feldmarſchall war Graf Friedrich von dem Berg (St. Herenberg) ein Vetter des Prinzen von Oranien. Den Vortrab befehligte der Oberſt Barlotte. Derſelbe trieb von Cöln und weiter den Rhein hinunter alle holländiſche und geldriſche Ausleger (Kanonenſchiffe) vor ſich hin, nahm mehrere dieſer Fahrzeuge weg und auf dieſe Weiſe ward dem Hauptheere Bahn gemacht. Mendoza kam nun ſelbſt mit demſelben herangezogen und belagerte Orſoi, welches ſich ihm ergab, als er Anſtalt machte, dieſe Veſte zu erſtürmen. Hier auf dem Schloſſe nahm er nun ſein Hauptquartier, ließ eine leichte Brücke über den Rhein ſchlagen und ſchickte vier Regimenter über den Rhein, die ringsumher das Land durchſtreiften, brandſchatzten und plünderten. Den 12. October wurde Büderich, den 13. Dinslaken und den 14. Rheinberg eingenommen. Es ergaben ſich ihm auch Weſel, Rees, Emmerich, Deutecom, den 19. Bochold, den 26. Dorſten, ſpäterhin auch Calcar.

Moritz von Naſſau war zwar den Spaniern entgegen geeilt; allein ſein Heer betrug kaum die

Digitized by Google

Hälfte des ſpaniſchen Heeres, und ſo muthig dieſe kleine Schaar auch war, ſo durfte er damit doch keinen Angriff wagen, und mußte ſich zunächſt nur in einem feſten Vertheidigungszuſtand halten. Um den Spaniern den Eingang in Holland zu wehren, ſetzte er ſich an der Landſpitze, wo ein Arm des Rheins, unter dem Namen der Waal, ſich von dem Hauptſtrome abſondert, wo er alſo beide Ströme zugleich bewachen konnte, zu Grafenwerth, in der ſogenannten Schenkenſchanz *) feſt. Sein Heer beſtand aus Holländern, Engländern, Frieſen, Schotten ꝛc. und daſſelbe hielt ſich ſo muſterhaft, daß die Spanier es nicht wagten, ſie hier anzugreifen. Moritz erhielt indeß fortwährend Nachrichten von dem feindlichen Heere durch Ueberläufer, unter andern, daß Mendoza zwar noch Verſtärkung an ſich gezogen habe, aber doch noch nichts gegen ihn unternehmen, ſondern in dem neutralen Lande überwintern wollte; zugleich, daß die Spanier auf die Weſelaner und andere Reformirten ſehr erzürnt ſeien. Im Lager der Spanier war alles wohlfeil, aber es fehlte an Geld. Sie erhielten von Cöln viel Zufuhr. Bei Orſoi deſertirten viele Soldaten, und die bergiſchen Bauern ſchlugen deren viele todt, wenn ſie gar zu ſehr von denſelben gequält wurden. Die Oberbefehlshaber waren ſich uneinig und die Bürger von Orſoi befanden ſich in ſolcher Bedrängniß, daß ſie gebeten hatten, man

*) Dieſe Schanze führte den Namen von dem kühnen Parteigänger Martin Schenk von Neideck (Nideggen) im Jülichſchen. Derſelbe ging 1579 zu den Spaniern über; da er ſich aber von denſelben verletzt fühlte, bot er ſich dem Grafen von Meurs für die Sache der Staaten von Holland an, für die er ſeit dem 20. Mai 1585 mit ſeiner Freiſchaar kämpfte. „Sein Trotz war bekannt, ſein Schwerdt gefürchtet, ſeine Liſt nicht übertroffen" ſagt Altgelt in ſeiner Geſchichte der Grafen und Herren von Moers. Er überrumpelte auch 1587 Ruhrort, das er lange in Beſitz hielt. Nach vielen Streifzügen fand er ſeinen Tod bei einem gewagten Ueberfall vor Nimwegen in der Waal am Fuße der Stadtmauer den 22. Septbr. 1589.

Digitized by Google

möge sie nur mit Weib und Kind ausziehen lassen, indem sie es nicht mehr auszuhalten vermochten.

Es wurde nun ein clevischer Landtag zusammengerufen, um über diesen unrechtmäßigen Einfall der Spanier in neutrales Land Berathung zu halten. Die Ritterschaft und die Städte beschlossen auf diesem Landtage, zunächst Alles anzuwenden, daß das Lager der Spanier, von denen man nur gemeint, daß sie einen Durchzug durch das Clevische nach Holland nehmen würden, wieder aufgehoben und die schwer heimgesuchte Stadt Orsoi geräumt würde; ferner sollte an den Grafen von der Lippe als Kreis-Obersten der Befehl ergehen, sein Volk nicht nach Ungarn gegen die Türken ziehen zu lassen, sondern dasselbe hier zu verwenden. Sodann sollten auch die fünf nächsten Kreise zu einer Berathung nach Dortmund beschieden, bei dem Kaiser, den Churfürsten und Ständen des deutschen Reichs aber Klage über die Gewaltthaten der Spanier eingelegt werden, mit dem Begehr der Hülfleistung; überdies wolle man noch die Cölner ersuchen, den Spaniern keine Zufuhr mehr zu gewähren und Düsseldorf mit Kriegsvolk zu besetzen.

Die Gegenwart des schwachsinnigen Herzogs Wilhelm konnte bei dem Landtage wenig fruchten; desto mehr Eifer und männlichen Muth zeigte indeß seine Schwester Sybilla. Diese redete den Rittern Muth ein und veranlaßte ein Schreiben an den Grafen Moritz von Nassau, worin der Landtag sich für die gute Kriegsordnung, die er in seinem Heere hielt, bedankte und ihn bat, das Herzogthum möglichst zu verschonen. Graf Moritz und die holländischen Staaten schrieben auch an die Sitzung der westphälischen Stände zu Dortmund, daß sie gern die Neutralität des Herzogthums Cleve respectirten, aber von den Spaniern gezwungen, sich in diesem Lande in den von den Spaniern genommenen Oertern so lange halten müßten, bis auch diese von den deutschen Reichsständen zur Räumung des clevischen Gebiets veranlaßt würden.

Da nun Mendoza gegen Moritz nichts unternehmen konnte, das Land 5 Meilen weit umher verwüstet

Digitized by Google

war und Mangel an Lebensmitteln entstand, empörte sich sein Kriegsvolk gegen ihn, und es liefen auf einmal 500 Spanier fort, ohne daß er, der ihnen nachsetzte, sie mit freundlichen Worten und großen Versprechungen zurückzubringen vermochte. In dieser bösen Lage wurde er immer verdrießlicher und sein Heer immer zügelloser. Er schickte auf's Neue seine Schaaren in's Münstersche und in's Clevische diesseit des Rheins, um Vieh und andere Lebensmittel zu rauben, welche heftigen Widerstand bei den Bauern fanden und wobei wieder Viele von beiden Seiten todtgeschlagen wurden. Die weite Umgegend ward bei diesen Vorgängen in Furcht und Schrecken gesetzt und man mußte sich auch in der Herrschaft Broich, wo sich schon einzelne Streifzüge hatten sehen lassen, auf Schlimmeres gefaßt halten. Die Bauern brachten ihr Korn auf das Schloß Broich und auf das Haus Styrum. Der Graf von Broich, Wirich v. Dhaun-Falkenstein, nahm zu seinen Soldaten noch 100 Mann clevische, dazu befanden sich, wie ein niederländischer Bericht sagt, noch 120 Bauern auf dem Schlosse Broich, vermittelst derselben der Graf seine Burg zu vertheidigen hoffte, falls die Spanier sie belagern sollten. „Er gab indeß den Soldaten und den Bauern strengen Befehl, sich als wahre Neutralen zu betragen, und nicht die Ersten zu sein, die Spanier zu beleidigen und ebenso den Schaden, den die Spanier ihnen zufügen wollten, nur mit Güte und Anstand zurückzuweisen oder zu widerstehen. Indessen vertraute dieser gute Herr nichts desto weniger auf den Schutz des Admiranten Mendoza."

Aber was ließ sich von diesem und seinem Volk anders als das Schlimmste erwarten? Hören wir einen Zeitgenossen dieses Heer beschreiben: *) „Die spanische Armee war einige zwanzig tausend Fußgänger und zweitausend fünfhundert Pferde stark, nach den Rollen der Musterung, die man bei einem gefangenen Commissair fand. Aber der Train der Weiber, Troß-

*) Les guerres de Nassau, par Guillaume Baudard P. 270.

knechte, Marketender und anderer Taugenichse war so groß, daß die Leute der Armee die Zahl von wenigstens sechszigtausend überstieg. Sie führten mit sich wohl sieben tausend Bagagewagen. Diese heißhungrigen Heuschrecken, der armen Einwohner nicht achtend, haben überall wo sie hingekommen sind, große Verheerung und Zerstörung angerichtet, alles verschlingend und verderbend was ihnen begegnete. Und dieses war noch nicht Alles. Zum Lohn der schändlichen Behandlung, die sie den neutralen Bauern anthaten, schnitten sie verschiedenen derselben Nasen und Ohren ab, verübten überall Schändlichkeiten, die fast unglaublich sind. — — Sie thaten überhaupt nichts anders als rauben, stehlen, unter die Füße treten, schlagen und verbrennen, was ihnen vorkam. — — Und nicht allein die Häuser der Bauern und Bürger plünderten sie, sondern sie beraubten auch die Schlösser verschiedener Herren und Edelleute, selbst derjenigen, die sich unter den Schutz des Erbprinzen Albert gestellt hatten und gut spanisch und päpstlich gesinnt waren. Diese grausamen Tyrannen quälten und mordeten verschiedene Personen auf eine schreckliche Weise, indem sie dieselben an Spießen rösteten und sie mit Messern und Spießen verwundeten, wie die Schneider eine Stickerei machen. Einige legten sie mit nackten Füßen an große Feuer und brieten sie also ganz langsam.“ — — So weit die Schilderung dieser spanischen Horde.

Die Belagerung des Schlosses Broich.

Da das Haus Broich (so berichten die Niederländischen Geschichtschreiber) *) gegen die Plünderungen und Diebstähle der Spanier einige Sicherheit gab, und vornehmlich weil der Graf der reformirten Religion

*) S. von Metern, P. 862; Les Guerres de Nassau, par Guill. Baudard P. 270. Everhard van Reyd P. 526.

Digitized by Google

sehr zugeneigt war und sich verschiedene Male als wahrer Vaterlandsfreund den spanischen Räthen und Dienern der Herzoge von Cleve, Jülich, Berg ꝛc. widersetzt hatte, sandte Mendoza den Ferdinand Lopez mit einigen Regimentern in die Herrschaft Broich, das Schloß zu belagern. Es war am Morgen des 5. Octbr. 1598 als diese Schaar von Meiderich herkommend, die Ruhr an der damaligen Fährstelle, dem Sträßchen gegenüber, das an Steinhofs Gut zu Broich vorbeiführt, überschritt und nun durch diesen Weg die sogenannte Steingate hinauf in's Hagerfeld zog. Die Spanier führten drei Kanonen mit sich, nach einer Angabe zwei von 18, und eine Kanone von 24 Pferden gezogen.

Nachdem das Schloß nun gehörig umlagert war, und der Oberbefehlshaber alles recognoscirt hatte, sandte er gegen 9 Uhr einen Capitain **) als Parlamentair zu dem Grafen, der ihm einen in lateinischer Sprache geschriebenen Brief überreichte. In diesem Briefe forderte Mendoza den Grafen auf, sich im Namen des Königs von Spanien zu ergeben. Als Grund wurde angeführt, daß die Leute des Grafen einige seiner Leute, die auf Fütterung ausgegangen seien, getödtet und anderen ihre Pferde genommen hätten, eine Sache, welche nicht länger mehr zu dulden sei, und daß er deßhalb bitte, daß der Graf diese seine Leute sofort bestrafe, oder sie ihm überliefere. Wenn der Graf sich dazu entschlösse und spanische Besatzung in sein Haus nehme, welche so lange darin bleiben solle, als die königliche Armee sich in diesen Gegenden aufhielte: so solle er weder an seiner Person, noch Familie, noch an seinen Besitzungen beleidigt werden.

Graf Wirich von Dhaun-Falkenstein antwortete darauf, daß er unfähig sei, dieses zu erfüllen. Sein Haus sei eine offene Behausung und ein Lehngut des Herzoas von Jülich, Cleve und Berg. Seine Pflicht und Ehre forderten von ihm, seinen Eid dem Lehns-

**) Nach einer andern Nachricht sind vier Capitaine zum Grafen gekommen.

Digitized by Google

herrn unverbrüchlich zu halten, und ohne deſſen Vorwiſſen und Willen ſein Haus nicht in andere Gewalt zu geben. An den vorgeworfenen böſen Thaten aber ſei er ganz unſchuldig; ſollte jedoch jemand der Seinigen nach gehöriger Unterſuchung ſich ſtrafwürdig befinden, ſo wolle er denſelben geſetzmäßig ſtrafen laſſen. Man antwortete hierauf: Weil der Graf ſich nicht entſchließen könne oder wolle, ſo hätte man Geſchütz bei der Hand, ihn auf eine andere Meinung zu bringen. Der Graf antwortete: Da es ſo gemeint ſei, ſo müßte er ſeine Sache dem Allmächtigen befehlen; wollte aber vor Gott und der Welt bezeugt haben, daß ihm Gewalt und Unrecht geſchehe. Darauf ward ihm die Antwort: Mit Proteſtiren wäre nichts ausgerichtet, ſie wollten bald auf andere Weiſe proteſtiren. Der Graf erwiederte, das ſtände bei ihnen und wenn ſie ſo geſinnt ſeien, ſollten ſie aus dem Graben weichen, ſonſt wollte er Feuer geben. —

Kaum war der Capitain mit dieſer Antwort zurückgekehrt, ſo begann man das Schloß zu beſchießen, welches bis zum Abend anhielt. Die Beſatzung leiſtete tapfern Widerſtand und bei einem verſuchten Sturm blieben zwei Capitäne und fünfzig Soldaten. Von den Kanonen wurden 7 Feuerwerker weggeſchoſſen. Die Spanier hatten dieſen Tag drei und fünfzig, nach einer andern Nachricht nur 32 Schüſſe abgefeuert, und dadurch ſchon an manchen Stellen bedeutende Zerſtörungen in dem Mauerwerk angerichtet. Sie benutzten nun die Nacht, daß ſie mit Gräben bis zu den Mauern des Schloſſes vordrangen, ohne daß man ihnen vom Schloſſe aus ſonderlichen Schaden zuzufügen vermochte. Da, wo jetzt der neu angebaute Schloßflügel endet, war ſchon eine bedeutende Breſche in der Mauer, und da überhaupt die Befeſtigung des Schloſſes gegen einen ſolchen Feind nicht ſtark genug war, ſo ließ ſich ſein trauriges Schickſal vorherſehen, wenn anderswoher keine Hülfe käme.

In dieſer bedrängnißvollen Lage verſuchte der Graf durch Nothzeichen die Nachbarſchaft von ſeiner Gefahr in Kenntniß zu ſetzen. Allein obgleich den ganzen Tag

Digitized by Google

der Kanonendonner durch Berg und Thal gehallt hatte und jetzt in der Nacht das Feuer den Himmel röthete, — es erschien keine Hülfe. Wie wird es dabei den Mülheimern und den übrigen Bewohnern der Herrschaft zu Muthe gewesen sein, als sie ihren geliebten Herrn und so viele der Ihrigen also von diesen längst bekannten blutgierigen Spaniern umlagert sahen und doch nichts zu ihrer Rettung beitragen konnten!

Am frühen Morgen hielt der Graf mit seinen Dienern einen Rath über die weitere Vertheidigung oder Uebergabe des Hauses, und es wuroe beschlossen, daß man sich nur ergeben wolle, zumal da die spanischen Kanonen auf den schönsten Theil des Schlosses, den Saal und die Fenster gerichtet waren, wodurch große Beschädigung angerichtet werden konnte und man durch längern Widerstand nichts zu gewinnen wußte.

Der Graf, „welcher ein Herr von hohem Muthe war, hätte das Schloß noch nicht übergeben, wenn seine Leute von eben so hohem Muthe beseelt gewesen wären wie er; aber da er sie größtentheils geneigt sah sich zu übergeben, so willigte er ein und es wurde nun parlamentirt, daß man über die Uebergabe unterhandeln wolle.“ Darauf erschienen einige Offiziere, mit denen der Graf unter den günstigen Bedingungen die Uebergabe des Schlosses abschloß, daß Leib und Gut verschont bleiben und des Grafen Leute zwar unbewaffnet, aber sonst unverletzt abziehen sollten.

Ueber diese Unterhandlung berichtet eine niederländische Beschreibung Folgendes: Der spanische Feldherr begehrte, daß der Graf nach Verlauf einer halben Stunde sich aus dem Schloß begeben und sich mit ihm persönlich besprechen solle. Der Graf versprach nach einer Stunde zu erscheinen, mit der Bedingung jedoch, daß Keiner von ihnen Beiden mehr als drei Personen bei sich haben solle. Der spanische Feldherr forderte den Grafen schriftlich auf, an der Bresche zu erscheinen und es wurde daselbst Einiges mündlich verhandelt. Da man sich hier aber nicht gut verstehen konnte, wurde der Feldherr durch's erste Thor gelassen und der Graf kam über die niedergelassene Zugbrücke zu

Digitized by Google

ihm auf dem sogenannten Bauerhausplatz. Nach höflichen Begrüßungen zeigte der Feldherr dem Grafen eine von dem Admiranten unterschriebene Schrift, worin dem Feldherrn befohlen wurde, das Haus Broich im Namen Sr. Majestät des Königs von Spanien einzunehmen und so lange in Besitz zu halten, als das spanische Lager in diesen Gegenden verbliebe. Es solle dabei dem Grafen freistehen, ob er mit seiner Gemahlin auf dem Hause bleiben wolle oder nicht. Darauf willigte der Graf ein und der Feldherr gab ihm mit Handschlag die Versicherung, daß bei der Ehre des Admiranten, wie bei seiner eigenen Ehre Alles treulich solle gehalten werden.

Nun wurde die Brücke niedergelassen und es zog eine Compagnie von 100 Mann Spanier und Wallonen auf das Schloß.

Hätte der Graf nur eine Ahnung von den bösen Folgen dieser letztern Bedingung gehabt, so würde sie sicher nicht angenommen worden sein. Der Graf Johann von Styrum, ein Anverwandter unsers Grafen, der sich bei den Spaniern befand und sah, was vorging, gab demselben geheime Winke, daß er sich entfernen möchte und sich versteckt zu halten; „aber dieser gute deutsche Herr kannte die spanische Falschheit noch nicht genug und blieb in seinem Hause. — Da er glaubte, daß nun alles friedlich abgehen würde, lud er die spanischen Offiziere zu einer Mahlzeit ein, und so schmerzlich ihm auch die Uebergabe seines Hauses sein mußte, so herzlich redete er doch seinen Gästen zu, sie zu einem fröhlichen Mahle zu stimmen. Bei demselben kauften sie ihm 2 Pferde ab, und zwar für 200 Thaler, worauf sie indeß nur 100 Thaler zahlten, die der Rentmeister des Grafen, der zugegen war, in sein Gemach trug.

Der Graf, sich in Allem nach dem Accord richtend, ließ nun seine Leute ohne Waffen und Rüstung aus seinem Hause ziehen. Sobald diese aber an das Thor kamen, wurden sie von den spanischen Reitern überfallen, niedergehauen und niedergestochen. Einige wollten zu dem Grafen zurück und als derselbe herbeieilte,

Digitized by Google

sie in Schutz zu nehmen, fielen die Spanier auch über ihn her, rissen ihm den Hut vom Kopf, den Kragen vom Hals, den Degen von der Seite — und er wäre von den Pferden zertreten worden, wenn sich seiner nicht ein spanischer Kapitain angenommen und ihn auf's Schloß zurückgeführt hätte. Nun fuhren die Spanier in ihrer Schlächterei fort. Der Bericht sagt: „Alles wurde niedergehauen, sowohl Bauern als Soldaten. Die Spanier zwangen sie vorher sich auszukleiden, damit das Blut die Kleider nicht befleckte oder die Kleider nicht mit in Stücken gehauen würden, indem sie mehr die Kleider als die Personen achteten. Während dieser Ermordung der Menschen ereignete es sich, daß ein Soldat unter denjenigen, die schon entkleidet da standen und jeden Augenblick erwarteten, niedergemacht zu werden, aus Furcht und Angst schrie, indem er ausrief: Jesus, Maria! Dieses hörte ein Spanier. Da ist ein guter Christ, sagte er, und schenkte ihm das Leben wegen dieses Wortes; aber er wurde betrogen in seiner Meinung, denn der Soldat war von der reformirten Religion und es war ihm unversehens dieses Wort entfahren."

Darauf ging's im großen Tumult auf's Schloß, und man schrie aus allen Kräften: Wohlan, laßt uns Pferde holen, diese Lutheraner zu viertheilen! — Und nun stürzten sich die Soldaten nach gewohnter Weise ohne Ordnung und Zucht in alle Räume des Schlosses. Es war ein furchtbares Poltern, Lärmen und Krachen, indem sie mit aller Kraft Zimmer, Koffer und Schränke erbrachen, über die Gegenstände herfielen und alles herausnahmen, was sich darin vorfand: Geld, Kleidungsstücke, Leinewand, Seide, Sammt, Edelsteine und andere Kostbarkeiten. Die Säcke mit Getraide, von den Landleuten auf's Schloß geflüchtet, wurden im Uebermuth von den Spaniern ausgeschüttet und das Korn unwürdigerweise vorsätzlich unter die Füße zertreten. Die liederlichen Soldatenweiber legten sich die kostbarsten Putzsachen der geflüchteten Gräfin und ihrer Ehrendamen an und trieben ihren Spott und Trotz mit diesen Sachen von großem Wer-

Digitized by Google

the. Und als nun im Schloſſe nichts mehr zu plündern war, zog alsbald der größere Haufe ab, und es blieben nur noch zwei Compagnien Spanier und Wallonen auf dem Schloſſe; auch dieſe begaben ſich noch deſſelben Tags nach Orſoi zum Lager zurück, nachdem etwa 60 bis 70 Spanier mit einigen Offizieren zur Beſatzung beſtimmt waren. Dieſe benahmen ſich Anfangs ruhig und anſtändig, und gaben ſogar dem Rentmeiſter die Schlüſſel der freilich leeren Schränke, Kleiderkammern, Koffer ꝛc. zurück.

Der Graf hatte indeß ruhiger Zuſchauer dieſer treuloſen Schandthaten ſein müſſen und ſich auf ein Zimmer in einem Thurme zurückgezogen, (nach andern Nachrichten wurde er gezwungen, dort ſeinen Aufenthalt zu nehmen) wo er für ſich und die Seinigen kochen ließ. Es war zum großen Glück die Frau Gräfin mit ihren Ehrendamen und Kindern noch zu guter Zeit nach Hardenberg geflüchtet, *) und nur ein Sohn ſeiner Schweſter, Philipp Wilhelm von Bernſau, bei ihm auf dem Schloſſe geblieben, der alle dieſe Schreckniſſe mit durchmachte und nicht von der Seite ſeines Oheims wich, ſelbſt bei ihm ſchlief, bis er von den Spaniern aus deſſen Zimmer gejagt wurde, und darauf die Flucht ergreifen mußte. „Bevor er von ſeinem geliebten Oheim ſchied, gürtete er eine ihm ſehr werthe doppelte goldene Kette, die er von ſeinen Voreltern ererbt hatte, um den Leib unter den Kleidern. Als nun bald darauf dieſe Kette dem jungen Herrn von Hardenberg an einem gewiſſen Orte zu Geſichte kam, ſchloß er ſicher daraus, daß ſein Oheim getödtet ſei, und die Thränen traten ihm dabei in die Augen.“

---

* Die Gräfin ſoll mit ihren Kindern, wie andere Geſchichtſchreiber behaupten, nach Eſſen abgeführt worden ſein und zwar am 7. Octbr.

Digitized by Google

Die Ermordung des Grafen Wirich von Dhaun-Falkenstein.

So war nun das Haus Broich eine Beute der Spanier, die Schutzmannschaft unter ihrem Schwerdt gefallen, der Graf so zu sagen ihr Gefangener. Man denke sich den Kummer dieses edlen Mannes, der auf der Burg seiner Väter keine ruhige Stätte mehr fand, überall von den boshaften Fremdlingen umgeben, nur auf die Werke der Zerstörung sah, die von ihnen verübt waren, und mit den Wenigen der Getreuen, die noch bei ihm verweilten, sich jeden Augenblick auf neue schreckliche Auftritte gefaßt halten mußte. Drei schauervolle Tage waren so verflossen als der Sonntag erschien, der scheinbar still und friedlich vorüberziehen sollte. Aber gegen Abend kamen zwei Spanier in blauen Mänteln zum Grafen, und luden ihn zu einem Spaziergang vor dem Schlosse ein. Ungern folgte er dieser Einladung, wagte es jedoch nicht, sie abzuschlagen und verließ mit ihnen das Haus. Der Graf durfte keine Waffen mitnehmen und ging so wehrlos mit den Spaniern und nur von dem Sohne eines seiner Diener, Namens Gotthard Häuschen, begleitet bis in den Gemüsegarten, wo ein Stock im Wege lag, den er aufnahm. So schritt er langsam weiter, mit sichtbarem Schmerz seine Blicke von den vielen Leichen seiner treuen Leute, die noch da lagen, hinwegwendend. Lange stand er auf dem Mühlenberge in Nachdenken versunken und schaute nach der Ruhr hin. Sie gingen darauf zu den Mühlen und der Graf führte seine Begleiter zu dem Selbstfang (Fischkrippe). Da er die spanische Sprache nicht verstand, so machte er ihnen Zeichen, daß man nur den Behälter zu öffnen brauche, um die Fische herauszunehmen. Nun ging der Graf nach der Mühle und stand dort eine kleine Weile auf dem Hügel vor der Mühle. Da führte Einer der Spanier unversehens einen mächtigen Stoß mit seinem Jagdspieß (nach Andren einen Schlag mit einem dicken Stabe) nach dem Kopfe des Grafen und traf ihn an der rechten Schläfe, wovon er sogleich zu Boden stürzte und ausrief: O Jesus! Der andere Spanier zog seinen Degen und stach ihn dem Grafen durch den Leib, wo-

Digitized by Google

rauf er noch einmal mit schwacher Stimme die Worte: O Jesus! hören ließ und den Geist aufgab. Sein Sabbathabend war erschienen. —

Der Kammerdiener des Grafen, Gotthard Häuschen, sprang beim Anblick dieser ruchlosen That in die Ruhr. Die Spanier verfolgten ihn zwar, ohne ihn jedoch zu erreichen. Er hörte einige Schüsse hinter sich her fallen, kam aber glücklich an's jenseitige Ufer und eilte nach dem Hause Hugenpoot, dort die schreckliche Nachricht der Herrschaft mitzutheilen.

Zu derselben Zeit befand sich ein Mann von Saarn, Heinrich in der Berg, in der Nähe der Mühlen im Pfandhause, welcher durch ein Fenster den ganzen Hergang dieser traurigen Geschichte ansah und darüber so in Angst und Schrecken gerieth, daß er davon lief und ebenfalls nach dem Hause Hugenpoot eilte. Da blieb er die Nacht über und wurde des andern Morgens von der Fräulein von Hugenpoot mit einem Briefe nach Styrum geschickt um der Gräfin von Styrum diese Nachricht zu bringen. Als er nach Broich kam, sich nach dem Herrn zu erkundigen, sah er den Leichnam desselben, ausgezogen bis auf's rothe Leibhemd, noch an derselben Stelle liegen. Da er näher gehen wollte, fingen die Hunde an sehr zu bellen und aus Furcht machte er sich eilig über die Schlagt (Steindamm, der durch die Ruhr liegt) hinweg und ging an der Dürmühle (muß die ehemalige Kahlenberger Mühle sein) durch die Ruhr. Da sah er einige spanische Reiter kommen und er versteckte sich in einen Graben bei der Pastorat, wo er wohl anderthalb Stunden lag. Von hieraus sah er, daß ein Soldat vom Hause Broich kam und eine Fackel Stroh ansteckte, womit er das nächste Haus an der Mühle an zwei Stellen ansteckte und so lange herumging, bis es abgebrannt war. In diesem Hause, oder nach andern Nachrichten, in einer Scheune soll die Leiche des Grafen Wirich verbrannt worden sein. Jenes Haus gehörte Heilfer Fünnike.

Am Abend aber des Sonntags, als die Thore am Schloß verschlossen wurden und der Graf noch nicht

Digitized by Google

zurückgekommen war, geriethen die Diener des Grafen, die man auf dem Schloß wie Gefangene hielt, wegen seines Ausbleibens in große Verlegenheit. Der Rentmeister ging deßhalb mit dem Richter zum Capitain, um sich nach ihrem Herrn zu erkundigen. Sie wurden aber sehr übel empfangen. Das würden sie wohl besser wissen, wo der Graf geblieben sei als andere, war die trotzige Antwort. Als sie darauf erwiederten, daß sie gar nichts von ihm wüßten und auch nicht wissen könnten, weil sie gar nicht aus ihren Gemächern gekommen seien, wurde ihnen vom Capitain und von den Soldaten gesagt, der Graf wäre durch die Ruhr gelaufen und da hätten an der andren Seite der Ruhr 4 Pferde gehalten, wovon eins mit einem ledigen Sattel belegt gewesen sei, worauf sich der Graf gesetzt und davon geritten wäre. Um dieses noch zu bestätigen, wurde ihnen ein Spanier vorgeführt, der bis an den halben Leib naß war, derselbe sollte derjenige sein, der dem Grafen in die Ruhr nachgelaufen wäre, ihn aber nicht hätte einholen können. Weil sie nun, wie der Capitain behauptete, von der Flucht des Grafen gewußt und es nicht angezeigt hätten: so drohete er ganz heftig, sie alle tödten zu lassen. Die geängsteten traurigen Diener betheuerten ihre Unschuld am Entweichen des Grafen, und baten um Schonung ihres Lebens. Der Capitain aber ließ sie noch die ganze Nacht in Furcht vor dem Verluste des Lebens, bis er ihnen am andern Morgen gegen Erlegung von 20 Kronenthaler die Erlaubniß gab, frei abzuziehen. Die Spanier hauseten nun noch allein in den öden Räumen, wo fast jeder ihrer Tritte mit Blut oder mit einer Schandthat bezeichnet war.

Die Wahrheit dieser Vorgänge bezeugten eidlich vor den herzoglichen Räthen zu Düsseldorf, auch vor dem Gericht zu Essen am 13. October, Gotthard Häuschen, George Beekmann, Rentmeister des Grafen und später Bürgermeister zu Dülmen, Heinrich in der Berg von Saarn. *)

*) In dem Aragonen-Spiegel finden sich noch einige schauder-

Digitized by Google

Folgen dieser Mordthat.

Die Ermordung des edlen Wirich von Dhaun-Falkenstein wurde nicht allein von seinen nächsten Angehörigen, seinen treuen Dienern und Unterthanen, sondern von allen Edelgesinnten der Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg und Mark, ja von ganz Deutschland, wo dieses Grafenhaus in großem Ansehen stand, tief betrauert, und wo das Haus Broich bis dahin noch nicht bekannt gewesen war, erhielt es durch das schändliche, verrätherische Benehmen der Spanier eine schauderhafte Berühmtheit.

Wohl mochte daher Mendoza jetzt, nachdem sein Werk vollbracht war, darauf sinnen, sich der Verantwortung zu entziehen. Er schickte deshalb schon zwei Tage nachher ein Entschuldigungsschreiben über die Einnahme des Schlosses Broich an die Fürstlich Jülichschen und Clevischen Räthe, welches hier ganz seine Stelle finden mag, weil aus demselben bei allen Entschuldigungen die Schuld dieses heuchlerischen Feldherrn klar hervorgeht. Es heißt also:

„Edle strenge und hochwürdige Herren und Freunde!

Verschiedene Tage haben wir Eure zwei Schreiben, welche uns der HEdle Heinrich von Berlohn eingehändigt, beantwortet, darin Ihr uns verständigt, weßmaßen wir begehren, daß keine Ursachen des Klagens oder einigen Unheils zu erwecken, möchten des Königs Lager gegeben werden, dieser Oerter um den Rhein herum oder sonst in des Herzogs von Jülich Landen, daß auch Ihr, als hochverständige, aus großgünstiger Begierde zu der allgemeinen Wohlfahrt und der königlichen Majestät Dienst leicht können vermessen, daß der König von Spanien nicht aus Muthwillen oder Lust, sondern aus Noth, der gemeinen Gefahr und Wohlfahrt, den Krieg führte, und daselbst hin das Lager

---

hafte Scenen aufgezeichnet, die bei der Einnahme von Broich vorgefallen sein sollen, die wir aber, weil dieses Büchlein nicht überall auf Wahrheit beruht, nicht anführen mochten.

Digitized by Google

gebracht hätte. Auch daß der gemeine Kriegsmann, wegen verweilter Bezahlung und in Mangel der Leibzucht, nothwendig mußte ausschweifen, und die Kost suchen, und muß man den Ursprung solchen Uebels nicht dem Könige noch Obristen seines Feldlagers zumessen, sondern denjenigen, so dessen Ursache sind; vielweniger geziemt es sich, solches von Stund mit Gewalt, Morden und Todtschlagen zu eifern, sondern man müßte etwas viel vertragen, leiden und dulden, auf Hoffnung eines guten Ausgangs und Endes des langwierigen Elends und Jammers. Welches dem König nicht allein angenehm seyn, sondern auch sammt den Erzherzogen und ihm erkennen und beschuldigen würde, wie es denn die Nothdurft beiderseits erforderte.

Es wäre auch zu wünschen, daß alle Andern, die zu solchem Dienst verpflichtet, selbst oder durch andere, solche Weisheit und Zueignung hätten und gebrauchten neben uns mit Bescheidenheit alles zu verhandeln. Wie wir nun unsere Meinung zu beiderseits Wohlfahrt und Dienst zu stärken, öffentlich und im Geheim zu erkennen gegeben, und anfänglich dem Herrn Grafen von dem Bruch unsern geneigten Willen durch Botschaften und Schreiben zu verstehen gegeben, ist uns letztlich auf vorgehendes vielseitiges Klagen, über unserm Kriegsvolk begegneter Gewalt in deutscher Sprache zugekommen, dessen Inhalt wir nicht eigentlich verstehen konnten, doch da uns berichtet wurde, es sei etwas scharf, haben wir ihn freundlich in lateinischer Sprache, die allen Nationen gemein, und von Jedermann kann verstanden werden, ersucht, mit Begehren, er seinen Sinn und Meinung in derselben Sprache erklären solle, damit wir ihm antworten könnten und alles zu allgemeinem Dienst verwenden. Wiewohl wir nun verhofft, er würde solches thun, und einige Tage auf seine Resolution gewartet, sind uns während dem allerlei große Klagen vorgekommen über sein tyrannisch-barbarisch Benehmen gegen unser Kriegsvolk, Marketender und andere, mit Morden und Todtschlagen, so durch des Grafen Hahnefedern oder Kriegsvolk geschehen, zu unserm großen Mitleiden und Leid-

Digitized by Google

weſen, haben gleichwohl alles, ſeine Antwort erwartend, verachtet und hintangeſetzt, und nichts Strenges wider ihn, oder die Seinigen vornehmen wollen, bis endlich auf des ganzen Lagers, Obriſten, Hauptleute und Kriegsleute aus allen Nationen allgemein Rufen und Schreien über dergleichen unerhörte Grauſamkeiten an den unſchuldigen Perſonen unſeres Laaers, durch des Grafen Volk verübt, wir beſchloſſen, ihm zum dritten mal zu ſchreiben, darin vermeldet, daß uns ſeine feindliche Handlung mit Betrübniß vorkäme, und wir uns befremdeten, unbeantwortet ließe, mit angehängter Anzeige, daß es dem königlichen Lager eine Schande und nicht länger ungeſtraft zu dulden, weßhalb wir begehrten, er wolle ſolche Hahnefedern und Mörder ſtrafen und abdanken, oder der ordentlichen Obrigkeit zu ſtrafen überliefern, und ſich hinfort geneigter und freundlicher erweiſen.

Dies Schreiben haben wir einem ſpaniſchen Obriſten aufgegeben, und wegen beſagter Halsſtarrigkeit, ihm etlich Kriegsvolk und Geſchütz beigegeben, doch mit Befehl, an des Grafen Schloß kommend, denſelben nach Inhalt des Briefes freundlich zu erſuchen, und zu gebührender Dienſterbietung zu ermahnen.

Wenn er aber deſſen ſich verweigere, und weitere Feindſchaft erzeigen würde, alsdann ſollte ihn der Obriſt nach Kriegsgebrauch angreifen, jedoch mit dem Beſcheid, daß auf den Fall der Graf ſich bedenken würde, und ſolches mit der That erwieſe, ſeine Perſon, Hausfrau, Kinder, Geſinde und Güter, erhalten werden ſollten. Aber wie gemeldeter Oberſt anfing, ihn mit Höflichkeit zu bereden und den Inhalt des Schreibens zu vollziehen, und der Graf unnöthigen Aufſchub ſuchte, ſind ſie beiderſeits zu den Waffen und Wehr gekommen, darauf gefolgt, was in dergleichen Furien und Zulauf der grimmig erzürnten Soldaten pflegt, auch öfters gegen der Hauptleut und Oberſten Befehl, und daß nachdem mal unſer Heer von vielen Nationen beſtanden, deſſen der größere Theil, ja faſt das ganze Lager durch des Grafen barbariſche Grauſamkeit, Todtſchlagen und zugefügten Schaden angereizt und erbittert worden,

Digitized by Google

welche es dafür gehalten, daß alles geſchehe mit Anſtiftung der beiliegenden Lande, denen er ſammt den Seinigen zugethan und anhinge. Neben denen war noch ein Geſchlecht vom Volk im Lager, die wohlbedachtſam dies Werk und deſſen Ausgang ihm zugeſchrieben, und um ſo viel mehr den Grafen beſchuldigten, daß er nun etliche Jahre her ein Vorſteher und Vorgeher aller böſen Aufwiegler in der Veränderung der Religion und nicht allein ſeines durchlauchtigen Fürſten und Herrn Landen aufrühreriſch gemacht, und auf den gemeinen Landtagen allerhand Aufruhr und Zwietracht angerichtet und erhalten, ſondern von Anfang des verderblichen Kriegsweſens, ſich den Feinden gemeiner Wohlfahrt und Ruhe beigepflichtet, mit denſelben conſpirirt, gerathſchlagt und ſie gehandhabt. Und haltens dafür, daß dergleichen Anſtifter viel ſchädlicher ſeyen, denn diejenigen, ſo von ihnen aufgewiegelt, die Waffen unbedachtſam in die Hand nehmen und ſich der grauſamen Strafe unterwerfen. Als daß der gemeine Ruf und Wunſch mit dem übereinſtimmen, daß der Graf nicht allein nach Kriegsrecht, ſondern auch göttlichen und weltlichen Rechten, und nach ſeinem Verdienſt Lohn empfangen habe, und werde vielen andern ein Exempel ſeyn, ſich beſſer zu bedenken, und das gemeine Volk zur Gebühr und zum Gehorſam bewegt werden.

Wir gleichwohl haben unſerer angeborenen Sanftmuth nach, mit ſeinem und ſeines beihabenden armen Volks zugeſtandenem Unglück ein Mitleiden, und daß ſie bei Zeiten keinem guten Rath folgen wollen, und darum haben wir auch mit betrübtem Herzen weitläufig anzeigen wollen, nicht, daß wir die That wollen verantworten, oder im Geringſten des Fürſten von Jülich Autorität ſchwächen, oder auch die Eurige, welche wir viel lieber mit aller Ehrerbietung wollen verwahren, ſondern erſuchen Eure Weisheiten, daß ſie wollen mit gleicher Betrübniß, die Rache und Zorn Gottes, und der Menſchen Unſinnigkeit, helfen beweinen und verbitten und mit Sorgfältigkeit und Standhaftigkeit befördern, was zur gemeiner Ruhe, Wohlfahrt und

Digitized by Google

Beförderung der Religion nutz, nöthig, ersprießlich und beiderseits Nothdurft erheischt und daneben alles zum besten deuten, darin wir Gott bitten, Ew. L. und Gunst zu stärken, und bei gutem Wohlstand lang zu erhalten.

Aus Orsoi, den 8. October 1598."

Dieses Schreiben genügte indeß nicht, die Blutschuld abzuwaschen und Jedermann blieb über diese That im Innersten entrüstet. Der Kaiser selbst schrieb an Mendoza, daß er die Mörder zur gebührenden Strafe ziehen solle. Der Oberbefehlshaber der spanischen Armee, Graf Friedrich von dem Berge, enschuldigte sich ebenfalls sehr wegen dieser Mordthat und erklärte, daß er ein außerordentliches Mißfallen daran habe und niemals darein eingewilligt haben würde, daß der Graf von Broich beleidigt worden wäre. Der Kreistag zu Dortmund beschwerte sich bei dem Kaiser über die Gewaltthätigkeiten Mendoza's, besonders über die Ermordung des Grafen von Broich.

Wie wenig all dieses jedoch diesen grausamen Mann zur Einsicht brachte, wird das Folgende lehren. Besonders empörte diese neue Probe der spanischen Arglist und Barbarei die Holländer, und im Verlaufe des Krieges hat mancher Unschuldige dafür büßen müssen. So unter andern bei der Einnahme des Schlosses Assel, wo die Holländer einen spanischen Capitain, den Bruder des Don Louis de Velasco gefangen nahmen. Weil sie bei demselben einen Hund des Grafen Wirich und mehrere andere Sachen von demselben fanden, so hielten sie ihn für einen der Mörder des Grafen, hieben ihm den Kopf ab, ließen diesen auf einem Tische liegen und schrieben rund herum: Dieses ist die erste Rache wegen des Grafen von Broich.

Kaum zwei Jahre später gerieth Mendoza in der Schlacht bei Newport in die Gefangenschaft der Staatischen. Die verwittwete Gräfin von Dhaun-Falkenstein reichte bei den General-Staaten eine Supplik ein, worin sie bat, daß man ihres Gemahls Tod jetzt nicht so ungerochen hingehen lassen möchte, wobei sie daran erinnerte, daß ihr Gemahl jederzeit den General-Staa-

Digitized by Google

ten geneigten Willen und Dienſt erzeigt hätte. — Die General-Staaten übergaben dieſe Supplik dem Mendoza, ſich darüber zu verantworten. Seine kurze Antwort hierauf war, daß dem Grafen recht geſchehen ſei, weil nach den eigenen Worten der Gräfin derſelbe ſich mehr parteiiſch als neutral gezeigt habe. — Die General-Staaten ließen das leider ſo hingehen, weil ſie von ſeiner Loskaufung eine bedeutende Summe erwarteten. Wirklich wurde er auch 1601 den 29. Mai gegen alle niederländiſche Gefangenen und 23,000 Gulden nebſt 70,000 Gulden Bürgſchaft losgelaſſen. Erzherzog Albert dankte ihn darauf 1602 zu Tooren ab, und er zog, beladen mit Spott und Schmach von ſeinen eigenen Soldaten ſowohl, wie von den durch ihn in's Unglück geſtürzten Ländern, nach Spanien zurück, wo er auch nicht freundlich bewillkommt wurde.

Doch mit Mendoza's Abzug war unſere Herrſchaft und die gräfliche Familie noch lange nicht vom ſpaniſchen Joche und von Kriegsſchreckniſſen befreit. Inzwiſchen folgen hier die Kriegsbegebenheiten eines Grafen von Styrum, der in ſpaniſchen Dienſten ſtand.

Moritz von Naſſau belagert Johann von Limburg-Styrum in der Stadt Groll.

Der Graf Johann von Limburg-Styrum war im Jahr 1595 Gouverneur der feſten Stadt Groll. Moritz von Naſſau erſchien den 4. Juli vor dieſer Stadt, und forderte ſie auf, ſich zu ergeben. Allein der Graf von Styrum, der 11 Compagnien Soldaten in der Stadt hatte und überdieß auf Erſatz von den Spaniern hoffte, folgte der Aufforderung nicht, ſondern ſchickte ſich zur Vertheidigung an. Die gehoffte Hülfe erſchien auch bald, indem der ſpaniſche General Mondragon ein Herr dorthin abſandte, worauf Moritz, nachdem er alles Holzwerk, als Paliſaden, Bretter ꝛc. hatte verbrennen laſſen, ſich eilig zurückzog.

Digitized by Google

Doch hiermit war sein Plan noch nicht aufgegeben. Zwei Jahre später brach er am 8. Sepbr. von Orsoi auf, wo er eine Brücke über den Rhein schlagen ließ und stand schon am dritten Tage nachher mit einem Heer von 6000 zu Fuß und 1500 zu Pferd, nebst vielen Matrosen und Pionnieren vor Groll. Die Stadt hatte fünf Wälle und war sehr gut flankirt. Die Besatzung bestand aus 800 Mann Fußvolk und 300 Reitern, welche letztere in dem Augenblick in die Stadt zogen, als Moritz vor derselben erschien, worüber er sich sehr freute, indem sie ihn nun nicht durch Herumstreifen von benachbarten Oertern her lästig werden konnten.

Moritz stellte sofort 800 Mann an, die Schanzen und Laufgräben machen mußten, zu deren Schutz beständig 2000 Mann in Waffen standen. Das gelang so gut, daß bald Niemand mehr aus der Stadt kommen konnte. Darauf leitete er das Wasser aus den Gräben ab, der Stadt näher zu kommen. Ein tüchtiger Feuerwerker schoß dreimal Feuer in die Stadt, worauf in der Nacht vom 24. Septbr. 60 Häuser abbrannten. Die Soldaten liefen in die Festungswerke und gaben die Stadt den Flammen Preis, welche gänzlich abgebrannt wäre, wenn die Bürger sie nicht mit großer Unerschrockenheit gerettet hätten. In der folgenden Nacht wurde ebenfalls Feuer in die Stadt geworfen, welches wieder großen Schaden anrichtete. Inzwischen waren auch sieben Minen angelegt und an einer Stelle brachen die Mineurs durch eine alte Mauer und machten in dem Bollwerk einen Keller, den sie mit Pulver anfüllten und darauf verstopften. Auf einer Batterie standen 24 Kanonen aufgepflanzt, womit Moritz die Wälle dermaßen beschießen ließ, daß es Niemand dort aushalten konnte. Das war zwar nach Moritz Sprache nur noch kaum der Anfang. Moritz sandte indeß einen Trompeter in die Stadt, sie zur Uebergabe aufzufordern. Man gab ihm die schnöde Erwiederung, daß die Garnison nicht glauben könne, daß er von dem Grafen Moritz geschickt sei, sondern wohl nur von Jemand aus den Staaten, der den

Digitized by Google

Krieg nicht kenne — und daß, bevor von einer Uebergabe die Rede sei, man erst müsse über die Wälle gestiegen sein und sich Hand gegen Hand geschlagen haben.

Der Graf von Styrum und seine Soldaten wehrten sich auch tapfer, machten Ausfälle, zerstörten einige feindliche Werke, legten selbst neue an und schossen kräftig auf die Belagerer. Aber Graf Moritz ließ sich dadurch nicht aufhalten und setzte sein Werk der Art fort, daß er mit seinen Wällen und Minen durch ihre Werke kam. Nun ließ er die Stadt noch einmal auffordern, sich zu ergeben. Graf Johann bat um drei Tage Ausstand, um seine Lage dem Grafen Hermann von den Bergen, Gouverneur von Geldern, vorzustellen und dessen Antwort abzuwarten. Moritz aber ließ ihm anzeigen, daß er nicht gekommen sei, mit Bitten die Stadt zu erhalten, sondern sie mit Gewalt zu nehmen, und man sich deshalb kurz zu entschließen hätte. Als die Belagerten nun keinen andern Ausweg mehr sahen und jede Vertheidigung nicht mehr helfen konnte, so schickten sie den 27. Deputirte an Moritz, um über die Bedingungen der Uebergabe zu unterhandeln. Diese waren folgende: Die Soldaten konnten mit ihren Waffen und Sachen abziehen, nur mußten die Reiter die Pferde zurücklassen; sie mußten schwören, in drei Monaten nicht gegen die vereinigten Provinzen zu dienen. Alle Bücher, Papiere und Hefte, die besagten Länder betreffend, mußten dem Kanzler und den Räthen der Herzogthümer von Geldern und der Grafschaft Zütphen übergeben werden. Graf Moritz mußte versprechen, ihnen Wagen und Begleitung zu geben, um ihre Kranken, Blessirten und Bagage an den Rhein zu bringen. Diejenigen, die in der Stadt zu bleiben wünschten, seien es Priester oder Weltliche, sollten ohne Beschwerde und Schaden bleiben dürfen. Den 28. zogen die Soldaten mit einem unglaublichen Haufen Weiber, Knaben und Gepäcke aus der Stadt. Graf Moritz erzeigte den Reitern die Gnade, ihre Pferde mitzuführen. Nachdem er sechs Compagnieen Soldaten in die Stadt gelegt und Steine von Dortrecht

Digitized by Google

zum Commandanten der Stadt ernannt hatte, zog er mit den übrigen Truppen nach Bredefort ab.

Der Graf Johann von Styrum und seine Leute wurden doch im ähnlichen Falle ganz anders behandelt, als Graf Wirich mit den Seinigen!

Moritz überfällt die Spanier in Mülheim a. d. Ruhr.

Im weitern Verfolg des spanisch-niederländischen Krieges kam Spinola als Oberbefehlshaber der Spanier im Jahre 1605 aus Flandern an den Rhein, auf's Neue in diese Gegenden einzufallen und sich festzusetzen. Vor Ruhrort lagen zwei niederländische bewaffnete Schiffe, die von den Spaniern den 24. Juli angegriffen wurden. Sie wehrten sich zwar tapfer und „bliesen dergestalt von sich, daß auf beiden Seiten Arm und Bein davon flogen, mußten aber endlich vor dem groben Geschütz der Spanier weichen.“ Spinola ließ nun bei Ruhrort diesseit und jenseit des Rheins Schanzen anlegen und lagerte sich daselbst. Die Lebensmittel wurden ihm von Cöln zugeführt. Von hieraus drang er durch den Duisburger Wald über Meiderich in Westphalen ein, wo er aber wenig ausrichtete und bald wieder nach dem Rhein zurückkehrte. Moritz von Nassau brach nun auch aus den Niederlanden auf, Spinola entgegenzutreten. Am 21. September wurde in seinem Lager bei Elten, sowie in den vereinigten Provinzen ein Fast- und Bettag gehalten. Bei Wesel trafen sich beide Heere den 22. September, und nach einem nichts entscheidenden Scharmützel zog sich Spinola nach Ruhrort und verschanzte sich daselbst noch fester als vorher. Moritz lagerte sich den 24. Septbr. unterhalb Wesel und schickte nur einige Fähnlein nach Meurs und Crakau bei Crefeld, diese Festungen zu verwahren. Hierauf blieb es 14 Tage ruhig. — Da aber wurde unser Mülheim der Schauplatz eines hitzigen Gefechts.

Digitized by Google

Graf Moritz hatte vernommen, daß Spinola 14 Fähnlein Reuter und 8 Fähnlein Fußvolk unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Don Louis de Velasco in das Dorf Mülheim gelegt hatte. Er beschloß deshalb, diese zu überfallen und zog zu diesem Zwecke am 8. October, als am Jahrestage der Belagerung des Schlosses Broich, gegen Abend mit allen seinen Reitern und 2400 Mann zu Fuß, die er auf Wagen fortführen ließ, auf Mülheim zu. Zum Vortrab beorderte er seinen Bruder Heinrich und den Rittmeister Bax, jeden mit 8 Fähnlein Reiter; er selbst folgte mit dem übrigen Theile seines Heeres und drei Feldstücken. Ehe angegriffen wurde, sollte Rittmeister Bax mit seinen 8 Fähnlein durch die Ruhr und hinter das Dorf herumreiten, den Spaniern den Ausweg zu verrennen. Graf Heinrich sollte dann in's Dorf eindringen. Als dieser nun vor dem Dorfe ankam, fand er den Schlagbaum offen und hielt eine kleine Weile dort an, das Fußvolk abzuwarten. Mittlerweile wurden die Spanier den Feind gewahr, und Viele eilten aus dem Dorfe nach dem Hause Broich, sich in Sicherheit zu bringen. Als Graf Heinrich nun in's Dorf drang, fand er die Spanier in guter Ordnung an der Ruhr aufgestellt. Bei dem ersten Angriff standen die Spanier so fest, daß die niederländischen Reiter die Flucht ergriffen. Graf Moritz war indessen angekommen, der die Flüchtigen bald wieder in Ordnung brachte. Die Spanier benutzten diese kleine Verwirrung und machten sich sämmtlich über die Ruhr. Moritz befahl jetzt, ihnen zu folgen, welches sofort von den Reitern und einer Schaar Engländer unter dem Befehl des Horatio de Veer ausgeführt wurde.

Während dieß in Mülheim und diesseit der Ruhr vorging, war der Rittmeister Bax, dem Befehl gemäß, schon durch die Ruhr gesetzt und mit einem Haufen spanischer Reiter und Fußvolk handgemein geworden, deren Zahl sich bald so vermehrte, daß er sich von 1000 Mann umgeben sah, denen er nur 400 entgegen stellen konnte. Er kämpfte sich aber mit der größten Tapferkeit anderthalb Stunden gegen diese Uebermacht

Digitized by Google

herum, ohne den Platz zu verlassen, immer in der Erwartung der Hülfe, die ihm von Moritz mit dem Hauptheere kommen sollte. Endlich erschien Graf Heinrich, und sie griffen vereint die Spanier an. Aber Don Louis de Valesco kam mit einer Schaar frischer Reuter auf den Kampfplatz und nun geriethen die Reuter Heinrichs wieder in Unordnung und Flucht. In diesem Augenblick war das ganze Heer der Niederländer in Gefahr, getrennt und geschlagen zu werden; aber da warf sich der Ritter Horatius de Veer mit 4 englischen und einem schottischen Fähnlein den Spaniern entgegen, deren Wuth sich an den Spießen dieser Tapfern brach. An dieser Stelle des heißen Kampfes rückte nun auch der Herr von Dommerville mit einigen französischen Fähnlein vor, den Engländern zu Hülfe zu kommen. Die Spanier mußten weichen, aber Herr von Dommerville verlor dabei das Leben. Er wurde als ein edler tapferer Krieger von Moritz und den niederländischen Staaten sehr betrauert.

Als sich Graf Heinrich von seinen Leuten verlassen sah, hatte er sich zu der Schaar des Rittmeisters Bar geflüchtet. Auf diesen stürzte sich nun die ganze spanische Schaar, und jetzt erneuerte sich das Gefecht mit noch größerer Heftigkeit. Beide Feldherren geriethen in die größte Lebensgefahr. Graf Heinrich traf auf einen spanischen Capitain, und beide setzten sich die Pistolen wechselseitig auf die Brust, welche aber beide versagten. Nun griff der Spanier nach der Feldbinde des Grafen Heinrich um ihn vom Pferde herabzuziehen. Bar, der dieses sah, eilte herbei und schoß dem Spanier nach dem Kopf, traf ihn aber nur auf den Harnisch, wodurch indeß der Spanier veranlaßt wurde, die Flucht zu nehmen. Doch kaum hiervon befreit, drangen andere spanische Haufen auf sie ein, so daß ihnen die Kugeln um die Ohren sausten und sie, von allen Seiten umringt, verloren schienen. Da eilte ein Vetter des Rittmeisters Bar mit frischen Reitern herbei und schlug die Feinde zurück.

Aber es kamen neue spanische Haufen auf sie und brachten die Niederländer in große Unordnung, so daß

Digitized by Google

Graf Heinrich und Bar dieſelben nur mit der äußerſten Anſtrengung wieder zuſammenbrachten. So währte der Kampf wohl 7 Stunden.

Endlich kam Moritz mit einigen Haufen Fußvolks und drei Feldſtücken. Da gings vom Neuen wieder an. Graf Ernſt und Graf v. Marquet ſtürzten ſich mit ihren Leuten in die dichten Haufen der Spanier. Der Anführer der Spanier, Oberſt Theodor Trimultius, ein italieniſcher Graf, blieb. Nun griff Heinrich, von neuem Muth beſeelt, mit einer Reiterſchaar auch den Feind wieder an und ſchlug ihn in die Flucht, ſo daß er ſich theils in das Gehölz auf dem Berge, theils auf das Haus Broich zu retten ſuchte. Da wurde das Haus Broich angegriffen und die Spanier daraus vertrieben. Die Spanier nahmen es darauf den Niederländern wieder und ſetzten ſich auf demſelben kräftigſt zur Wehr. Nun wurde von den Niederländern auf die zerſtreuten Spanier Jagd gemacht; Viele derſelben ſchlug man todt, Viele nahm man gefangen, Andere wurden in die Ruhr gejagt.

Spinola, der indeß von dieſem Gefechte Kunde erhalten hatte, brach mit ſeinem ganzen Lager von Ruhrort auf, den Seinigen zu Hülfe zu kommen. Auf die Nachricht von ſeiner Annäherung ſammelten ſich die ſpaniſchen Flüchtlinge von allen Seiten wieder, und rückten aus dem Gehölz hervor. Graf Moritz, ebenfalls von dem Heranrücken Spinola's benachrichtigt, wollte es nicht wagen, mit ſeinen ermatteten Leuten den Kampf auf's Neue zu beginnen. Er befahl deshalb den Rückzug. Bar ſollte denſelben mit einigen Fähnlein Reiterei decken. Da brachen die ſpaniſchen Reiter mit ſolcher Wuth wieder hervor, daß die niederländiſchen Reiter ſich gar zu eilig davon machten und die Ruhr paſſirten. Hierdurch gerieth die engliſche Infanterie in große Gefahr, ſie wehrte ſich aber tapfer gegen alle Angriffe der ſpaniſchen Cavallerie, hätte ſich jedoch, da ſie endlich kein Pulver mehr hatte, ergeben müſſen, wenn nicht der Graf Caſtillione, der die franzöſiſche Infanterie commandirte, ihr von der andern Seite der Ruhr her Beiſtand geleiſtet hätte. Dieſe

Digitized by Google

zwei Compagnieen schossen so heftig in die spanischen Haufen, daß sie nicht wagten, weiter vorzugehen, sondern Stand zu halten, worauf der Rückzug der Niederländer in guter Ordnung fortgesetzt wurde. Zwar folgten ihnen die Spanier jetzt noch von weitem bis auf die Lipperhaide, ohne ihnen jedoch einigen Verlust beizubringen.

So endete dieses mißlungene Unternehmen des Grafen Moritz, der sehr ungehalten über das Benehmen seiner Reiterei war, der er die Schuld beimaß, daß er hier das feindliche Lager nicht gänzlich aufgehoben hätte. Der Verlust der Spanier war indeß sehr bedeutend. Nach v. Metern blieben hier 500 Spanier, nach Gotthard Artus gar 1500. Unter diesen der Oberst Trimultius, dessen Leichnam einbalsamirt und im folgenden Jahre nach Mailand geführt wurde. Nicolaus Doria, Spinola's Vetter, befand sich unter den Gefangenen und wurde gegen mehrere niederländische Officiere ausgewechselt. Unter den Gebliebenen befanden sich auch noch zwei Cornette. Die Niederländer verloren 200 Mann, worunter der vortreffliche Dommerville und mehrere Hauptleute. Herr de Bethune, der Rittmeister de la Sale, die Hauptleute Pigot und Ratleif waren gefangen genommen; ebenso der englische Ritter Sir Henry Carie, Kammerherr des Königs von England, der den Krieg gegen die Spanier auf seinen eigenen Beutel führte, und der eben deshalb den Spaniern ein schweres Lösegeld zahlen mußte. Dem Don Louis de Velasco ward dafür, daß er sich gegen den Angriff des Grafen Moritz gehalten hatte, eine größere Ehre beigelegt, als wenn er eine feindliche Stadt erobert hätte. Den größten Ruhm aber erndteten Graf Heinrich und Rittmeister Bax von diesem heißen Kampfe.

Digitized by Google

Der junge Graf von Falkenstein, Sohn des ermordeten Grafen Wirich, Herr von Broich, wird von den Spaniern ermordet.

Graf Moritz schlug sich nun mit den Spaniern noch einige Jahre bald hier, bald dort, konnte es aber nicht wehren, daß die feindlichen Schaaren in unsern Landen noch manche Plätze besetzt hielten und das Bergische und Märkische durchstreiften, wodurch alle Straßen höchst unsicher gemacht wurden. Leider findet sich auch noch ein Blatt in der Geschichte, das eine ihrer vielen Unthaten berichtet, die sie bei diesen Zügen verübten, welche uns näher berührt.

Es war nemlich zu Anfang des Jahres 1607, als der junge Graf von Falkenstein, Sohn Wirich's VI., der bei den Niederländern in Diensten stand, mit einigen Reitern zu seinem Bruder nach Dortmund reisen wollte. Die Spanier, die diese Gegend durchstrichen, bekamen davon Kunde, und nahmen diese Gelegenheit wahr, noch einmal ihren Haß gegen die gräfliche Familie auszulassen. Sie lauerten ihm deßhalb unweit Dortmund auf. Sein Sekretair, der etwas vorauf ritt, wurde angehalten und so lange mit Pfriemen gestochen, bis er alles bekannt hatte, was sie wissen wollten. Darauf kamen zwei Leibdiener des Grafen, die, weil sie nichts bekennen wollten, umgebracht wurden, indem man ihnen die Kehlen abstach. Nun kam der Graf mit vier Reitern, den sie sofort angriffen. Da er sich zur Wehr setzte und sich nicht gefangen geben wollte, so erschossen sie ihn, und gaben ihm nach seinem Tode noch mehrere Stiche. Etliche seiner Edelleute, die sich nicht zeitig genug durch die Flucht retten konnten, hatten ein gleiches Schicksal mit ihrem Herrn. —

Wer fühlt sich nicht gedrungen mit tiefem Schmerz an die unglückliche Mutter zu denken, die auch dieses Opfer noch hingeben mußte. Doch es war eine schwere Zeit, und konnte sie sich doch an nahverwandte Frauen trösten, die eben so schwer heimgesucht wurden. Die Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm von Nassau-

Digitized by Google

Oranien verlor auf ähnliche Weise ihren Vater, den edlen Coligny, Admiral von Frankreich, und sah auch ihren Gemahl durch Meuchelmord fallen. Der erste Gemahl der Gräfin von Nüwenar, der Graf Hoorn, fiel durch Henkershand und Graf Adolph v. Nüwenar verunglückte, indem er in Arnheim neue Zurüstungen veranstaltete, den Spaniern den Eingang in die Niederlande zu wehren, durch eine Explosion im Zeughause. Aber so wie diese hohe Frau, welche die Trauerbotschaft mit dem Worte der heiligen Schrift aufnahm: „Seid geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ was fortan ihr Wahlspruch blieb — wird auch die verwittwete Gräfin von Dhaun-Falkenstein ihre schwere Prüfung getragen, und mit ihrem Glauben den Schmerz überwunden haben.

Ein sterbender Graf von Broich (so berichtet die Sage) ließ alle seine Kinder an sein Sterbebette treten und sprach zu ihnen also: „Kinder, ich verlasse nun bald diese Welt und hinterlasse euch alle meine Güter. Allein diese haben nur einen geringen Werth. Die Schlösser können in Flammen aufgehen, ihr könnt von Land und Leuten verjagt werden — darum setzet eure Hoffnung und Vertrauen nicht darauf. Ich hinterlasse euch aber noch etwas, was höhern Werth hat — und hier überreichte er jedem Kinde zwei Bücher. — Verwahret und brauchet diese Schätze, fuhr er fort — Treibt euch Feuer oder Schwerdt aus euren väterlichen Besitzungen, sucht nur diese Schätze zu retten, ihr werdet nicht unglücklich sein, sie werden euch Alles ertragen lehren, sie werden euch reichlich euren Verlust ersetzen.“ Diese beiden Bücher waren: „die heilige Schrift“ und „die Bücher von der wahren Nachfolge Christi von Thomas a Kempis.“

Sei es nun, daß dieser würdige Herr vor oder nach jenen Unglücksstürmen, die über das gräfliche Haus hereinbrachen, lebte — was wir nicht genauer angeben können, — dieser Auftritt am Sterbelager beurkundet den Sinn, der in dieser Familie herrschte. War es eine Ahnung des Unglücks oder eine Frucht desselben — in jedem Falle können wir die tiefgebeugte

Digitized by Google

Gattin und Mutter uns in einem Zustande vorstellen, wo ihr durch die Trübsalswolken die Sonne des ewigen Trostes ihre freundlichen, erquickenden Strahlen zusandte.

Die Niederländer überfallen die Spanier zum zweiten male in Mülheim.

Da die Spanier die vereinigten Provinzen der Niederlande trotz aller Anstrengungen nicht bezwingen konnten: so schlossen sie im Jahr 1609 den 9. April zu Altorf einen Waffenstillstand auf 12 Jahre mit den niederländischen vereinigten Staaten ab.

Während der Unterhandlungen über diesen Waffenstillstand erfuhr de Marquette, General der Cavallerie der Staatischen, der damals in Arnheim sein Standquartier hatte, daß von dem Lager zu Ruhrort aus ein Transport von Geld nach Lingen zur Besoldung der dortigen Garnison abgesandt war. Die Bedeckung dieses Transports bestand aus 600 Mann zu Fuß und zu Roß. General de Marquette rief schnell die in benachbarten Garnisonen liegende Reiterei zusammen. Zu Bredefort, als an dem bestimmten Ort, sammelten sich die Rittmeister Smalsing, Brochum, Bateburg, Paigny, Lambert und Boyer des Nachts mit ihren Leuten, siebenhundert Mann, alle gut beritten. Früh Morgens zogen sie auf Dorsten zu. An der Lippe kamen sie auf die Spur des Feindes, den sie hitzig verfolgten, aber von der Nacht übereilt wurden. Sie ruheten fünf bis sechs Stunden aus, und setzten sich wieder in Marsch; wurden jedoch wieder an der Emscher aufgehalten, da sie die Brücke über dieselbe vom Feind zerstört fanden. Als sie nun die Emscher an einer sichern Stelle passirt waren, erfuhren sie, daß die Spanier in Mülheim einquartiert seien, und eine reiche Beute mit sich führten, die sie in Westphalen bei ihrem Herumstreifen auf dem Rückmarsche geplündert hatten. Es ging nun frisch auf Mülheim

Digitized by Google

los. Vor dem Orte angekommen, ordnete de Marquette sein kleines Heer und hielt eine kräftige Anrede an dasselbe, wodurch es noch mehr begeistert wurde, und nun rückte er in Mülheim ein und ließ zum Angriff blasen. Der Vortrab traf auf die erste Wache beim Eingang des Orts, stürzte sich auf dieselbe und hatte sie schnell zurückgeworfen. Hier fiel von den Spaniern der Lieutenant des Grafen Heinrich von dem Berge, von den Niederländern ein Cornet, und dem Rittmeister Lambert wurde die Hand zerschmettert, so wie auch noch einige Reuter leichte Wunden erhielten.

Die Spanier wußten sich nicht anders als auf dem Kirchhofe und in der Kirche zu retten. Hier auf dem Hügel hinter der Kirchhofmauer und in der Kirche selbst hielten sie sich tapfer. De Marquette ließ von seinen Reitern den Kirchhof einschließen, die Schützen absitzen und die Spanier von allen Seiten angreifen; jeder Angriff wurde zurückgeschlagen. Alles Umherjagen, alles Anfeuern des Befehlshabers, der den eingeschlossenen Feind nicht wollte entkommen lassen, war vergebens, man vermochte den Eingang zum Kirchhof nicht zu erzwingen.

Da ließ de Marquette einige Häuser anstecken, die mit der Kirchhofsmauer verbunden waren, so daß der Dampf dem Feinde in's Gesicht kam und er sich an der Stelle nicht mehr halten konnte. Dem Rittmeister Brochum wurde nun von einem Landmanne eine Stelle gezeigt, die am besten einzunehmen war. Hier stürzte sich derselbe, nachdem er selbst abgestiegen war, gefolgt von seinen Leuten auf den Feind, drängte ihn nach hartem Kampfe zurück und bahnte so den Eingang zum Kirchhof. Wer von den Spaniern noch in die Kirche kommen konnte, flüchtete sich da hinein. Als man nun begann, die Kirche zu stürmen und die Spanier sahen, daß sie verloren waren, indem sie fast vor Dampf erstickten, ergaben sie sich und baten nur um ihr Leben. Das wurde ihnen zwar versprochen; allein es kostete dem Befehlshaber große Mühe, dieses Versprechen zu halten. Die Wuth der niederländischen Reiter war so groß, daß sie von ihren Befehlshabern mit

Digitized by Google

Gewalt zurückgehalten werden mußten, die Gefangenen nicht zuſammenzuhauen.

Die Beute der Spanier fiel nun den Niederländern in die Hände, nebſt zweihundert wohlgeſattelter Pferde und fünfhundert Gefangene. Der Verluſt des Feindes an Todten war bei 70 Mann, und unter dieſen die Lieutenants der Grafen Heinrich und Adolph von dem Berge und einige andere Offiziere. Von den Gefangenen nahmen die Niederländer nur den Befehlshaber der Spanier, Cornille d'Jcol, einen irländiſchen Capitain und die vornehmſten Offiziere mit, welche für das Löſegeld der Uebrigen einſtehen mußten.

Dieſes Gefecht war das letzte, welches die Niederländer mit den Spaniern in dem vieljährigen Kriege hatten, und fand alſo dieſer in der Geſchichte ſo berühmte Krieg hier in Mülheim an der Ruhr ſein Ende. Und wenn auch ſchon längſt die traurigen Spuren, die er hinterlaſſen, hier verwiſcht ſind, ſo erinnern doch immer noch die Namen: der Gang, durch welchen der Bauer die Niederländer zum ſchwächſten Punkte des Kirchhofs führte, das Schänzchen, an der Kirchhofstreppe, wo ſich die Spanier hinter ſetzten, der Rothweg, wo ein hartes Gefecht ſtatt fand, und die Helle, oder Hölle, wo die Häuſer am Kirchhof abbrannten, an die Zeiten der Noth und des Jammers, welche die Spanier über unſern Ort herbeiführten, und von welchen Schreckensſcenen die Ritterburg und das Gotteshaus Zeuge waren.

Ausgleichung einiger Rechtsſtreitigkeiten zwiſchen den gräflichen Häuſern zu Broich und Styrum.

Bevor wir zu der Schilderung der Zuſtände der Herrſchaft Broich während des jetzt folgenden dreißigjährigen Krieges übergehen, mögen noch eben einige Verhältniſſe derſelben berührt werden, die durch manche Nebenbeziehungen immer noch ihre Wichtigkeit haben.

Digitized by Google

Es hatten sich, trotz früherer Verträge, um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wieder einige Zwistigkeiten über die Rechte der Broicher Grafen, den Grafen von Styrum gegenüber, erhoben. Besonders galt es um die Vorrechte des alten Hofes und des Hauses in den Mauren. Da wurden denn durch einen notariellen Act diese Rechte näher festgesetzt, worüber folgendes Actenstück vorliegt:

In Gottes Nahmen. Amen.

Kund und offenbair seyen jedermänniglichen denenjenigen, so dießes Gegenwertige offenes instrument werden sehen oder hören lesen, daß in dem Jahre Unßers Heren, und Heilandes Jesu Christi tausend fünff hundert siebenzig drey in der ersten indiction, Römer Zinszahl genant, am Dienstag, welcher war der Vierte des Monaths Juny, zwischen 10 und 11 uhr Vormittags, oder um die Zeit ungefehrlich Herschungs, und Regierungs, des allerdurchleuchtigsten, allergroßmechtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximiliani des anderen dießes Nahmens Von Göttlicher Fürsichtigkeit Erwählten Römischen Kayßers zu allen zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Boheim, Hungarien, Dalmatien, Croatien und Sclavonien, König, Ertz Hertzog zu Osterreich, Hertzogen zu Burgundi, Cranthen, Craen und Wertemburgh ꝛc., Grafen zu Tyrol ꝛc. Unßers allergnedigsten Herren, Ihr Kayßerlichen Majestät Reiche, des Römischen im Elfften, des Hungrischen im Zehenten, des Boheimischen in Funff und zwantzigsten Jahr Vor Mir offenbaren Notarien und glaubwürdigen gezeugen, nachbenent personlich erschienen seynd, die Edelen und Ehren Vesten Georg von Hambruch und Hermann von Erdde, von wegen des Wohlgebohrnen Graffen und Herrn, Herrn Herman Georg, Grafen zu Lymburg, Herren zu Styrum ꝛc. und haben die sambtliche Hoffsgeschworenen in die altenhoff zu Mültheim gehorig angelangt, und sey gefragt: sey anstellten das von wegen Ihres Herren in Keinen Zweisel, daß der Alte Hoff und das Hauß in der Mauren von alters herr vor einiges Menschen gedachtnüs, die Freiheyt gehabt hätte, was innen wissig und Kundig von der Freyheit des Erbs und Guts in der Maur und des alten Hoffs.

Yrstlich, ob sey auch je gesehen, gehort oder erlebt, daß die Herrn oder Inhaber des Haußes, und Herrschafft Broiche jemalts einige gerechtigkeit, Zusage, ansprache oder Forderung daran gehabt, oder ob sey auch gewelt von Ihren Vor Eltern oder sey selbst gesehen, gehort oder Varnomen haben, daß die Herren zu Broiche einige mißhandler oder Misthätiger in und auff dem Borgemeltem guits angefertigt, gefangen und gespannen, oder

daraus rund abgenommen haben, daß sei davon die lautere Wahrheit sagen, niemand zu Liebe noch zu Leyde, sondern der Gerechtigkeit zu steuer bekennen, und sagen wollen, und nicht anderst dan dar sey mit waihrheit bestaen, und halten wollen.

Darauff die Hoffsgeschworne sich umgewandt und sich besprochen, und darnach wiederum Kommen, und gesagt, ihrer etzliche seyen sibentzig Jahr Hoffsgeschworen Inne dem altenhoffe gewesen, etliche fünnff oder sechs und Virtzig jahr, etzliche Vier oder fünff und dryßig Jahr, und eine habene nyhe gesyhen, noch erfahren, auch von ihren Eltern und Vor Elterrn nicht anderst vernommen, noch gehort, den das die Muir, und der alte-Hoff ein frey guth seyn, und sey ein frey Kayßerl. Lehen, dem Haus Styrom, und dem Herren daselbst zugehorig, und seyn allezeit frey und freylich geweſt, und geplieben, so daß sich weder die Herren zu Broich noch auch Keine ander Oberkeit weder solche freyheit zu handelen, jewallts unternommen haben, auch ine Keine personen darauff angefertiget, gefangen, oder gespannet haben, auch Keine Hande noch rechts-forderunge darauff gethan, noch vorgewandt, sondern seye das guth in der Mauren, und der alte Hoff je und alle Weege bey solcher Freyheit geblieben, und gehalten worden, wie sey nicht anderst gesehen, gehort noch Vernommen haben, welches sey die Hoffsgeschworne obgemellt mit ihren Leiblichen Eydtinnen uf stedinnen, wannehr es von Yenen gefordert wird, zu Bewahren urpietig und willig seind.

Zum anderm habene wohlerwehnter Georg vom Hambroich, und Herman von Erdde von wegen wohlermeltes Ihres Gnädigen Herren die Hoffsgeschworrenen weiter gefragt: ob Innen auch Kundig und bewuſt, daß die Wohlgeborene Herren zu Styrom ꝛc. das Hoffsgericht in dien altenhoff alzeit Verthädynnget, beſetzet, und beſchirmet haben ohne einig zu thuen anderer Oberkeit? Darauff die Hofsgeschworene nach gehaltener Berayde geandwortt, Yenen seyn wiſſig und Kundig daß die Edelen, und wohlgeborenen Herren zu Styrom alzeit das Hofsgericht Verthädynnget, beſetzet und Beſchirmet haben, ohne einig zu thuen anderer Oberkeit, auch durch Ihrer Gnadinn statthalter neben Ihren zeitlichen Verordneten Hofs Richter aller weege zu gebürlichen zeiten Behagen, Bedingen, Beſitzen, auch dem Gericht Bann, und Friede than laßen, und das gericht und Hofsrecht nach altem Loblichen geprauch in Ehren, und wehrde gehalten, Ohne einige Behuelff anderer Oberkeit. es haben auch sey die Hoffsgeschworene Bekant: wien sey einichs gebrechen ihrer Hofs-güter halber gehabt, haben sey die Herren zu Styrom, oder ihrer Gnaden statthalter, und Befehls-haber angeroyffen, die alßdan ihren Hofsfroinnen darzu geschickt, welcher nach gestalt, und gelegenheit der Sachen, gebott und Verbott gethann, so auch sey ihrer Hoffsgüter halber einige spanne, oder

Digitized by Google

Zwyspalt gehabt haben, sey gleichfals die Herren daselbst zu Styrom oder Ihrer Gnaden Befehlshaber ersoicht und sonst Keine anderer Oberkeit, die auch alsdan selbst eigener personen oder durch Ihrer Gnaden Diener, und Verordenten die gebrechen Verhöret, oder verhoren laissen, und in der guete Vertragen, und Verglichen oder mit dem Hofsrechten ordentlich ausfündig machen layssen, und derohalben Keine andere Herren noch Oberkeit ersoicht, noch angeroyffen, welches alles die Hofsgeschworene eben wie vor zu certificiren, und Bewartinn Willich.

Es haben auch Obbemelte Junckern Hambroiche, und Erdde den Erbaren Berndte von Münster angelangt, und Innen gefragt: Dieweil Er in Vergangenen Jahren von den Wohlgeborenen Graffen, und Herren, Herren Georgen Grafen zu Limburch Herr zu Styrum gottseel. Gedächtnüs die Maur gepfacht, und auf etzliche Jahr darinne gewohnt, wie und welcher gestalt, und mit watt Vor wartinn, und Freyheiten Er von seiner Gnaden die Maur gewonnen und angenommen habe, daß Er davon die Waihrheit sagen, und niemand zu Liebe noch zu Leide Verschweigen wolle, gleich wie er mit seinem eydts erdauren wolle, wan er darum erfordert: darauff Berndt obgemeldet, geandworttet: es seyn ungefehrlich acht und zwantzig jahr Verlitten daß Er seine seelige Haußfrau zur Ehe genemmen wolte, da habe Er von Wohlgedachtem Herren, und seiner Gnaden Gemahlinn die Maur nymlich Hauß und Hoff acht jahr lang gepfachtet, so habe ihme damals der Herr in der Verpfachtung befohlen, Er solle das Hauß, Hoff, und guth in Ehren, und bey syner Freyheit, und altem geprauch halten, und gesprochen:

Er Berndt möge darinne Wein und Bier zapffen und Verkaufen, und därffe davon Keinem Herren accise bezahlen, noch geben, und Er möge das Bier so dick und dünn Brauen als ihme beliebe, Er solle auch Kein gebott noch Verbott, so ihme auff dem guth geschähe, gehorsam leisten, Er an solle auch Keinen Klockenschlag folgen: Neben dem habe das guth die Fryheit, so jemand in umgefall gekommen, und wenn erschlagen, der zum todt gekommen wäre, oder in dergleichen ungefall gerathen wär, und in der Muyr und uff das Guth Käme, der seyn da frey, und freylich, und daß Ihme die Muyr Hauß und Hoff dirgestalt und in solcher Fryheit Verpfachtet sey worden, und daß Er des guiths seine pfacht Jahren dermassen frylich, und ruhlich ungeadalt, von einigen Herren geprauchet, wolle Er mit seinem Eydte bewahren, wie sich das zurecht gepührt, wan man solches von Ihme heischen, und forderen wyrd, sonder allen Betrug und argliſt.

Ueber dieses alles haben Obbenante die Ehren-Veste Georg von Hambroich und Herman von Erdde von wegen des Wohlgeborenen ihres Gnädigen Herren obengemelt von Mir Notarii nachgeschrieben ein oder mehrerer instrument oder instrumenten

Digitized by Google

in der beſten, und beſtändigſter Form zu machen, und ihren Leiſtinnen mitzutheilen begehret, welches Ich Notarius nach geſch. denſelben Ew Edl. E. meiner gethanen pflichten geſchworenen Eydts und ambts halber nicht haben dürfen noch können verſagen; geſchehen, und verhandelt ſeyene diſſ Dyngene binnen Mülheim uff der Ruhr in der Mauren im dem Houve daſelbſt, inn dem jaer, indiction Monat, tagh, ſtunde und Kaißerthums vorgemeldet, in gegenwärtiget, und Beyſeynen den Erbarn, und frommen hey Berartinnen Schmitz und Goſwin Kelver alt glaubwürdigen gezeugen hierzu ſonderlich Beroiffene und erbettinne.

(a: r:
·) 1 (·

Signum Adami Rumswinckel

Drus. mihi. adjutor. no timebo. quid faciat mihi Homo

Und want Ich Adam Rumswinckel von Römiſcher Keyßerl Macht, und gewalt offenbarer Notarius bey abgemelter frag und antwort, und fort allen anderen dingen ſamt den obgenanten gezeugen, über=und angeweſen bin, und daß die alßo ergangen und beſchehen, geſehen, und gehöret auch in Marck und achtung genamen, habe derhalben Ich dieſſes offene instrument darüber begriffen, mit meiner Eigenen Hand getrewlich geſchrieben gemacht, und in dieße offnen Form gebracht mit meinem gewöhnlichen Notariats=zeichen, Nahmen, und zunahmen gezeichnet, und unterſchrieben in= und zu glauben, und geziechenus aller obgemelten Dynngen, darzu erfordert, uud erbettinne.

Daß Vorſtehende Copey mit dem wahren, und gantz illedirten Original verbotenus concordant ſeyn, ein ſolches attestire

(L. S. notl.) Ego joes Everhard Wölting Notarius aplico catl. publ. ad hoc Splt requisitus, manu tigroque Notli. ppriis.

Pro copia Copiæ verisui et illæsi originalis Collationate et concordantis.

Henric Theodor Bertram,
Notarius cectl. Splt reqstus manu et Sigillo Notli. ppriis.

Im Jahr 1593 den 6. April wurde folgender Vergleich zwiſchen Broich und Styrum geſchloſſen:

Als ſich zwiſchen den Wohlgebornen Herrn, Herrn Wirichen von Dhaun, Grafen zu Falckenſtein Heren zu Oberſtein, und zu Broich, und Frawen Frawen Mariä, geborner Gräfin von der Hoya und Broichhauſen, ſamt dero geliebten ſohnen, Heren, Jobſten, Johans und Erichen, reſpect. Wittiben und Frawen zu Lymburgh und Brunchorſt, Herrn zu Styrum Wiſch und Borkenlohe allerhand nachparliche irrungen, und gebrechen, wegen Reichs=Türken=und Landt=ſteuren über die Styrumbſche in der

Herrlichkeit Broich gelegnen güter, auch freyheit des Styrumbschen Hauß in der Mauren Binnen Mülheim, auch Hoffs guetern und deren Verteilung, der muhlen, und mahls Gerechtigkeit der fischereyen auff der Ruhren, die zacken genant, und todten Wassers letzlich auch der jahden erhalten, daraus Vorläuff erwachßen, so haben Beyderseits Wohl Ermelte Herren, mit zu ziehung ihrer Hernachbenantec erbettener freunde, nach eingenommenen Bericht und Gegenbericht und Vielfaltige gepflogner unterhandlung mit allerseits Belieben, und Bewilligung abengeregter mis Verstände sich endlich Verglichen, und Vertragen wie folgt.

Erstlich und als Viel die Türken-Reichs-und Landt-steuren betrifft, sollen dieselbe ausgenommen des Hauß Styrumbs Hoff Bauung von allen Styrumbschen gueteren uud deren Haußleuthen auff ihr Gewinn und Gewerb inhabern des Haußes Broich als den Landt Herrn gleichs andern Unterthanen der gebür aufzulegen und einzunehmen zugelaßen seyn, und un-Verweigert werden.

Zum anderen das Hauß in der Mauren belangend, wer daßselbige Von Gräfflichen Personen bewohnt, oder durch diesselbige ihre Lehnleuthe dahin beschreiben, auch andere sachen daselbst zu Verrichten, an alter herbrachter Freyheit zugenießen im geringsten nicht Beschwert, noch Verkürtz werden,

Wan aber Privat-Personen daßselbige Bewohnen, ihr gewerb, mit Wein oder Bier zappen, oder andern Handthierung darin treiben wollten, sollen sie sich zu accis und anderen Policey Ordnung den Gemeinen Inwohnern der Herrschafft gemäß und unweigerlich verhalten.

Die Styrumbsche Hobs-Gerichte und eingehorige güter, und Hofs-leuthe sollen auch bey ihren alten gewohnlichen Hoffs Gerichts Rechten, mit Verzig, ausgang, erburg, enterburg erkantnus so wohl über den Eigenthumb, als Zinz und dessen ein Forderung durch die Ihrige gelaßen werden.

Die Hohe Obrigkeit, und was deren anklebet sowohl in Criminalibus als Civilibus et personalibus actionibus soll bey dem Hauße Broich als dem Handherr bleiben. Zum dritten — Weil auch die Styrumbsche Hoffsgüter etlicher maßen Verteilet und mehr als vorhin brauchlich Haußgesessen darauf eingestellet, daher des gemahls halben zwischen Beyden Herren und Häußern ungleicher Verstand eingefallen, alßo daß der von Broich mehr nicht als einen auff der sollstad sitzend zu der Styrumbschen mühlen, so von alters darauff zu mahlen pflegen, gestatten die andere neu aufgezogene uff seine des von Broich mühlen ziehen wolten, so ist Verglichen, das einhabern des Haußes Styrum, die Neue splisser abschaffen, auch hinfürter dergleichen neue Verspleißungen Keine mehr fürgenommen werden, darzu der von Broich mit die Hand biethen soll, damit der irrthumb des gemahls, und sonst wegen theilung der güter und neuer ungewöhnlicher sollstädte Verhütet, und alles nach altem Herkommen und Brauch zu mahlen, und sonst gelaßen weroe.

Digitized by Google

Wan auch zum Vierten.

Wegen einer schlaußen boven der Styrumbscher Olichs-mühlen, zu legen streit Vorgefallen, und daran der von Styrum von dem von Broich behindert worden, und deswegen der Bericht Beschehen daß sich die Gemeine darüber beklagt, daß Ihnen solches zu nachtheil, und Verderb ihrer gemeinden gereichen, und alßo die sache nit allein den von Broich, sondern die Gemeinde mitberührt, und ihres derselben jehtwas zu vergeben, nicht mechtig, sondern vielmehr zu billige sachen zu beschützen schuldig, so ist dieser punct zu weiter gütlicher Handlung, augenschein und Vergleich, zwischen den von Styrumb, und der Gemeinden samt ihren Landherren ausgestellet; wan auch zum fünfften

Die Herren zu Styrumb angeben, als solten ihre Vorfahren, die halbe jacken, fischerey vor sechs hundert goldgl. Versatz-barab der Loßpfening vor langer Zeit hinder das gericht zu Mülheim deponirt, aber niemalen zu ihren Händen kommen, sonderen noch außständig seyen, und also deren erstattung Begehret, dagegen aber der von Broich von solcher Handlung, alß der Vor seiner Zeit sich etwan mögte zugetragen haben nichts bewust wäre Vorgewendet, sich und seine Vor Eltern zu ruhigen Besitz der halben jacken, fischereyen Bestunde, und derentwegen nicht einzulaßen wisse, nit desto um, weil in der Gemeiner sachen die Speldorfer mark, und deren Beerbten Gegen Wohlermeldete Herren, und Frau Mutter von Styrumb etlicher uff der Gemarcken, gepfander schweinen und derhalb ergangener Erkantnus zwei hundert Tahler des Haußes Styrumb gesetzter Bürgen Philip und Kersgen in der gaten verrichten müssen, darin wohlermelte Wittib zu Styrumb Ihnen schad-los haltung globt, und darzu noch Verhafft, so ist allen friedlichen Weeßen zu guten dahin behandelt, daß der von Broich der zwey hundert Tahler haupt Summen die Wittib von Styrumb entheben, und hingegen die Wittib von Styrumb auff alle forderung der sechs hundert Vorgeml. goldgl verzeihen, auch den derowegen Vorbrachten Brieff herausgeben, und da ferner Beweis darauf sprechend hernacher Befunden würde, das derselbe mitgetodet, und Krafft los seyn soll. Zum sechsten.

Was die thoden waßer und fischereyen darin belanget, obwohl der von Broich, als Viel zwischen seinen Eigenthumb ist billig sich anzunehmen und darin niemandten etwas zu Verstatten, so hat Se E. doch aus nachbarschafft Verwilliget, daß wohlermelte jetzige Wittib zu Styrum deren gebrauchen möge, jedoch dem Herrn zu Broich alle Besserung auf ihren Eigenthumb zu den tohden Wasseren, zu anlendung der weyden, oder in zukünfftigen zeiten vorzunehmen unbehindert freystehen soll. Zum sibenten

Weil der jachten halber gleichfals streit, und mis Verstandt eingerissen, und der von Broich angeben, daß das Hauß Stirumb dieselbige weiter als sich gebüret, extendiret die von Sty-

Digitized by Google

rumb aber dagegen an dero seiten, da Styrum gelegen einer fregen Mitjacht durch die Herrschafft sich angemaßt, so ist hierüber nach vieler gepflogener Unterhandlung dieser punct dahin verglichen, daß das Hauß Styrumb gelegen uff der Mülheimer seiten der Mitjacht Haßen fuchs und feldhüner, mit garnen und Hunden von dem Ziechen Hauß an, durch das Dorff Eppinckhoven uff den Borbecker Weeg bis zu den Kaltenhoffer Bäumen, mit dem Sellerbeck und Alstäder Broich der Lohe, Wenderholt Scheper, Dümpter, und Lipperheiden Styrumpsche, und Alsstäder Wegden, und darinnen gelegenen Bezircken gebrauchen mögen, anmaßen auch dem Hauße Styrumb das Kunin und feldhuner fangen, uff dessen Eigenthumb, und sonsten sowohl auf dem Wüsthoff, als obgemelten Bezirck auff der Mülheimischer seiten mit zugelaßen seyn soll; auff andern des von Styrumbs güter außerhalb obgemeld Bezircks, und Vorgeschriebener Specification soll der von Styrum Keines jagens unbernehmen, der Chunin aber zu der Landwehren soll sich das Hauß Styrumb nicht, sondern das Hauß Broich allein underziehen, hingegen hat sich der von Broich auch begeben und Verwilligt auff des Vorgemelde Wusthoffs Grund keine Garne zu stellen, noch Hunde loß zu koppeln, auch das Cunin und feldhuner fangens nit zu underwinden.

Zur Urkund der Wahrheit haben Vorgemelte Herren, und Frau diß neben ihren erbettenen und hierunten benenten adelichen Beistand Mit eigenen Handen unterschrieben, auch wissentlich ihre angebornen Insiegelen, und pittschafften daran thun hangen, Actum den sechßten Aprilis im Jahr nach Christi gebuhrt fünffzehnhundertneuntzig und drey.

(L. S.) Henrich von Dhaun, Graff zu Falckenstein. *)
(L. S.) Marya.
(L. S.) Josz Graff.
(L. S.) Johans Graff.
(L. S.) Erich Graff.
(L. S.) Dith. Kettler.
(L. S.) Wilh. vom Scheid, Gm. Dorfpfenning-Amtm.

Hæc copia cum mihi astenso originali verbo tenus concordat, ita Subscriptione, et pitzeti Notarialis appressione testor Ego

(L. S.) Henricus Theodorus Bertram Notarius publ. ad hunc Actum ac dimetionis spltr. requit. manu et Sigillo p. prof.

---

*) Der Name Henrich von Dhaun ꝛc. ist jedenfalls ein Schreibfehler in der vorliegenden Abschrift des Originals, da 1593 kein Henrich von Dhaun, Herr zu Broich war, sondern jener unglückliche von den Spaniern ermordete Wirich von Dhaun.

Digitized by Google

Die unterzeichnete Marya war die Wittwe des Grafen Hermann Georg von Styrum und die Tochter des Grafen Jodocus von Hoya. Die mitunterschriebenen Grafen Jobs, Johann und Erich waren ihre Söhne. Nach dem Absterben des Grafen Johann fielen die Styrumschen Güter dem Grafen Erich zu, der Dom-Scholaster zu Cöln war. Dieser ließ am 12. Febr. 1616 förmlichen Besitz von diesen Gütern ergreifen, worüber folgendes Aktenstück in Abschrift noch vorhanden ist:

In Gottes Nahmen Amen. Kund und zuwissen sey Hiermit Jedermänniglichen denen diß Instrument zu sehen oder zu lesen fürkompt, wie das im Jahr unsers Erlösers und Seeligmachers geburt da mann zalt dausend Sechsbundert und sechszehn in der vierzehender Indiction zu deutsch Römer Zinßzahl genant, Bey Herschungs aber und Regierung deß Allerdurchleuchtigsten großmechtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn Matthia des ersten von Gottes gnaden erwälten Römischen Kaisers, Jederzeit mehrerer des Heiligen Römischen Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien Croatien und Schlauomen ꝛc. Königs, Ertz Herzogen zu Oesterreich, Hertzogen zu Burgund, Steyr, Karndten, Crain und Würtenburg ꝛc. Grauen zu Habsburg und Tyroll ꝛc. Unsers Allergnädigsten Herren, Ihrer Kayf. Majst. Reiche des Römischen im Vierten, des Hungerischen im achten des Böhemischen im sechsten Jahre, Uff montags den zwölften February stylo novo umb die 12 stund auf dem Gräfflichen Hauß Styrum in den Saall daselbst vor mich untenbenenten sonderlich requirirten Notarien und Gezeugen persönlich Kommen und erschienen sein, der Edell Vester, auch Achtbar Vornehmer Otto von Vorst und Carolus Rysenus gedachtes Hauses Styrum abngestellter Rhentmeistl.= und anaezeigt welcher Gestalt der Hochwürdig und Wohlgebohrner Graff und Herr Herr Erich, Graff zu Limburg und Bronckhorst, Herr zu Styrum, Wisch und Borkelohe, deß Hohen Thumb und freyedelen Stiffter zu St. Gereon in Cöllen respective Scholaster vum Dechant Pfandtheren zu Lydtberg ihr gnädigher Herr, Ihren Vermögs zugestelter Vollmacht und protestation gnädichs befehlicht dem Hauß Styrumbs vum demselben zugehörigen Gutheren, Recht und Gerechtigkeit, und was von Alters Herr ahn und zustendigh gewessen, nichts davon auß=noch abgeschieden possessiren in ir allgl. ihres gnädigen Herrn Prinzibahlen nahmen vor Notario und zeugen animo et corpore nec non omni meliori modo Zu apprehendiren und anzugreiffen, in massen dann ahngeregte Vollmacht und protestation für mir Notario und gezeugen nachbenant, von Wort zu Wort gelassen, dieselbe eingeliefert, wie darinn exprimirt gethani gebetten nnd protestiert dieses nachfolgenden einhalts.

Digitized by Google

Sequitur tenor Constitutions. Wür Erich Graff zu Limburg und Bronckhorſt Herr zu Styrum, Wiſch und Borckelohe dero Hohen Thumb- und Adelichen Freyen Stiffteren zu St. Gereon und St. Anderea binnen Cöllen Scholaſtern, Dechant und Probſt respective ꝛc. Bekennen und thun kund In und Krafft dieſes Briefſs offentlichen ꝛc. Nachdeme der Allmechtige Gott nach ſeinem Allergnädigſten Willen vor zweyen Jahren ungefehr den Hoch- und Wohlgebornen Graffen und Heren, Heren Johannſen, Auch zu Limburg, und Bronckhorſt Herrn zu Styrum Wiſch und Borckelohe ꝛc. Unſern freundlichen Lieben Brudern Gottſeelichen Ahndenkens, auß dieſem Jammerthal zu ſich erfordert, Auch daß ſelbſt nach ſich keine Leibs Erben verlaſſen, Sondern wie es nach ſeinem abſterben mit ſeiner Verlaſſenſchafft und Allodial Guteren gehalten werden ſolte, durch ſichern disposition verordnet, und die Lehengüter ſampt ihren appertinentien und cogerentien auf unß und unſeren freundlichen Lieben Brudern, denn auch Hoch- und Wohlgebohrnen Graffen und Heren Herrn Jobſten Grafen zu Limburg Bronckhorſt, Heren zu Styrum, Wiſch und Borckelohe ꝛc. als negſten Agnaten, und Sips Verwandten den Erſten acquirenten, und Unſeren Lieben Vor Elterrn erſterben und gefallen, und aber daß Hauß und Herrlichkeit Styrum von Römiſchen Kaiſeren und dem Reich Herryrendes Lehen und alles deſſen begreiff und Zubehorrden nichts Ausgeſchieden, Vermögs zwiſchen unß und obberürten Unſeren freundlichen Lieben Brudern Graffen Jobſten gehaltener Bruderlichen division, unß Allem als negſten agnaten wie obgemelt, Anertheilt und Verbleiben, daſſelbige nach abſterben Unſers Lieben Bruders Graffen Johannſen Chriſtſaliger gedächtnuß, durch die Gräffliche Wittib unſere freundliche Liebe ſchweſter Biß nhun zu, einbehalten, und vor Wenig Tagen, erſtlich Krafft Hierbevoren zur Duyßburg im Lande von Cleuv gehaltener transaction unß abgetretten und eingeraumbt, daß wir demnach daſſelbigs Lehen alßbaldt in gemuth adyrt und angenohmen, Auch nunmehr deſſen possession zu apprehendiren gantz und zumahlen entſchloſſen und bedacht ſein, Wann aber Wür auß obliegenden anderen ehrhafftig geſchafften in der perſohn alſolch actui apprehensioni mit beywohnen, oder aber die poſſeſſion apprehendiren kennen, Als wollen wir derhalben Unſere Volekommene macht und gewelt gegeben und zugeſtelt haben, geben auch denſelben Hiermit wiſſendtlich in Beſte Beſtedigſter Form Vor unß und unſere Erben den Edlen Veſten Ehrenhafft nnd wohlerfahrnen Otto von Forſt vom Carolo Ryſeno ſampt und beſonder, dermaſſen und geſtalt, daß ſie in Unſern nahmen Uffen Hauß Styrum mit Notarien und gezeugen erſcheinen, Vor demſelben, daß wir mit keinen Laſt und Beſchwiernuſſen, ſo durch mehr Wolgl. Unſeren Lieben Brudern Graffen Johanen Unſerem Lehenqueth Hauß und Herrlichkeit Styrum Uffgetrungen ſein möchten, zu ſchaffen haben, Wenige die alienotiones und Einriß, Imfall auch einige beſchehen retificiren oder approbiren wollen, zu protestiren,

Digitized by Google

und alsdann, die possession obangeregſten Lehenhaußes und Herlichkeitts ſampt allen Begriff und zubehör apprehendiren, Auch ſonſten alles anders was zu dieſer ſachen nöthig ſein mag, Vornehmen und Verichten ſollen und mögen, Was auch Gl. Unſere Gewalthaber oder in deren Statt angeortnete und substituirte, welche Wär Ihnen gleichfals ein oder mehr Ihn ihre Stadt zu ſetzen hiermit erlauben geſetzter Geſtaldt in Unſeren nahmen proteſtiren, thun und laſſen werden, daß iſt und ſoll ſein unſre angenehmer will Befehl und meinungs, gereden und verſprechen auch hiermit, und in Krafft dieſes Briffs ſolches alles wahr ſtent feſt und unverbruchlich zu halten, dar weder nichts zuthun noch gethan zu werden ſchaffen, bei Verpfandung unſer Haab und Güter, ſoweit zu ſolcher Schadloshaltung von noeten ſein möchten, gefähr und Argeliſt ausgeſchloſſen, deſſen zu wahrer Unkundt haben wir Unſer angeborner Inſiegelsplatz Unſer Seevert zu ent dießer Schriften gedruckt, und dieſelbe mit eigner Handt Unterſchrieben, Geben Cöllen den achten Februarii Anno Sechszehen hundert Sechzehen, Jam Siquitur tenor protestationis vor Euch offenen Notaris erſchienen Wir Otto vom Vorſt Carolus Ryſenig als Vollmechtige des Ehrwürdigs und hoch und Wohlgebohrnen Graffen und Herrn, Herrn Erichen Graffen zu Limburg und Bronckhorſt, Herrn zu Styrum Wiſch und Borckelohe, dero Hohen Thumb-und Adelichen Freyen Stiffteren zu St. Gereon und Andern in Cöllen respective Scholaſtern Dechanten und Probſten ꝛc. Unſers gnädigen Herrn ꝛc. und Bergen in Krafft unſerer habenden Vollmacht, ſo wir denn hi rmit miriginala unter ihren Gnl. eigner Handt und pittſchafft übergeben thun Vor und Ahn ꝛc. Nachdem Unſerm gnädigſten Herrn als negſten Agnaten durch abſterben des auch Hog- und Wohlgebornen Grafen und Herrn, Herrn Johannſen, Grafen zu Limburg und Bronckhorſt, Herrn zu Styrum, Wiſch und Borckelohe, Ihres Freundlen Lieben Herren Bruders Chriſtſeligen Andenckens, daß Lehen und Lehengerechtigkeit des Haußes und Herrlichkeit Styrum mit allen deren Zubehaerden ꝛc. rechten und gerechtigkeiten nicht ausgeſchieden, Uffgeſtorben, und aber Iꝛ. Hohe und Wohberuhrter unſer Gnädigl. glaublich Berichtet und in erfahrung pracht, Als wann bey Lebenszeiten Hoch und Wohlgedachten Ihres Lieben Herrn Bruders, und ſonſten Wohlangeregten Lehenſtuck Hauß und Herrlichkeit Styrum, faſt allerhand Laſten und Beſchwernuſſen ufferlacht und zugefugt, auch nit allein Allerhandt einriß beſchehen, ſondern davon vielleicht etliche ſtuck gerechtigkeiten und pertinentien Verkommen und entzögen ſein ſolten ꝛc. und abwolle nit ahn daß vermogs gemeines beſchrieben Lehnrechten ein Lehenman nit mechtig ſeinen Lehengütheren einige Beſchwernuß ſonderlich ſo den nehſten Agnaten primi acquirentis zum nachtheil oder præjuditz gereichen möchten, uffzubringen und zu zufuegen, weniger davon etwas zu aliniren und zu verbrengen, oder auch aliniren oder verbrengen zu laſſen, und derwegen ob Hohe und Wohlgedachten Unſeren gnädigen

Digitized by Google

Herrn alſolche Laſten und Beſchwernuſſen ſo durch mehr Hoch Wohlberuhrten Ihren Herrn Brudern und ſonſten dem Lehenhaus und Herlichkeit Styrum uffgetrungen ſein mögen, zu keinen nachtheil gereichen können, auch mit nichten, Im fall etwas dem Lehenſtuck præjudicirlichs eingeriſſen: und von obahngeregten Lehengut etwas alienirt oder verkommen ſein mochte, mit nichten zu ratificiren und zu approbiren vorhabens und bedacht, dannoch damit hierüber kein Streidt einfallen, und vermeint werden möge Als wann mehr Hoch- und Wohlgedachten Unſer Gnädiger Herr durch annehmung mehr angeregten Lehenshaußes und Herrlichkeit, Alſolche Laſt Beſchwernußen und alienationes wie dieſelbe auch nahmen haben mögen ſtillſchweigendt als ein Erbfolger ratificirt approbirt und auf ſich genohmmen haben ſolte ꝛc. Als wollen wir von Wegen und in Nahmen unſers gnädigen Herrn als negſten Agnaten das erſt acquirenten obgedachten Lehenshaußes und Herrlichkeit und mit Erbfolgeren ſeines Lieben Herrn Bruders, vor Euch offenen Untario Krafft Itz. angezeigter unſer Vollmacht die possession und Beſitz des Lehenhaußes und Herrlichkeit unacum ommnibus appertinentys dependendys et coherentys Beſtergeſtalt rechtens hiermit apprehendirt und daneben am zierlichſten protestirt und uns bezeugt habt, daß wir anderer geſtalt nit, den geſagt und in nahmen mehr Hoch-Wohlgeboren Unſers gnädigſten Herrn als negſten Agnaten und Sipſſ Verwandten des erſten aquirenten die possession ergreiffen und unß dereſelben Unterfanghen, Wie dann auch hierdurch mehr Hoch-und Wohlgedachter Unſer gnädigl. Herr mit nichten alſolche Laſten und Beſchwernuſſen alienationes und einriß ſo durch ſeinen Lieben Herrn Brudern und ſonſten dem Lehenhauß und Herrlichkeit Styrum zugefuegt und zugelaſſen ſein möchte, approbirt ratificirt und auf ſich genomen, ſondern vielmehr dieſem allem per expressum wiederſprochen haben wollen, deßwegen auch Notarium ernſtlich requirirende und erforderende, Uns über dieſen Unſeren actum protestiren und Wiederſprechen eins oder mehr ſo Viel nöthigs offnen glaubwürthige Instrument zu faſſen und zufertighen, und ſonſt alles zu thunn, was die noth und gelegenheit dieſer ſachen erfordert, darahn erzeigt und beweiſt ihr was Ewer Amt und pilligs iſt. Tenor insinuationis p. factæ protestationis inter positæ. Anno Daußent Sechshundert zehen den Achten Februarii stylo novo. Beyſeyns in dieſem Instrumento Benenter gezeughen coram me Notario infrasiripto geproteſtirt pro ut supra. Welchem beſchehenem erforderen, Verlaſſener und Ueberreichter Vollmacht und protestation Zufolg, haben Vergl. constituirte Krafft inſerirter Gewalts und nach einhalt vorgl. Proteſtation notaliter nec alio modo. welche proteſtation ad omnes et singulis actus pro repetita separe voluerunt et volunt für mir mehrgl. Notario und gezeughen, zum erſten die possession wohlernenter gräfflicher Behauſung Styrums mit allen ihren gemacheren, Kammeren, ſtuben Kelleren, Solletten, Kuchen Oben-und Unterpfortzen,

Digitized by Google

pferdtsſtäll, Brawhauß, ſcheuer und ſchoppen mit uff und zumachung portzen oder respective thüren, Uff und niederlaſſung des Haelß anſtechung und außlöſchung des Feurs, ein und außwerffung rawfaders, ſampt allen ahn= und zugehörl. appertinentz Auch den Kraut und mußgarten, neben den beyliegenden Hauß Acker Kempen, Büſchen, Baumgarten und zu dem Hauß Styrum gehörige Fiſchereyen uff der Ruhr mit Angreiffung Kraut, Lauff, Holtzs, erdt, graß, Fiſch, netz und waſſer ꝛc. realiter animo et corpore apprehendirt, daſelbſt ermelden Wuſthof, Item die beyde Brämer gueter, darauff Phlips und Dane im Braem wohnen, mit den Wiſch=und Weyden ſo Wuſthoff und beyde Bramer abſonderlich gepachtet, auch die Weydt darbey geleghen ſo daß Hauß Styrum weiden ließ, Item den Breem darauf Wirlch im Breem wohnet, mit der Weiſch darbei gelegen, welche er ſonderlich gepachtet, Noch wieder Schmidtsguth darauf Wilhelm Schmidts wohnet, Item Eickmans, Hochhoff, und Beger Hove, mit der planetten Weiſchen, ſo Hermann der Tinnen einhatt. Item die Kornmühl zu Mülheim gelegen, Auch die Altenhoffs Behaußung, Item das Haus in der Maur genant, da daß Lehengericht gehalten wird, wie dan Wemmer des Schluters Behauſſung, ſampt allem respectivo gebew, Buſchen, Bongart, garten, Belden. weiden Weiſchen und Benden, wie dieſelb zu jederem ſtuck gehören per species et per partes mit Uff und Niederlaſſung des Haels anſtechung und auslöſchung des Feuers, Item mit Uff und zuſchließung der Thüren, Item mit Laub nnd graß, Tarff, Zweygen und graß, cum respectione Vorgeſchriebener protestation animo et corpore in Würcklichen Beſatz genohmen, alß nun der Abendt ankommen iſt ſo lang hiermit geſtellet, biß darahn Ich Untergeſchl. Notarius und gezeugen, Weiters durch die Vorgeſchriebene HH. Vollmechtige am Sechszehenden Marty. abgl. und lauffenden dauſent Sechshundert und ſechszehenden Jahr ad continuandas actus possessorios nach Styrum gefordert worden, und haben alß erſtlich ahn jetzo Letztgl. Fürmittagszeit Indiction und Regierungs wie vorhin Vorgel. Vollmechtige mit mir Notario und gl. gezeugen ſich begeben zu der Fiſcherey bey Alſtaden in daß Kromſchär ſo zum Hauß Brouch und Styrum gleich gehörigs, und dieſelbige ſampt Ihrer gerechtigkeit, Item daß guth uffen Kamp und auch den Schaffſtall ahn der Heiden, neben der Lenderey für der Landwehr gelegen, ſo Peter uffm Kamp ſonderlich pachtet, folgendts des Hoffsguth zu Kaldenhauen in Styrum, neben dem Hoffſteder Kötgen zu ermelten Kaldenhoff gehörigs und dabey gelegen, Weiter das gutt uffm Geld, Item das Hofgutt uffr Heiden, ferner Weidemans Hoff, Kerſtgens zu Kaldenhauen und Georg Sellerbecks Hove, mit allen Ihren Zugehörigen mühlen, Hauß, Hoff, Acker, Weiſchen, Büſchen Weiden Heiden, und garten mit ergreiffung netz, Haels, erdt zweigs, Lauff graß Heidt zu und auffſchließung der Thüren welches bey einen jeden ortt geſchehen, auch die offtgel. Proteſtation Jeder-

Digitized by Google

zeit erhalt worden solemniter et cum effectur accipyrt und in possession genommen, und ist also der Abend angenahet. Derwegen sindt des anderen tags, welche der Sieben zehender selbigem Monaths Marty offtgl. Herrn Constituti Ihr Vollmacht ferner zu continuiren Vortgefahren und ahn Schmitz gutgen zu Eppinghauen, darauf Balthasar Schmitz jetzo wohnet angelanget, welches sie wie auch Königs gutt allermögst dabey zu Eppinghauen gelegen, ferner Keyenbergs, Kellermans, Uffm kleinen Bongardt und Radts Hove alle Vier zu Heißen, Item das gutgen Kottstadt, Item das Hoffsgutt, Hauemann zu Vulerumb gelegen ferner den fischenbergs, darauff Johann Uffm Fischenberg wohnet, Item Backmanns, Remberg und Haustadts gueter alle drey in Mulheimer Broch gelegen, Item den Hoff zu Holthaußen auch die Hoffsgüter daselbst zu Holthaußen gelegen, als Spickermans Nolden und Jurgen Funscheidts güter, Item zu Mulheim Matenhoffs oley und Walckmuhl, Botzen Stulhecks, Peter an der Schlusen, Johan Weuers und Botzen Wergs guter, Item Entgens an der Kollen, Heinvert Satmans, Arndt starbs und Diederichen Kerstgens alle Vier Hoffsguter, mit allen ihren angehörigen Häußer, Scheuren, stallen Höven gärten, ecker Wießen, Buschen, weiden und gerechtigkeiten mit angreiffung des Haels, Uff und zuschließung der Thür, außwerfung und abreißung erdt, tarff, Zweigs graß und Laub, welches absonderlich und in Specie an jederem ort geschehen, auch jederzeit fürgl. Protestation repetirt worden, in poßes genohmen, und dieweil der Abendt eingefallen, ist es diesen tag dabey blieben, des Andern Tags aber welcher war der Achtzehendte dieses selbigen Monaths Marty, Jahrs und Indiction sindt mehrgl. Herrn vollmechtige nach Speltdorp gangen, und haben die gart darauf Kerstgen in der gaten gewohent, Item Speltorffer Marck oder Busch, soviel das Hauß Styrum daruff berechtigt, mit allem Ihrem zubehor, auch Hauß, Hoff garten, Lenderen, weischen, wieden und Heiden Auch alle andere Gerechtigkeit corpore et animo adyrt, und in Besitz genohmen, und sich erklehrt, Wofern mehr Hoff, Häußer, ecker oder Andere Appertinentien weren, darahn das Hauß Styrum directum vel utile dominicum hatte, oder einiger gestalt Berechtigt Wurde, und sie solche hiermit Alle auch corpore et animo adyrt, und mit vorbehalt voriger protestation in Besitz genohme haben wollen, und requirirten mich Notarium zum ersten und Anderen mahl fleißiger und zum allerfleißigsten, dis Apprehendiren protestiren, und alle andere hierfür Verübte Handlungs in notam zu nehmen, darüber Ihnnen ein oder mehr Instrumentum seu Instrumenta mitzutheillen, Geschehen seindt diese Dings im Jahr, Monat Tag Indiction und Kayserthumb wie Oben. Ihn Beysein der Erbahren und frommen Euert von Overbeck und Arndten Weidemans, als hierzu sonderlich requirirten und erbetener gezeugen.

Digitized by Google

Dieweil abern obgemelte requisition, Protestation und apprehension, vort alle und Jegliche Vorgeschriebene Actus Handlung und sachen in aller Vorgeschriebener massen vor und durch mich Adolphum Wolff sacra aulica et Imperiali Authoritatibus Notariam publicum, Beyseins obgedachter und eingesetzter sonderlich neben mir Notario herzu glaubhaffter herzugeforderten gezeugen beschehen, als hab diesses fleißigs in notam genohmen und in hanc formam redigirt und durch einen andern per modum Instrumentorum wegen gehafften geschafft halber, Uff Vier Bletter diesses pargumentz ingrossiren lassen, Und demnach in Zeugs der Wahrheit mit selbsthanden Tauff und zu Nahmen Unterschriben, und denn auch zu mehrer sicherheit mit meinem gewöhnlichen Notariat-Zeichen Unterzeichnet, Wie pflege, Subs.:

concordat cum originali
deposito in archivo Wilhermsdorff
in franconia Graf von Limburg.

Da die Styrum'schen Besitzungen Reichslehen waren, so mußte auch jetzt eine neue Belehnung vom Kaiser nachgesucht werden. Diese erfolgte unterm 9. März 1616, und lautet, wie folgt:

Wir Matthias von Gottes Gnaden Erwälter Römischer Kaiser zu allen zeitten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungern, Böhaimb, Dalmatien, Croatien, Crain, Sclavonien ꝛc. König, Ertz-Hertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgund ꝛc. Steyr, Kärndten, Crain und Wurtemberg ꝛc. Grave zu Tyrole ꝛc.

Bekennen ofentlich mit diesem Briefs und thuen kund, daß Uns der Ehrsam, Edel, unser Lieber andechtiger und getrewer Erich Graff zu Limpurg und Bronchorst, Herr zu Styrumb des Hohen Stiffts zu Cöln Thum-Scolaster, undertheniglich zu erkennen geben, waß maßen Er und sein Bruder Jobst Graff zu Limpurg, welcher jüngsthievor am dato denn zwantzigisten Juny funffzehn Hundert vier und neuntzigisten, Von Weiland Unßerem Geliebten Herrn und Bruderen, Kayser Rudolffen dem anderen Hochseeligister Gedechtnüs, mit allen und yeglichen gueteren zu dem Hauß und Herrschafft Styrumb gehörig so von Uns und dem Heyligen Reich zu Lehen rühren Belehnt gewest, nach abßterben ihres Bruederen, Weiland Johansen Gravens zu Limpurg eine Bruederliche Vergleichung vorgenommen und verabhandelt, Bey welcher Jme Graff Erichen besagtes Hauß Styrumb mit seiner zugehörigen jurisdiction und rechten Vermög Uns derentwegen in Originali vorgebrachten Vergleichs zugetheilt worden seyn, dayer also Ihme selbst nunmeyr solche Lehen von Uns als yetzt regierendem Römischen Kayser wiederum zu Lehen zu ersuchen, und zu empfahen geburte unterthenigist angeruffen, und gebetten. Daß Wir Jme, dieselben also zu Lehen zu verleihen gnedigklich geruheten ... Daß haben wir angesehen, solchs

ſein demutig zimblich Bitt, auch die Getrewe, guetwillige Dienſt, ſo ſeine Vor-Eltern Weiland Unſern Vorfahren am Rhein offt williglich erzaigt und Beweßen haben, und Er nicht weniger zu thun, gehorſamlich erpietig iſt, auch wohl thun mag und ſolle.... Und darumb mit wohlbedachtem Muth, gueten Rath, und rechten Wiſſen meyrgenanten Graff Erichen zu Limburg alle yegliche Gueter mit ſamt Irer Rechten nutzungen, und gehorungen, die von Unnß und dem Heyligen Reiche zu Lehen empfangen, getragen, und eingehabt, zu Lehen Gnediglich Verliehen, Verleihen Ime die auch alßo wißentlich in Crafft dieß Briefs, was Wir Ime von Recht und pilligkeit wegen daran zu Verleyhen haben, alßo daß mehrgedachter Graff Erich zu Lymburg die Vorhaßhin, Von Uns und dem Heyligen Reiche in Lehensweyße einhaben, nutzen, nießen und gebrauchen ſoll, und möge, alß ſolches Lehen Recht und Herkommen iſt, Von allermenniglich ungehindert, doch Uns und dem Heyligen Reiche an Unſern und ſonſt meniglich an ſeinem Rechten unvergriffen und unſchedlich, der Vorgenant Graff Erich zu Limpurg hat Uns auch darauff durch ſeinen hiezu Bevollmechtigten Gewalttrager den Erſamen, gelerten Unßern, und des Reichs Lieben getrewen Barthelmen Immendorff der Rechten Licentiaten Crafft Uns derentwegen fürgebrachten ſchrifftlichen gewalts, gewondlich Gelübt, und eydt gethan, Uns und dem Heyligen Reich davon getreu gehorſamb gewertig zu ſeyn zu dienen, und zu thun alß ſich davon gepürt, ungefehrlich Mit Urkund deß Briefs Beſiegelt, mit Unßerem Kaißerlichem anhangendem Inſiegel, geben auff Unßerm Königlichen Schloß zu Prag den Neundten Tag des Monaths Marty, nach Christi Unßers lieben Herrn und Seeligmachers Geburt ſechszehn hundert, und im ſechszehenden unßerer Reiche, des Römiſchen im Vierten, des Hungriſchen im achten und des Böhmiſchen im fünfften Jahren.

Matthias.

V. U. D. Ulm.

Ad Mandatum Sac. cæs. Majestatis proprium F. R. Meyer.

Quod hæc Copia cum mihi præostense Originali tam quo ad Scripturam in pergamento factam, et quo ad Sigillum plane illorum verbo tenus concordet, Subscriptione et Pitzeti appressione testor Ego.

Henricus Theodorus Bertram,
Notarius cæs. publ. ad hunc actum iudimationis specialiter reqst. m. ppria.

Digitized by Google

Jülich-Bergisch-Clevischer Erbfolgestreit.

Zwar hatten, wie schon früher bemerkt, nach dem langen verheerenden Kriege die Spanier mit den Niederländern einen 12jährigen Waffenstillstand geschlossen, und es wäre nichts wünschenswertheres gewesen, als daß nun ein andauernder Friede sich über diese Gegenden verbreitet hätte; allein diese heißersehnte Ruhe erschien den armen geplagten Menschen hier noch nicht. Es starb nemlich in demselben Jahre 1609 den 25. März der Herzog von Jülich-Cleve-Berg, der unglückliche Johann Wilhelm **III.**, und seine zweite Gemahlin überlebte ihn nur bis zum 18. August. Da dieses Fürstenpaar keine Kinder hinterließ, so entstand über den Besitz seiner schönen Länder ein Streit, der ein ganzes Jahrhundert hindurch fortwährte und wobei diese Länder wieder allerhand Drangsalen ausgesetzt waren.

Die angesehensten Fürstenhäuser standen in näherer oder entfernterer Verwandtschaft mit dem Clevisch-Jülich-Bergischen Fürstengeschlechte, und es traten sofort viele Fürsten mit ihren wirklichen oder vermeintlichen Ansprüchen auf die Erbfolge in diesen Ländern auf. Die wichtigsten derselben waren: Die Fürsten von Churſachsen, Brandenburg, Pfalz-Neuburg, Zweibrücken und Burgau; auch der Herzog von Nevers, der Graf von Manderscheid und der Herzog von Bouillon. Dazu kam noch der Kaiser Rudolph **II.**, welcher mit einem Scheine Rechtens diese Länder in Besitz nehmen wollte.

Es war aber dieser Streit in mancher Beziehung von der größten Wichtigkeit: denn es galt hier nicht bloß darum, wer dieses große, schöne Land zu seinem Besitz ziehen und dadurch in Deutschland um so mächtiger werden sollte; sondern besonders auch darum, ob diese wichtigen Länder einem katholischen oder protestantischen Fürsten anheimfielen, und welche Confession dadurch an Macht zunehmen würde. Darum war auch der Kaiser, wenn er selbst darauf verzichten mußte, und mit ihm der König von Spanien, für einen ka-

Digitized by Google

tholiſchen, die Holländer dagegen für einen proteſtantiſchen Fürſten geſtimmt.

Die gegründetſten Anſprüche aber hatten der Churfürſt Johann Sigismund von Brandenburg, wegen ſeiner Gemahlin Anna von Preußen, Tochter der Maria Eleonore von Cleve, Gemahlin Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, und demnächſt Pfalz-Neuburg und Sachſen. Jedes dieſer Häuſer beſtand auf den alleinigen Beſitz, die Uebrigen begehrten dagegen eine Theilung dieſer Länder.

Der Churfürſt von Brandenburg nahm ſchon am 4. April, als am zehnten Tage nach dem Abſterben des Herzogs Johann Wilhelm, Beſitz von Cleve und Berg und ließ die Unterthanen ſich Treue ſchwören. Bald darauf erſchien der Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, und ließ ſich den Eid der Treue in dieſen Ländern von denen ſchwören, die Brandenburg noch nicht zugeſchworen hatten, und es wäre ſchon ſchnell ein Krieg hierüber ausgebrochen, wenn ſich beide Fürſtenhäuſer nicht am 31. Mai zu Dortmund verglichen hätten. Hauptbedingungen dieſes Vergleichs waren, daß der Streit durch ein Schiedsgericht entſchieden werden ſollte, daß die Räthe der frühern Regierung das Land proviſoriſch verwalteten und beiden Häuſern der Eid der Treue geleiſtet werden ſollte, bis ſpäterhin dann dem Hauſe allein geſchworen würde, dem das Land zuerkannt werden ſollte. Die Religion und die Freiheiten der Bewohner ſollten ungekränkt bleiben. Die Landſtände genehmigten dieſen Vergleich und der Churfürſt von Brandenburg ſchickte ſeinen Bruder, den Markgrafen Ernſt, und der Pfalzgraf von Neuburg ſandte ſeinen Erbprinzen Wolfgang Wilhelm als Statthalter der Länder hierher. Die allgemeine Huldigung geſchah den 16. Juni und Jedermann freuete ſich dieſes guten Ausgangs der Sache.

Dieſe Freude dauerte indeß nicht lange. Der Kaiſer wollte den Vertrag nicht genehmigen und ſchickte den Erzherzog Leopold mit einem glänzenden Gefolge nach Düſſeldorf, der die Länder im Namen des Kai-

Digitized by Google

sers vorläufig in Besitz und Verwaltung zu nehmen beauftragt war. Zwar erklärten sich die Stände damit nicht zufrieden, aber der treulose Drost von Jülich, Nesselrode, verließ heimlich ihre Versammlung und nahm Jülich für den kaiserlichen Abgesandten in Besitz. Darauf ließ Erzherzog Leopold, der Bischof von Passau und Straßburg war, einen scharfen Befehl ausgehen, daß alle Einwohner den ihren Fürsten geschwornen Eid als nichtig ansehen und denselben keine Kriegsdienste noch sonstigen Beistand leisten sollten — wer dawider handele, solle sein Vermögen, und wäre es ein Auswärtiger, sein Leben verlieren.

Der Churfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg ließen diese Bekanntmachung überall abreißen und erklärten sich dagegen als rechtmäßige Besitzer.

Es hatten sich aber zu damaliger Zeit die protestantischen Fürsten Deutschlands zu Schwäbisch-Hall vereinigt, die protestantische Kirche zu schützen, und ihre Hauptstütze war der Churfürst von Brandenburg. Diese Union nahm sich jetzt der vom Kaiser so tief verletzten Fürsten an und schickte einen Abgesandten, den Fürsten von Anhalt, nach Paris, den König von Frankreich Heinrich IV., der auch den Niederländern gegen die Spanier ein Verbündeter gewesen war, um seinen Beistand anzurufen. Heinrich IV. versprach, daß er die Freiheit und die Ruhe Deutschlands schützen, die Fürsten im Besitz der Jülich-Clevischen Erblande vertheidigen, und ihnen so viel Truppen zu Hülfe senden wolle, als sie verlangten.

Die katholischen Fürsten wandten sich nun an den Papst, und dieser rieth ihnen, den König von Frankreich zu ersuchen, sich doch nicht weiter mit den protestantischen Fürsten einzulassen. Heinrich versprach ihnen aber weiter nichts, als daß er dahin wirken wolle, daß die katholische Confession in diesen Ländern ungestört bliebe. Diese Versicherung ertheilten ihm auch gern die beiden vom Kaiser verletzten Fürsten.

Indeß bemächtigte sich der kaiserliche Bevollmächtigte immer mehrerer fester Plätze, und als sich der

Digitized by Google

Churfürst von Brandenburg, in Verbindung mit der Union, darüber beim Kaiser beschwerte, erhielt er den Bescheid, sich unbedingt zu unterwerfen, oder der päpstlichen Ungnade gewärtig zu sein. Die Union beschloß dagegen, jetzt mit gewaffneter Hand einzuschreiten. Zwar war ihr Bundesgenosse Heinrich IV. 1610 durch Ravaillac ermordet, aber die Minister der Königin sandten doch die versprochenen Hülfsvölker unter dem Marschall von Chatres, 10,000 Mann Fußvolk und 1200 Reiter, und Prinz Moritz von Oranien stand auch zu Schenkenschanz schon zur Hülfe bereit.

Der Kaiser, der mit seinem Bruder Maximilian wegen des Besitzes von Ungarn in Streit gerathen war, konnte sich nun nicht so kräftig der hiesigen Sache annehmen, als er wohl gern wollte, und obgleich Leopold sich im Jülichschen durch List und Gewalt mehrere Begünstigungen erworben hatte, vermochte er dieselben doch nicht zu behaupten, als er die Stadt Düren wieder verlor. Er schloß deßhalb einen Waffenstillstand ab, handelte indeß so treulos, daß er Düren wieder mit List wegnehmen wollte. Als dies nicht gelang, ließ er in Köln durch öffentliche Bekanntmachung die beiden gegnerischen Fürsten in die Reichsacht erklären, womit sie aller ihrer Länder verlustig erklärt wurden.

Jetzt war es Zeit für den niederländischen Helden. Moritz musterte zu Schenkenschanz die englischen und niederländischen Truppen, rückte dann schnell auf Düsseldorf, vereinigte sich mit den clevisch-jülichschen Mannschaften unter dem Prinzen von Anhalt vor Jülich, und als am 18. August auch die französischen Hülfsvölker ankamen, griff er Jülich an. Der österreichische Feldherr Hans von Rauschenbusch vertheidigte sich tapfer, mußte sich jedoch den 1. Septbr. ergeben, und Leopold ward zu dem Versprechen genöthigt, alle feste Plätze zu räumen. Er verließ darauf mit seinen Räthen das Land, und die beiden Fürsten sahen sich nun im ganzen Besitz der Erbländer. Weil aber die Sache des rechtmäßigen Besitzes in Bezug auf die andern Fürsten, die auch Erbansprüche machten, noch erst ausgemacht werden sollte: so gaben sie sich den Titel,

Digitized by Google

die Besitzhabenden; wogegen die übrigen Mitbewerber den Titel Prätendirende erhielten. Prinz Moritz zog nach fünf Wochen wieder nach den Niederlanden.

Der Churfürst von Sachsen, obgleich protestantischer Fürst, hatte sich doch bei diesem Einschreiten der Union nicht betheiligt, sondern sich vielmehr auf die Seite des Kaisers und der katholischen Fürsten gestellt, wofür der Kaiser so erkenntlich war, dem Churfürsten gegen den Willen der zu Prag zusammengerufenen Reichsstände die Belehnung über die streitigen Länder zu ertheilen. Dagegen verbanden sich der Churfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg nun noch inniger zu Köln.

Es wurde jetzt eine neue Versammlung zu Jüterbock angesetzt, wo die Sache von den Reichskommissarien in's Reine gebracht werden sollte. Die Churfürsten von Brandenburg und von Sachsen erschienen dort, aber Pfalz-Neuburg blieb aus. Hier wurde nun eine andere Ausgleichung vorgeschlagen, wornach auch der Churfürst von Sachsen bis zur ausgemachten Sache die Erbländer mit besitzen und mit regieren sollte. Da aber Pfalz-Neuburg diesen Vertrag verwarf, so blieb es, wie es war, und Brandenburg und Pfalz-Neuburg regierten in Frieden bis 1616, nur durch einen äußerst unangenehmen Zwischenfall getrübt.

Bei Gelegenheit der Abwesenheit des Erbprinzen von Pfalz-Neuburg überschritt der Brandenburgische Statthalter seine Befugnisse, und als sich die beiden Fürstenhäuser darüber veruneinten, wollte der Churfürst von Sachsen diesen Zeitpunkt benutzen, indem er sich schnell einiger jülichscher Güter bemächtigte. Aber plötzlich einigten sich die gegen einander verstimmten Fürsten wieder, und es war nahe dran, daß sie sich auf immer in die engste Verbindung mit einander setzten, als eine geringfügige Sache die Vereinigung löste und eine Folge von unberechenbaren Begebenheiten und Zuständen für unsere Länder nach sich zog, und diese Sache war — eine Ohrfeige.

Der Churfürst von Brandenburg saß mit dem Erb-

prinzen Wolfgang Wilhelm zu Düsseldorf bei einem Mahle, wo die Vermählung des Erbprinzen mit der Tochter des Churfürsten besprochen wurde, welche den vollständigsten Beweis der Einigkeit dieser Fürstenhäuser darstellen und ihre Sache unauflöslich mit einander verknüpfen sollte. Es ging dabei anfangs ganz heiter her und wurde tüchtig gezecht. Als aber der Pfalzgraf seine Ansprüche dahin ausdehnte, daß ihm mit der Prinzessin auch die Länder Jülich-Cleve zum alleinigen Besitz übergeben werden sollten, wofür er im entgegengesetzten Falle eine Geldentschädigung für diese Länder forderte und der Churfürst ihm dieses nicht zugestehen wollte, da wurde der Wortwechsel immer heftiger und ging zuletzt in großen Zank über. Bei einer ihm ungebührlich vorkommenden Aeußerung des Erbprinzen vergaß sich der Churfürst so sehr, daß er demselben eine Ohrfeige gab. Der Pfalzgraf ward darüber so entrüstet, daß er aufsprang und nun im größten Getümmel die Tafel aufgehoben wurde.

Alle Verhandlungen wurden abgebrochen. Der Erbprinz ging ohne Vorwissen seines Vaters, der eifrig protestantisch gesinnt war, zur katholischen Religion über und vermählte sich den 10. November 1613 zu München mit der Prinzessin Magdalene, Schwester des Herzogs Maximilian von Baiern und des Churfürsten von Köln. — Man versichert, daß dieser Prinz durch Jesuiten zu diesem Schritte verleitet worden sei, die ihm dabei das Versprechen gegeben hätten, daß er dann auf den Schutz Oesterreichs und Spaniens zu rechnen habe. Merkwürdig bleibt es bei diesem Vorgang, daß ein Jesuit, Namens Jakob Reigh, Professor zu Ingolstadt, der ihn in der katholischen Lehre unterrichtete, späterhin zum Protestantismus überging. — Anfangs blieb dieser Wechsel des Bekenntnisses Wolfgang Wilhelms noch ein Geheimniß, sein öffentlicher Uebertritt erfolgte im Jahr 1614 in der Kirche zu Düsseldorf. Sein Vater kränkte sich sehr über diesen seinen Schritt und gab Befehl, an jedem Montage öffentliche Gebete für die Erhaltung der protestantischen Kirche im Lande anzustellen.

Digitized by Google

Als der Erbprinz mit seiner Gemahlin nach Düsseldorf kam, hielt der Churfürst von Brandenburg dies den Verträgen zuwider und wollte es ihm wehren. Der Erbprinz kehrte sich aber an diesen Widerspruch nicht und wollte auch Jülich in Besitz nehmen. Da wandte sich der Churfürst an die Niederländer, und diese schickten von der Besatzung aus Meurs 400 Mann nach Düsseldorf, diese Stadt durch einen kühnen Handstreich wegzunehmen, was aber nicht gelang. Der Krieg drohete nun wieder auszubrechen, und die Landstände boten alles auf, denselben abzuwehren. Sie erklärten sich bei den Händeln der Fürsten neutral und ersuchten den Prinzen Moritz, so wie die katholischen Niederlande, auch neutral zu bleiben, jedoch ohne Erfolg. Spanien und die vereinigten Staaten wurden wieder in den Streit gezogen. Anfangs blieb es bei der Besetzung einiger fester Plätze. Der spanische Feldherr Spinola besetzte Wesel und Duisburg, und die Schrecken früherer Zeiten waren wieder in drohendem Anzuge. Da wurde zu Xanten ein Waffenstillstand geschlossen. Die beiden streitenden Fürsten Brandenburg und Pfalz-Neuburg einigten sich dahin, daß die Truppen aus diesen Ländern gänzlich wegziehen und jeder Theil nur 100 Mann zu Fuß und 50 Mann zu Pferd als Leibwache behalten, zugleich Jedem durch's Loos sein Land zugewiesen werden sollte. Aber Spinola wollte nicht aus Wesel ziehen, weßhalb Moritz auch die von ihm besetzten Oerter nicht räumte. So dauerte der Zustand leidlich fort, bis 1618 der Krieg ausbrach, der sich über ganz Deutschland ausbreitete und seine blühendsten Länder verheerte.

Zustände hiesiger Gegend im dreißigjährigen Kriege.

Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm war seit 1614, wo sein Vater starb, als Regent an seine Stelle getreten, und nach dem Tode Johann Sigismunds 1619, war sein Sohn Georg Wilhelm Churfürst von Bran-

Digitized by Google

denburg. Der Religionskrieg, der 1618 in Böhmen ausbrach, entflammte sich auch bald wieder in unsern rath- und schutzlosen Gegenden, die bald von den Spaniern, bald von den sie verfolgenden Niederländern durchzogen wurden, welche sich die festen Plätze nahmen und sie bald wieder gegen einander verloren. Da stieg das Elend so hoch, daß die Einwohner dieser Länder fast in Verzweiflung geriethen. Im Jahre 1628 schickten die Landstände eine Deputation an den Kaiser und baten denselben um Schutz, und nun wurde das Uebel noch ärger. Der baierische General Tilly, bekannt durch seine Grausamkeit gegen Magdeburg, wurde vom Kaiser beordert, diese Länder zu besetzen. Er führte diesen Befehl nach seiner Weise aus. Statt daß er den Drangsalen, welche die niederländischen und spanischen Heere hier herbeiführten, hätte ein Ziel setzen sollen, ließ er seinen Soldaten ungezügelte Herrschaft über die Einwohner, entzog den Protestanten ihre Kirchengüter, verjagte ihre Prediger und vermehrte so das Elend dieser schon so lange gequälten Leute.

Die Fürsten von Brandenburg und Pfalz-Neuburg wurden durch die Noth ihrer Unterthanen bewogen, sich wieder auszusöhnen, und sie schlossen deshalb 1629 in Düsseldorf einen neuen Vertrag, worin der Hauptartikel der war, daß sie sich jetzt so in diese streitigen Länder theilen wollten: Brandenburg sollte das Herzogthum Cleve und die Grafschaft Mark nebst Ravensberg — Pfalz-Neuburg dagegen die Herzogthümer Jülich und Berg nebst der Herrschaft Ravenstein und Breysaat in Besitz nehmen, und wenn nach 25 Jahren noch kein fester Traktat darüber abgeschlossen wäre, dann sollte jeder Fürst diese Länder in Besitz behalten. So kam also die Herrschaft Broich, zum Herzogthum Berg gehörend, unter die Oberherrschaft von Pfalz-Neuburg.

Allein trotz obigen Vertrages vermochten die Besitzer dieser Länder dieselben doch nicht zur Ruhe zu bringen. Denn die Spanier und die Kaiserlichen, die sich in der Plage der Einwohner wetteifernd unterstützten, wollten das Land nicht verlassen, und die Nie-

Digitized by Google

derländer blieben deswegen auch hier und setzten den Krieg gegen sie fort. Ein vereinigtes spanisches und kaiserliches Heer, 50,000 Mann stark, zog durch diese Länder nach den Niederlanden und vollendete die Verheerung. Da entschied die Einnahme der Stadt Wesel 1629, durch einige kühne Bürger Wesels geleitet, das Schicksal unserer ganzen Gegend. Die Spanier mußten sich zurückziehen und die Niederländer vertrieben sie von Ort zu Ort bis nach Wetzlar hinauf.

Unter dem Schutze der Niederländer erholten sich die abgequälten Einwohner wieder in etwa. Die Kirchen wurden den Protestanten wieder gegeben, und die protestantischen Prediger konnten wieder ungestört ihr Amt verwalten und Synoden anstellen.

Nach vielen vergeblichen Vorstellungen der beiden Fürsten, Brandenburg und Pfalz-Neuburg, bei den Niederländischen Staaten, wie bei dem Kaiser, brachten sie es endlich dahin, daß 1631 die Heere der Niederländer und der Spanier gänzlich aus den Herzogthümern zurückgezogen wurden. Doch damit war noch nicht viel für die Ruhe und Sicherheit hier gewonnen; denn die Spanier und Niederländer setzten den Krieg gegen einander fort, und dabei überschritten die Heerhaufen derselben noch oft die Grenzen der Herzogthümer und bekämpften sich mit der größten Erbitterung, wobei die armen Einwohner gewöhnlich hart mitgenommen wurden. Eben so kamen Züge streitender Heere aus dem Innern Deutschlands. Ein schwedisches Heer drang in Westphalen, in's Bergische, in's Clevische — und wo sich ihnen die kaiserlichen Heere entgegen stellten, da wüthete der Tod, und Jammer und Elend war in seinem Gefolge unter den Lebendigen. So ging es von 1635 an hier wieder hart her, bis der westphälische Friede 1648 der größten Noth ein Ende machte.

Aus dieser kurzen Uebersicht der traurigen Verhältnisse damaliger Zeit, wo ganz Deutschland unter den Kriegsdrangsalen seufzte, und die westlichen Länder das Uebermaß derselben zu erdulden hatten, geht hervor, daß es unserer Herrschaft Broich nicht an Jammer

Digitized by Google

und Elend gefehlt haben werde, wenn uns auch keine besondere Beschreibungen der Begebenheiten aus derselben aufgezeichnet worden sind. Vermochten die größern Staaten, Brandenburg und Pfalz-Neuburg, diese ihre Länder nicht zu schützen, was wird ein Herr von Broich zum Schutz seiner Leute haben ausrichten können?

Nach dem schrecklichen Tode Wirich's VI. war sein Sohn Adolph bis 1623 Herr von Broich. Nach diesem folgte Wilhelm Wirich, ein frommer, wohlthätiger Mann; allein erst nach dem dreißigjährigen Kriege tritt seine liebende Fürsorge für die Einwohner seiner Herrschaft hervor. Ob er an den Kriegen thätigen Antheil genommen, davon findet sich nichts aufgezeichnet. Es werden jedoch in diesen Kriegen mehre Grafen von Styrum genannt, die in dem spanischen und in den niederländischen Heeren dienten. Der damalige Besitzer von Styrum war Graf Moritz, welcher in spanischen Diensten stand. Von einem Grafen von Styrum, dessen Name indeß nicht näher angegeben ist, berichtet die niederländische Geschichte folgende heldenmüthige Züge:

Der Graf von Styrum vertreibt die Spanier aus dem Lager in der Velau. *)

Die staatische Armee hielt 1629 Herzogenbusch belagert. Der Graf Heinrich vom Berge versuchte mehrmals, sie zu entsetzen, was ihm aber nicht gelang, und sie wurde am 7. September den Niederländern von den Spaniern übergeben. Heinrich vom Berge war indeß zu Wesel über den Rhein gegangen, hatte sich dann nach der Yssel gezogen, war über dieselbe gesetzt und stand in der Velau in einem verschanzten Lager.

---

*) S. Theatri Europaei Theil II. S. 82.

Digitized by Google

Hier griff der Graf von Styrum am 24. Juli mit der staatischen Armee den Grafen vom Berge an, und nach heftigen Kampfe, der den ganzen Tag hindurch anhielt, schlug der Graf von Styrum den Feind gänzlich in die Flucht und trieb ihn über die Yssel zurück. Viele Reiter und viel Fußvolk büßte in diesem Flusse das Leben ein. Aber die Spanier sammelten sich wieder und fielen mit erneuerter Wuth auf die Niederländer, durchbrachen ihre Reihen, nahmen zwei Cornets gefangen und erschlugen viel Volks und mehrere Offiziere. Der Graf von Styrum selbst war in der größesten Gefahr, denn seinem Pferde ward durch eine Kanonenkugel der Kopf weggeschossen, und er konnte sich nur durch die schnellste Flucht retten.

Als Prinz Heinrich diesen Verlust erfuhr, hatte er bereits den Herrn von Dyder mit Hülfstruppen abgesandt, jetzt schickte er noch den Grafen Ernst Casimir mit 46 Compagnieen zu Roß und zu Fuß dem tapfern Grafen von Styrum zu Hülfe. Aber auch die Kaiserlichen eilten unter dem General Monte Cuculi, den Spaniern beizustehen, die sich indeß gegen den Grafen von Styrum nicht mehr halten konnten und das Lager räumen mußten; sie steckten das Lager in Brand und zogen über die Yssel zurück. Auf diesem Rückzuge suchte sich der Graf von Berg durch starke Contributionen zu entschädigen. Eine Folge davon war, daß sich die Landleute in die Städte flüchteten, die Spanier keine Zufuhr an Lebensmitteln erhielten, und so oft in drei bis vier Tagen kein Brod sahen, so daß sie sich von Aepfeln und Roggen, die sie zusammen kochten, ernähren mußten. Es ging den kaiserlichen Truppen, die von Wesel ihre Zufuhren erhalten sollten, nicht besser, denn ohne eine starke Bedeckung gelangten diese nicht zu ihnen, sondern fielen den Niederländern in die Hände. Hierdurch, und durch das viele Obstessen und Trinken des morastigen Wassers, erkrankten und starben viele Soldaten, und eben so viele wurden dadurch veranlaßt, auszureißen und zu den Niederländern überzugehen, welche auch bald darauf Wesel einnahmen.

Digitized by Google

Der Graf von Styrum zeichnet sich bei der Belagerung von Mastrich aus. *)

Prinz Heinrich begann die Belagerung Mastrichs, die stark von Spaniern besetzt war, am 9. Juni 1632. Der Graf von Styrum befehligte ein bedeutendes Corps, das die gefährlichste Stellung einnehmeu mußte. Sein Lager war zu Haaren am östlichen Ufer der Maas, der Mündung der Scheermaas gegenüber. Man befestigte nicht ohne große Gefahr dieses Lager mit Gräben und Werken, wobei die Kosten jeder Ruthe 90 fl. zu stehen kamen, und versuchte nun der Stadt näher zu kommen.

Da zog der Markgraf von Santa Croie aus der Pfalz mit 22,000 Mann heran, die Stadt zu entsetzen. Kaum angekommen, versuchte der Markgraf einen Uebergang über die Maas, dort, wo der Graf von Styrum stand. In der Nacht kamen 8 Pontons mit 400 deutschen Soldaten herüber, aber der Graf von Styrum empfing sie dermaßen, daß zwei Pontons in den Grund geschossen wurden und 250 Mann dabei ihr Leben verloren. Der Rest wurde gefangen genommen.

Dagegen ließ in einer der folgenden Nächte der Graf von Styrum das spanische Lager mit 300 Schützen anfallen, welche die spanische Wache niedermachten und dabei einen italienischen Capitain, der sich nicht ergeben wollte, mit Hellebarden todt schlugen.

Mehrere Versuche der Spanier, den Grafen von Styrum aus seiner Stellung zu vertreiben, schlug derselbe siegreich zurück und behauptete so seinen wichtigen Standort, so wie er auch das ganze östliche Maasufer auf's sorgfältigste bewachen ließ.

Als nun die Spanier hier nichts ausrichten konnten und die Schweden auf's Oberland zuzogen, wurden erstere dahin zurückgerufen. Die Niederländer griffen nun ein Fort nach dem andern siegreich an,

*) S. Theatri Europaei Theil II. S. 637.

Digitized by Google

ſo daß ſie der Stadt ſchon ſehr nahe gekommen waren. Da erhielt Pappenheim den Befehl, Maſtrich zu entſetzen. Er nahm ſeinen Zug aus Weſtphalen durch's Bergiſche, überall ſeinen Weg durch Plünderung bezeichnend, ging bei Kaiſerswerth und am Stein über den Rhein und kam Anfangs Auguſt vor Maſtrich, wo eben auch der ſpaniſche Befehlshaber Don Cordua mit einer anſehnlichen Truppenmacht zum Entſatz der Feſtung angekommen war. Die wichtige Stellung des Grafen von Styrum erkennend, wurde dieſe auch ſofort am 7. Auguſt auf's heftigſte angegriffen. Der Graf von Styrum vertheidigte ſich tapfer. Wilhelm von Naſſau und der Herzog von Bouillon unterſtützten ihn mit Fußvolk und Reiterei, und ſo hielt er die Angriffe der Feinde muthig aus. Pappenheim ließ von 1 bis 7 Uhr das niederländiſche Lager ſtürmen, allein alles vergebens. Der Sattelknopf ſeines Pferdes wurde weggeſchoſſen und er ſelbſt leicht am Unterleibe geſtreift, ſein Obriſtlieutenant Lindloh fiel, Oberſt Comargo erhielt einen Schuß in die Schulter, Oberſt Paland einen in die Schenkel, und noch viele andere hohe Offiziere wurden verwundet. Pappenheim verlor an 2000 Mann und zeigte keine Luſt mehr, mit den Niederländern anzubinden. Prinz Heinrich ließ dagegen am 20. eine Mine ſpringen und auf die Stadt eindringen. Der Verſuch gelang zwar nicht ganz, aber bevor er eine zweite Mine ſpringen ließ, wozu er Anſtalten traf, ſteckten die Belagerten ein Zeichen aus, daß ſie die Stadt übergeben wollten. Die Capitulation erfolgte ſchon am nächſten Tage und die Staatiſchen nahmen Angeſichts der Pappenheimer und des ſpaniſchen Heeres, das zum Entſatz hergekommen war, am 23. Auguſt Beſitz von Maſtrich. Pappenheim zog darauf ab und ließ noch 300 Todte im Felde unbeerdiat liegen, worüber ſich Prinz Heinrich erbarmte und für jeden Leichnam 3 Stüber für die Beerdigung gab. Ebenſo ließ er die von den Spaniern zurückgelaſſenen Verwundeten und Kranken ſorgfältig verpflegen und zeigte ſich auch hier wieder als einen menſchenfreundlichen Feldherrn. Hauptſächlich aber hatte man den glücklichen

Digitized by Google

Ausgang der Belagerung der Tapferkeit des Grafen von Styrum zu verdanken, dem auch das gebührende Lob dafür gespendet wurde, und waren diese Heldenthaten auch für unsere Gegend um so bedeutsamer, als durch das Aufgeben Wesels und Mastrichts die Spanier hier keine bleibende Stätte mehr fanden.

Wie groß die Freude über das gänzliche Verschwinden dieser fremden Schreckensheere war, läßt sich daraus ermessen, daß die spanische Besatzung von Duisburg diese Stadt einmal in Brand stecken wollte und bereits mehrere Häuser angezündet hatte. In Wesel wurden Grausamkeiten an Greisen, Weibern und Kindern verübt, die man ohne Entsetzen nicht vernehmen kann. Die fortdauernden Brandschatzungen und Plünderungen hatten die Leute bettelarm gemacht, und wer noch etwas an Geld und Kostbarkeiten besaß und es versteckt hatte, kam oft kurz darauf ums Leben und Niemand wußte von den verborgenen Schätzen. So finden sich denn bis auf den heutigen Tag auch hier noch zuweilen solche in jener Zeit vergrabenen Gegenstände von Werth zufällig wieder. Noch vor zwei Jahren fand man hier in Oberbroich einige hundert Schritte von Werntgens Hof beim Ausroden eines Busches kaum einen Fuß tief unter der Erde einen Topf mit Münzen, ungefähr im Gesammtwerthe von 30 Thlr., die nach ihrem Gepräge aus jener Zeit herstammten. Es waren brabantische, holländische und einige englische Silbermünzen, deren Jahreszahl nicht über 1619 hinausging. Dieser, für die damalige Zeit schon bedeutende Schatz auf einem Ackergute, war sicher in jener Nothzeit von dem Bewohner desselben in dem nahen Walde unter einen Baum versteckt worden, und der Eigenthümer muß sammt den Mitwissenden seines Geheimnisses um's Leben gekommen sein, ohne den Schatz wieder ausgraben oder Andern angeben zu können. Es ist dies um so wahrscheinlicher, da in den Jahren 1636 — 1637 die pestartige Krankheit, der schwarze Tod genannt, die damals in Deutschland herrschte, auch hier unzählige Menschen wegraffte, so daß manche Bauerngüter ihre sämmtlichen Bewohner

verloren, und auf andern nur noch einzelne Bewohner, alte Mütterchen oder Kinder übrig blieben. In Altstaden waren fast alle Höfe ausgestorben und man erzählt sich, daß auf zwei nahe beieinander liegenden Höfen in Dümpten die Pest nur die beiden Hausfrauen verschont, sonst aber Alles weggerafft hatte. Da diese armen Frauen keine Dienstboten bekommen konnten, so wußten sie nicht, was sie mit ihren Gütern anfangen sollten. Sie suchten sich nur noch das Leben zu erhalten und setzten sich oft zusammen auf den Steg, der zwischen ihren Höfen war, sich durch gemeinsames Klagen und Weinen das Herz zu erleichtern.

Trauriges Bild des Krieges und seiner schrecklichen Folgen!

Wilhelm Wirich von Dhaun-Falkenstein.

Einer der wichtigsten Herren von Broich war der schon im vorigen Abschnitt genannte Wilhelm Wirich von Dhaun-Falkenstein, der in seiner langen 59jährigen Regierung während des dreißigjährigen Krieges und nach demselben auf dem Schlosse Broich wohnte und viele Spuren seiner edlen Gesinnung hinterlassen hat. Nach einem noch vorhandenen Bilde war er auch äußerlich eine edle, kräftige Gestalt; aus seinen Augen leuchtet milder Ernst und seine Züge sprechen eine hohe Würde aus. Das Bild seiner Gemahlin läßt uns in derselben eine sehr schöne aber äußerst zarte Frau erkennen. Graf Wilhelm Wirich war, wie seine Vorväter, auch ein sehr angesehener Mann unter den hohen Herren des Landes und hielt sich eine Reiterschaar und Fußknechte. Gar stattlich sitzt er nach einem Gemälde seiner Zeit zu Roß an der Spitze seines kleinen Heeres, das er vom Schlosse nach dem Ruhrthale führt, neben ihm her ziehen riesenartige Gestalten von Fußknechten und einige große Jagdhunde. Sein Schloß prangt noch mit vier Thürmen.

Obgleich die Unglücksfälle in dieser Grafenfamilie sich so gehäuft und die langen Kriege so viel verzehrt

Digitized by Google

hatten, so sehen wir Wilhelm Wirich mit unerschütterlichem Muthe sich bald wieder empor richten und mit ihm und an ihm richten sich die Broicher bald wieder auf. Noch ehe der westphälische Friede abgeschlossen, Broich aber durch die Neutralität, die der Pfalzgraf von Neuburg für seine Besitzungen verlangte — wodurch die pfalzgräflichen Länder jenseits des Rheins jedoch wenig geschützt wurden — als bergische Unterherrschaft in den letzten Jahren ziemlich verschont geblieben war, fing Wilhelm Wirich schon an, das Zerstörte wieder aufzubauen. Zunächst wurde das Schloß wieder gehörig befestigt und diejenige Mauer, welche von den Spaniern am meisten gelitten hatte und nur nothdürftig ausgebessert war, neu aufgeführt. Man findet noch jetzt an der nordwestlichen Seite des Schlosses, da wo das Gärtchen neben dem Schloßflügel auf dem Schloßhofe ist, in der Mauer einen Stein mit folgender Inschrift eingemauert:

„Anno 1644 haben wir W. W. v. D. G. z. F. diese ganze Seite durch Gottes Beistand neu aus dem Fundament heraus bis oben zu lassen aufmauren. Gott der Allmächtige wolle uns weiter seinen göttlichen Segen und Gedeihen verleihen."

War so das Schloß wieder in gutem Zustande, so verbreitete sich seine Sorgfalt in ruhigeren Zeiten auch über die Bedürfnisse seiner Unterthanen. So schenkte er den lutherischen Glaubensgenossen der Herrschaft ein ihm in Mülheim zugehöriges Haus nebst einem großen Platze, daß sie sich eine Kirche und ein Pfarrhaus dabei aufbauen konnten, und trug selbst noch zu den Kosten des Baues reichlich bei. Er stellte 1658 den 30. Sptbr. den bei dieser Gemeinde angestellten Pfarrer zu seinem Hofprediger an, der in der Kapelle auf dem Schlosse predigen mußte, wofür er auch die Einkünfte seines Hofpredigers zog; nur behielt er sich dabei das Recht der Ernennung des Predigers in dieser Gemeinde vor. Der Name dieses ersten lutherischen Predigers in Mülheim ist nicht sicher anzugeben. Man hält indeß einen gewissen von Sunten dafür, weil derselbe schon bei der Collecte für den Kirchenbau vorkommt.

Digitized by Google

Doch bald nach dieſem friſchen Aufſtreben ſeines muthigen und friedlichen Lebens wurde daſſelbe mit einer tiefen Trauer umhüllt. Die Urſache davon war der Graf Moritz von Styrum. Die Beſitzungen dieſes Grafen waren gegen die des Herrn von Broich ſehr gering; dies, und manche Reibungen über die ſich oft berührenden Rechte, hatte eine Verſtimmung zwiſchen den beiden Häuſern, die ſich immer noch in etwa verwandt waren, herbeigeführt, welches ſich durch den Grafen Moritz nur gar zu oft ausſprach. Als ein argliſtiger Mann wagte er es zwar nicht, öffentlich gegen ſeinen mächtigen Nachbar aufzutreten, weil dieſer gerade, mächtige Herr ihn im offenen Streite leicht hätte überwinden können; dafür ſuchte er ihn aber bei jeder Gelegenheit heimlich zu kränken, was Wilhelm Wirich jedoch in ſeiner Weisheit und Großmuth überſah.

Der Styrumer ſtand in ſpaniſchen Dienſten und war darum öfters abweſend, dann lebte er aber auch wieder einige Zeit auf ſeinem Schloſſe Styrum. Eines Morgens, als Moritz wieder zu Styrum verweilte, hört Wilhelm Wirich, noch im Bette liegend, ein Jagdgetöſe ſo nahe bei ſeinem Schloſſe, daß er ſchließen konnte, daß von irgend einem Edlen ſein Jagdgebiet überſchritten worden ſei. In einer Zeit, wo die Jagdgerechtſame und die Jagdliebhaberei bei den Edlen ein Gegenſtand von der größeſten Wichtigkeit war, konnte es nicht fehlen, daß der Herr von Broich dieſen Jagdfrevel ſehr hoch anſchlug. Er wurde davon ſo aufgeregt, daß er aus dem Bette ſprang, ſich nicht einmal die Zeit nahm, ſich gehörig anzukleiden, ſondern im Schlafrock auf einen Wartthurm eilte und umherſpähete, wo die fremden Jäger am Jagen ſeien. Da gewahrte er in der nahen Speldorfer Aue den Styrumer auf ſeinem Jagdgebiete, eilte vom Thurm, ließ ſich ein geſatteltes Pferd vorführen, nahm einige Diener mit und ſprengte vom Schloſſe auf die Aue. Der erſte Jagdhund, den er antraf, wurde ſofort von ihm erſchoſſen, und bald war er bei dem Styrumer, dem er im höchſten Zorn ſein Vergehen vorhielt. Der Styrumer ſtand da und verbiß ſeinen Ingrimm, ſtellte ſich

Digitized by Google

betroffen und demüthig, und gab vor, daß er beim Verfolgen des Wildes, ihm selbst unbewußt, über seine Grenze gekommen sei; dabei berief er sich auf ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse, bat um Verzeihung, daß er diesen unerlaubten Eingriff in die Jagdgerechtsame seines Herrn Vetters gemacht habe, und versprach, solches nie mehr zu thun. Wilhelm Wirich ließ sich durch diese freundliche Sprache von weiteren Thätlichkeiten gegen den Styrumer abhalten und kehrte nach seinem Schlosse zurück, traute jedoch den gleisnerischen Reden seines Nachbarn nicht und war auf seiner Hut. Aber eben so wenig vergaß Moritz diese öffentliche Demüthigung und trug dem Broicher nur desto mehr Haß und Groll nach.

Einst, als Moritz von einem Besuche, den er dem Abt zu Werden gemacht hatte, zurückkehrte und den Thalweg längs der Ruhr geritten kam, hielt er an einem Wirthshause, das dort, wo jetzt das Haus der Familie Krabb steht, gelegen war, band sein Pferd vor der Thür an, und kehrte ein. Hier stand er an einem Fenster und sein Auge richtete sich mit düsterm Blick nach dem Schlosse Broich. Auf's Neue mußten ihm hier die Vorzüge des Grafen Wilhelm Wirich, seine Besitzungen, sein Ansehen vor die Seele treten — dagegen stieg die Erinnerung an seine letzte Demüthigung auf und seine Mienen verstellten sich; er stampfte mit dem Fuße auf den Boden, stieß bittere Worte gegen den Broicher aus, nahm sein Pistol, richtete es nach dem Schlosse und feuerte es ab. Hiermit wollte er (so heißt es in der Urkunde) den Grafen von Broich braviren (ihn herausfordern, ihm Trotz bieten).

Wilhelm Wirich überging in seiner Großmuth diese Beleidigung und nahm keine Rache dafür, vermied indeß um so sorgfältiger jede Gelegenheit, mit dem Styrumer zusammenzutreffen und in offene Fehde zu gerathen. Leider vermochte er es aber nicht, den feindlichen Anschlägen dieses rachsüchtigen Mannes zu entgehen, sondern mußte es noch erleben, daß derselbe das traurigste Schicksal über sein Haus brachte.

Digitized by Google

Mord des Grafen Karl Alexander, einziger Sohn Wilhelm Wirichs.

Wilhelm Wirich ließ seinen einzigen Sohn Karl Alexander zu seiner Ausbildung mit einem Hofmeister nach Paris gehen, wie es damals allgemeine Sitte der deutschen Fürsten und Herren war, jene Stadt als die erste Bildungsschule für die vornehme Welt anzusehen. Der junge Graf trat daselbst bei einem Chevaurlegers-Regiment als Offizier ein. Als er nun einmal zu einem Besuche bei seinem Vater zu Broich war, lud ihn der Graf von Styrum ein, mit ihm einen Ritt nach Lipperhaidenbaum zu machen, wo man Koppelpferde erwartete, diese zu mustern. Karl Alexander bezeigte sofort Lust, dieser Einladung zu folgen; allein sein Vater verweigerte ihm die Erlaubniß dazu. Du weißt, sprach Wilhelm Wirich, daß der Styrumer uns Feind ist, und wenn er dich auch noch so freundlich einladet, so hat er doch nichts Gutes im Sinn. Das gefiel dem jungen Grafen gar übel und er meinte in seinem muthigen aufrichtigen Wesen, der Styrumer möge es doch mit ihm so übel nicht meinen, und er, Karl Alexander, brauche ihn doch nicht zu fliehen. Der Vater aber blieb bei seiner Verweigerung. Unmuthig hierüber zog sich der junge Graf zurück, ließ aber jetzt seinen Vater durch seinen Hofmeister, um die Erlaubniß, mitzuziehen, anfragen, und bekam wieder eine abschlägliche Antwort. Da ließ er nochmals fragen und inständig bitten, ihn doch nur ziehen zu lassen, er wolle sich vor dem Styrumer wohl in Acht nehmen, worauf Wilhelm Wirich endlich unter der Bedingung einwilligte, daß er ein Gefolge von 30 Reitern mitnähme.

Es war am 8. October, jenem in der Geschichte der Broicher so verhängnißvollen Tage, im Jahr 1659, als der junge Graf früh Morgens mit seinem Gefolge vom Schlosse Broich nach Styrum ritt. Graf Moritz empfing ihn mit der größten Freundlichkeit, und nach eingenommenem Frühstück zogen sie zusammen nach Lipperhaidenbaum. Die Koppelpferde wurden dort gemu-

Digitized by Google

ſtert und als dies geſchehen und es noch früh am Tage war, ſchlug der Styrumer eine Jagdpartie vor, wobei ſie ſich der Abtei Hamborn näherten. Da ſprach Moritz: „laßt uns dem Abt von Hamborn einen Beſuch machen,“ was von Karl Alexander eingewilligt wurde.

Als die Grafen zu Hamborn einkehrten, war der Abt hocherfreut über den unerwarteten hohen Beſuch und ließ ſchnell ein koſtbares Mahl anrichten. Als man ſich aber zu Tiſche ſetzte und der Abt dem jungen Grafen von Broich nach ſeinem höhern Rang den oberſten Platz anwies, da brach der lang verhaltene Ingrimm des Styrumer wieder aus, er erlaubte ſich höchſt beleidigender Ausdrücke, die der Broicher nicht ſo hinnahm und ſo entbrannte ein Streit, wobei ſich die Grafen herausforderten und ſchon im Kloſterſaale mit ihren Seitengewehren ſich entgegentraten. Da ſtand nun Moritz, ein kräftiger Mann in den vierziger Jahren, und ihm gegenüber Karl Alexander, ein achtzehnjähriger Jüngling, mehr das Bild ſeiner zarten Mutter als ſeines ſtarken Vaters — jener mit einem Schwerdte, dieſer mit einem leichten Seitengewehre bewaffnet — kam es zum Kampfe, ſo konnte der Ausgang nicht zweifelhaft ſein.

Doch der Abt trat zwiſchen die erhitzten Grafen und ermahnte mit Liebe und Sanftmuth zum Frieden, und ſeinen Vorſtellungen und Bitten gelang es, die Grafen zu beſchwichtigen, ſo daß ſie die Waffen einſteckten und ſich die Hand zur Verſöhnung reichten. Darauf ſetzte man ſich zu Tiſche und ließ den Becher beim Mahle fröhlich klingen.

Es war mittlerweile Abend geworden und der vorſichtige Abt, dem Frieden nicht trauend, war darauf bedacht, es auf irgend eine Weiſe zu veranlaſſen, daß die Grafen nicht zuſammen heimkehrten, damit auf dem Wege nicht auf's Neue der Streit entbrenne. Es gelang ihm auch, unter einem Vorwande den Styrumer noch zurückzuhalten, als der Graf von Broich gegen 9 Uhr abritt.

Digitized by Google

In der Meinung, daß der Styrumer ihm folge, ritt er ſchon langſam durch den Wald der Lipperhaide zu. Als er ſo ungefähr eine halbe Stunde fortgezogen war, und der Styrumer immer noch nicht kam, da wurde er unwillig. Auf einmal ſtieg's ihm in den Kopf, ob der Abt den Styrumer auch wohl abſichtlich zurückhalten möchte. „Was meint der Abt, ſprach er heftig zu ſeinen Leuten, ich ſolle mich aus Furcht vor dem Styrumer davon machen? Nein, ich fürchte den Styrumer nicht! Hier will ich bleiben und warten, bis er kommt.“ Und ſo hielt er mit ſeinem Gefolge beim Ausgange des Waldes ſo lange an, bis der Styrumer ankam. Dieſer drückte ſeine Freude darüber aus, daß er ihm gewartet habe, und ſie zogen nun unter freundlichen Geſprächen zuſammen auf die Lipperhaide.

Es war eine mondhelle, ſtille Nacht. Das Gefolge, in einiger Entfernung hinter den Grafen herreitend, hört ſie freundlich mit einander ſprechen. Darauf verſtummt ihre Unterhaltung, und der junge Broicher ſchwankt hin und her, als ob er Neigung zum Schlafe habe. Immer noch reiten die beiden Grafen dicht neben einander. Da auf einmal neigt ſich der Styrumer zu dem Broicher hinüber, ſetzt ihm die Piſtole auf die Bruſt, drückt ab, es knallt — und der Broicher ſtürzt vom Pferde, während der Styrumer blitzſchnell davon jagt. Das Gefolge findet den jungen Herrn im Blute liegend — bald haucht er ſeinen Geiſt aus.

Ungeduldig harrt indeß Wilhelm Wirich zu Broich der Zurückkunft ſeines geliebten Karl Alexander. Einmal über das andere mal ſagt er: Es wird ein Unglück geſchehen ſein! und in banger Ahnung ſendet er Boten aus, ſich in Styrum nach dem Ausbleiben des jungen Grafen zu erkundigen. Da kommt das Pferd Karl Alexanders, das durch die Ruhr geſchwommen war, mit blutbeſpritztem Sattel auf das Schloß Broich gerannt, und ſetzt Alles in Furcht vor einem ſchrecklichen Ereigniß. Wilhelm Wirich läßt eine Schaar ſeiner Mannen ausziehen und Anſtalten zu einem Aufruf zu noch größerm Beiſtand treffen. Doch es eilen

Digitized by Google

schon Boten heran, und bringen dem unglücklichen Vater die Kunde von dem gräßlichen Vorfall. Der Mond ist indeß untergegangen, der Himmel hat sich verdunkelt und siehe, da kommt der Zug, mit Fackeln schauerlich beleuchtet, herangezogen, der die Hülle des blühenden Jünglings, des letzten männlichen Sprossen der edlen Falckensteiner in die Burg seiner Väter führt, die von Jammern und Wehklagen wiederhallt.

Gleich wurde Alles aufgeboten, was Waffen tragen konnte, den treulosen Grafen aufzusuchen, und sich an seinem Besitzthum zu rächen. Den Styrumer fand man zwar nicht, aber seine Burg wurde eingenommen und schrecklich darauf gehauset.

Moritz hatte die Nacht benutzt, sich davon zu machen, und befand sich auf der Flucht nach Spanien. Doch schon zu Paris ereilte ihn der Arm der göttlichen Gerechtigkeit. Dort saß er in einem Gasthofe mit mehreren Offizieren in großer Gesellschaft an offener Tafel. Bei den Tischgesprächen ließen einige Offiziere ihren Muth glänzen und erzählten ihre Heldenthaten in Schlachten und Duellen. Da fing auch der Styrumer an und prahlte: „Es ist noch nicht lange her, da hab ich zu Hause einen jungen Grafen im ehrlichen Duell expedirt.“ Kaum hatte er dies Wort gesprochen, als ein Offizier aufstand, zu ihm trat und frug: Wer war das denn? „Das war der junge Broicher, Karl Alexander.“ „Dann hast du meinen Obersten ermordet! Da hast du deinen Lohn!“ rief der französische Offizier, indem er ihn durchstach. Der Styrumer sank dahin und war todt.

Man hatte bereits in Paris beim Regiment die Kunde von der That des Grafen Moritz durch einen Eilboten vernommen, den Wilhelm Wirich an dasselbe abgefertigt hatte. *)

*) Die hier vorgetragene Geschichte der Ermordung des Grafen Karl Alexander hat der Verf. aus dem Munde eines, mit der Broicher Geschichte bekannten, achtungswerthen hochgestellten Beamten vor vielen Jahren mehrmals so, wie sie hier wieder gegeben wurde, vernommen, und war auch so glücklich, einmal einige Aktenstücke des über dieselbe

Digitized by Google

Dieſes Ereigniß veranlaßte indeß einen langjährigen Streit zwiſchen den beiden Grafenfamilien, den ſie beim Reichsgericht gegen einander führten, und der, ſo viel bekannt, in der Hauptſache unentſchieden blieb. Die gräflich Styrumſche Familie wollte die That des Grafen Moritz, ſo wie ſie hier erzählt wurde, nicht zugeben; ſondern behauptete, Karl Alexander ſei nicht durch Meuchelmord um's Leben gekommen, und trug auf Genugthuung wegen der Anſchuldigung, ſo wie wegen des ihr zugefügten Schadens an. Dagegen behauptete man von Seiten der Broicher die Richtigkeit der Thatſache, geſtützt auf das Zeugniß des in der Nähe des Vorfalls geweſenen Geleites des Grafen Karl Alexander, und bewies dadurch die Rechtmäßigkeit der Fehde mit Styrum. Späterhin fand ein leidliches, wenn eben auch nicht ſonderlich freundliches Verhältniß zwiſchen den gräflichen Familien ſtatt, die ſich oft noch wegen ſtreitiger Rechte in der Herrſchaft Broich begegneten.

Die Leiche des ermordeten Grafen ſollte einbalſamirt werden, wozu man indeß die Aerzte erſt aus dem Oberlande hierher kommen laſſen mußte, während man, weil es noch ſo warme Tage gab, Alles anwandte, ſie vorläufig vor der Verweſung zu ſchützen, und ſie deßhalb auf dem Mühlenberge unter den Linden hinſtellte und mit Eis aus dem Eiskeller umlegte. Es gelang jedoch nicht, ſie gänzlich unverweſ't zu erhalten, was auch bei ſpätern Eröffnungen des Gewölbes unter der Schloßkapelle, wo die Grafen von Broich beigeſetzt wurden, noch zu erkennen war, indem viel früher verſtorbene Grafen noch weit beſſer erhalten geblieben gefunden wurden. Auf dem Sarge Karl Alexanders ſteht der Vers:

Geſtern war ich friſch und ſtark,
Heute lieg ich ſchon im Sarg —
Das bedenk ein jeder Chriſt,
Wer hier lebt und ſterblich iſt.

---

gepflogenen Prozeſſes, aber nur flüchtig, anzuſehen, welche in Feſtſtellung der Thatſache, wie ſie von Broicher Seite aufgeſtellt wurde, damit übereinſtimmen.

Digitized by Google

Vergleich des Grafen Wilhelm Wirich mit den Broichern.

Im Laufe der Zeiten waren hier, wie überall im deutschen Reiche, die uralten Rechte der Unterthanen mehr oder minder gekränkt und durch nichtswürdige Beamten gegen den Willen der Landesherren gedrückt worden; dagegen hatten sich aber auch besonders seit den Bewegungen, die die falschen reformatorischen Geister auf das Gebiet des bürgerlichen Lebens übertrugen, die Unterthanen auch vielfach gegen die wohlbegründeten Rechte ihrer Herrschaften aufgelehnt und so war ein höchst peinliches Verhältniß entstanden, das selbst die treuesten Landesherren von ihren eben so treuen Unterthanen entfernt hielt, ja sie sogar in Opposition gegen einander brachte.

Das vermochte unser edler Wilhelm Wirich nicht zu tragen, der nur in der Zufriedenheit und in dem Glück seiner Unterthanen die eigene, irdische Zufriedenheit fand und in seinem frommen Sinn, der durch das Schicksal seines geliebten Sohnes und den frühen Heimgang seiner Gemahlin nur noch mehr nach oben gerichtet war, Alles mit und vor Gott abmachte. Er suchte darum mit allem Fleiß eine Verständigung und eine gänzliche Vergleichung mit seinen Unterthanen herbeizuführen, was ihm denn auch vollständig gelang. Da die Actenstücke, welche diesen Gegenstand betreffen, uns den edlen Sinn dieses Herrn klar aufdecken und zugleich die wichtigsten Aufschlüsse über die Urverhältnisse der Broicher zu ihren Landesherren geben: so lassen wir sie hier wortgetreu folgen.

Copia Contractus

zwischen Ihr. Hochgräffl. Gnaden und den Unterthanen hieselbst auffgericht am 18. November Anno 1661.

Wir Wilhelm Wirich von Duhen Graff zu Falckenstein und Limburg, Freiherr zu Oberstein, Hohenfelß, Bruch und Reipoltzkirchen, Herr zu Burgell, Winterhauch und Hochstätten ꝛc.

I. Nachdeme durch sonderliche schickung und Gnade Gottes des Allmächtigen und Interposition Einiger

vornehmer Herren Mediatoren, wie auch Zuziehung einiger Friedliebenden Rechtsgelehrten, die Mißverstände ſo einige Jahren herr zwiſchen Uns und unſern Unterthanen eingeriſſen und entſtanden, Zumahlen abgethan, Ihnen von Uns ſo woll ins General als Particular Alle begangene, entſtandene weit ausſehend — weitläuffe- und Gefährlichkeiten vergeben und vergeſſen; Als thun Wir ſolches Nochmals Gnädig wiederhohlen, Sie aller Obrigkeitlicher Liebe und Vorſtandts Verſichern, und Uns im Gegentheil von Ihnen inskünfftig alles ſchuldigen Respects, Treu und Gehorſahms verſehen.

II. Weilen nun das Principalſte iſt, daß man auch Friede mit Gott dem Allmächtigen habe, und ſeinen Göttlichen Seegen genießen möge, Als ſoll alles argerliches Weſen und Mißbräuche abgeſchafft werden, zu dem Ende Wir Einige Benachbarte Vornehme Reformirte Geiſtliche mit eheſten werden hiehin beruffen, und eine wohlgegründete Kirchenordnung auffſetzen und trücken laſſen, wie die Gottesfurcht zunehmen, was dero zuwieder unterlaſſen werde, damit der Unterthanen Wohlfahrt deſto beſſer Floriren möge.

III. Es ſoll auch eine verneuerte Polizei-Ordnung gemacht und gedrückt werden, wie und welchergeſtalt, ſowohl an Unſer Wochentlicher Audientz als am Gericht, die Citationis, Executionis, Auftrachts, Siegell und Brieff, Actorum Collationis, Immissionis, und alle dergleichen Jura ſollen moderirt werden, darüber die Beambten oder Bedienten keine Gelder oder eintzige Verehrungen bei ſicherer pöen nehmen, die Unterthanen Ihnen auch bei ſelbiger pöen weiter nichts geben ſollen.

IV. Weilen auch die Unterthanen, ſo woll in dem accordt als auch ſonſten wegen vielen ihnen von dem suspendirten Secretario Wingbauſen zugefügter großen Laſten und Beſchwehrungen offtmahls geklagt, als ſollen ſie nicht allein gegen dieſen ſondern gegen wen und wohe ſie ſich weiter Rechtmäßig beſchwehrt zu haben vermeinen, Ihr Klage in forma probandi auffſetzen laſſen, und Vorbringen. Worinnen wir als-

Digitized by Google

dann auch der Billigkeit nach gnädig verordnen werden, zu dem Ende sollen auch die Unterthanen schrifftliche Beweiß oder sonsten vermittels Aydes innerhalb acht Tagen gründlich, sowohl Mündlich als schrifftlich ebenmäßig in forma probandi vorbringen, waß sie so wegen geschenckten als Versetzten Platzen, Hochzeiten, Kauff- und Verkauff Bezahlungen und wie es sonsten mehr Nahmen haben mag, zeit dero Bedienungen an Geschencken und Schmiralien haben geben müssen.

V. Nachdem auch einige puncten in dem gemachten Vergleich noch nicht gäntzlich perfectirt, soll solches doch auch mit ehestem geschehen, Welches Wir ihnen sämptlich hiermit zu offenbahren Wissenschaft andeuten lassen wollen, und bleiben ihnen in Gnaden wohl gewogen.

Sign. Broich den 24. 9bris. 1661.

Graff zu Falckenstein und Limburg.

Demnach Ihr. Hochgräffl. Gnaden die Zwischen Ihro zu Einer und der sämptlichen Unterthanen dieser Herrlichkeit zur Andren seithen, Eingerissenen Irrungen und Mißverstandt, auch darauf schon weitläuffig befangene rechtsferttigung in Gnädigen reiffen Nachsinnen genohmen, und tanquam ex Signis ante cedentibus Lichtlich Abnehmen können, das auf's Letzte wann gleich alles mit Langwehrenden Kostbahren und Verdrießlichen process, durch Ober-Richterliche Entscheidung ausgefochten würde, doch bei diesem weit aussehenden Werk endlich anders nicht, denn eine Versäumung der Unwiederbringlichen Zeit, eine je länger je mehr einschleichende Bitterkeit beyderseiths Gemüther und dabeneben eine merkliche Interrumpirung Ihr. Hoch Gräffl. Gnaden vorgenommenen, anderwärtigen höheren desseinen zu gewartten wäre.

So haben Hochwohlgedachte Ihr. Hochgräffl. Gnaden aus angebohrner Clementz, weilen Ihr als ein Getreuer Landes Vatter die Conservation ihrer Lieben Unterthanen, viel höher als ihr Eignes Interesse angelegen, dem Unheil so leichtlich daraus zu besorgen gewesen wäre, bei guter Zeit vorbauen, und anstatt

Digitized by Google

der höchsten Rigeur beschriebenen Rechtens, mit Zuziehung einiger Hochansehnlicher Friedliebender Untenbenannter Herren Scheidtsfreunden den schleunigen weg eines güttlichen Vergleichs eingehen wollen, gestalten denn zu dieser Hochlöblichen wohlgemeinten Intension der Allerhöchste (deme dafür Ewiglich zu danken) seine Mildreiche Benedeyung und Fruchtbahrlichen Success also verliehen, daß diese gantze Handlung zu ihrem gewünschten Zweck gelanget, und dadurch den Unterthanen in allen und Jeden ihrer unterthänig vorgetragenen gravirten puncten, wie solches aus der Beygehefften Sr. Hochgräffl. Gnaden über gemelte Beschwehrungen gegebener und Eigenhändig unterschriebener Erklährung mit mehren zu ersehen, zu ihrem vollen Danck-annehmlichen Begnügen, sein Willfahret worden.

Damit aber nun ferner aller Zweifel und schwermüthige Gedanken, so etwa über der richtigen Folge, dieses gegenwärttigen celebrirten Contractus, und ob Hochgedachte Ihr. Hoch Gräffl. Gnaden beigehefftter Erklährung, zu einem Mahl von selbsten zerfallen und den Unterthanen benohmen werden möge; Als haben Ihr. Hochgräffl. Gnaden mehrer Versicherungshalber sich ihrerseiths hiermit bei Ihrer Gräfflichen Ehren verbunden, über allem dem, waß in besagter beigeheffter Erklährung Specifice von Post zu Post verfasset, steiff und unverbrüchlich zu halten, dasselbe nicht contravenyren, weniger durch andere violiren zu lassen, Verzichtende zu dem Ende freiwillig und wissentlich gnädig auf alle und Jede ausflüchte, Geist- und Weltlichen Rechtens, Absonderlich aber daß die Sache nicht dergestalt, wie hier beschrieben, sondern Anderster verstanden, verhandelt und abgeredet sei, und dergleichen mehr, wie die auch irgendt von Menschen Sinnen erdacht oder zur violation und nichthaltung Viel Hochgedachter Gnädiger Erklährung hiernächst beigeführet werden könnten.

Hingegen Versprechen die Unterthanen Sancti, daß Sie Ihr. Hoch-Gräffl. Gnaden ihren pflichten nach alle schuldige Treue und Gehorsam erweisen, und

Digitized by Google

ſo viel an ihnen iſt, zu keinem Mißtrauen, Mißhelligkeit und Aufſtandt, einige auch die geringſte Anlaß nicht geben werden, ſollen noch wollen.

In Urkundt der Wahrheit und ſteiffer Feſthaltung iſt Jetziger Vergleich in Duplo unter Ihr. Hochgräffl. Gnaden wie nicht weniger eines aus Jedem Horn dazu von der Gemeinde Erwehlten Unterthanen, neben der Allerſeiths zu dieſem Vergleich beruffenen Herren Scheidtsfreunden eigener Handt Subscription und aufgedruckter resp. Hoch Gräffl. Inſiegels und Pittſchafften ausgeferttiget, und Jedem Theill ein Exemplar davon zur Nachricht ausgereicht worden; ſo geſchehen ohne einige Liſt und Gefehrde;

Broich den 18. 9bris Anno 1661ſten Jahres.

(L. S.) Graf zu Falckenſtein.
(L. S.) Wilhelm Alexander von Dremboren.
(L. S.) Hermann von Borwinkel.
Jaspar Buttenweg.
Phillippus Prumenthal.
Peter Bonis.
Joh. Lebgen.
Arndt Folckenborn.
Heinrich Jordans.
Jan Engelberts.
(L. S.) Johann Didrich Müntz.
(L. S.) Ludovicus Fabricius Romen.

Dieſer Vertrag blieb für die ſpätern Herren von Broich das Fundal-Inſtrument, welches ſie beim Antritt der Herrſchaft confirmiren mußten, wie unter demſelben noch die beiden folgenden Confirmationen ſich befinden und eine ſpätere, noch manche andere neue Artikeln enthaltend, vom Jahr 1778 durch die Fürſtin Marie Louiſe Albertine und ihren Gemahl gegeben ward, welche gehörigen Orts ihre Stelle finden ſoll.

Digitized by Google

Endliche Resolution
an seithen Ihro Hochgräffl. Gnaden auf nebengehende der Unterthanen Articulirten
Gravamina.

ad I. Weilen die Unterthanen in ihrer andern Beantworttung sich vernehmen lassen, daß der Kirchenbau aus ihren Händen und Ihro Fürstl. Durchl. Disposition gestellt sey, so hat dieser punct damit seine richtigkeit.

ad II. Weilen sich die Unterthanen Nunmehr des alten Gasthauses totaliter begeben und Ihro Hochgräffl. Gnaden cedirt haben, so resolviren Ihro Hochgräffl. Gnaden gnädig, daß die in der Unterthanen Übergebenen Designation Begriffene und bereits Anno 1659 quittirte posten sich in Capitalia ad 1710 Thlr. ertragend nebens denen zehen Malter Korns deren sich annoch in Würcklichen Besitz seyn, zu dem Neuen Gasthaus und respect. Kirchen verbleiben, und zu deren Versicherung und Einnahm davon jährlich ad fünff pCt. verfallenen pensionen Gnugsahme Versicherung und sichere Unterpfänder respect. Haus gegeben, angewiesen und ein-

Designation
all solcher Beschwehrden, deren Erledigung die Unterthanen der Herrlichkeit Unterthenig suchen und bitten.

I. Bitten die Unterthanen, daß sie mit Einführung keines **Exercity publici Religionis** anderster, als welches wie und wo solches biß hierhin geübt worden, in der Herrlichkeit beschwehrt werden mögen.

II. Daß das Gasthaus, welches Sie mit schweren Kosten auch guten Theils aus den Armen Mitteln erbauet und ihnen nunmehr entzogen ist, mit allen zugehörigen und dazu von Ihro Hochgräffl. Gnaden dero Gemahlin Hochseel. Andenkens, und sonsten dero Hochlöblichen Vorfahren vorhin Conferirten Mitteln, Renten und allen appertinentien wieder eingeräumet und diejenige, welche Seine Hochgräffl. Gnaden zu Einziehung solchen Gasthauses und desselben Renthen verleitet und darzu Anlaß gegeben, zur refusion dadurch verursachten Kösten und Schadens angehalten werden mögen.

Digitized by Google

genommen werden sollen, so viel aber der Aufbau und die daran von den Unterthanen Gewandte Kösten betrifft, dafür praesentiren Ihro Hochgräfft. Gnaden nebens Anweisung eines Andern Bequemen, und den abgetretenen in qualitæt gleichen Grundes 600 Rthlr.

ad III. Es soll auf's erforderlichste mit Zuziehung der Herren Professoren und Geistlichen zu Duisburg Eine Erbauliche Kirchen-Ordnung, wornach man sich hinfür in zweifelhafften Fällen zu richten hätte, abgefasset werden.

ad IV. wird placedirt.

ad V. Ist Verglichen, daß Hinführo tempore pacis nur Vier bequeme Männer täglich die Wacht versehen sollen, welche währender solcher Wacht mit keinen andern Diensten beschwert, auch bei den Auf-Bottungen zur Wacht richtige Ordnung, daß dabei unter eintzigen prætext

III. Daß die Gemeinde gleich andern benachbarten Kirchen ein Consistorium anzustellen, und dann auch vorhin derselbigen Predigern Duisburgischen Classis sich zu Tragen nicht verhindert werden mögen.

IV. Daß die Unterthanen mit Keinen Andern Diensten alß von Altem Herkommens, Nemlich daß Dorff Mülheim mit zwei Handdiensten und die übrige aussen Hörner mit Sechs Diensten Jährlichs beschwert werden mögen.

V. Daß dieselbe bei Jetzig und Künfftigen Friedenszeiten, mit keinen Wachten Anund auf dem Hause Broich dem Alten Herkommen nach belastet werden möge.

Digitized by Google

übersehen werden, gehalten werden solle.

ad VI. wird placedirt.

VI. Daß dieselben Sr. Hochgräffl. Gnaden wie vor Alters bräuchlich weiter nicht als bis auf die Landwehr mit ihrem Gewehr, zu folgen, angehalten werden mögen.

ad VII. Soll nach der Unterthanen Begehren bei den alten Registern verbleiben.

VII. Daß alle Brück, Rauch und andere Hühner, welche auf den alten Rollen nicht erfindlich als ein Neu eingeführtes Beschwehr abgeschaffet werden möge.

ad VIII. Hierin Indulgiren Ihro Hochgräffliche Gnaden die Unterthanen gnädig, daß es nach der Landfürstl. Ordnung gehalten werden solle.

VIII. Daß Fleisch accis angesehen dieselbe vor Alters nicht gegeben werden, abgestellt, die übrige accissen aber Zufolge Ihr. Fürstl. Durchl. Unsers Gnedigsten Landes Herrn Landes-Ordnung wie dieselbe auf dem platten Lande in dem Bergischen observiret wird, moderiret werden.

ad IX. Sollen sich die Unterthanen Versichern, daß diese neben mehr anderen der Gerichtlichen Ordnung anklebenden Mißbräuchen durch eine Nächst erfolgende gedrückte Reformation so vor dem Neuen Jahr noch publicirt werden solle, richtig corrigiret und abgeschaffet werden solle.

IX. Weilen die Gerichts-Citations - Executions-Auftrachts, Siegel und Brieffe, Actorum Collationis, Immissionis und dergleichen Jura Je länger Je Höher steigen, darinnen Ein sichere trägliche Maaß gestellet und die Partheyen über Alt-Herkommen nicht beschwert, und also am Verhör gar keine Jura gefordert werden möge.

ad X. Wird zugestanden.

X. Daß die Brüchtfäl-

lige sonderlich diejenige, welche in der Herrlichkeit BeErbt und Begüthet oder auch cautionem stellen können, mit dem Leib nicht angehalten, weniger mit dem Incarcirationibus beschweret werden mögen.

ad XI. Wird ebenmäßig Gnädig Eingewilliget.

XI. Und da dieselbe sich zur Vertheidigung und ihre Unschuld darzuthun erbiethen, selbige darzu admittirt, ihnen darzu behörliche Zeit freyer Ab- und Zugang auch darzu sich Nöthigen Vorstandts zu Gebrauchen Vergönnt, und Anderster nicht, als wenn Siecum Sufficientecausæ cognitione durch Urtheil und Recht Brüchtfällig erkähret worden, mit Straff und Brücht beleget werden mögen.

ad XII. Wird gnädig placediret.

XII. Daß die Brücht und Straffen nach proportion der Excessen und der Deliquenten Gelegenheit angesetzt und Gemäßiget.

ad XIII. In den Brüchten dafern sie die Summ von Fünff Goldgülden werden Excidiren und sonsten nicht wird den Unterthanen das beneficium appellandi Gnädig zugestanden.

XIII. Und dieselbe welche sich damit Wieder Billigkeit Beschweret befinden an Se. Fürstl. Durchl. zu provociren frei stehen möge.

ad XIV. Wird Gnädig approbirt.

XIV. Daß die Dienstpflichtige da sie entweder

Ausbleiben oder zu spath kommen in ihren Verantwortungen gehöret, Nach Befinden mäßig gebrüchtet und nicht auf sein Soldatisch mit schlagen und mit dem Esel gestraffet werden mögen.

ad XV. Niemanden Auſserhalb dem Pastori seyen Hinführo offene Taubenschläge zu halten erlaubet, noch auch erlaubet werden sollen.

XV. Daß die Unterthanen wie von Alters Ihnen auch freigestanden, also noch Hinfürter offene Taubenschläge zu halten frei gelassen werden möge.

ad XVI. Die Eingeriſſene Unordnungen Wegen Uebermäſſigen Zechens bei den Armen-Rechnungen, Hochzeiten, Kindtauffen, Hauß-Aufrichtungen und dergleichen Solemniteten sollen durch Benennung einer gewiſſen Anzahl von Perſohnen Abgeschaffet und darüber genaue Aufſicht gehalten werden.

XVI. Daß alle Eingeriſſene Unordnungen und Unmäſſige Zechen bei den Armen-Rechnungen und AnOrdnung der Provisoren Abgeschaffet werden mögen.

ad XVII. Weilen es die Unterthanen geschehn lassen, daß Ihro Hoch Gräffl. Gnaden die Ober-Männer vor als nach Gnädig denominiren sollen; So werden dieselbe darin Gnädig verſehen, daß ſowohl die Bemittelſten als ſonſt qualificirte dazu erwehlet werden.

XVII. Daß der Gemeinde verſtattet werden möge bei Anſtellung der Ober-Männer aus Jedem Horn die bequemſte Sr. Hochgräffl. Gnaden vorzuſtellen und zu Denominiren, aus welchen dieſelbe ſolche Anſtellen möchten, Welche dero am Beſten gefällig ſeyn.

ad XVIII. Wird hiermit den Unterthanen Juxta li-

XVIII. Daß der Gemeinde Unverſperret Blei-

Digitized by Google

teralem tenorem zugestanden.

ad XIX. Weilen dieser Punct wie Unterthänig in der Antwort, Erklährung und Bitte Vorgegeben wird, Ihro Hochgräfl. Gnaden nicht praejudicirlich den übrigen Hörnern auch in allen ihren Gemeinden so viel deren an Mülheimischer seithen der Ruhre liegen, solche Disposition Jederzeit ohnbesperret frei gelassen worden ist, können Höchstgemelte Sr. Hochgr. Gnad. Selbigen dem Begehren nach gnädig concediren, thun auch solches hiermit würklich.

ad XX. Wird gnädig placediret.

ad XXI. Es soll nicht allein Hermann auf der Kottstadt, sondern auch alle Unterthanen ins Gemein in ihrer Beweißlichen rechtben möge zu Abstellung der Prozeß-Kosten und aller ihrer Anderer Jetziger und Künfftiger Schulden unanima Consensa selbe unter sich umzulegen und einzunehmen.

XIX. Daß allsolche Einsperrungen und Eingriffe als dem Horn Mülheim und Holthausen Jüngster Zeit in Ihrer Gemeinde wider alt Herkommen zugefügt wieder aufgehoben und sie in ihrer derselben freyer Disposition und Genuß unturbiret gelassen werden mögen.

XX. Daß sie in ihrer von Alters Wohlherbrachter Gerechtigkeit des Verbotts Feuers und Wassers in Fällen, da die Nachbahren sich in der Nachbarschaft ungebührlich und Nachbarliche Lasten zu tragen Verweigern ungehindert bleiben mögen.

XXI. Daß Hermann auf der Kottstadt und Consorten in ihrer Beygehender Klage gnädig gehöret, und Winghausen zur Wieder-

Digitized by Google

mäßiger Ansprach auf Winghausen und andere Bedienten gnädig gehöret, sondern auch nach Befindung der Sachen ohne Ansehn einiger Personen der Justitz ein Behörlich Gnügen geschehen.

Ausgabe der von ihnen und sonsten Andern mehr die sich angeben werden, extorquirte Gelder angehalten werden möge.

ad XXII. Ob zwar dieses mit gegenwärtiger Handelung keine Gemeinschaft hat, Ist doch Ihro Hoch Gräffl. Gnaden Wille, daß die Wittib den Pastorn solle Klaglo ß stellen.

XXII. Obwohl bei allen Benachbart. Kirchen bräuchlich, daß der verstorbenen Predigern Wittiben die Diensten in der Kirchen das ganze Rau-Jahr über gegen den Genuß welchen Sie wehrend der solchen Jahres haben und behalten, bestellen, so hat doch des abgelebten Pastoris Brinckmanns Wittibe solches nicht gethan, sondern hat die Gemeinde aus ihren Mittlen ein halb Jahr abstatten müssen, und weilen annoch ein halb Jahr ausstehet, als ist der Gemeinde unterthäniges Bitten, das zum wenigsten das ausstehende halbe Jahr der Wittiben abzutragen, auferleget werden möge.

ad XXIII. Sobald durch Gottes Gnaden der Vergleich geschlossen, soll die abgepfändete Kuhe dem Eigener unentgeltlich restituiret werden.

XXIII. Es leben die Unterthanen der unterthänigen Zuversicht, Se. Hochgräffl. Gnaden werden die Gnädige Verordnung stellen, daß nunmehr dem Gemeinde-Bevollmächtigten Johannen Engelbertz die aus ungleichen Bericht abgepfändete

Digitized by Google

Kuhe unentgeltlich wieder ausgefolget werde.

ad XXIV. Die Anstimmung des Gewissen Jahr Tags nehmen Jhro Hoch Gräffl. Gnaden auch selbst zu Gnädigem Gefallen an.

XXIV. Zu dem Bitten die Unterthanen, daß Jährlich ein sicherer Tag angeordnet werden möge, auf welchen die gantze Gemeinde der Herrlichkeit Broich zusammen Beruffen, und Jhre das Jahr über vorgefallene Beschwehrde und Miß-Verstände Sr. Hochgräfflichen Gnaden oder dero dazu Verordneten ohne Beisein dero ordinairen Bedienten und Beambten Unterthänig Vortragen und deren Remedirung von Deroselben gewärttigen möge.

ad XXV. Wird dieser Punct Secundum Literam Gnädig eingewilliget.

XXV. So wollen auch Sr. Hochgräffl. Gnaden Treue Unterthanen nicht Zweiffelen, dieselbe werden nach geschlossenem Vergleich und dadurch aufgehobener Allerseits Leider erwachsenes Mißtrauen Alle und Jede wieder einen oder andern derohalben Unterthanen gefaßte Ungnade gnädiglich schwinden lassen, und keine derselben auch in specie deren Vorstand und Bevollmächtigte selbsten nicht dessen, was währendem diesem Mißverstandt einigen Sinnes passiret seyn möchte in Ungnade entgelten lassen, sondern Alles in Gnädigen Vergeß stellen, und einem

Digitized by Google

wie dem andern mit Beharrlicher Gnade zugethan bleiben, und dagegen sich dero sämptl. Unterthanen Pflicht, Liebe und Gehorsahm in allen vorfallenden Begebenheiten versichert halten.

Additionale.

Weilen die Beyde Frohnen sich unterthänig Beklagt, daß ihnen die Zuvor genossene Garben nicht mehr ausgefolget werden wollen, so stellen Ihro Hochgräffl. Gnad. diesen Puncten zu der Unterthanen Eigenen Belieben, Jedoch gnädiger Zuversicht Lebendt, Sie werden Nachdeme die Frohnen sich gegen ihnen Dragen, gegen dieselbe auch desto güttlicher Verfahren ꝛc.

(L. S.) Graff zu Falckenstein.

Weilen die Unterthanen diese Confirmation an Uns Ersuchet haben, Wir auch Ihr Bestes suchen und der Hoffnung leben, sie werden sich auch ihrer Pflichten und Versprechen Erinnern, so haben Wir dieses eingegangen, Diesen Contract Unterschrieben vor mich und Meine Erben;

Broich, den 17. Mertz 1683.

Emich Christian Graff zu Leiningen. (L. S.)
(L. S.) Charlott Auguste G. z. Falckenstein.

Auff gesambter Unserer VorMundschafftl. Unterthanen hiesiger Herrlichkeit Unterthänigst Beschehenes Schrifftliches Ersuchen und Erbiethen, haben Wir diesen Vergleich, in denen puncten, so ihre Vollziehung noch nicht erhalten, zu solchem Ende hiemit von VorMundschafftswegen auch Gnädigst ratificirt: So geschehen

Broich, den 5. February 1699.

(L. S.) Johanna Magdalena G. z. Leiningen.
G. G. z. Hanau, Vormünderin.

Wilhelm Wirich lebte seit dieser Zeit, wo er sich mit seinen geliebten Unterthanen verständigt hatte, einige Mißverständnisse über seine Rechte in kirchlichen

Angelegenheiten abgerechnet, in der schönsten Eintracht mit denselben, beförderte ihr Wohl auf alle mögliche Weise, war ihr herablassender gütiger Herr, von dem noch manche Züge wahrer Menschenfreundlichkeit von den Urgroßvätern auf die Alten unserer Tage übertragen wurden, dessen Name unter vielen Urkunden von wohlthätigen Einrichtungen und Stiftungen steht, und so ging er, nachdem er 21 Jahre nach jenem Vertrag gelebt hatte, hochbetagt ein zur ewigen Ruhe.

Fortgesetzte Streitigkeiten zwischen dem Pfalzgrafen von Neuburg und dem Churfürsten von Brandenburg.

Zur Aufhellung der fernern geschichtlichen Entwickelung der Verhältnisse unserer Herrschaft kehren wir wieder zu der Geschichte des Landes, worin sie eine Unterherrschaft bildete, zurück.

Zwar sollten nach einem Artikel des Westphälischen Friedens die Erbfolgestreitigkeiten beider oben genannter Fürsten, die bis dahin die Jülich-Cleve-Bergischen Lande in Besitz hatten, durch den Kaiser und die Reichsstände gänzlich geschlichtet werden, allein das geschah nicht. Der Pfalzgraf ließ sich indeß zu allerhand Ungerechtigkeiten gegen die Protestanten im Bergischen und Jülichschen, deren Zahl sich auf 60,000 belief, verleiten. Es wurden ihnen hin und wieder Kirchen und Schulen genommen, die Prediger verjagt und andere Verfolgungen gegen sie ausgeübt. Das konnte der Churfürst von Brandenburg, der noch immer ein Recht auf diese Länder mit beanspruchte, nicht dulden, und die Protestanten hatten Gott zu danken, daß gerade jetzt der Mann das Scepter in Brandenburg führte, den die Geschichte mit dem Namen: „der große Churfürst" beehrt. Er nahm sich der Protestanten mit Kraft an. Zuerst machte er dem Pfalzgrafen gütliche Vorstellungen, und als dies nichts half, da ließ er die Katholiken in den Landestheilen, die er in Besitz hatte, eben so behandeln, wie es im Jülich-

Digitized by Google

schen und Bergischen mit den Protestanten geschah. Auch dies fruchtete nichts. Nun wandte er das äußerste Mittel an, und ließ unter Anführung des Freiherrn von Sparr 1651 im Juli Soldaten in's Herzogthum Berg einrücken, die Angermund, Angerort und Ratingen besetzten. Der Pfalzgraf von Neuburg wollte diese vertreiben und kam am 29. September mit Lotharingischen Hülfsvölkern hier zu Broich an, und es schien, als ob unsere Herrschaft wieder Zeuge von blutigen Auftritten werden sollte; doch diese Truppen zogen am 6. October wieder ab. Weil der Kaiser und die Reichsfürsten besorgten, daß durch diese Streitigkeit das ganze Reich in Krieg verwickelt werden möchte, so wandten sie alle Mittel an, die streitenden Fürsten mit einander zu versöhnen. Durch Vermittelung der mit den streitenden Fürsten befreundeten hohen Herren, besonders aber durch Abgeordnete aus den Generalstaaten, die der Churfürst zur Schlichtung des Streites eingeladen hatte, und die erst in Cleve bei dem Churfürsten einkehrten, darauf zum Pfalzgrafen in Düsseldorf zogen, ihre wechselseitigen Beschwerden vernahmen und zum Frieden sprachen, — kamen die beiden Fürsten Friedrich Wilhelm und Wolfgang Wilhelm bei Angerort den 19. August 1652 im freien Felde, wo 3 große Zelte aufgeschlagen waren, zusammen. Allein schon beim Beginn der Unterhandlungen sprachen die Fürsten zu heftig gegen einander, als daß man hätte hoffen können, die Angelegenheit sofort zu erledigen, und es war nur der Ruhe der holländischen Abgeordneten zu verdanken, daß vorläufig ein Waffenstillstand verabredet wurde. Nach mehreren fruchtlosen Unterhandlungen zu Essen und Neuß, woran sich auch Kaiserliche Abgeordnete betheiligten, wurde endlich am 18. Oktober zu Cleve besonders durch Vermittelung der Kaiserlichen Gesandten ein Friedensbündniß geschlossen. Hauptbestimmung in diesem Bündniß war, daß man es dem Kaiser überlassen wolle, durch bevollmächtigte Fürsten von beiden Religionsparteien die streitigen Angelegenheiten schlichten und richten zu lassen. Aber im Jahre 1665 einigten sich Churfürst Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm und der Pfalzgraf Philipp Wilhelm, der nach dem Tode seines Vaters 1653 zur Regierung gekommen war, daß Alles nach den Beschlüssen des Westphälischen Friedens gehalten werden solle und nach manchen Anforderungen von beiden Seiten brachten sie am 19. Sept. 1666 zu Cleve eine Erbverbrüderung zu Stande. Beide Fürsten kamen dahin überein, daß die streitigen Länder als eine Masse angesehen werden sollten, die innigst mit einander verbunden, sich gegenseitig alle Hülfe und Freundschaft angedeihen lassen müßten. Jeder der beiden Fürsten aber solle die bis dahin regierten Länder im Besitz behalten. Beide zusammen sollten die Titel und Wappen von allen diesen Ländern führen, das Directorium des Westphälischen Kreises sollte ebenfalls gemeinschaftlich sein und beide sollten Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben als Herzoge von Cleve-Jülich und Berg. — Noch in demselben Jahre hatten beide Fürsten eine freundschaftliche Zusammenkunft zu Duisburg, und obgleich es seitdem zuweilen noch kurze Ruhestörungen in diesen Ländern gab, so blieben die Fürsten doch den Verträgen getreu und suchten Alles in Eintracht und Frieden zusammen abzumachen.

Unruhen durch die Franzosen.

In Frankreich herrschte der ruhmsüchtige Ludwig **XIV**, der die holländischen Staaten im Jahre 1672 angriff, und sich mächtige Verbündete, als England, den Herzog von Lotharingen, den Erzbischof von Cöln und den Bischof von Münster erworben hatte. Der Churfürst von Brandenburg trat, in Verbindung mit dem Kaiser von Oesterreich, für die Generalstaaten auf und selbst Spanien ergriff jetzt für die Holländer, die es früher so lange bekämpft hatte, die Waffen. Ludwig fiel mit einem Heere von 100,000 Mann in die Niederlande ein, und ein Theil dieses Heeres überschwemmte auch das Herzogthum Cleve und die Grafschaft Mark.

Friedrich Wilhelm, der sich an der Spitze seiner

Digitized by Google

Hülfstruppen befand, verſuchte vergebens den Oberrhein zu überſchreiten, um in Frankreich einzufallen, und zog in Verbindung mit den Oeſterreichern nach Weſtphalen. Doch der franzöſiſche General Türenne folgte ihm und manövrirte ſo geſchickt, daß er nichts auszurichten vermochte. Die Franzoſen reizten indeß die Schweden zu neuen Unruhen in Pommern an, ſo daß der Churfürſt dort ſeinen Unterthanen zu Hülfe eilen mußte. Jetzt wirthſchafteten die Franzoſen hier nach Belieben. Aber der Churfürſt ſiegte in Pommern und verglich ſich 1679 zu St. Germain mit den kriegführenden Mächten zu ſeinem größten Vortheile. Es gehört hierzu beſonders, daß die Franzoſen alle jene feſten Plätze, welche ſie den Niederländern, die ſolche noch ſeit den letzten Kriegen im Cleviſchen und in der Mark beſetzt hielten, abgenommen hatten, räumen und dem Churfürſten zurückgeben mußten. Hierdurch gelangte derſelbe erſt vollſtändig zum Beſitz dieſer Länder.

Als die Franzoſen hier ihr Weſen trieben, erhuben ſich die Katholiken gegen die Proteſtanten wieder und nahmen ihnen unter franzöſiſchem Schutz die Kirchen und die Kirchengüter. Unter dem Churfürſten änderten ſich die Sachen wieder. Nun beſchwerten ſich die Katholiken bei dem Pfalzgrafen. Dieſer aber ließ in Eintracht mit dem Churfürſten dieſe Angelegenheit durch Commiſſarien in Düſſeldorf ordnen und beide Religionsparteien kamen zu ihrem Rechte.

Der Kaiſer Leopold I. hatte die älteſte Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, Eleonore Magdalene Thereſia zur Gemahlin, und auf Antrag ſeines Schwiegervaters, in Verbindung mit dem Churfürſten, beſtätigte derſelbe 1678 den 17. October den Vertrag dieſer Fürſten über die Erbländer, der wegen der ſächſiſchen Anſprüche noch nicht beſtätigt war, worauf ſpäterhin alle ſächſiſchen Einreden unbeachtet blieben.

Unſere Herrſchaft litt bei jenem Einfall der Franzoſen zwar viel durch Einquartierung, aber in kirchlicher Beziehung blieb ſie von den Leiden, womit andere Oerter durch die Franzoſen heimgeſucht wurden,

Digitized by Google

verschont, nur daß oft für längere Zeit die Sitzungen des Kirchenrathes unterbrochen und der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes gestört wurde. Da der Pfalzgraf von Neuburg, der Ober-Landesherr, keinen Theil an diesem Kriege nahm, so läßt sich erklären, daß die feindlichen Heere auch in der Herrschaft Broich keinen besondern Unfug treiben durften.

Ueberhaupt zeigte sich der Pfalzgraf als einen einsichtsvollen Regenten und Gerechtigkeit liebenden Fürsten. Zwar ließ er sich in seinen ersten Regierungsjahren manches gegen seine protestantischen Unterthanen zu Schulden kommen, wodurch sich viele derselben veranlaßt fanden, aus dem Lande zu ziehen und sich in den brandenburgischen Besitzungen niederzulassen, und das waren durchgehends die tüchtigsten, gewerbtreibenden Unterthanen *); allein späterhin neigte er sich immermehr zur Duldsamkeit. In seinem 55jährigen Regentenleben zeichnete er sich vor allem durch das Staatsgrundgesetz aus, das er 1675 den 20. Juli zu Stande brachte, welches als ein Muster hoher Regentenweisheit gerühmt wird. Er erbte 1685 die Churpfalz und hiemit die churfürstliche Würde. Aus seiner ersten Ehe mit einer Prinzessin von Polen hatte er keine Kinder. Seine zweite Gemahlin war Elisabeth Amalie, Tochter des Landgrafen von Hessen-Cassel, Georg II. Aus dieser Ehe stammen 9 Söhne und 8 Töchter. Er starb 1698 und sein Nachfolger war sein Sohn

Johann Wilhelm Joseph.

Dieser Herzog war ein sehr gebildeter, weiser und landesväterlich gesinnter Regent. Sein Vater hatte ihm schon 1680 die Regierung der Herzogthümer Jülich und Berg übergeben und er nahm deßhalb seit

*) Die zu Crefeld aufblühenden Seiden- und besonders Sammt-Manufakturen verdankte man bloß solchen aus dem Bergischen Eingewanderten. S. Knapp B. 3, S. 311.

Digitized by Google

der Zeit seinen Wohnsitz in Düsseldorf, das er ausbauen und verschönern ließ. Er legte daselbst auch die berühmte Bildergallerie an und zog viele Künstler und Gelehrte an seinen Hof, die er sehr ehrte und mit besonderm Wohlwollen beschenkte. Eben so viel that er für das Aufblühen der Gewerbe, und Fabriken und Manufakturen erfreuten sich seines Schutzes. Wo er nur zu rathen und zu helfen wußte, da stand er seinen Unterthanen als treuer Landesvater bei. Was ihn aber besonders hoch stellt, war seine Duldsamkeit in Religions-Angelegenheiten, darum lebten die Protestanten nach den vielen Drangsalen jetzt erst recht auf. Johann Wilhelm ließ sogar in Düsseldorf zwei protestantische Kirchen erbauen. Das hatte einen gesegneten Einfluß auf's ganze Land, denn statt daß unter der Regierung seines Vaters viele der Religionsverfolgungen wegen aus dem Lande gezogen waren, kamen jetzt die wohlhabendsten und kenntnißreichsten Franzosen als Flüchtlinge, der Religion wegen, aus ihrer Heimath vertrieben, in diesem Lande Aufnahme und Schutz zu suchen, welches dadurch mit Gold und Erwerbskenntnissen bereichert wurde.

Als von 1688 bis 1700 die Rheinlande wieder von Ludwigs XIV. Heeren, die wie Raubmörder die schönsten Gegenden durchzogen und Dörfer und Städte in Asche legten, überschwemmt wurden, da zogen Johann Wilhelm und Friedrich III., Churfürst von Brandenburg, der seit 1688 an die Stelle seines großen Vaters getreten war, mit dem Kaiser den Franzosen entgegen, deren Einfall in diese Länder sie auch glücklich zurückhielten. Nach dem Frieden zu Ryswick 1700 genossen die Herzogthümer wieder eine Zeitlang Ruhe.

Friedrich I., König von Preußen, und Johann Wilhelm treffen auf dem Schlosse Broich zusammen.

Friedrich III. setzte sich am 18. Januar 1701 zu Königsberg die Königskrone auf, und kam im folgen-

Digitized by Google

den Jahre seine rheinisch-westphälischen Länder zu besuchen. Auf dieser Reise fand ein freundschaftliches Zusammensprechen zwischen dem Könige von Preußen und Johann Wilhelm, der nach dem Tode seines Vaters auch die Churpfalz ererbt hatte, auf dem Schlosse zu Broich statt. Es war am 1. Juni als beide hohe Herren hier zusammentrafen. Bei einem durch Eintracht und Herzlichkeit besonders gewürzten feierlichen Mahle, wo sich die treuen Landesherren über die Angelegenheiten ihrer Länder besprachen, floß die Zeit ihnen gar zu schnell vorüber und so trennten sie sich am Abend für ihren reichen Herzensgenuß noch immer zu früh. Friedrich zog nach Duisburg, Johann Wilhelm nach seiner Residenz zurück.

Aus diesem Vorgange läßt sich die hohe Stellung des Herrn von Broich, Emich Christian, erkennen, dessen Schloß zu der freundlichen Zusammenkunft von den Landesherren gewählt wurde. Der erste König von Preußen hat es aber wohl nicht geahnet, daß die alte Burg, die er hier betrat, einst noch in dem Munde aller Preußen als glücklicher Jugendaufenthalt einer Königin von Preußen fortleben würde, die das Ideal einer Frau und einer Königin bleibt.

Die Limburg-Styrumer Grafenfamilie.

Es bleibt uns nun noch übrig die Familiengeschichte der Limburg-Styrumer Familie von da an, wo die Besitzungen derselben dem Grafen Erich, Domscholaster in Köln, zufielen, bis zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in wenigen Zügen darzustellen. Von Erich fielen diese Güter an den Sohn seines 1616 verstorbenen Bruders Jobst, Georg Ernst, dessen Tochter Maria Elisabeth an Heinrich, Fürst zu Nassau-Siegen vermählt war. Da dieser keine Erben hinterließ, so succedirte Hermann Otto. Derselbe hatte mit seiner Gemahlin Margaretha, Herrin in Boden-

Digitized by Google

dorf, drei Söhne und eine Tochter. Die Söhne waren: Moritz, Otto und Adolph Ernst, die Tochter hieß Sophia Elisabeth und war mit Ferdinand Graf von Velen vermählt.

Von diesen drei Söhnen wurden drei Linien gestiftet. Von Moritz: die hiesige besondere Stirumer Linie, von Otto: die Bronkhorstische und von Adolph Ernst: die Linie von Gehmen.

Moritz, derselbe, den wir in der beklagenswerthen Geschichte mit Karl Alexander bereits kennen lernten, hatte zur Gemahlin: Maria Bernhardina, die Tochter seines Oheims Bernhard Albrecht, der erst Domherr zu Köln war, darauf den geistlichen Stand verließ und sich mit Anna, Gräfin von Berg an der Schelde, vermählte und mit derselben drei Töchter zeugte: Agnes, Maria Bernhardina und Juliane. Mit dieser seiner Gemahlin hatte Moritz nur zwei Kinder: Anna Bernhardina, Gemahlin Ludwig Wilhelms Graf von Hoensbroek und Moritz Hermann, geb. 1650, gest. 1703 den 9. Octbr. Seine Gemahlin war Elisabeth Dorothea, Tochter des Grafen Emich Christoph von Leiningen, geb. den 11. Juni 1665, verm. den 9. Octbr. 1692, gest. 1722.

Die ältere Schwester der Gräfin Maria Bernhardine, Agnes, war an Wilhelm Wirich Graf in Falkenstein vermählt.

Da die Seitenlinien der Limburg-Styrumer Familie, welche bis auf den heutigen Tag noch in Abzweigungen fortbestehen, für unsere Geschichte kein besonderes Interesse darbieten, so sei hier nur noch eben angeführt, daß viele Sprößlinge derselben sich in Staats- und Kirchendiensten wiederfinden. So war Hermann Otto aus der Gehmenschen Linie Kaiserlicher Feldmarschall, gest. 1675; Friedrich Heinrich, Commandeur des deutschen Ordens, gest. 1740; Albert Dominic, holländischer Obristlieutenant; Friedrich Karl, Kaiserl. Königl. Kammerherr und Obrister; August Philipp, Fürstbischof zu Speier, gest. 1770.

Wie ausgedehnt die Besitzungen der ersten Grafen von Limburg-Styrum waren, weist ein Verzeichniß

Digitized by Google

der Lehnsleute und Dienstmannen des Eberhard von Limburg-Styrum, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts lebte, nach, welches sich mit den von demselben innhabenden Lehen auf 119 Positionen beläuft. Ein ähnliches Verzeichniß von Wilhelm von Limburg zu Styrum, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lebte, zählt 69 Lehen- und Dienstmannen und der von denselben besitzenden Lehen. Waren nun auch im Laufe der Jahrhunderte manche dieser Besitzungen vergeben, so hatten sich durch Austausch und Heirath dieselben doch auch wieder ersetzt, so daß jene drei Linien immer noch ansehnliche Güter besaßen.

Das kirchliche Leben in der Herrschaft Broich, seit dem 30jährigen Kriege bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts.

Aus dem Vergleich des Grafen Wilhelm Wirich mit den Broichern vom Jahr 1661 geht hervor, daß in der Mülheimer evangel. Pfarrgemeinde noch gar kein geregelter Zustand herrschte. Die Leiden, welche über alle Evangelischen seit einem Jahrhundert hergezogen waren, ließen auch hier keine geordnete Verfassung aufkommen, und darum finden wir an der Spitze jenes Vergleichs von den Unterthanen die Bitte ausgesprochen: „daß sie mit Einführung keines **Exercitii publice Religionis** anderster, als welches wie und wo solches bis hierhin geübt worden, in der Herrlichkeit beschweret werden mögen", und ferner Art. **III**: „daß die Gemeinde gleich andern benachbarten Kirchen ein Consistorium anzustellen, und dann auch vorhin denselbigen Predigern **Duisburgischer Classis** sich zu tragen nicht verhindert werden mögen." Beides wurde zugestanden und demnach fand erst 1663 die Einführung eines Consistoriums oder Kirchenraths in hiesiger reformirter Gemeinde statt. Das Consistorialbuch fängt also an:

„1663 den 17. **Xbris** ist in Mülheim der erste reformirte Kirchenrath gehalten worden.

Digitized by Google

Prediger waren: Herr Theodoro Unter Eick, Herr Georgio Rebenscheidt, Herr Johanni Henrico Rebenscheidt adjungiret.

Aelteſter in Saarn Hermann Aldtgardt.
„ „ Speldorf Philipp Prumendahl genannt Lehnhof.
„ „ Alſtade Jörgen Wienkhauß.
„ „ Heißen Michael auff d. Borgh.
„ „ Ebbinghoven Steven der Boven.
„ „ Menden Rütger Bohmer.
„ „ Mülheim Hermann Ricken.

Diakonen und Kirchmeiſter:
Hermann Rumbßwinkel,
Wilhelm Dümptermann,
Gerrit Heckhof,
Jörgen Dümptermann.

Im folgenden Jahre 1664 Martini iſt Hermann uffm Kampff zum Kirchmeiſter, Adam Balterß zum Proviſor angeordnet.

Aus dem weitern Verfolg der Verhandlungen des Kirchenraths geht hervor, daß auch ſchon früher Diakonen und Kirchmeiſter in Funktion waren, die aber von der Herrſchaft beſtätigt werden mußten, ſo wie auch die Schullehrer des Dorfs Mülheim nicht ohne Zuſtimmung der Herrſchaft angeſetzt werden durften.

Der erſtgewählte Kirchenrath blieb bis 1671 in Thätigkeit, wo dann am Kirchmeßtage den 22. Octbr. erſt eine Neuwahl gehalten und dabei beſchloſſen wurde, daß nach der Kirchen-Ordnung die Aelteſten alle Jahre zur Hälfte erneuert werden ſollten.

Schon bei dieſer erſten Neuwahl fand eine Proteſtation gegen dieſelbe ſtatt, indem man dem Conſiſtorio Partheilichkeit vorwarf. Die Claſſe in Duisburg wurde angerufen und zugleich die gnädige Herrſchaft. Durch eine einſtimmige Predigerwahl, die auf Herrn Sibel fiel, ſöhnte ſich der Streit aus. Zwar hatte Se. gräfl. Gnaden auf Antrag der Beſchwerdeführer die Beſtätigung der Wahl verboten, und die Einſetzung der neuen Aelteſten unterſagt; aber „ſämmtliche Conſiſtorialen boten ſich Hand und Treue gegen die Ein-

griffe des Grafen in ihre Kirchenrechte," beschwerten sich auch bei der hohen Landesregierung und von derselben wurde dem Grafen untersagt, sie weiter zu stören. Die Classe bestätigte die Wahl der Aeltesten. Uebrigens blieb es nach einer Erklärung des Kirchenraths vom 25. Aug. 1673 dabei, daß die Wahl des Kirchmeisters, Provisors und Schulmeisters vom Consistorio geschehe, die Bestätigung der Wahl aber von der gnädigen Herrschaft zu Broich einzuholen sei.

Bei dem Abgange des Predigers Georg Rebenscheid erneuerten sich die Streitigkeiten mit der Herrschaft. Der Sohn des verstorbenen Predigers will sich in die Stelle eindrängen. Man erholt sich von Seiten des Consistoriums Raths zu Duisburg bei den Herren Doctoren; diese rathen, da der Candidat R. keinen erbaulichen Lebenswandel führen soll, alle fleischliche verkehrte Barmherzigkeit bei Seite zu setzen, das Wohl der Gemeinde vor Augen zu halten und eine freie Wahl zu fordern. Nach vieler Mühe erlangen endlich die Aeltesten auf Pergament die Zusicherung des Grafen von Leiningen, daß sie für jetzt und immer eine freie Wahl haben sollten. Als aber am 3. Decbr. 1675 die Predigerwahl eingeleitet wird, da tritt der Richter mit dem Frohn in der Kirche auf und liest vor dem Chor einen gräflichen Befehl ab, die Wahl noch nicht zu halten. Allein, obgleich 25 Goldgulden Strafe darauf gesetzt worden, kehrt sich das Consistorium nicht daran, sondern beruft sich auf das in letzterm Schreiben des Grafen zum viertenmale gegebene oder zugestandene Wahlrecht, protestirt auch zu Düsseldorf bei der Landesregierung und erhält die Resolution, daß sich der Graf in Kirchensachen nicht einmischen, und besonders bei der Wahl und Berufung des zweiten Predigers keine Hindernisse in den Weg legen solle. Am 13. Dec. wurde die Wahl abgehalten.

Es gab auch fernerhin noch manche Reibungen zwischen der Gemeinde mit den Herrschaften, bald zu Broich, bald zu Styrum. Die wesentlichsten dieser Periode waren folgende: Bei Gelegenheit der Neuwahl eines Predigers, im Jahre 1681, begehrte der Graf

Digitized by Google

von Broich ein Pferd, „welches ihm gebräuchlich bei Einführung eines neuen Predigers zukomme.“ Aber der Kirchenrath schickte Deputirten nach Broich und ließ dem Richter sagen, daß 1675 der Graf 500 Rthlr. für Alles empfangen habe, und Er sich nichts vorbehalten als die Collation. — Der Graf ließ noch verschiedenemal um das Pferd anhalten, und man wollte deßhalb eine Schrift einreichen, die indeß kein Bedienter annehmen mochte, sie dem Grafen zu überreichen. Die Sache blieb auf sich beruhen. Hierbei die Bemerkung, daß nach Aussage des alten Kirchmeisters Arend Kocks in der ersten Sitzung des Kirchenraths die Broicher Collation 600 Dahler gekostet, die Styrumer hingegen, als über die 1. Pastoratstelle, 1100 Dahler betrage.

Ueber die an den Grafen von Broich zu zahlenden Collationsgelder entstand nun auch Streit mit der Gräfin zu Styrum. Diese verbot nemlich ihren Lehnsleuten, etwas zu diesen Geldern beizutragen, bevor der Pastor zu Mülheim nicht Nachweise über die Verwendung dieser Gelder vorgelegt habe. — Das Consistorium behauptete dagegen, daß die Lehnsleute der Gräfin nicht als solche, sondern als Gemeindeglieder diese Gelder zu zahlen verpflichtet wären, es wolle übrigens die Rechnung darüber bereitwillig offen legen. Als aber der Richter diesen Befehl gesehen hatte, erklärte derselbe, daß man der Gräfin gedachten Befehl zurückschicken und dem Befehl folgen solle, den man von Broich erhalten habe. Wolle sich Jemand über die Collationsgelder beschweren, so habe er sich bei Ihm als bestelltem Hochfürstl. Neub. Commissario anzugeben.

Nun kam noch eine Weigerung der lutherischen Insaßen der Herrschaft in Bezug auf die Collationsgelder ein. Man erstaunte darüber, zumal „da die Lutherischen die Glocken der Reformirten gebrauchen und der Gemeinde Güter mitgenießen, auch die Quote, die sie beitragen sollen, so gering ist.“ Und als auch später die Lutherischen sich weigerten, beim Eintritt einer neuen reformirten Herrschaft (es war im Jahr 1682, als der Graf Emich Christian von Leiningen dem verstorbenen

Digitized by Google

Grafen Wilhelm Wirich von Dhaun-Falkenstein folgte) „mit allen Unterthanen eine billige Erkenntlichkeit zu geben:“ so wurde beschlossen, daß sich dieselben bei Leichenbegleitungen auch nicht mehr der Glocken der Reformirten unentgeltlich bedienen, sondern einen Reichsthaler dafür zahlen sollten.

Im Jahre 1693 machte die lutherische Gemeinde Ansprüche auf Renten, so vormals zur Antoni Capelle gehört, wogegen die reformirte Gemeinde mit derselben in Düsseldorf einen langen Rechtshandel führte, bei welchem sie endlich siegte.

Unbedeutend dagegen war ein Streit, der 1694 wegen einer kleinen Rente an eine hiesige Lehrerstelle mit Styrum geführt werden mußte, der aber, obgleich der Gegenstand nur 2 Rthlr. jährlich betrug, doch mit dem größten Eifer gegen den Grafen durchgesetzt wurde. Diese 2 Rthlr. waren nemlich vom Hause Styrum statt 3 Ohm Biers, welche von uralten Zeiten her für das Reinigen des Baches, der die Mühlen treibt, den Mülheimern gegeben werden mußten, schon lange gezahlt und von der Mülheimer Gemeinde einer Lehrerstelle zur Vermehrung des Gehaltes zugewiesen worden. Die Zahlung dieser Rente unterblieb mehrere Jahre, obgleich sie der Schulmeister jährlich einforderte. Nach vergeblichen gütlichen Versuchen mit dem Grafen abzukommen, beschloß der Kirchenrath dem Schuldiener die rückständige Rente aus der Kirchenkasse zu zahlen und den Grafen von Styrum zu Düsseldorf zu verklagen, was auch mit obigem Erfolg geschah.

Zuweilen gerieth auch der Kirchenrath in eine unangenehme Stellung zwischen der Broicher und Styrumer Herrschaft. So forderte die Gräfin von Styrum 1681 die Ablesung eines Dekrets von der Kanzel. Das war aber nur dann zulässig, wenn das Dekret erst nach Broich geschickt und dort mit Unterschrift versehen war. Eingedenk dieser Vorschrift, schlugen die Prediger es ab, weil diese Unterschrift fehlte. Die Gräfin sandte deßhalb Arnt in der Mauren und Hermann Brinks im alten Hof, wohl als Leute, mit denen sie wegen dieser alten Lehnsgüter noch in näherer

Digitized by Google

Beziehung ſtand, an die Prediger und ließ ſie nochmals auffordern, das Dekret ohne die Broicher Unterſchrift abzuleſen, mit dem Verſprechen, alle böſen Folgen auf ſich zu nehmen. Die Prediger ſtellten die Sache dem Kirchenrathe vor und nach gemeinſamer Berathung blieb man dabei, das Verbot der Broicher Herrſchaft zu achten.

Bei dieſem Gehorſam des Conſiſtoriums gegen die Herrſchaft zu Broich, wies daſſelbe doch jeden unbefugten Eingriff derſelben in die Kirchenangelegenheiten entſchieden zurück. Als im Jahre 1689 die Herrſchaft wiederholt verlangte, daß bei Ablegung der Kirchenrechnung ein Beamter der Herrſchaft zugegen ſein ſolle, ſo wurde der Herrſchaft erwiedert, daß man es von der Kanzel bekannt machen wolle, wer bei der Rechnungsablage zugegen zu ſein wünſche, der möge nur kommen; allein die herrſchaftlichen Beamten beſonders dazu einzuladen, dazu könne man ſich nicht verſtehen.

So wurde 1699, als ein Bedienter der Herrſchaft den Küſter Gerhard im Gang citirt hatte, ſein Patent als Küſter zu Broich zu begehren, dies ebenfalls vom Conſiſtorio unterſagt und „der Aelteſte Johann Krabben und der Proviſor Johann von Eicken beauftragt, mit dem Richter Keller darüber zu ſprechen und zu demonſtriren, daß krafft des Religionsvergleichs die Gemeinde ihre Freiheit hätte einen Küſter anzuſetzen.“

Zu Ende des Jahres 1703 war die Gemeinde durch eine Predigerwahl ganz beſonders aufgeregt. Die Vorbereitung zur Neuwahl wurde durch den Präſes der Claſſe, Deuſer, geleitet. Bei den Zwiſtigkeiten ſpricht man dem Kirchmeiſter und den Proviſoren das Wahlrecht ab. Das entflammt erſt recht den Streit und nur durch den Vorſchlag Einiger, dem der Präſes beitritt, daß jedes einzelne Glied der Gemeinde ſtimmberechtigt erkannt werde, wogegen jedoch der Prediger Schaaf vergebens proteſtirt, wird der Streit durch Stimmenmehrheit des Kirchenraths und der Wahldeputirten für das allgemeine Wahlrecht entſchieden. Des folgenden Tags am 6. Decbr. ſtimmt die ganze Gemeinde

Digitized by Google

und Prediger Lohmann zu Hilden wird gewählt. Aber am 14. Decbr. reichen der Kirchmeister Arnd Kocks, und Joh. Kalthof und Joh. Kaldenhofen als Provisoren ihre Abdankung ein, weil man ihnen im Kirchenrath das Stimmrecht abgesprochen habe, und sie weisen darauf hin, daß man in Zukunft Kirchmeister und Provisoren aus den andren Hörnern wählen solle. Da jedoch dies nicht angeht und Niemand unter solchen Bedingungen diese Stelle annehmen möchte, so räumt man dem Kirchmeister und den Provisoren die herkömmlichen Rechte wieder ein und sie treten in den Kirchenrath zurück. Uebrigens war 1687 erst den Auswärtigen Gleichheit der Wahldeputirten bei der Predigerwahl mit Mülheim zugestanden worden.

Mit der Einführung des Kirchenraths begann zugleich eine organisirte Thätigkeit, der großen Unwissenheit der Gemeindeglieder zu steuern. Die Schullehrer, von denen weiter umständlicher die Rede sein wird, wurden verpflichtet, Catechisationen „für ältere und jüngere Leute“ zu halten. Die Schulmeister von Mülheim mußten vor Anfang des Gottesdienstes, des Sonntags Morgens, ein Kapitel aus der Bibel und ein Gebet verlesen, und Nachmittags wieder ein Kapitel und die fünf Hauptstücke, wofür sie besonders „einen ehrlichen Recompens jährlich erhalten sollten.“ Wöchentlich sollten auch die Prediger abwechselnd mit einem Aeltesten die Schulen besuchen. Es dauerte indeß lange, ehe Alles im gehörigen Gang war, und mußten diese Beschlüsse zu verschiedenen malen auf's Neue eingeschärft werden, wobei mit großem Ernst verfahren wurde. Ein Beispiel hiervon ist folgender Beschluß vom 4. Juni 1691: „Weil die gemeinen Leute zu Holthausen so unwissend befunden worden, welches daher komme, daß der Schulmeister auf'm Bonscheidt nicht katechisire, so wird der Meister zu Heißen mit der wöchentlichen Katechisation an einem Nachbarhause beauftragt. Er soll dafür einen Theil der Einkünfte des Kapitals von auff'm Kamp genießen.“ Einige Jahre vorher, 1688, hatte der Kirchenrath schon bestimmt, daß die jungen Leute, wenn sie ihr Glaubensbekennt-

Digitized by Google

niß ablegten, nur über solche Punkte, die sie wohl verstehen und mit Verstand beantworten könnten, möchten abgefragt werden, „auf daß sie dabei zu leben und zu sterben mit desto besserm Gewissen handtastlich angeloben könnten.“ Aber sechs Jahre später, 1694, als der Prediger Meier von hier nach Solingen berufen war, und er gebeten wurde, bei hiesiger Gemeinde zu bleiben, machte derselbe noch die Bedingung, „daß die Schulmeister die Catechumenen in den kleinsten Fragstücken zuvor sollten fertig machen, bevor sie zu den Predigern kämen, und sich die Gemeine der Kirche und der Schulen besser annehmen wolle.“ Doch im Jahre 1697 den 22. Febr. beschloß der Kirchenrath wieder, „daß die Söhne und Mannsleut Sonntags Nachmittags präcise 2 Uhr sich einfinden sollten zur Catechisation, sowohl diejenigen diesseit, als auch jenseit der Ruhr, wie auch die in den Kohlbergen.“

Bei solchen Zuständen ist es nicht zu verwundern, wenn wir zu Anfang jener Zeit in der Kirche beim öffentlichen Gottesdienst einen Mann umhergehend finden, der dazu bestimmt ist, die Schläfer aufzuwecken. „Conrad Krumbecken (so heißt es im Protocoll vom 23. Novbr. 1686) sind wegen des Umgehens in der Kirche, die Leute aus dem Schlaf zu wecken, im vorigen Jahre zugelegt 7 Tahler. Noch sind ihm zugelegt 2 Tahler, womit er wohl zufrieden gewesen.“ Im Mai des folgenden Jahres bekommt derselbe auch den Auftrag, während des Gottesdienstes um die Kirche zu gehen, und die auf dem Kirchhof Stehenden in die Kirche zu weisen.

Eben so wenig kann es befremden, wenn wir solchen Beschlüssen begegnen: „Wenn die Aeltesten Streit über Bänke in der Kirche vernehmen, sollen sie auf ihre Stühle klopfen, und wenn das nicht hilft, durch den Küster den Streit verbieten lassen“ und ferner, daß zwei namhafte Frauen sich während des Gottesdienstes über einen Kirchensitz in der Kirche tüchtig herumgeschlagen hatten, und darüber vor dem Kirchenrath erscheinen und sich bestrafen lassen mußten.

Schon früher ist es vorgekommen, daß bereits im

Digitized by Google

Jahre 1590 der Hofprediger Runge von Broich auf der Bergischen Synode den Auftrag erhielt, auch die Prediger zu Mülheim a. d. Ruhr zu ersuchen, sich dieser Synode anzuschließen, damit die Kirchenzucht eingeführt werden könnte, was aber aus unbekannten Ursachen nicht geschah. Jetzt, nach Einsetzung eines Kirchenraths und Anschluß an die Duisburger Classe, begann eine außerordentliche Thätigkeit in Hinsicht der Kirchenzucht in unserer Gemeine. Fast keine Sitzung des Kirchenraths wurde gehalten, wo nicht auch Gegenstände vorgebracht wurden, die der Kirchenzucht unterworfen waren. Völlerei, Unzucht, Zechgelage, abergläubische Handlungen, Widersetzlichkeiten gegen Beschlüsse und Anordnungen des Consistoriums wurden unpartheiisch gerichtet, und ohne Ansehen der Person mit gelindern und schärferen Strafen belegt. Diese Strafen bestanden in Ermahnungen vor dem Kirchenrath, in Geldbußen an die Armen, in öffentlichen Gebeten von der Canzel für die Uebertreter der Kirchenordnung ohne Nennung ihres Namens, (bei beharrlicher Unbußfertigkeit wurde der Name auch im Kirchengebete genannt) in Ausschließung vom h. Abendmahl und aus der Gemeinde. „Weibspersonen, die sich vergangen haben, werden nicht mit entblößtem Haupt copulirt." Ein gewisser Mülheimer Eingesessener wird 1693 im April wegen seines unchristlichen Lebenswandels zu Rede gestellt. Er hat in 17 Jahren das h. Abendmahl nicht genossen, hetzt die Leute zu Prozessen auf und geht denselben mit Vernachläßigung seiner Haushaltung nach. Er verspricht zwar Besserung, aber drei Jahre später, 1696, wird er im Juni nochmals vorgefordert und catechisirt. Da findet es sich, daß er die geringsten Fragstücke nicht versteht. Nun wird ihm, da er wieder Besserung verspricht, aufgegeben, sich noch catechisiren zu lassen. — Ein Deputirter der bürgerlichen Gemeine sucht die Gemeindsglieder seiner Honschaft gegen Beschlüsse des Consistoriums aufzureizen. Er wird dieser und mehrerer anderer Sachen wegen vorgeladen. Auf seine Entschuldigung, daß er als Deputirter über Unordnungen in der Gemeinde zu

Digitized by Google

wachen habe, wird ihm bemerkt, daß der Kirchenrath keinen Deputirten anerkenne, und er selbst nebst andern in Gemeindssachen auch kein Deputirter mehr sei, indem sie ihre Vollmacht überschritten hätten. — Die Eheleute, die den alten Hof damals besaßen, worauf, wie früher schon vorgekommen, freier Schank gehalten werden durfte, wurden 1679 den 3. Nov. vorgeladen wegen des Spiels, das sie am Jahrmarkt den 22. Oktbr. an ihrem Hause geduldet hätten und ließen sich zurechtweisen wie Personen geringeren Standes. Ein Gleiches widerfuhr den gräflichen Dienern von Broich, dem Doctor Adam Cramer und Doctor Engelbert, so wie dem Provisor von Mülheim, die 1691 in Saarn im Kloster beim Fastnachtsspiel gewesen waren. Vergingen sich einzelne Gemeindeglieder so weit, die Prediger zu beschimpfen, so trat der Kirchenrath für die Prediger beim Gerichte zu Broich auf, so wie auch alle jene Händel, die von dem Kirchenrath nicht auf friedlichem Wege ausgeglichen werden konnten, als Ehe-Angelegenheiten ꝛc. an's weltliche Gericht gewiesen wurden.

Einige Styrumer, welche sich mit einer Wahrsagerin eingelassen hatten, wurden 1685 vom Tisch des Herrn ausgeschlossen.

Ueberhaupt nahm man es zu der Zeit noch mit der Zulassung zum h. Abendmahl genau, aber trotz dem kamen doch Fälle vor, wo sich Personen mit einfanden, die nicht für würdig erachtet werden konnten; da traf man 1689 die Einrichtung, daß hier, wie in andern Gemeinden, bei der Visitation den Communikanten bleierne und gestempelte Zeichen gegeben wurden, die sie, wenn sie zum h. Abendmahl gingen, auf den Tisch niederlegten. — Alle, die noch nicht mit zum h. Abendmahl gewesen waren, mußten sich nach einem Beschluß des Kirchenraths vom 29. Jan. 1689 bei den Predigern und Schullehrern melden und sich an gewissen Tagen informiren lassen.

Auch gegen das Eindringen sektirischer Bewegungen finden wir den Kirchenrath auf der Wacht. Es

Digitized by Google

kam im Jahre 1686 ein Mann aus den Niederlanden, Namens Alexander König, der als Prophet in unserer Herrschaft auftrat. Kaum wurde dies ruchtbar, als am 14. August der Kirchenrath darüber zusammentritt. Den Aeltesten wird aufgegeben, die Gemeindeglieder zu warnen, eben so sollen die Lehrer darüber wachen, und der Herrschaft wird die Anzeige hiervon gemacht. Man läßt am 26. August den Propheten im Beisein des Consistoriums auf dem Kirchhofe vor der versammelten Gemeine eine Predigt halten, und er wird darauf von den Predigern verhört, und über die wichtigsten Glaubensartikel befragt, wobei er sich als einen Schwärmer beurkundet. Am 30. August verhandelt der Kirchenrath besonders über diesen Mann, seine falschen Glaubenslehren zeichnet man auf und beschließt nochmals, die Gemeinde zu warnen. — Alexander König hat indeß eine Hütte bei der Hofstadt im Opspring aufgeschlagen, wo man ihn wohnen läßt. Seine Sache war hiermit abgemacht. —

Die Confessionen lebten in Frieden miteinander, und es fielen nur einzelne Uebertritte aus einer Confession zur andern vor. Im Jahre 1677 trat eine Frauensperson aus der reformirten zur lutherischen Confession über; im Jahre 1684 Wilhelm Beckmann, Dr. der Medicin und Hofrath zu Broich, aus der lutherischen zur reformirten Confession; 1700 Peter von der Schlusen, ein Chirurgus, ebenfalls aus der lutherischen zur reformirten Kirche; 1701 Weinhofs Sohn. Im Jahre 1673 fand eine Verhandlung Statt, veranlaßt durch den Amtmann auf Styrum, der ein Dienstmädchen, Jan Dykmanns Tochter Trintgen, nach Essen in ein Kloster geschickt hatte. 1695 ging Catharina Borgers zur katholischen Kirche über.

Eine ganz eigenthümliche Rechtsfrage war indeß zwischen der Herrschaft vom Schlosse Broich und der lutherischen Gemeinde entstanden, wobei die reformirte Gemeinde nicht theilnahmlos bleiben konnte. Es heißt nemlich in den Verhandlungen vom 3. Jan. 1685, „daß am 2. Christtage die Lutheraner dieses Orts sich

Digitized by Google

erkühnt hätten, durch Georgis Ottone Bilefeld *), die Capelle auf dem Schloſſe Broich in possession zu nehmen, und daß dadurch die gnädige Herrſchaft ſei veranlaßt worden, zu Düſſeldorf zu remonſtriren. Die prätension der Capelle von Seiten der Lutheraner ſei nichtig, „geſtalt dieſelbe zum Brauch der Herren und derſelben Religionsexercitii gemacht worden, nicht aber für die lutheriſche Gemeine, die ihr Exercitium zu Mülheim hat.“ Die reformirte Kirche fand ſich nun hierdurch veranlaßt, den Herrn Wülfing, „der itzo auf dem Schloß zu Broich die Predigten und Betſtunden hält und der jungen Fräuleins mit Unterweiſung derſelben wahrnimmt“ gen Weſel an hochw. Consistorium Synodi Generalis Præsidium zu ſenden, denſelben zu erſuchen, Er doch die Sache bei der durchlauchtigen Regierung zu Cleve vorbringen wolle, auf daß auch dieſelbe Remedirung in der Sache gethan hätte.“

Ueber den weitern Verlauf dieſer Sache findet ſich nichts aufgezeichnet; doch ſei hierbei bemerkt, daß vorgenannter Herr Wülfing des Jahres vorher von der gnädigen Herrſchaft zum Proponenten zur 3. Prediger- oder Hülfspredigerſtelle mit dem Beding angenommen war, daß die reformirte Gemeine das Verſprochene zu ſeiner Unterhaltung auch fortzuſetzen ſich ſchuldig wiſſen würde. Hierüber wird gehörigen Orts noch ein Mehreres vorkommen.

Eine bedeutende Stütze für die Entwickelung des proteſtantiſchen Lebens unſerer Gegend war auch die 1685 geſtiftete Univerſität zu Duisburg, deren Nachbarſchaft der Herrſchaft Broich vielfach zum Nutzen gereichte.

Prediger, welche in dieſem Zeitraum an der reformirten Gemeinde hier ſtanden.

Die erſten bekannten Prediger dieſer Gemeinde ſind die bereits bei der Einſetzung des erſten Kirchenraths

*) War derzeitiger Prediger der lutheriſchen Gemeinde.

Digitized by Google

Neben Sibel stand hier zuerst nach Nebenscheids Tode:

D. Osterloh. Derselbe wurde, da bei der ersten Wahl der Prediger Meulendiek zu Diersfort die Stelle hier abgelehnt hatte, am 6. Januar 1676 gewählt und war kaum ein Jahr hier, als er schwindsüchtig wurde und deshalb zu seinen Aeltern nach Meurs ging, wo er im Monat April 1677 starb. Die hiesige Gemeinde erbat sich seinen Leichnam, ihn, altem Gebrauch gemäß, in der Kirche beizusetzen, welches ihr gestattet wurde. Prediger Sibel hielt die Leichenpredigt über Phil. 1, 23. 24. Osterloh's Vater stand um ein Nachjahr bei der Gemeinde an, es wurden ihm aber aus Güte nur 7 Monate bewilligt.

An Osterloh's Stelle wählte die Gemeinde

Rudolph Copper. Dieser Mann hatte einen schweren Prüfungsgang durch dieses Leben. Von Issum nach Herford zum fürstlichen Hofprediger gewählt, stand er dort im günstigsten Rufe, als die Mülheimer Gemeinde ihn am 17. Juni 1677 hierher berief, wo er in der Mitte Octobers eintrat. Aber schon 1680 im December erhielt er einen Beruf nach Duisburg, dem er folgte. Die hiesige Gemeinde dankte ihm für seine Treue im Amte, als er am 24. Januar 1681 seine Abschiedspredigt gehalten hatte, und wünschte ihm Gottes Segen. Doch in Duisburg gerieth er wegen seiner großen Gewissenhaftigkeit bei der Prüfung der sich zum Genusse des h. Abendmahls meldenden Gemeindeglieder mit diesen und mit seinen Collegen in Uneinigkeit, wodurch nach langen Verhandlungen mit der Synode seine Absetzung herbeigeführt ward. Er lebte noch mehrere Jahre in den Niederlanden und starb in Emden, von Vielen für einen Schwärmer erklärt, aber auch von Vielen, die ihn näher kannten, hoch geachtet.*)

Johann Adolph Pavenstädt von Rheda, wurde 1681 den 30. Mai von Plettenberg hierher gewählt, und trat den 6. Juni diese Stelle an. Er war Doctor der Theologie und ein sehr gelehrter Mann,

*) S. J. H. Reiz Historie der Wiedergebornen 5. Th. 11. Hist.

der dabei erbaulich predigte. Von ihm sind verschiedene Erbauungsschriften, eine gelehrte Abhandlung über das Priesterthum Christi und ein kleiner Catechismus herausgegeben. 1685 im Januar erhielt er einen Beruf von dem Grafen von Rheidt nach Rheidt, den er abschlug. Bei seinem treuen Wirken in dieser Gemeinde walteten doch einige Mißhelligkeiten ob, die sein Gemüth drückten. Es war ihm nämlich eine Gehaltserhöhung versprochen, die er nur zum Theil erhielt. Rührend drückt er sich bei einer Verhandlung über diesen Gegenstand also aus: „Ich sehe auf Jehova als meinen sehr großen Lohn und übergebe alles des Kirchenraths gewissenhaftem Gutfinden, und will mich vergnügt halten mit dem, was die Fürsehung Gottes über mich beschlossen hat; sintemal ich mehrmalen bezeuget und mit gutem Gewissen bezeugen kann, daß ich um eines großen Tractements Willen weder zu dieser Gemeinde gekommen bin, noch mich von ihr sonst habe halten lassen, obwohl ich auch das, was Gottes Wort und die Billigkeit heischet, von ihr erwarte.“ — Daß Prediger Pavenstädt nicht habsüchtig war, beweiset auch dies, daß er von seinen Renten der Schule in Speldorf, sowie später seine rückständigen Renten der Schule in Menden schenkte. Die erste Predigerstelle trug damals an Renten 400 Rthlr., und die zweite nur 327 Rthlr. ein. Im Juli 1690 berief die Duisburger Gemeinde Hrn. Pavenstädt, welchem Berufe er folgte. Er nahm ein schönes Zeugniß von hier mit. Doch schon 1708 schloß er zu Duisburg seine irdische Laufbahn.

Seit 1687 hatte neben Pavenstädt hier gestanden Ernst Wilhelm Buchfelder. Auch ein ausgezeichnet frommer Mann. Er war von Büdingen hierher berufen worden und trat an Sibels Stelle im November des gedachten Jahres. Doch schon im October des folgenden Jahres erhielt er einen Beruf nach Emden in Ostfriesland, den er annahm, wodurch eine große Mißstimmung in der Gemeinde hervorgebracht wurde, so daß nur wenige von den Consistorialen sein Demissoriale unterschrieben.

Digitized by Google

Bernhard Meier, Prediger zu Urdenbach, wurde darauf am 22. Februar 1689 erwählt, der den Beruf auch annahm und den 20. April hier eintraf. 1694 wurde er nach Solingen berufen, da aber die hiesige Gemeinde die Bedingungen, unter denen er bleiben wollte, zu erfüllen versprach, die schon bei den Bemerkungen über die Kirchenzucht vorgekommen sind, so lehnte er den Beruf nach Solingen ab. Aber 1703 im April erhielt er einen Beruf nach Duisburg, über den er sich nicht so schnell entscheiden konnte. Die hiesige Gemeinde war darüber sehr betrübt und wandte alle Mittel an, ihn hier zu behalten, ja, als er nach langer Bedenkzeit den Beruf schon angenommen hatte, wurden der Prediger Schaaf, sein College, und Stoffel Schöler und Johann Kaldenhofen noch als Deputirte zu dem Schultheis und Bürgermeister Wintgens in Duisburg gesandt, Namens der Gemeinde zu bitten, doch den Beruf zurückzunehmen und der hiesigen Gemeinde keine Unruhe zu machen. Als man aber ersah, daß es des Herrn Wille war, ergab man sich darein, gab dem Prediger Meier ein gutes Zeugniß und wünschte ihm Gottes Segen. Prediger Meier ward 1706 nach Elberfeld berufen. Dort wirkte er fort als vorzüglicher Prediger und Katechet, und starb 1730 in dem hohen Alter von 74 Jahren. Nach seinem Tode ward sein Catechismus gedruckt.

An Pavenstädts Stelle wurde in Anwesenheit desselben, die auf Bitten der Gemeinde veranlaßt war, am 27. Octbr. 1690 erwählt

Johann Heinrich Schaaf, Prediger zu Rheda, der zu Ende Februar 1691 hier eintraf. Er konnte bei seinem Eintritt seine Zeugnisse nicht vorlegen, weil die Herrschaft zu Rheda sie ihm aus Liebe nicht gutwillig zustellen wollte. Er war auch ein würdiger Mann, der für die Gemeinde stand und dabei mitunter Beschimpfungen erdulden mußte, wobei ihn jedoch der Kirchenrath vor Gericht vertrat. Als der Prediger Meier nach Duisburg zog, wurde die langjährige Successionsstreitigkeit gehoben, und Schaaf trat 1703 an Meiers Stelle. Er mußte auch ein begüterter

Digitized by Google

Mann sein; denn das Consistorium ersuchte ihn, weil die Kirchenkasse erschöpft war, die Kosten der Reisen, welche die Prediger, die hier Probepredigten hielten, verursachten, vorzustrecken. —

Da die Kirchen-Acten von 1706 bis 1748 hier nicht vorhanden sind, so ist über diesen Prediger, wie über die folgenden dieses Zeitraums nichts mehr anzuführen, als was sich sonst in Privatnotizen noch vorfindet, welche hier noch folgen:

Arnold Lohmann, der 1703 den 5. Decbr. bei Meiers Abgang nach Duisburg gewählt wurde, stand früher als Prediger in Hilden. Er trat hier 1704 ein und hielt am 2. Ostertage seine Eintrittspredigt.

Albert Wilhelm Melchior, Sohn des Professors Johann Melchior zu Herborn. Er kam 1707 nach Mülheim, stand hier 9 Jahre und wurde von hier als Professor der Theologie nach Hanau, später nach Franeker berufen. Sein Sohn Johann Albert Melchior war Professor der Theologie in Duisburg.

Jacob Stock kam 1718 an Melchiors Stelle.

Johann Jacob Kaspar Kersten trat in demselben Jahre hier als Prediger ein, es mußten also die Prediger Schaaf und Lohmann schon mit Tode abgegangen oder nach einer andern Stelle gezogen sein.

Beim Schlusse dieses Abschnitts finde hier ein Auszug aus einem Originalbriefe, der einige Züge aus dem Leben des Predigers Albert Wilhelm Melchior enthält, eine Stelle: „Unser seliger Freund (der Prediger Melchior) erinnerte sich der Mülheimer Gemeinde nie ohne besondere und innigste Herzensliebe und Geneigtheit. Sie hatte sich vor den nächsten benachbarten Gemeinden emporgeschwungen, und muß sie in der Christenheit wenige ihres Gleichen gehabt haben. Die göttliche Güte hatte ihr diesen seltenen Vortheil verliehen, daß sie seit vielen Jahren die vortrefflichsten, fromm-gelehrten und besonders brünstige Lehrer gehabt. Unter diesen war der wertheste Undereick ꝛc. Durch dieser Männer Gottseligkeit und Exempel war es nun gediehen, daß nicht allein eine große Anzahl wahrer Frommen sich daselbst befand, sondern

Digitized by Google

auch, daß die andern meistentheis eines stillen ruhigen Gemüths und Wesens waren, daß diese Gemeinde ein Muster und Beispiel der Zucht und Gottseligkeit zu sein schiene. Hörte man etwa Handwerks- oder Ackerleute sowohl sonst, als wenn sie mit ihrer Arbeit beschäftiat waren, Lieder singen, so waren solches nicht ruchlose, unzüchtige, sondern heilige aus den Psalmen Davids oder andern geistlichen Gesangbüchern. Man würde nicht leicht einen gefunden haben, der nicht selbst bei seinem beschwerlichen Tagewerk entweder einen Katechismus, zu den bevorstehenden katechetischen Uebungen sich vorzubereiten, oder auch ein anderes Buch zur beständigen Anflammung der Gottseligkeit und Tugend bei sich gehabt hätte. Selbst annoch kleine Knaben und Mägdelein konnte man auf dem Felde bei den Heerden und Vieh mit solchen versehen, antreffen. — Unser Seliger pflegte zu erzählen, daß ihm solches einmals, als er von Hanau nach Mülheim gereiset, ein ungemein erfreulicher Anblick gewesen, und er eben aus diesem Kennzeichen wahrgenommen, daß er sich bereits im Mülheimischen befinde."

Dieses liebliche Bild des innern Lebens unserer Gemeinde zeigt uns, daß die Arbeit und die Kämpfe der Gottesmänner hier nicht vergeblich waren, und versöhnt unser Gemüth mit manchen Aeußerungen eines hier und dort hervorragenden noch ungebändigten Wesens, wie es bereits vorkam und noch weiter vorkommen wird. Und wenn auch dieses blüthen- und früchtereiche Leben damaliger Zeit wieder je und je zurücktrat, so brach es doch oft wieder in neuer Frühlingsfrische hervor, und die Samenkörner, für die Ewigkeit gesät, keimten in Enkeln und Urenkeln fortwährend wieder auf.

Anstellung eines Wochenpredigers.

Schon ist eines Candidaten Wülfing erwähnt, der 1684 der gnädigen Herrschaft zur dritten oder Hülfs-

Digitized by Google

predigerstelle proponirt war und bedingungsweise angenommen wurde. Derselbe hatte am Freitage die Wochenpredigt zu halten und mußte die Prediger in ihren Amtsverrichtungen unterstützen. Er hielt auch, wie bereis vorgekommen, auf dem Schlosse Broich die Predigten und die Betstunden und unterrichtete die Kinder der gräflichen Familie. Seine Besoldung erhielt er zum Theil von den Renten der uralten St. Antonii-Stelle, zum Theil von der gräflichen Familie.

Aber schon 1691 mußte dieses Verhältniß gestört sein, denn da wurde im Januar über eine Rechnung wegen der Reste seines ihm versprochenen Gehaltes unterhandelt und er kommt als „gewesener Proponent zu Broich bei voriger Herrschaft" vor. 1697 reicht Wülfing, „gewesener extraord. Prediger zu Broich," abermals eine Rechnung ein, die sich auf 21 Rthlr. 17 Stbr. beläuft. „Madame Sibel und Herr Graf Emich haben ihm früher schon 40 Dahler gegeben und diesen Rest erwartet er von der Gemeinde."

Erst am 26. Juli 1697 verhandelte der Kirchenrath über die feste Anstellung eines dritten Predigers. Man hatte nämlich dem Herrn Wülfing aus der Kirchenkasse 25 Rthlr. mit dem Bedinge gegeben, daß er seinen Beruf extradiren solle, wohingegen man ihm noch ein gutes Zeugniß geben wolle. Jetzt wurde vorgeschlagen, anfangs einen Candidaten zu nehmen, der des dritten Sonntags Nachmittags predigte, und die Festtage einmal und sonst catechisire. Vornehmlich aber solle er eine lateinische Schule für die Jugend, so zum Studiren Lust hätte, anfangen. Sein Gehalt sollte bestehen in 100 Rthlr., die er aus der Prediger Händen zu empfangen hätte, welche dagegen die Antoni-Renten genießen müßten. Dann solle er von jedem Schüler 30 bis 40 Stüber monatlich für Unterricht beziehen. Es geht hieraus hervor, daß Wülfing nicht zu dieser Stelle gewünscht wurde, aber es fehlen alle Nachrichten, ob damals ein Anderer in diese Verhältnisse eingesetzt worden sei. Erst 1739 kommt der Candidat Mühlenbeck als Wochenprediger vor.

Digitized by Google

und den Kirchmeister, „Steine, Kalk und alle Zubehör beieinander zu schaffen, hier im Ort eine Schule zu bauen.“ Dies ist wohl die sogenannte alte Schule an der großen Kirchhofstreppe gewesen, die darauf erbaut wurde Im Jahre 1672 nahmen die Holthauser Nachbarn Trinken Vonscheids Sohn mit Genehmigung des Kirchenraths als Schuldiener an, und die Schule wird „die Schule im Vonscheid“ genannt; allein 1695 unterhandelten die Holthauser erst mit den Mülheimern über den Bau einer Schule. Ueber den Bau einer Schule in Menden wird in demselben Jahre berathen. Die Lehrer in Mülheim bekamen erst 1690 eine von der Gemeinde erbaute Wohnung, da man das Einmiethen derselben zu kostspielig fand. Um sich eine Vorstellung von dem damaligen Werthe des Geldes und der Hausmiethe zu machen, sei hier beiläufig bemerkt, daß man dem vorangegebenen Mülheimer Meister Johannes, der sich über einige Rückstände beschwerte, den Bescheid gab, „er möge bedenken, daß er 10 Rthlr. für Hausmiethe bekommen, da man doch für 8 Rthlr, eine ehrbare Wohnung haben könne.“ Die Schule in Eppinghofen ward 1677 erbaut.

In der Regel hatte jede Honschaft ihre besondere Schule, aber es vereinigten sich auch wohl einige Honschaften, und stellten abwechselnd in dieser und in jener einen Lehrer an; so in Radt und Haarzopf, wo erst der Lehrer in Radt, darauf in der Haarzopf seinen Unterricht ertheilte. Späterhin bildeten sich aber nach den Honschaften feste Schulkreise, und es findet sich darum schon 1664 eine Beschwerde von dem Speldorfer Lehrer, daß der Lehrer von Saarn Kinder aus seinem Bezirke aufnehme, welches vom Kirchenrath gerügt wird. Uebrigens waren damals, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, nicht alle Lehrer in der Herrschaft Broich förmlich angestellt. Wohl hatten die Lehrer des Dorfes Mülheim eine sogenannte Bestallung (Beruf) aufzuweisen, aber bei den auswärtigen Schulen finden sich Willkürlichkeiten, die erst vor und nach durch den Kirchenrath aufgehoben und in feste Ordnung gesetzt wurden. Kein Lehrer durfte seit Einsetzung

Digitized by Google

des Kirchenraths ohne dessen Zustimmung mehr angenommen werden, und die Prediger leiteten die Prüfung und Wahl derselben. Für die Lehrer in Mülheim mußte indeß, wie schon gesagt, noch besonders der Consens der Herrschaft zu Broich eingeholt werden.

Hieraus ergiebt sich nun schon die Stellung der Lehrer zu der kirchlichen Gemeinde. Der Kirchenrath war ihre nächste vorgesetzte Behörde, an die sie sich durch den Aeltesten ihres Orts wandten, wenn sie irgend etwas in Schulangelegenheiten zu suchen oder sich zu beschweren hatten, und so gingen ebenfalls durch die Aeltesten die Beschlüsse und Anordnungen des Kirchenraths in Schulsachen an die Lehrer zurück.

Nach den vorliegenden Verhandlungen kann man nur bekennen, daß ein aufrichtiger Sinn für das Wohl der Schulen und der Lehrer zu jener Zeit diese kirchliche Behörde durchdrang, und Prediger und Aeltesten fast in jeder Sitzung des Kirchenraths etwas über Schulangelegenheiten vorbrachten. Das konnte aber bei der vorgesetzten Hebung des geistigen und geistlichen Lebens der Gemeinde, die von Männern, welche eine vorzügliche Bildung und tiefe Religiösität in sich vereinten, eifrigst betrieben wurde, nicht anders sein. Ein Undereick, Sibel, Pavenstedt, Meier, wie hätten diese die Schulen vernachlässigen können! Die Unwissenheit unter dem Volke war, wie wir bereits vernahmen, sehr groß, und nur durch den Schulunterricht, der selbst noch auf Erwachsene ausgedehnt werden mußte, durfte sich die Kirche Abhülfe versprechen. Die noch unfähigen, aber biegsamen und lernbegierigen Lehrer ließen sich gern selbst noch unterrichten, und einzelne unter ihnen, die starrsinnig und dabei zügellos ihr altes Wesen forttreiben wollten, suchte man durch liebreiche Ermahnungen mit großer Geduld auf bessere Wege zu leiten. Gelang dieses nicht, so entfernte man sie auf eine schonende Weise vom Amte, wenn sie sich selbst nicht für unfähig erkennen und abdanken wollten. Der Lehrer Jürgen Struckmann in Holthausen mußte für die Zeit ein vorzüglicher Lehrer sein, indem er 1672 nach Beek berufen wurde und der Kirchenrath

Digitized by Google

sein Wegziehen aus dieser Gemeinde bedauerte. Peter Schmal in Dümpten hat seinem Stande auch wohl Ehre gemacht, denn er wurde 1690 nach Mülheim berufen, schlug jedoch diesen Beruf ab. Die übrigen vorgenannten Lehrer waren wohl nur mittelmäßige Leute, außer Hermann Falkenburg in Eppinghofen, der Kenntnisse genug besaß, indem er als Winkeladvokat den Landleuten diente, der aber wegen seiner Immoralität zur Abdankung genöthigt wurde. Eben so mußte Caspar Bürich in Mülheim abdanken, weil er sein Amt vernachlässigte und durch seinen Wandel Aergerniß gab. Arnoldus Beier in Menden, dem aus ähnlichen Ursachen ein gleiches Schicksal drohete, erhielt 1683 einen Beruf als Lehrer nach Rade vorm Walde, dem er gern folgte, um der hiesigen Beaufsichtigung zu entrinnen.

Waren die damaligen Lehrer im Allgemeinen noch sehr weit zurück, so standen auch ihre Einkünfte sehr schlecht. Durch das neu erwachte Leben in der kirchlichen Gemeinde suchte man daher die Stellung der Lehrer möglichst zu verbessern, und es ist rührend zu finden, wie unsere Vorfahren trotz der schlechten, geldarmen Zeit für das Aufkommen der Schulen durch Schenkungen und Vermächtnisse sorgten, und bei jeder Gelegenheit auf die Schulen Bedacht nahmen, wo Gemeindegelder, oder sonstige, noch für keine andere Zwecke, bestimmten zufälligen Einkünfte flüssig wurden. So vermachte „der alte Withaus 1666 der Schule zu Holthausen 50 Dahler; ein Knecht der Schule zu Heißen 1679 50 Dahler; die Speldorffer Aeltesten erbitten sich 1681 für ihre Schule 11 oder 12 Dahler, die beim Verkauf von 2 Häusern am Berg als ein Gottesheller eingekommen sind.“ Der Kirchenrath beschließt, dies zu gewähren, „daß die Schule fortbestehen könne,“ wünscht aber auch, daß die Speldorfer das Gehalt des Meisters aus eigenen Mitteln erhöhen und die versprochenen 10 Rthlr. auf 25 Rthlr. setzen und richtiger zahlen möchten. Die Wittwe Wintgens zu Duisburg vermachte im Jahre 1686 für die Schulen hier 100 Rthlr.; Hermann auf'm Kamp in Mülheim

vermachte 1689 jeder Schule 100 Dahler „sowohl im Dorf als in den Hörnern.“ Im Jahre 1685 beschloß der Kirchenrath, „daß jeder Neuling, der zuerst zum Tisch des Herrn zugelassen wurde — was wohl mit der Confirmation zusammenfiel — den Meistern wenigstens einen Reichsort geben solle — — urtheilend, daß Niemand, der der Schulen Wohlfahrt liebt, etwas dawider habe, gestalt den Meistern dafür, daß sie die Jugend den Predigern unter die Hände bereiten, etwas gebührt.“ Diese Gelder wurden anfangs, so wie sie einkamen, unter die Lehrer vertheilt, späterhin aber bekam jede Schule der Reihe nach jedesmal 25 Dahler, die zum fixen Gehalt geschlagen wurden.

Daher rühren die Gelder, welche noch heutigen Tages von den Confirmanden unter dem Namen: „Gelder für die Lehrer“ von den Herren Predigern eingefordert werden.

Die Haupteinnahme der Lehrer bestand in dem Schulgelde, das in einigen Honschaften monatlich, in andern, wie in Speldorf und Styrum, jährlich entrichtet wurde, worüber jedoch fortwährend Klagen über Rückstände einliefen. Das fixe Gehalt in Baar und Naturalien war dagegen sehr gering; nur die Schulen in Mülheim standen besser fundirt, sind aber seit jener Zeit in ihrem Fixum nicht erhöht worden, wenn man nicht jene, allen Schulen zugefallenen Capitälchen von den Confirmandengeldern dabei in Anschlag bringt. Im Jahre 1689 legte man das erste Verzeichniß der Einkünfte aller Schulen der Mülheimer reformirten Gemeinde an.

Es konnte nach einer so treuen Fürsorge für die Schulen und die Heranbildung der Lehrer nicht fehlen, daß erstere hier schnell aufblüheten und schon lange in fleißiger Vorarbeitung für die Kirche thätig waren, wo man weit umher mit denselben noch auf einer niedrigen Stufe stand. Die Lehrer waren, wie schon bemerkt, zugleich Catecheten in ihren Bezirken, und hatten auch die Pflicht, ältere und jüngere Gemeindeglieder zum Abendmahle vorzubereiten, worüber sie, laut Consistorialbeschluß vom 6. März 1685, Scheine ausstellen

Digitized by Google

mußten, ob nämlich Jemand nach seinen Kenntnissen und nach seinem Wandel fähig zum Genusse des heiligen Mahles sei. Das Krankenbesuchen gehörte ebenfalls zu ihren Amtspflichten, und sie waren darauf angewiesen, dies in Verbindung mit den Predigern zu thun, von welchen sie sich vorkommenden Falls unterweisen lassen mußten. Der **XXIII.** Artikel „der Schulregulen vom Jahre 1684" sprach sich noch besonders also aus: „Die Schulmeister, so außerdem bequem und willig seynd, Uebung zu halten, sollen sie, wo es sich füat, in den Schulen halten, den Predigern davon Wissenschaft geben, keine Predigt darum versäumen, Gottes Wort nicht nach eigenem Gutdünken erklären. Weilen auch die Meisten noch so wenig in den Wahrheitsgründen gesetzt seynd, und darum desto eher durch allerlei Wind der Lehre sollten können umgetrieben werden; sollen sie zuvörderst noch Catechismus-Uebung halten und dabei neben wahrem Eifer auch fleißig recommandiren ein Zunehmen in der Erkenntniß, Bescheidenheit und Liebe, Demuth und Armuth des Geistes, welche besonders einen Christen machen, ihn zieren und ein erbaulich Glanz bei andern geben."

Wie sehr man übrigens auch darauf Bedacht nahm, eine mehr als gewöhnliche Schulbildung zu befördern, geht zunächst aus Artikel **XIII.** der gedachten Schulregeln hervor, welcher so lautet: „Kinder, die wohl lernen und für andere gute ingenia und Bequemheiten haben, sollen Schul-Mstr. besonders vornehmen; und den Predigern und Eltern bekannt machen, damit man dieselbe möge anführen, wo nit zu studiren, doch zu solcher Bequemheit, daß sie mögen Schul-Mstr. werden." Ferner beweiset dies die Verhandlung vom Jahr 1697 über die Anstellung eines Candidaten als Hülfsprediger, der eine lateinische Schule hier anfangen solle; auch war bereits 1673 nach Abgang des Lehrers Jörgen Keller Goswin Sommer auf zwei Jahre zum Versuch als lateinischer Präceptor hier vorgeschlagen worden. Obgleich man Mülheim sich gewöhnlich als ein Dorf vorstellt wie es denn auch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch diesen Namen trug: so finden

Digitized by Google

wir doch in den eben angegebenen Bestrebungen des Kirchenraths, daß man erkannte, wie dieser Ort durch seine Lage, wie seinen Kohlenhandel und mit demselben verbundenen Gewerbefleiß, zu einem städtischen Leben emporgehoben werden müsse, und daß schon damals die Bildung in Mülheim höher als in andern Dörfern stand. Zugleich aber ist es unverkennbar, daß den Elementarschulen die vornehmste Sorgfalt zugewandt war, und es nicht beabsichtigt wurde, höhern Schulunterricht auf Kosten derselben einzuführen, ja, daß nach einem richtigen Grundsatze nur diejenigen Kinder eines höhern Unterrichts theilhaftig werden sollten, die dafür Anlagen zeigten.

Lehrer, welche in dieser Zeit an den reformirten Schulen hier wirkten.

Im Dorfe Mülheim standen ums Jahr 1665:
Johannes, dessen Familienname nicht angegeben steht, und
Caspar Bürich.
Sie unterrichteten in einem Lehrzimmer. Ob die Schulkinder schon damals nach dem Geschlechte getheilt waren, wie es zu Anfang des 18. Jahrhunderts vorkommt, ist nicht anzugeben. Von Johannes findet sich auch sonst nichts aufgezeichnet. Da aber 1672 im Januar Verhandlungen im Kirchenrathe über Unordnung bei der Anstellung eines Schulmeisters und eines Küsters vorkommen und in demselben Jahre schon der Lehrer Jürgen Keller als hier im Amte stehend angeführt wird: so ist es wahrscheinlich, daß Meister Johannes 1671 mit Tode abgegangen ist. Caspar Bürich führte ein unordentliches Leben, wurde oft zur Besserung ermahnt, ohne jedoch dem jedesmal gegebenen Versprechen, sich zu bessern, nachzukommen, und so wurde er 1678 mit Genehmigung der Herrschaft zu Broich seines Amtes entsetzt. Er zog von hier nach Wesel.

Digitized by Google

Jörgen Keller, der 1672 erst angestellt war, starb schon 1673. Sein Nachfolger war:

Goswin Sommer, der aber nur versuchsweise auf zwei Jahre zum lateinischen Präceptor angestellt wurde. Schon im folgenden Jahre erhielt er einen Beruf nach einer andern ungenannten Stelle und zog ab. Die zweite Stelle blieb einige Jahre unbesetzt, und erst 1676 im November erwählte man einmüthig:

Arnold Küpper von Düren. „Um Fried zu halten, sollte er der Obrigkeit erst präsentirt werden und dann den Beruf erhalten." Im Jahre 1690 erhielt er einen Beruf nach Büderich bei Wesel, und er nahm das Zeugniß einer guten hiesigen Amtswirksamkeit mit nach seiner neuen Stelle. Neben Küpper hatte hier seit 1678 gestanden:

Caspar Neckelmann. Dieser wackere Lehrer würde an Bürichs Stelle von Ratingen hierher berufen. Am 13. Juni gedachten Jahres gingen der Prediger Copper nebst sämmtlichen Aeltesten mit Neckelmann nach Broich, ihn dem gnädigen Herrn vorzustellen. Sie erhielten zur Antwort: „daß wenn er ihnen diene, der Herr auch leiden könne, daß er ihr Schulmeister würde, und hat ihn der gnädige Herr auch darauf gratuliret." Neckelmann trat darauf hier sein Amt mit Lust und Eifer an, genoß große Liebe und Achtung, beschwerte sich jedoch über Nichterfüllung gegebener Versprechungen in Bezug seines Gehaltes, und wäre schon 1681 nach Düsseldorf abgezogen, wenn der Kirchenrath ihn nicht zum Bleiben in dieser Gemeinde angehalten und schriftliches Versprechen einer bessern Stellung seines Gehaltes gegeben hätte. Er fuhr nun fort, hier nach Kräften für Junge und Alte zu wirken und nahm sich besonders der erwachsenen Armen an, die er wöchentlich Freitags unterrichtete, wobei die Prediger gelegentlich zugegen waren. Aber als er 1688 einen Beruf nach Bremen in das Armenhaus erhielt, folgte er demselben, obgleich mit Schmerzen, denn die Mülheimer wandten alle Mittel an, die Herren von Bremen dahin zu bringen, daß sie Neckelmann, der sich mit ihnen eingelassen hatte, losließen,

Digitized by Google

welches ihnen nicht gelang. Er schied von den Segenswünschen der hiesigen Gemeinde begleitet. An seine Stelle hier trat wieder aushülfsweise:

Goswin Sommer.

An Arnold Küppers Stelle wurde erst der Lehrer Thomas Dietz zu Speldorf, und nachdem dieser abgeschlagen hatte, Peter Schmal von Dümpten hierher gewählt. Da auch letzterer diese Stelle ausschlug, so wurde provisorisch ein gewesener Franziskaner, Namens Osorig, 1690 hier angestellt. Von der Wirksamkeit dieses Mannes ist uns weiter nichts bekannt. Er muß jedoch in dürftigen Umständen gelebt haben; denn es finden sich späterhin noch Liebesgaben für ihn und nach seinem Tode für seine nachgelassene Wittwe notirt, die bei den Classikel-Versammlungen, wie es so üblich war, für dürftige Prediger- und Lehrerfamilien gesammelt wurden.

Als Goswin Sommer als Lehrer an die 4. Klasse der lateinischen Schule in Cleve berufen ward, wählte man hier den Meister von Neviges, der sich für die Stelle bedankte, worauf

Hermann Keimers von Rheidt gewählt wurde, der die Stelle annahm und 1692 hier eintrat. Er wirkte in Mülheim nur bis 1695, wo er nach Heißen berufen ward.

Der Franziskaner Osorig muß wohl nur bis 1692 die Schule hier versehen haben, denn um diese Zeit kommt kurz nach der Wahl von H. Keimers die Wahl des Lehrers

Jürgen Rating vor. Derselbe hat eine geraume Zeit hier gestanden; wann er mit Tode abgegangen ist, findet sich nicht verzeichnet.

An Keimers Stelle wählte man den Lehrer von Mülheim am Rhein, welcher, so wie der Lehrer Arnold Küpper von Dümpten, (ob derselbe, der schon früher hier gestanden und nach Büderich gezogen war, oder ein Namens-Verwandter von demselben, ist unbekannt) den Beruf ablehnte, wo der Kirchenrath 1695 sich genöthigt sah, „einstweilen einen jungen Gesellen, Namens Voß, anzustellen."

Digitized by Google

Von 1703 bis 1748 fehlen die kirchlichen Urkunden. Nach mündlichen Nachrichten stand hier auch noch ein Lehrer Dreng.

In Saarn standen folgende Lehrer:

Hans zu Eindorfs. Derselbe kommt schon 1686 als gewesener Schulmeister in Saarn mit einer Beschwerde über rückständiges Gehalt bei dem hiesigen Kirchenrathe ein. Die Aeltesten von Saarn wollen die Beitreibung des Rückstandes besorgen.

Arnold von der Euwen war sein Nachfolger. Auch über diesen Lehrer findet sich weder die Zeit seiner Anstellung noch seines Abgangs angemerkt; nur kommt er 1694 wegen seiner Heirath vor.

Görd Kiesendahl. Dieser stand 1702 an dieser Stelle, und trotz daß die Gemeinde keine Beschwerde über ihn führen kann, beklagt er sich doch in diesem, wie im folgenden Jahre, über seine gedrückte Stellung, indem etliche Nachbarn Wegmanns Sohn zum Unterweisen ihrer Kinder annehmen wollten. Der Kirchenrath verspricht ihm allen Schutz und läßt dem Wegmann die Privatschule verbieten. Kiesendahl muß aber bald darauf seinen Vorsatz, abzudanken, ausgeführt haben; denn schon im Jahre 1704 kommt vor:

Andries Kattenberg. Wie lange dieser in Saarn fungirt hat, ist unbekannt. Ihm folgte:

Wilhelm Rosen, dessen 1717 in einer Verhandlung der Klasse gedacht wird.

In Speldorf standen folgende Lehrer:

Heinrich Schmitz, der 1673 von dem Kirchenrath dem Horn Speldorf präsentirt und von den Nachbarn gern angenommen wurde. Vor diesem stand ein ungenannter Lehrer in Speldorf, der nicht weit her sein mußte, indem bei einer Beschwerde desselben über den Saarner Lehrer, der viele Kinder aus seinem Bezirke an sich zöge, der Kirchenrath dieses in soweit untersagt, daß der Saarner Meister nur in solchen Fällen Kinder aus Speldorf annehmen dürfe, wenn der Speldorfer Meister sie nicht weiterbringen könne. Nach Heinr. Schmitz folgte

Digitized by Google

Thomas Dietz, ein vorzüglicher Lehrer, der, nachdem er 1690 im Juni nach Mülheim erwählt war und diese Stelle abgeschlagen hatte, 1692 im November nach Homberg berufen wurde und dahin abzog. Auf Recommandation nahmen die Speldorfer darauf Heinrich Belling zum Lehrer an, der aber zwei Jahre später einen Beruf nach Wickrathberg erhielt und diesem Berufe folgte.

Heinrich Schnitzler war sein Nachfolger, ein Anverwandter des Predigers Rebenscheidt, den er seinen Ohm nannte. Es muß ein geschickter, würdiger Lehrer gewesen sein, denn sein Name wurde von ältern Leuten in Speldorf noch in Ehren genannt. Wie lange derselbe hier stand, ist wegen mangelnder hiesiger Kirchenakten des früher schon angegebenen Zeitraums nicht zu ermitteln gewesen; aber 1717 wird seiner noch in Synodal-Verhandlungen gedacht.

In Styrum und Altstaden
waren die ersten bekannten Lehrer:

Willem Holweg 1672. Ihm folgte 1674 der Lehrer von Dümpten, der aber nicht mit Namen genannt wird. Außer einigen Beschwerden von Seiten dieses Lehrers über Rückstände der jährlich zu entrichtenden Schulgelder, findet sich über die Styrumer Schulverhältnisse weiter nichts vor. Wie lange dieser Lehrer hier stand, ist eben so wenig bekannt. Nach den Synodalakten war hier Lehrer im Jahre 1717 ein gewisser Sant.

In Eppinghofen und Mellinghofen
sind folgende Lehrer jener Zeit aufgeführt:

Hermann Falkenburg. Er war wohl, wie bereits vorgekommen, ein in allerhand Händeln geschickter Mann, mit dem der Kirchenrath jedoch viele Unannehmlichkeiten erfuhr, wodurch zuletzt 1697 seine Abdankung herbeigeführt ward. Doch auch noch später machte er sich durch Beschimpfungen und Aufregungen in der Gemeinde lästig, so daß er noch oft vor den Kirchenrath geladen werden mußte.

Digitized by Google

Heinrich von der Brüggen kam an seine Stelle, und muß ein würdiger Mann gewesen sein, da er schon 4 Monate nach dem Eintritte nach Saarn gewählt werden sollte, worüber die Eppinghofer sehr besorgt waren. Durch Vermittelung des Kirchenraths, wobei des abgedankten Lehrers auch wieder unrühmlich gedacht wird, vor welchem man nemlich den von der Brüggen in Sicherheit zu stellen verspricht, gelingt es, letztern in Eppinghofen zu behalten. Ihm folgte:

Keusenhofen, von welchem weiter nichts bekannt ist, als daß er 1717 noch an dieser Schule wirkte.

In Dümpten

stand vor 1674 ein Lehrer, der nach Styrum berufen wurde und dahin abzog. An seine Stelle kam:

Peter Schmal aus Cronenberg. Wie lange derselbe dort gestanden, ist unbekannt. Sein Nachfolger war:

Arnold Küpper. Dieser wurde 1695 nach Mülheim berufen. Da man ihm aber keine Gehaltserhöhung in Mülheim zusichern wollte, so schlug er den Beruf ab. Im folgte

Peter Fänger, wahrscheinlich im Jahre 1720.

In Heißen

hatte sich, wie früher bemerkt,

Tiel auf der Steinkaul 1664 schon der Kinder angenommen.

Später bediente der Schullehrer in der Haarzopf eine Zeitlang auch die Schule zu Heißen.

Heinrich auf der Brüggen findet sich 1679 als Lehrer in Heißen, der sich durch Fleiß und frommen Wandel auszeichnete, so daß ihm vom Kirchenrath gegen eine Vergütung auch die Catechisation der Erwachsenen in Holthausen übergeben wurde.

Hermann Keimer trat 1695 an auf der Brüggens Stelle. Er zog Heißen Mülheim vor, wo er drei Jahre gewirkt hatte.

Adam Paßmann stand 1699 in dieser Schule; wie lange, ist unbekannt.

Digitized by Google

In Holthausen

war Jürgen Struckmann der erste bekannte Lehrer. Diese Stelle mußte aber besonders schlecht fundirt sein; denn als Struckmann sich 1672 um die Stelle in Beek bewerben wollte, wurde ihm zu diesem Zweck vom Kirchenrath zwar ein Zeugniß gegeben, jedoch mit der Bedingung, daß, „wo hiesiger Kirchenrath ihm heut oder morgen einen ehrlichen Gehalt würde geben können, er auch alsobald solle gehalten sein, wieder sich zu uns zu begeben." Nach Abgang dieses Lehrers nahmen die Holthauser mit Bewilligung des Kirchenraths:

Trinken Vonscheidts Sohn, Schulmeister zu Menden, ein Jahr zum Versuch an. Ob derselbe noch über diesen Zeitpunkt hinaus der Holthauser Schule vorgestanden habe und er dieselbe Person sei, worüber im Jahre 1690 eine Beschwerde vorkommt, „daß er wider die alte Schulordnung Kinder aus der Mülheimer Schule annehme, dabei seiner Schule nicht gebührend vorstehe und den Kindern allerhand Eitelkeiten gestatte" — oder ob dieser Lehrer schon sein Nachfolger war, läßt sich aus den überkommenen Urkunden nicht ermitteln, er wird nur Meister zum Vonscheidt genannt, womit eben so wohl die Höfe, wo die Schule war, als der Name des Lehrers gemeint sein kann.

Im Jahre 1717 ist in den Synodalakten von einem Lehrer Keimer in Holthausen die Rede.

In Menden

findet sich vorgedachter Trinken Vonscheidts Sohn als erster Lehrer 1672. Nach seiner Berufung nach Holthausen kam hier:

Arnold Beier, welcher einen unordentlichen Lebenswandel führte und 1683 nach Rade vorm Walde abzog. Darauf wurde provisorisch angestellt:

Meister Tobias, der aber nur ein Jahr hier in Wirksamkeit war; denn man nahm 1684:

den jungen Sonnenschein aus der Haarzopf, der in der Mülheimer Schule vorbereitet war, zum Lehrer an.

Digitized by Google

In Haarzopf

wurde zwar schon früh unterrichtet, ohne daß jedoch daselbst ein besonderes Schulgebäude war. So weit die mündliche Kunde reicht, wechselte der Lehrer sein Local zwischen Haarzopf und Radt, wo zufällig die meisten Kinder waren. So mußte eine geraume Zeit in Radt ein Backhaus zum Schullocal dienen, bis späterhin die Schule in Haarzopf blieb. Von den ersten Lehrern kennt man die Namen nicht mehr.

Die ersten Anfänge einer Kleinkinderschule finden sich in Mülheim um das Jahr 1695, wo eine Wittwe, Anna Luhr, beim Kirchenrath um die Erlaubniß bittet, eine solche Schule anfangen zu dürfen. Sie bezieht sich darauf, daß Meister Keimer auch schon früher eine solche Schule hier gehabt habe. Der Kirchenrath bewilligte ihr Ansuchen, doch nur unter der Bedingung, daß sie die Kinder nur so lange in ihrer Schule halten dürfe, bis sie groß genug seien, in die gehörige Schule zu gehen. Letzterer Grundsatz findet sich auch später bei ähnlichen Gesuchen ausgesprochen.

Im Jahre 1698 kommt in Mülheim der erste lutherische Lehrer vor, Namens Peter Stachelhaus, der aber, nach seinem Angeben, nur kleinere Kinder unterrichtete.

Einführung der Orgel in die Kirche der ref. Gemeinde.

Im Jahre 1686 den 27. Juni wurde im Kirchenrath der ref. Gemeinde der Vorschlag gemacht, daß, „um den Gesang desto bequemer zu führen, eine Orgel angeschafft werden möchte.“ Wahrscheinlich ging dieser Vorschlag von dem damaligen Prediger Pavenstedt aus, indem sich derselbe späterhin sehr angelegentlich um die Orgelsache interessirte, ja selbst von Duisburg aus noch lebhaften Antheil bei der Besetzung der Organistenstelle nahm. Als diese Angelegenheit von den Aeltesten ihren besondern Gemeinden vorgetragen und begutachtet war, da begaben sich am 29.

Digitized by Google

Juli der Aelteſte und der Kirchmeiſter des Dorfs: Dümptermann und Balters, und aus den Hörnern: Lauffs aus Speldorf und Under Eick aus Styrum als Deputirte nach Broich, um mit der Herrſchaft wegen der Orgel zu ſprechen. Die Koſten derſelben ſuchte man durch Collecten in der Gemeinde zuſammen zu bringen. Der Erbauer der Orgel hieß Spoltmann, der nach einer Dispoſition des Organiſten Duſent zu Weſel arbeitete, von welchem Letztern das Werk 1690 im Auguſt revidirt und für gut erkannt ward. Der Orgelbauer erhielt in 3 Terminen im Ganzen 850 Rthlr. clev. für ſeine Arbeit. Aber ſchon im Jahre 1689 muß die Orgel gebraucht worden ſein, denn es kommen zu der Zeit ſchon die Gehälter für den Organiſten und für den Küſter als Bälgetreter vor; auch, daß ſich die Herrſchaft wegen Abſterbens einer gewiſſen hohen Perſon, das Orgelſpiel bei dem Gottesdienſt verbeten habe, was aber vom Kirchenrath abgelehnt ward. Wer der erſte Organiſt war, iſt nicht zu ermitteln, nach ſeinem Abſterben im Jahre 1690 empfahl Pred. Pavenſtedt einen Organiſten von Plettenberg, Namens Schlüner, den man zum Verſuch auf ein halb Jahr annahm. Sein Gehalt war vierteljährig 10 Rthlr. Die erſte Reparatur der Orgel verſah der Orgelbauer Thomas von Wilich. Er erhielt dafür 13½ Rthlr. nebſt freier Koſt beim Kirchmeiſter; darauf übernahm er die jährliche Durchſtimmung der Orgel für 4 Rthlr. — 1706 wurde ſie vom Orgelbauer Weidemann von Ratingen ganz auseinander genommen und reparirt.

Die erſte Einrichtung dieſer Orgel war aber ganz anders, wie ſie ſich jetzt befindet. Das Poſitiv befand ſich noch nicht bei derſelben und der Organiſt hatte ſeinen Sitz vor der Orgel, ſo daß dieſelbe weiter auf der Bühne zurückſtand, welches nicht allein an der innern Einrichtung, ſondern auch auf der Bühne ſelbſt noch deutlich zu erkennen iſt. Uebrigens ſind die Regiſter des Hauptwerks dieſelben geblieben.

Digitized by Google

Besondere Anlagen der ref. Gemeinde.

Es verdient bemerkt zu werden, welche Kosten für kirchliche Zwecke die hiesige Gemeinde in jenen geldarmen und noch fortwährend von Kriegslasten gedrückten Zeiten aufbrachte, und sollen hier nur nach der Anschaffung der Kirchenorgel die bedeutendsten Anlagen aufgeführt werden.

Im Jahre 1693 wurde dem „Uhrmeister Johannes Görts aus Essen, ein neues Uhrwerk mit 3 Zeigern für 100 Rthlr. zu machen übertragen."

Im Jahre 1701 nahm man eine Reparatur am Thurme vor, der so baufällig war, daß die Küster mit aller Vorsicht läuten mußten. Die Kosten beliefen sich zu 700 Rthlr., wozu jedes Horn 100 Rthlr. beizutragen hatte. Saarn und Speldorf hielten sich jedoch bei der Zahlung weigerlich. Eben so wollte auch die Haarzopfer Gemeinde nichts dazu beitragen, indem sie vorgab, daß sie nach Kettwig zur Kirche gehöre; allein man erwiederte, daß der Thurm der bürgerlichen Gemeinde mit angehöre, und wies sie an die Herrschaft. Minder bedeutende Kosten machte die Senkung der Kanzel im Jahre 1703, und die spätere Herstellung der Kirchhofmauer.

Einen besondern Verlust erlitt die Gemeinde durch einen im Juni des Jahres 1702 verübten Kirchenraub, wobei die Gefäße, so beim h. Abendmahl gebraucht wurden, und eine Summe von 30 Rthlr., die für die Lehrer bestimmt war, verloren gingen. Die zum h. Dienst bestimmten Gefäße, so wie der Schaden, den die Lehrer erlitten hatten, ersetzten die Jünglinge und Jungfrauen der Gemeinde durch Liebesgaben.

Die bedeutendsten Kriegslasten waren in den Jahren 1665, 1672, wo öffentliche Betstunden darüber angestellt wurden, dann auch 1688 und 1702.

Die Taxe des Getraides stand am 28. Jan. 1688 so:

Roggen, das Malter			4½	Dahler.
(1 Dahler = 30 Stüber Bergisch.)				
Waizen,	„	„	6	„
Gerste,	„	„	4	„
Mangkorn,		„	3½	„
Hafer,	„	„	3	„

Digitized by Google

Hiernach läßt sich der Werth des Geldes zu damaliger Zeit in etwa bestimmen.

Erbfolgestreit über die Jülich-Bergischen Herzogthümer.

Sehen wir nun darauf, wie sich das politische Leben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in unsern Landen gestaltete, so tritt uns zunächst der oben benannte Erbfolgestreit entgegen. Der vortreffliche Regent Johann Wilhelm, dessen Statue in Düsseldorf zum ehrenwerthen Andenken auf dem Markte aufgestellt steht, war 1716 den 8. Juni gestorben. Ihm folgte in der Regierung sein Bruder Karl Philipp, der, obgleich zweimal vermählt, doch ohne Kinder blieb. Darum waren noch bei seinen Lebzeiten schon wieder viele Augen auf diese schönen Länder gerichtet, um sie als Erbe dereinst in Anspruch zu nehmen. Noch ehe der Churfürst mit Tode abging, machten schon mehrere Häuser ihre alten Ansprüche geltend. Zunächst war es Sachsen und Zweibrücken, die im Jahre 1727 für ihre vermeintlichen Rechte auftraten. Darauf kamen Brandenburg und Sulzbach. Letzteres war eine Nebenlinie des Pfalzgräflich Neuburgischen Hauses, und es behauptete, so wie es die alten pfälzisch neuburgischen Länder beim Aussterben des Neuburgischen Stammes erbe, so habe es auch das Erbrecht in den Jülich-Bergischen Besitzungen dieses Hauses.

Der damalige König von Preußen und Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm I., ein gerechter, zwar sehr für das Kriegswesen eingenommener, aber dabei friedliebender Fürst, vertrat die Rechte des Brandenburgischen Hauses auf's kräftigste; allein der noch regierende Churfürst Karl Philipp neigte sich auf die Seite des Sulzbachischen Hauses und fand an Kaiser Karl VI., so wie an den Churfürsten von Baiern und Cöln mächtige Bundesgenossen, denen sich noch Frankreich anschloß. Damit nicht wieder ein allgemeiner Krieg über diese Länder ausbrechen möchte, trug

man auf Vermittelung an, die in Haag berathen werden sollte. Aber Friedrich Wilhelm I starb 1740, noch ehe der Vergleich zu Stande kam. Friedrich II., sein Nachfolger, der gleich nach seiner Thronbesteigung sich schon durch seine Siege in Schlesien in große Achtung gesetzt hatte, liebte die langen Unterhandlungen nicht und schloß im Jahre 1742 einen Vergleich mit dem Hause Sulzbach ab, wornach dieses die Herzogthümer Jülich, Berg und die Grafschaft Ravensberg erben sollte, wofür sich Friedrich andere Ansprüche offen hielt. Der Pfalzgraf Karl Philipp Theodor, aus dem Sulzbach'schen Hause, ließ sich nun in diesen Ländern huldigen und trat, als bald darauf der alte Churfürst starb, 1743 die Regierung derselben an.

So erhielt nun unsere Herrschaft Broich eine andere Fürstenlinie zur Schutzherrschaft, wodurch ihre Stellung zum Bergischen Lande indeß nicht verändert wurde; denn in Düsseldorf blieb eine selbstständige Regierung, und Broich blieb in dem alten Verhältniß zu derselben.

Die Herren von Broich aus dem Leiningenschen Hause.

Nach Wilhelm Wirich's Tode 1682 kam die Herrschaft Broich an den Grafen Emich Christian von Leiningen-Guntersblum, der eine Tochter Wilhelm Wirich's, Charlotte Auguste, zur Gemahlin hatte. Er bewohnte das Schloß Broich und war, wie sein verstorbener Schwiegervater, ein milder, frommer Herr. Seine Gemahlin überlebte ihn, und ließ durch ihren Verwalter, Wilhelm Kolkmann, beim Absterben ihres Gemahls, 1702 den 12. Mai, dem Kirchenrath der ref. Gemeinde zu Mülheim die Anzeige von dem Heimgange des Grafen mit dem Ersuchen machen, daß die Leichenpredigt über denselben: über Jerem. 31, 26 „Darum bin ich aufgewacht und sahe auf, und habe so sanft geschlafen", gehalten werden möchte, auch daß ein Trauergeläute, täglich drei mal, sechs Wochen lang

Digitized by Google

für Geld möchte veranstaltet werden. „Der Kirchenrath nahm diese Anzeige und das Gesuch wehmüthig auf, weil der gnädige Herr so viel Liebe und Achtung in der Gemeinde hatte, und erfüllte gern das Ansuchen.“ Prediger Meier hielt die Leichenrede.

Nach Emich Christian kam die Herrschaft Broich an die Linie Leiningen-Heidesheim, und es folgten jetzt Johann Karl August und Christian Karl Reinhard, welcher Letztere 1766 starb. Da diese Herren selten das Schloß Broich besuchten, so ist von ihnen in Bezug auf unsere Geschichte wenig zu melden. Christian Karl Reinhard war aber ein sehr reicher, hochangesehener Mann, den man für den ersten Grafen des deutschen Reichs hielt, und den der Kaiser zu einem Fürsten erheben wollte, was der Graf, der ohnehin auf fürstlichem Fuße lebte, abschlug, weil er lieber der erste deutsche Graf als der letzte deutsche Fürst sein wollte. Er wohnte zu Heidesheim und seine Stelle hier vertrat der Amtmann, den wir mit dem Titel eines Hofraths bekleidet finden.

Christian Karl Reinhard hinterließ sieben Töchter, die sich alle durch Schönheit besonders auszeichneten, aber keinen Sohn. Nach seinem Tode entstand über die Erbfolge ein großer Streit. Der deutsche Kaiser wollte die Herrschaft Broich als dem Reich verfallen, in Besitz nehmen lassen, und als dieses nach alten Urkunden durch ein rechtskräftiges Urtheil nicht gestattet wurde, da konnte sich die nachgelassene Familie Carl Reinhard's noch nicht sobald über den Besitz einigen, so daß eine geraume Zeit große Verwirrung auf dem Schlosse Broich herrschte. Endlich wurde die Herrschaft der zweiten Tochter Christian Karl Reinhard's: Marie Luise Albertine, die an den Landgrafen Georg Wilhelm zu Hessen, Fürst zu Hersfeld, Graf zu Catzen-Elnbogen ꝛc. vermählt war, zuerkannt.

Die folgenden Blätter werden von dieser ausgezeichneten Frau ein Weiteres berichten.

Digitized by Google

Die Grafen von Styrum in demselben Zeitraum.

Der Nachfolger des Grafen Moritz war sein Sohn Moritz Hermann, geb. 1650, gest. 1703 den 9. Octbr. Seine Gemahlin, Elisabeth Dorothea, des Grafen Emich Christophs von Leiningen Tochter, überlebte ihn bis 1722. Seine älteste Tochter, Ludovika Maria, starb zu Köln im Kloster. Erbe von Styrum war sein ältester Sohn Christian Otto. Dann hatte er noch drei Söhne: Karl Moritz, Bernhard Alexander, General-Lieutenant und Gouverneur zu Düsseldorf, Philipp Wilhelm, Graf von Limburg, Herr in Walpurg.

Christian Otto, geb. den 25. März 1694, starb den 24. Febr. 1749. Er hatte 3 Gemahlinnen. Die erste war Juliana Elisabeth, Landgräfin von Hessen, sie starb 1724. Die zweite war Ludovica, Gräfin von Globen, die 1732 starb. Die dritte war Sophia, Fürstin von Hohenloh, gest. 1758.

Karl Joseph August, von der zweiten Gemahlin erzeugt, folgte seinem Vater Christian Otto als Graf von Limburg, Styrum und Globen, überlebte ihn aber nur ungefähr 11 Jahre, indem er 1760 den 15. Febr., 33 Jahre alt, starb. Da er aber mit seiner Gemahlin, Maria Elisabeth von Clairmont, nur eine Tochter, Maria Josepha, hatte, so folgte ihm auf Styrum sein Bruder, Philipp Ferdinand, Herr zu Wilhelmsdorf in Franken, und zu Oberstein an der Nahe.

Auch diese Grafen von Styrum lebten selten auf dem hiesigen Stammschlosse. Letzterer hielt sich oft in Paris und in Wien auf, und seine Güter wurden von einem Rentmeister verwaltet. Geschwister dieses Grafen waren noch Ernestine Elisabeth Alexandrine, Ursulinerin in Cöln, Ernestus Maria, Domicellar in Köln, geb. 1736, an welchen späterhin Styrum fiel, Francisca, Gemahlin Johann Wilhelms, Grafen von Manderscheid-Blankenheim, Josepha Friederica Polixena, Gemahlin Ludwig Leopold's Fürst von Hohenloh-Bartenstein, Sophia Gemahlin Franz, Grafen von

Digitized by Google

Montfort und Franciska Elisabeth, Gemahlin Philipp Ernsts, Fürsten von Hohenloh-Schillingsfürst.

Das Schloß Broich zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

Als in den ruhigern Zeiten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich das Land rings umher erholte, kam auch die Herrschaft Broich wieder empor, und da schon Wilhelm Wirich mit der Herstellung des Schlosses begonnen hatte und seine ersten Nachfolger dasselbe auch zu ihrem Wohnsitze wählten: so verschönerte sich dieses alte Schloß mehr und mehr. Nach einem alten Bilde dieser Burg im Rittersaale des Hauses Styrum, wie sie vor dieser Periode war, ragten die Giebel der Wohnungen innerhalb der hohen Ringmauern weit über dieselben hinaus und hatte das Ganze ein sehr alterthümliches Ansehen. Es liegt uns jedoch noch eine Abbildung vor, die, obgleich ohne Angabe der Zeit, woher sie stammt, aus der Darstellung der verschiedenen Gegenstände schließen läßt, daß sie zu Ende des 17., oder noch wahrscheinlicher zu Anfange des 18. Jahrhunderts aufgenommen wurde. Vergleichen wir diese Abbildung des Schlosses Broich mit seiner gegenwärtigen Ansicht, so sehen wir zunächst am Fuße des sogenannten Mühlenbergs einen Thurm. Derselbe ist jetzt noch in einer Ruine zu finden, und unter dem Namen Gärtners Thürmchen bekannt, welchen Namen er von dem Umstande führt, daß eine geraume Zeit der herrschaftliche Gärtner darin seine Wohnung hatte. Es wurde in demselben einmal ein Gärtner, der während eines Gewitters durch's Fenster schaute, vom Blitz erschlagen.

Von diesem Thurm zieht sich die Ringmauer nach dem Eingange zum Schlosse, wie bis auf den heutigen Tag. Aber die beiden Thürmchen, so sich am Eingange befinden, sind nur noch ohne Spitzen wiederzufinden.

Digitized by Google

Die Gebäude rechts sind noch so ziemlich erhalten geblieben, mit Ausnahme zweier kleiner Nebengebäude und sind unter dem Namen „alte Rentei" bekannt. Unterhalb dieser Gebäude befindet sich in der Schloßmauer ein Thor, das jetzt nicht mehr da ist. Der in der Mitte zwischen der alten Rentei und dem Gartenhäuschen stehende Thurm ist nicht mehr vorhanden. In diesem Thurm hat Wirich VI. die drei letzten Tage seines Lebens zugebracht, als die Spanier seine Wohnung in Besitz hatten. Jetzt ist ein Blumengärtchen über den Trümmern des bis auf die Grundmauern abgetragenen Thurmes angelegt.

Eben so wenig wie dieser Thurm, ist noch ein Thurm vorhanden, der auf der Abbildung im Westen auf einem einer Kapelle ähnlichen Gebäude steht. Vor diesem Gebäude ist ein grüner Platz, ein Theil desselben nimmt gegenwärtig das Gärtchen am neuen Schloßflügel ein.

An der Ringmauer sieht man auf dem Schloßhofe, wo einst ein hoher Wartthurm stand, dessen Ruinen jetzt noch durch eine Treppe zu ersteigen sind, ein kleines Gebäude, das nicht mehr gefunden wird.

Von dem westlichen Thürmchen am Eingange des Schlosses zieht sich ein Zaun um einen großen Garten nebst Baumhof, der das ganze Schloßgebiet umgiebt und jetzt noch zum Theil der Hagen (das Gehäge) heißt. Der südliche Theil dieser Anlage ist hier unter dem Namen: Die „Veränderung" aufgeführt. Man sieht hier zwei sich kreuzende Alleen, diejenige, die in ihrer Richtung von Osten nach Westen geht, führt zu einem Thurme, der mit einem freien Platz und dann mit einer Mauer im Viereck umschlossen ist. Der Thurm in seiner Ruine ist noch heute unter dem Namen „die Veränderung" bekannt. Wahrscheinlich bezog sich der Name Veränderung früher darum auf die ganze Anlage, weil sie ein Vergnügungsort, eine Lustanlage sein sollte, worin jener Thurm, der in der frühesten Zeit eine Vorburg war, zu einem Vergnügungsaufenthalt umgewandelt erscheint. Als späterhin die Gartenanlage ihre Bestimmung, vorzugsweise zum

Digitized by Google

Lustwandeln zu dienen, verlor, blieb der Name „die Veränderung" noch an jenem alten Thurme hängen, der auch jetzt nichts Angenehmes zum Aufenthalte mehr darbietet, sondern nur Schutt und Rankengewächse umschließt, aber für Alterthumsfreunde ist seine Erscheinung im grünen Epheugewande immer noch eine angenehme Erinnerung an längst vergangene Zeiten. Der dichtbelaubte Baum an der Ecke dieser Gartenanlage, wo sich der Weg vom Mühlenberg in's Hagerfeld zieht, ist längst wohl schon gefallen; aber in jenen drei Bäumen auf dem Mühlenberge erkennt man leicht die alten Linden, wovon noch zwei die Zierde des Hügels sind. Die sieben aufgepflanzten Kanonen beurkunden den Glanz und die Hoheit der gräflichen Behausung.

Die Kohlenbergwerke in der Herrschaft Broich.

Da neben dem Ackerbau der Betrieb der Steinkohlenbergwerke in unserer Herrschaft schon frühe eine Hauptbeschäftigung der Einwohner derselben war, woran sich später ein ausgedehnter Handel mit diesem wichtigen Produkt knüpfte, wodurch dann wieder viele andere Gewerbe und Anlagen ihr Bestehen fanden: so soll hier, wo in diesem Zeitraum sich schon der Betrieb der Bergwerke und der Handel mit den Steinkohlen zu einiger Bedeutung erhob, das, was aus sichern Ueberlieferungen bekannt ist, über die verschiedenen Kohlenzechen folgen:

Daß der Kohlengewinn und der Handel mit denselben schon um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts bedeutend war, beweist zunächst ein Anerbieten der Kohlenhändler Gerhard Reikes, Theis Kalthof und Heinrich Mellinghoff, darin bestehend, „daß, weil vorgekommen war, daß von ihrem Handel den Armen nichts zu gut komme, sie von jeder Karre Kohlen, die sie ausfahren, den Armen ein Oertchen, den vierten Theil von einem Stüfer geben, sie auch bei den

Schiffern, denen sie liefern, solches zu procuriren suchen, oder selbst dafür stehen wollen, auch andere darin vorgehen, daß sie folgen möchten." Diese Erklärung und dieses Anerbieten gaben sie dem ref. Kirchenrath am 2. April 1677.

Es liegt uns aber auch noch ein Actenstück vor von dem Churfürstlich Pfälzischen Berahauptmann v. Schütz zu Eysengarten, datirt aus Düsseldorf vom 15. Januar 1716, welches eine gewisse Bergordnung für die Herrschaft Broich enthält. Der Eingang dieses Actenstücks lautet also:

„Demnach die einschleichende Unordnung und Mißbräuche auf denen Kohlenwerken zu Müllheim ahn der Ruhren fast überhandt nehmen wollen, wodurch den der seegen Gottes vertrieben, Bäncke, Gäng und Klüffte verhöret und zerstöret, die entwonnene Kohlen nicht recht zu rath gehalten, und zu gutem nutzen gebracht, viele ohnnötige Köſten aber darauff getrieben worden, hingegen aber mehr nöthig, deren ahnzuwenden ein solches unterlaßen, und darbei ein Werk vor dem andern vervortheilet, ja fast in allem so gehandelt wirdt, das es zu unversächlichen schaden der Nachkommen ohnmöglich bestandt haben kan, sondern endlich die Wercken nieder undt zu grundt gehen müssen, Seiner Churfürstlichen Durchlaucht aber aus Vätterlicher Huldt undt Gnade gnädst verordtnet und befohlen, allen Fleiß vorzukehren, damit zu dero Landen und Unterthanen besten, undt Erreichung derer dadurch suchenden so vielfältigen Nahrungs-Mittelen allige Bergwerker, so bereits erwelchet, in nützlich undt gutem Standt zu gewärtig und zukünfftigen gebrauch unterhalten undt neu oder frische in gang gebracht werden mögen, alß werden hiermit zu erreichung sothaner gnädster Intension undt gehorsambster Einfolg gnädigstem Befelichs:

1) Alle trotz Werker zugethan, und bey fünfftzig goltgülden Straff verboten einige Bergfeste und die Oberkohlen solcher gestalt weg zu hauen, daß dardurch der Berg nieder zu gehen in Gefahr gesetzt wirdt ꝛc."

Es folgen nun mehrere Artikel über Grubenordnung, Muthungen, Kohlenmaße, Belehnungen, Zechen-

Digitized by Google

wege ꝛc., wovon hier nur Artikel 4, wegen seiner Darstellung der unter den Bergleuten herrschenden Unordnung folgen soll:

„Daß auch

4tens. Die Köhler und sämbtliche Bergleuthe bißhero den bösen gebrauch gehabt, wan einer von ihnen aus der arbeit bleibt, sie alle deshalben feyren, auf des außbleibenden Kösten tapfer darauff trincken, indessen aber zu merklichen schaden der gewerke, den Berg unbearbeitet stehet, und zum öfftern die Wässern, daß sie hernachmals in etlichen Tagen nicht wieder zu gewinnen, auffgehen lassen, dieses solle auch gäntzlich verboten und abgeschafft, hingegen dieses verordnet sein, daß, wan ein Hauer oder ander arbeiter sich nicht zur rechten Zeit einstellet, oder einen ganzen Tag außbleibet, und seine schicht, ohne daß er von Kranckheit oder sonsten einiger unumbgänglichkeit abgehalten wirdt, versäumet, derselbe soll umb einen dubbelten taglohn gestrafft, davon die helffte demjenigen, welchen man vor ihm eingestellet, gegeben, die andere helfft aber in ein arme Büchse gethan, undt zu Behuff der Armen verunglückten Bergleuthen gesamlet, und welcher sich hieran nicht kehren undt sich bessern will, daß 3te mahl das er ohne Noth außbleibet, von dem Berg verschlossen."

Diese Bergordnung wurde am Churfürstlichen Berggericht in Gegenwart sämtlicher Berg-Interessenten den 4. Febr. 1716 publicirt; fand aber, so gut sie auch gemeint sein mochte, bei der hiesigen Herrschaft einen solchen Widerspruch, daß ein mehrjähriger Prozeß darüber entstand, der zu Gunsten der Herren von Broich entschieden ward, welche einen solchen Churfürstlichen Erlaß für einen Eingriff in ihre Rechte hielten.

Zu den ältesten und im größten Umfang geführten Werken gehört hier unstreitig:

Die Zeche Sellerbeck.

Diese Zeche trägt unverkennbare Spuren eines hohen Alters an sich; denn die ausgedehnte Lagerung dieser Flötze, welche in der Stollensohle auf ihrer

Streichungslinie mehr denn 2000 Lachter Feldeslänge umfaßt, ist nicht bloß durch Stollenbetrieb seit undenklichen Zeiten abgebaut, sondern diese ganze Feldeslänge auf sämmtlichen 6 Flötzen ist auch durch Unterwerksbau unter der Stollensohle mittelst Handpumpen und Haspelförderung schon in nicht zu bestimmender Zeit bebaut worden. An mehreren Stellen sind diese Unterwerksbetriebe so außerordentlich tief niedergebracht, daß dies unglaublich erscheinen müßte, wenn man nicht in jüngster Zeit durch den Tiefbau mittelst Maschinen darüber nähere Gewißheit erlangt hätte. Man hat nämlich mit der ersten Tiefbausohle, welche 51 Lachter unter Tage geführt wird, alte Unterwerksbaue angetroffen, welche noch wahrscheinlich tiefer geführt sind, als 51 Ltr., und bis jetzt hat man den tiefsten Punkt davon noch nicht aufgeschlossen. Nimmt man nun an, daß in den letzten 50 Jahren keine Unterwerksbaue mehr statt gefunden haben, und nimmt man dabei in Anschlag, daß der frühere Betrieb mit kleinen Schächten, Haspelförderung und Handpumpen ausgeführt wurde: so läßt sich leicht schließen, daß Jahrhunderte dazu erforderlich gewesen sind, um denselben auszuführen.

Der uralte Stollenbau auf den Sellerbecker Steinkohlenflötzen soll in Mellinghofen bei den Sellerbecker Höfen angelegt gewesen sein und davon sich der Zechenname Sellerbeck (früher: Sellerbecker Werke) herleiten.

Dieser Stollen ist von da an gegen Osten mehrere 100 Lachter aufgefahren und damit sind die verschiedenen Flötze gelöset und in Bau genommen. Später, als dieser Stollen baufällig und unfahrbar geworden war, ist ein neuer Stollen zur Ableitung der Wasser in dem Wiesenthal zu Mellinghofen oberhalb Bergmanns Hof angelegt worden, womit die Sellerbecker Flötze gleichfalls gelöset und so der Betrieb gegen Osten auf circa 1000 Lachter bis durch das Kreuzfeld und dann weiter über den Sattel gegen Westen nach Eppinghofen zu fortgesetzt worden sind. Dieser Stollen diente hauptsächlich zur Ableitung der Wasser, welche

Digitized by Google

durch den Bau auf den Flötzen gelöset wurden. — Das dadurch trocken gelegte Kohlenfeld wurde durch seigere Schächte von Tage mittelst Haspelförderung abgebaut, und diese Schächte wurden bei Auffahrung des Stollens immer erneuert, damit die Förderung stets nahe beim Betrieb war. Während dieses Betriebs wurde auch gleichzeitig der Betrieb unter der Stollsohle durch Absenken auf den Flötzen mittelst Handpumpen geführt, was man Unterwerksbau nannte.

Dieser Unterwerksbau ist an manchen Stellen, im gesunden Kohl und bei wenig Wasserzusflusse beträchtlich tief geführt worden, an manchen Stellen sogar über 100 Lachter auf dem Flötze gemessen, unter der Stollsohle. Der Unterwerksbau erstreckt sich auf die ganze Feldeslänge der Sellerbecker Flötze. Seit mehr denn 50 Jahren ist derselbe aber schon beendigt, und seitdem ist der Tiefbau mittelst Dampfmaschinen eröffnet worden.

Zuerst wurde im Jahre 1815 auf den Sellerbecker Flötzen eine neue Tiefbau-Anlage mittelst Dampfmaschinen eröffnet. Auf der nördlichen Sattelwendung in der Nähe von Eumanns Hof wurden 2 Schächte, einer zur Wasserhaltung und der andere zur Förderung abgeteuft und 47 Lachter seiger Teufe die Förderung eröffnet. Mit diesem Maschinenbau wurden mehrere alte Unterwerke angetroffen, so daß der vielen Wasser wegen der Betrieb nur kurze Zeit in Umgang bleiben konnte.

Im Jahre 1824 wurde eine zweite neue Tiefbau-Anlage begonnen; die beiden Schächte wurden auf dem Nordflügel in der Nähe von Eppinghofen abgeteuft, und die erste Förderſohle bei 45 Lachter, die zweite Sohle bei 65 Ltr. Teufe angelegt. Es wurde eine kräftige Wasserhaltungsmaschine und eine Fördermaschine aufgestellt und der Betrieb fortgesetzt. Aber auch hiermit reichte man nicht lange aus, denn durch Fortsetzung des Betriebs wurden die alten vorliegenden Unterwerksbaue nach und nach gelöset, wodurch sich die Wasserflüsse vermehrten, so daß nach einigen Jahren die Erbauung einer zweiten kräftigen Wasserhaltungs-

Digitized by Google

Maschine Bedürfniß wurde. Da auch die Förderstrecken eine beträchtliche Länge erhielten, so mußte zur Bearbeitung eines neuen Betriebsplans geschritten werden. Nach demselben wurde zuförderst der Wetterschacht zum Förderschachte unter dem Namen Hülfsförderschacht eingerichtet, auf welchem im Jahre 1833 eine Fördermaschine erbaut worden ist.

Eine dritte Tiefbau-Anlage wurde weiter im Jahre 1834 etablirt, welche jetzt noch besteht. Es wurden nämlich zwei neue Schächte bis zu der 65 Ltr. Sohle abgeteuft, darauf eine 80zollige Wasserhaltungs-Maschine und eine 24 Pferde kräftige Fördermaschine erbaut und von hieraus der Betrieb weiter fortgesetzt.

Zur gänzlichen Abbauung des Kohlenfeldes ist jetzt wieder ein neuer Tiefbauschacht in Abteufung, welcher bis zu 165 Lachter Teufe projectirt ist, und womit ein Kohlenfeld von 50 Millionen Scheffel Kohlen trocken gelegt wird. Neben diesem Tiefbau bleibt noch der jetzt in Umgang befindliche bestehen, welcher ebenfalls noch 30 bis 40 Jahre aushält, so daß, wenn beide im Bau bestehen bleiben, noch wenigstens 50 Jahre lang Kohlenförderung auf den Sellerbecker Flötzen statt finden wird.

Zeche Leibank.

Nachdem Sellerbeck den Bau begonnen und bei den in jener Zeit geringen Verdiensten der Arbeiter den betheiligten Gewerken einigen Gewinn brachte, regte sich die Kaufmannschaft in Mülheim, mehrere Flötzlager aufzusuchen, und ist im 16. Jahrhundert ein Stollen auf den Eppinghofer-Brucher Werken, jetzt Zeche Leibank, angesetzt worden. Das Stollen Mundloch wurde in Eppinghofen in dem sogenannten Mühlenteich, woselbst eine Wassermühle gestanden haben soll, angelegt, und 170 Faden (jeden zu 6 Fuß gerechnet) aufgeworfen, auf beiden Seiten 18 Zoll hoch aufgemauert, und so mit Eichenholz zugedeckt. Am Endpunkt dieser 170 Faden wurde das Steinkohlengebirge, und bald darauf die von Süden nach Norden durchgehende Hauptverwerfung erreicht. Hinter dieser

Digitized by Google

Verwerfung entdeckte man ein Flötz von 24 Zoll, in dessen Mitte sich eine Steinschicht befand, sowie auch am Hangenden des Flötzes ein Nachfall, welcher eben so wohl als auch das Bergmittel aus Schieferthon bestand. Das Flötz erhielt in Folge dieses Schiefermittels den Namen Leibank; denn nach der platten Sprache nennt man jetzt noch ein solches Gebirge den Leistein, so wie die Schiefertafeln ja auch im Plattdeutschen Leien genannt werden.

Nachdem die Leibank in Bau genommen war, wurde auch das 11 Lachter darunter liegende Flötz Dickebank aufgefunden, und nun auf beiden Flötzen der Bau gegen Osten fortgesetzt. Nach mehreren Jahren entdeckte man auch noch ein drittes Flötz, das Schrämchen, worauf noch zu Anfang dieses Jahrhunderts der Bau geführt worden ist. Im Laufe der Zeit brach der Stollen in der Verwerfung zusammen, und war man genöthigt, die untersten Oerter auf der Sohle des Stollens einzustellen, indem sich die Wasser, die keinen freien Abfluß mehr hatten, aufstauten. Dessen ohngeachtet wurde der Bau etwas über 1000 Lachter bis in die Nähe des Colon Hansberg fortgesetzt und es befinden sich auf der Stollenlinie noch viele alte Halden oder Biegen, wo noch deutliche Spuren vorhanden sind, daß die Kohlen daselbst durch Haspel zu Tage gefördert wurden.

Ueber die Lagerungsverhältnisse der Flötze hatte man zu der Zeit im Allgemeinen noch nicht die Begriffe, die man jetzt darüber hat; man benannte eine Verwerfung, welche in der Regel immer Wasser bei sich führt, eine Schleuse oder Klanke. Als bei der Auffahrung der Flötze ein kleiner Sattel umfahren wurde, nannte man den gegen Norden einfallenden Südflügel den verkehrten. Den Beamten, welcher den Betrieb in der Grube leitete, nannte man Werkbas, auch Meisterknecht, welcher Ausdruck im Aachener Revier noch gebräuchlich ist. Zur Leitung der über Tage auf der Grube vorkommenden Geschäfte war ein Schichtmeister angestellt, welcher ursprünglich diesen Namen von der Notizführung der Schichte erhielt;

denn nach vollführter Arbeit mußte jeder Bergmann bei dem Schichtmeister seine Schicht angeben, und von diesem erhielt der Bergmeister auch alle 14 Tage seinen verdienten Lohn. Der Schichtmeister leitete auch den Kohlenverkauf und führte die Grubenkasse.

Zeche Vößken.

Schon waren die beiden Werke Sellerbeck und Eppinghofer-Brucher Werke eine geraume Zeit in Bau gewesen, als ein dritter Stollen in der Motenhof angelegt wurde. Diese Zeche, welche zwischen der sogenannten Buggenbeck und der Gracht liegt, erhielt den Namen Vößken, indem auch das Land, welches zwischen diesen beiden Schluchten liegt, Vößken genannt wird. Auf Zeche Vößken wurden 5 Flötze gebaut, und da man fand, daß die Kohlen dieser Zeche sehr fein und magerer Qualität waren und man sie hauptsächlich nur zum Ziegelbrennen benutzen konnte, so erhielt die Zeche den Namen Vößken und Ziegelwerke.

Die Zeche bauete gegen Osten bis in die Nähe der jetzigen Wasserhaltungs-Maschinen der Zeche Wiesche, und es wurde daselbst eine Hauptverwerfung angefahren, in welcher man lange vergebens nach den Flötzen gesucht hat. Nach der nördlichen Seite wurde eine Mulde in den Flötzen überfahren und auf dem nördlichen Theile dieser Mulde auf den Hingberg zu die Flötze ebenfalls vor dieser Verwerfung abgehauen. Hiernach führte man eine Zeit lang Unterwerksbauten unter der Stollensohle, und die vorkommenden Wasser wurden mittelst Handpumpen zur Stollensohle gebracht.

Eine zweite Gewerkschaft bauete auf diesem Vößken-Stollen ein Flötz, welches aus zwei Kohlenpacken bestand, in dessen Mitte ein Steinmittel von 12, 15 bis 20 Zoll liegt. Der untere Kohlenpacken ist 10 bis 12 und der obere Packen 8 bis 9 Zoll. Als dieses Flötz angefahren wurde, mußten der geringen Mächtigkeit desselben wegen schlanke und schmal gebaute Leute zu seiner Bearbeitung ausgesucht werden, indem

Digitized by Google

ein breitschulteriger Mann nicht dazwischen kommen konnte. Hiervon erhielt die Zeche den Namen:

Kinderberg.

Die Zeche Kinderberg hat einen sehr langen Bau geführt und es liegen die ersten Halden von den Schächten in der Buggenbeck. Dann wurde der Bau bis in die Nähe der Bauerschaft Heißen beiläufig 900 Ltr., von da aus wieder um den Sattel herum gegen Westen bis in die Nähe des frühern Schachtes Wilhelmine der Zeche Wiesche wieder 4 bis 500 Ltr. weiter geführt. Die Kohlen dieses Flötzes waren ziemlich fetter Qualität und konnten zu leichter Schmiedearbeit benutzt werden.

Nachdem der Betrieb vorgedachter Zechen schon längere Zeit bestand, wurde ein großartiger Plan ins Leben gerufen, welcher, wenn derselbe zur Ausführung gebracht worden wäre, von unberechenbaren Folgen und großem Gewinn für die Nachkommen gewesen sein würde. Es wurde nämlich ein Stollen von der Ruhr aus angesetzt, und es lag im Plane, denselben gegen Osten ins Stift Essen fortzusetzen, um mit demselben nicht allein die Werke in der Herrschaft Broich, sondern auch die Werke im Stifte Essen zu lösen.

Dieser Stollen wurde am Ruhrbette in der Nähe der jetzigen Friedrich-Wilhelms-Hütte angesetzt und gegen Osten auf den Hingberg zu aufgefahren, und daselbst der Bau eröffnet unter dem Namen:

Zeche Wiesche.

Auf dem Flötze Wiesche wurden mehrere Jahre über und unter der Ruhrstollensohle gefördert, und stand der letzte Schacht auf der sogenannten Gracht, woselbst die Kohlen durch ein großes Rad zu Tage gefördert wurden.

Als der Stollenbetrieb auf dieser Zeche beendet war, und die Kohlen nur mit großen Kosten und Schwierigkeiten gewonnen werden konnten, wurde ein Plan zur Anlegung einer Wasserhaltungs-Maschine gemacht und von dem damaligen Besitzer der Friedrich-Wilhelms-Hütte, Hr. Johann Dinendahl, ausgeführt. Es

Digitized by Google

war im Jahr 1813, als diese 48zöllige Dampfmaschine, für die damalige Zeit ein Riesenwerk, aufgestellt wurde, und die jetzt noch auf dem Maschinenschacht in der Buggenbeck vorhanden ist. Die Wiescher Gewerkschaft übertrug dem Maschinenbauer J. Dinenbahl die Direction der Zeche, deren Betrieb nun weit unter der Stollensohle fortgesetzt wurde, wobei die gewonnenen Kohlen durch den Schacht Friedrich mittelst Pferdegöpel zu Tage gelangten. Da der Bau einen zweiten Förderschacht nöthig machte, so wurde ein solcher auf den Sattel des Flötzes Dickebank abgeteuft, der den Namen Wilhelmine erhielt. Der Bau wurde nun 65 Ltr. tief auf diesem Flötze begonnen, und da man ein sehr reiches Kohlenfeld fand, aus welchem der Segen durch die mangelhafte Förderung mit dem Pferdegöpel nicht nach Wunsch zu Tage gefördert werden konnte, so wurde vom Director Dinenbahl neben diesem Göpel noch eine Fördermaschine aufgestellt, kraft welcher man den Anforderungen der Kohlenabnehmer Genüge zu leisten vermochte. *)

Da so der Bau dieser Zeche im größesten Umfange betrieben wurde, stellten sich auch die Wasserzuflüsse so bedeutend ein, daß man sich genöthigt sah, auf den früher als Förderschacht benutzten Schacht Friedrich eine kräftigere Wasserhebungs-Maschine aufzustellen. Im Jahre 1833 ist eine solche 72zöllige, 120 Pferde kräftige Maschine neben der alten 48zölligen aufgestellt worden, welche bis zum heutigen Tage nur noch zur Hälfte belastet ist und den Anforderungen noch lange Genüge leisten kann.

Als der Bau auf dem Schacht Wilhelmine zu weitläufig ward und der weite Transport in der Grube die Kohlen zu sehr vertheuerte, da legte man in der Grube einen Pferdegöpel an und eröffnete mit diesem wieder ein reichhaltiges Kohlenfeld unter der Sohle des Wilhelminen-Schachtes, teufte zugleich einen neuen Förderschacht auf der nördlichen Seite des Sattels ab, und nannte denselben Emilie.

*) Diese Fördermaschine gehörte zu den Ersten, welche in hiesiger Gegend zu diesem Zwecke benutzt sind.

Digitized by Google

Auf diesem Schachte wurde zuerst eine Sohle bei 81 Ltr., eine zweite bei 92 Ltr. und eine dritte bei 113 Ltr. angesetzt, wovon letztere Förderſohle noch in Betrieb ist. Die östlichen Förderstrecken gehen ⅓ Meile unter der Bauerschaft Heißen, und eben so gegen Westen ⅙ Meile weit zu Felde, so daß die ganze Ausdehnung des Baues ½ Meile beträgt.

Die durch diese ungeheure lange Förderstrecke schwierige Stellung der Grube ist dadurch gehoben worden, daß in der Grube eine Pferdebahn angelegt wurde, wo mittelst kleiner Pferde die Kohlenwagen auf dieser Bahn zum Schacht befördert werden. Die Pferde arbeiten 8 Stunden und werden dann wieder zu Tage gefördert.

Die nördliche Grenze (Markscheide) der Zeche Wiesche ist eine Mulde, welche auf dem nördlichen Flötzflügel die Zeche Leibank bildet, und sich 56 Ltr. vom Schachte Emilie gegen Norden anlegt. Um das lange Fortbestehen der Zeche Wiesche zu erhalten, und der Zeche Leibank ebenfalls den Betrieb zu eröffnen — wurde im Jahre 1842 ein Versuch gemacht zwischen den beiden, hinsichtlich der Betheiligung sehr nah verwandten Zechen eine Consolidation zu Stande zu bringen, welche auch im Verlauf einiger Jahre erfolgte. Obschon durch die Lösung der Leibanker Flötze ein nicht unbedeutender Kostenaufwand erforderlich wurde, wozu noch hauptsächlich die Abteufung eines neuen Förderschachts (Vereinigung) zu zählen ist: so eröffnete sich hierdurch doch auch ein Kohlenfeld, welches zu 50,000,000 Scheffel Kohlen zu veranschlagen ist und auf eine Reihe von 50 Jahren eine Förderung von 3 bis 4000 Scheffel Kohlen pr. Tag zu liefern im Stande sein wird.

Nach dieser Vereinigung erhielt die Zeche Wiesche den Namen: Vereinigte Wiesche.

Der vorbesagte Ruhrstollen, welcher bei seiner Anlage sehr mangelhaft war, wurde im Jahre 1825 von der Gewerkschaft der Zeche Wiesche auf's neue aufgeworfen und ellypsenförmig 40 Zoll hoch und 36 Zoll weit mit Ziegelsteinen ausgemauert und bis gegen die

Wasserhaltungs-Maschinen der Zeche Wiesche fortgesetzt. Der ursprüngliche Plan, den Stollen gegen Osten bis über die Mülheimer Grenze weiter fortzuführen, der unbekannter Ursachen halber lange nicht berührt war, wurde erst wieder bei der Vereinigung der Zechen Wiesche und Leibank angeregt. Der Betrieb dieses Stollens hat jetzt wieder von 2 Seiten begonnen, und wird der erste vom Stollen selbst gegen Norden queer durch's Gebirge zur Leibanker Flötzpartie, der zweite vom Schacht Vereinigung aus in einem kleinen Flötze, ersterm Betrieb entgegengebracht. Augenblicklich hat die Fortsetzung des Stollens den Zweck, die auf den früher von Leibank geführten alten Stollen liegenden Wasser aufzunehmen, damit dieselben dem fernern tiefern Betrieb der Zeche vereinigte Wiesche nicht zufallen können.

Zeche Schökebank.

Auf den alten Ruhrstollen wurde auch die Zeche Schökebank im Laufe des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts gebauet, und ist auf derselben ein nicht ganz unbedeutender Bau geführt worden. Das Flötz ist ein Gegenflügel der bereits früher erwähnten Zeche Kinderberg, und soll der Name dieser Zeche durch das Bergmittel, welches mitten im Flötz liegt, und von demselben wie das Fleisch um die Knochen umgeben ist, den Namen Knochenbank = Schökebank erhalten haben. Der Bau wurde vom Hingberge aus bis ins Winkhauser Feld fortgesetzt und soll hauptsächlich wieder durch das Verstopfen der Adt (der Wasserseige oder des Stollens), worauf die auf dieser Zeche häufig vorhandenen Wasser keinen Abfluß mehr hatten, eingestellt worden sein.

Die Baulinie der Zeche ist durch noch viele vorhandene alte Halden genau zu verfolgen und geht dieselbe gleich nördlich vom Hingberge, unterm Bonn etwas südlich vom Colon Folkenborn weiter gegen Osten zu Felde.

Südlich der Zeche Wiesche wurde ein anderer Stollen, welcher in der Nähe der Wetzmühle mündet, ange-

Digitized by Google

legt, und es gehört derselbe zu den mittelältesten Anlagen, die hier gemacht wurden. Hiermit löfete man die Gegenflügel, oder, besser gesagt, ein mit der Zeche Sellerbeck identes Flötzlager, und die Flötze: Thiesgracht, Trinkgathe und Holthauser Bänkschen, von der Stollenmündung durch die Honschaften Holthausen, Heißen, bis Fuhlerum gegen Osten auf einer Länge von beinahe 1000 Ltr., auf der Stollensohle gebaut. Dieser Bau war in damaliger Zeit ein ganz bedeutender. Die Förderung geschah mittelst Haspels aus Schächten, welche im Flötze Donlig abgeteuft wurden, und man brachte die Kohlen durch Schieber zum Dorf Mülheim und nach der Ruhr.

Der Transport durch Schiebkarren war damals unvermeidlich und es luden starke von Jugend auf daran gewöhnte Schieber auf eine solche Karre 8, 10, ja sogar 12 Scheffel auf einmal und brachten diese Fracht ohne besondere Ermüdung in die Magazine, welches, so unwahrscheinlich es auch klingen mag, doch auf sicherer Wahrheit beruht.

Als sich auf den Tiefbauzechen Sellerbeck und Wiesche durch die kostbaren Anlagen der Dampfmaschinen der Betrieb und die Förderung im größten Maßstabe ausdehnten, suchte man die Kohlen auf einem billigern und schnelleren Wege nach den Lagerstellen zur Ruhr zu schaffen und die Zeche Sellerbeck legte deshalb im Jahre 1837 vom Schachte durchs Eppinghofer Thal eine Eisenbahn an, auf welcher die Kohlen, so wie sie aus der Grube gefördert werden, nach der Ruhr abgehen. Später schloß sich die Zeche Wiesche durch eine Zweigbahn vom Schacht Emilie dieser Bahn an, wofür der Zeche Sellerbeck eine Vergütung zufließt.

Noch ein Stollen wurde etwas unterhalb der Baumwollenmanufaktur Luisenthal angelegt, auf welchem die Zechen

Freudenberg und Dimbeck

einen Bau gegen Osten bis in die Nähe der Walkmühle führten. In dieser Gegend fand man die Flötze durch eine Hauptverwerfung abgeschnitten und so wurde

Digitized by Google

von dem gedachten Stollen aus kein weiterer Bau fortgesetzt.

Dagegen wurde etwa 40 Ltr. östlich des von Freudenberg gestundeten Baues ein Tags-Stollen angesetzt und darauf die Zeche Diepenbeck und Beringrath gebaut. Da man beim Bau dieser Zechen die größesten Unregelmäßigkeiten in der Lagerung der Flötze und des Gebirges fand, so mußte der Betrieb bei einigen hundert Ltr. östlicher Auffahrt eingestellt werden.

Weiter südlich wurde in neuerer Zeit die Zeche Preußische Hoheit in Betrieb gesetzt, die aber ebenfalls wegen vieler Unregelmäßigkeiten des Gebirges eingestellt werden mußte.

Von der westlichen Seite her war kein offenes bauwürdiges Kohlenfeld mehr zu erlangen, da suchte man von der östlichen Seite her Kohlenfelder aufzudecken. Zu dem Ende wurde bei dem Colon Schönnebeck in Winkhausen im sogenannten Aerdelbusch ein Stollen angelegt, auf welchem die Zeche

Futebank

ihren Bau führte. Mit diesem Stollen bearbeitet man einen schönen, breiten Sattel, und führte die Strecken gegen Westen bis unter die Bauerschaft Heißen.

An diesen Stollen schlossen sich auch die Gewerkschaften

Rosendelle, Blumendelle und Kämpgeswerk

an, welche längere Jahre einen bedeutenden Stollenbau führten, der aber der Bauerschaft Heißen das Wasser entzog.

Das beste Flötz war das der Zeche Rosendelle, auf welches im Jahre 1809 eine Dampfmaschine zur Wasserwältigung aufgestellt wurde. Da der Bau zu nahe unter der Stollensohle geführt wurde, reichten die Kräfte der Maschine nicht mehr hin, die Wasserzuflüsse zu wältigen, weßhalb die Zeche außer Betrieb gesetzt werden mußte.

Um hier in der Zukunft ein großartiges Werk anzulegen, vereinigten sich die Gewerke der vier Zechen

Digitized by Google

Rosendelle, Blumendelle, Futenbank und Kämpgeswerk unter dem gemeinschaftlichen Namen Rosen- und Blumendelle, und es wird dieser Bau, Falls er zur Ausführung kommt, eines der großartigsten Werke der Herrschaft Broich werden.

Noch sei hier angeführt, daß in der Nähe des Rosendeller Maschinenschachtes auf einem 15zolligen Flötzchen, ein Stollen westlich angesetzt worden ist, die Zeche Freudenthal genannt, welche zwar mehrere Jahre baute, aber keine besondere Ausbeute gab, weßhalb dieselbe im Jahr 1823 eingestellt worden ist.

Von den neueren Bergwerks-Anlagen wird weiterhin noch die Rede sein.

Weitere Entwickelung des kirchlichen Lebens in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Nach den Stürmen, die im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert die christliche Kirche unsers Vaterlandes durchtobt hatten, die sich jedoch schon zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts legten, wurde das christlich kirchliche Leben hier und dort nur noch durch kleine Bewegungen im Innern der entstandenen drei Hauptpartheien aufgeregt. In den vereinigten reformirten Synoden der Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg und Mark suchte man die Reinheit des ref. Lehrbegriffs sorgfältigst zu wahren, wofür manche Beschlüsse zeugen, die gegen separatistische Richtungen sowohl, als gegen irreligiöse Erscheinungen auf dem Gebiete des geistlichen Lebens gerichtet waren, und wo die Macht der Kirche nicht ausreichte, solche zu unterdrücken, rief die Synode den König von Preußen als Schirmherrn der Kirche an.

So wurde 1719 ein königliches Mandat erwirkt gegen die sogenannten Dompelaers in Crefeld, wie gegen andere Irrlehrer, die sich in Düsseldorf gezeigt hatten. Die Dompelaers segelten aber noch in demselben Jahre nach Pensylvanien ab. Eben so wollte

man zu der Zeit *) bei Sr. königl. Majestät ein „Edikt gegen alle verdächtige, nach dem Pietismo schmeckende und Schwärmerei stiftende Bücher, auswirken. Uebrigens sollten alle Prediger für die Beibehaltung der gesunden Lehre in den ihnen so theuer anvertrauten Gemeinden nach Vermögen sich eifrig befleißigen."

Auf derselben Synode verhandelte man auch über den Professor Raab zu Duisburg, der irreligiöse Gesinnungen unter die studirende Jugend verbreiten sollte. Nach vielen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen mit demselben, wurde er in den Verdacht der Heterodoxie erklärt und damit die Kirche vor Verirrungen gesichert bliebe, ausgemacht, daß er so wenig, wie die bei ihm studirende Jugend nicht zur Kanzel, auch letztere in den 4 vereinigten Landen nicht zum Examen gelassen werden solle, bis der Herr Professor zu andern Gedanken gekommen sei. Im Jahre 1731 wurde Professor Raab wegen einer Dissertation beim Könige von Preußen verklagt, welcher dieselbe cassirte und den Druck und Verkauf derselben verbot.

Die Mülheimer ref. Gemeinde zeichnete sich noch immer vor andern Gemeinden durch ihren großen Ernst in kirchlichen Angelegenheiten aus. Sie drang fortwährend auf makellosen Wandel bei Besetzung der Kirchenämter und hielt es ihr oft genauer als den würdigen Predigern selbst. Es kommt unter andern ein Fall vor, daß ein gewisser Candidat sich vergangen aber auch Kirchenbuße gethan hatte und von der Synode wieder angenommen worden war. Derselbe hatte bereits wieder in mehreren Gemeinden gepredigt, aber trotz dem, daß die Mülheimer Prediger ihn hier wollten predigen lassen, wollte die Gemeinde dies nicht zugeben, worüber selbst die strenge Synode unzufrieden war.

Im Jahre 1723 beschloß die Duisburger Synode neben dem Heidelberger Catechismus den Catechismus von Lampe einzuführen, wobei sich besonders die Mül-

*) Synodal-Vers. zu Duisburg den 13—21. Juli 1719.

heimer Gemeinde betheiligte und dafür 100 Rthlr. vorschoß.

In Bezug auf die Separatisten beschloß die General-Synode zu Duisburg, den 12—20. Juli 1725 abgehalten, Folgendes: Wegen Zulassung der sogenannten Separatisten zur Proclamation und Copulation wird beschlossen, daß ein Unterschied zu machen sei zwischen solchen, die Jahr und Tag sich der Kirche und des h. Abendmahls enthalten und dabei der Lehrer und ihrer Lehre spotten, und solchen, die nur geringe Irrthümer und Schwachheiten haben. Erstere seien so lange auszuschließen, bis sie zur Kirche wiederkehren und ein schriftliches Versprechen abgeben vor dem Consistorio oder beglaubigten Zeugen. Die Andern sollte man ihrer Irrthümer allmälig überzeugen und nicht ausschließen.

Aus diesen Andeutungen läßt sich die Stellung der Mülheimer Prediger gegen die Bewegungen des geistlichen Lebens zur Zeit Tersteegens und anderer Männer in unserer Gemeinde in etwa erklären, wovon weiter das Wichtigste vorkommen wird.

Prediger an der ref. Gemeinde zu dieser Zeit waren: Jacob Stock von 1718 bis 1741.

Johann Kaspar Kersten, von 1718 bis 1760 den 18. April. Er starb nachdem er das 80. Jahr seines Alters erreicht hatte und stand 57 Jahre im Amte.

An Jacob Stock's Stelle wurde gewählt:

Jacob Wurm, vorhin 7 Monat zu Gemen und 7 Jahre zu Xanten. Ein Mann von regem Eifer für die Kirchenordnung, dem wir in Vertheidigung der äußern und innern Angelegenheiten der Kirche oft begegnen. Er wurde am 21. Juni 1772 im 70. Jahre seines Alters plötzlich aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen. Noch am Morgen dieses Tages hatte er gepredigt, nachher zu Hause noch mehrere Kinder getauft, und als er eben zur Tafel gehen wollte, fiel er, vom Schlage gerührt, todt dahin. Sein Leichnam wurde den 25. Juni in der Kirche beigesetzt, und der

Digitized by Google

Prediger Kraushaar zu Kettwig hielt über Dan. 12, 13 die Leichenrede.

Von den Wochenpredigern dieses Zeitraums ist nur bekannt:

Candidat Kölves bis 1757.

An der lutherischen Gemeinde standen:

Otto von Bielefeld, von 1683—1701; Lehnemann, von 1701—1718; Andreas Platzius, von 1719—1740; Thomas Balth. Rolle, von 1733 bis 1750; starb 1780 als Superintendent in Saarbrücken. Friedrich Hermann Kruse, er war von 1755 bis 1765 Inspector der Düsseldorfer Klasse und starb den 5. Jan. 1765.

Gerhard Tersteegen.

Zu der vorbeschriebenen Zeit lebte in unserer Gemeinde ein Mann, den seine Grabschrift „Einen Priester von Gott selbst gelehrt" nennt, dem bis auf den heutigen Tag Tausende von Seelen auf Gottes weitem Erdenrund gern beistimmen. Man erlaube uns deshalb in seiner Lebensbeschreibung etwas weitläufiger zu sein. *)

Gerhard Tersteegen ward den 25. Novbr. 1697 in Meurs geboren. Sein Vater, der früh gestorben war, so daß ihn Tersteegen nicht kennen gelernt hatte, hieß Heinrich Tersteegen und war Kaufmann, seine Mutter hieß Maria Cornelia Triboler. Einer der Brüder Tersteegens ward Prediger, vier andere Brüder waren Kaufleute und dann hatte Tersteegen noch zwei Schwestern. Schon früh entwickelten sich große Fähigkeiten in unserm Gerhard, und er machte alle Klassen der lateinischen Schule seiner Vaterstadt durch, wo er auch Griechisch und Hebräisch erlernte. Eine Magistratsperson rieth seiner Mutter, diesen ihren jüng-

*) Entnommen aus: „Geistliche und erbauliche Briefe über das inwendige Leben" ꝛc. von G. Tersteegen 2. Bd., 3. Theil.

Digitized by Google

ſten Sohn auch ſtudiren zu laſſen; allein ſie beſtimmte ihn zur Kaufmannſchaft und ließ ihn in ſeinem 15. Jahre bei ſeinem Schwager, der hier in Mülheim Kaufmann war, in die Lehre treten.

Durch den Umgang mit einem andern erweckten Kaufmanne, durch manche fromme Rührungen beim Leſen religiöſer Bücher wurde er immer mehr zum Leſen und Beten geneigt, ſo daß er ganze Nächte hindurch damit zubrachte. Er war in ſeinem 16. Jahre, als er einmal nach Duisburg geſandt wurde. Da überfielen ihn im Walde ſo heftige Coliſchmerzen, daß er ſich dem Tode nahe glaubte. Er ging deßhalb vom Wege etwas tiefer in den Wald und bat Gott herzlich um Befreiung von den Schmerzen und Verlängerung ſeines Lebens, damit er ſich auf die Ewigkeit vorbereiten könne. Hierauf verſchwanden die Schmerzen plötzlich und er übergab ſich nun dem gnädigen Gott ohne allen Vorbehalt.

Von der Zeit an fühlte er Abneigung gegen die Geſchäfte des Handels, und ſehnte ſich nach einem ſtilleren Gewerbe. Nach vollendeter Lehre beſtimmte er ſich durch die Bekanntſchaft mit einem frommen Leinenweber, deſſen Geſchäft zu erlernen; da ihn aber ſeine Körperſchwäche nöthigte davon abzuſtehen, ſo wählte er das Seidenbandmachen.

Durch dieſen Wechſel ſeiner Lebensbeſtimmung waren ſeine Verwandten ſehr gegen ihn aufgebracht. Er lebte indeß ganz einſam, kleidete ſich ſchlecht, bereitete ſich oft ſelbſt ſeine Speiſen, die mehrentheils in Mehl, Waſſer und Milch beſtanden, aß in den erſten Jahren dieſes einſamen Lebens nur einmal des Tages und trank weder Kaffee noch Thee. Bei ſeinem geringen Einkommen blieb ihm doch immer noch ſo viel übrig, daß er Abends in die Häuſer der Dürftigen und Kranken gehen und daſelbſt noch milde Gaben ausſpenden konnte. Als man die Nachlaſſenſchaft ſeiner Mutter theilte, wies man ihm ſtatt des Geldes ein Haus an, damit er das Geld nicht weggeben ſollte. Aber da ſein Bruder Johannes, der ebenfalls ein begnadigter Mann war, ihm den Werth des Hauſes

Digitized by Google

auszahlte: so gab er dieses Geld doch größtentheils an Arme hin. Hierdurch, und weil er öfters Wochen lang krank lag, gerieth er in die äußerste Armuth und mußte oft auch das Allernothdürftigste entbehren. Seine Verwandten bekümmerten sich nicht um ihn, selbst die Leute, bei denen er in der Kost war, sahen sich in seiner Krankheit so wenig nach ihm um, daß er vom Morgen bis in den Nachmittag hinein nicht einmal einen Trunk Wassers erhielt, seinen brennenden Durst zu löschen. Bei dieser Prüfung blieb er jedoch geduldig und fühlte sich innerlich gestärkt, so daß er später von dieser einsam verlebten Zeit sagte: „Wie war ich so vergnügt, als ich allein wohnte, ich dachte oft, kein König in der Welt könne so zufrieden leben, als ich."

Aber darauf wurde Tersteegen auch durch innere Leiden geprüft. Er gerieth in manche Dunkelheiten und Versuchungen, und mußte fünf Jahre in diesem Zustande ausharren, bis ihm auf einer Reise zu einer benachbarten Stadt ganz unerwartet das Licht wieder aufging und er von der versöhnenden Gnade Jesu Christi so gründlich überzeugt ward, daß sein Herz sich völlig beruhigt fühlte. Man vermuthet, daß er um diese Zeit mit seinem Blute die Verschreibung an den Herrn Jesum aufsetzte.

Im Jahre 1725, etwa ein Jahr nach jenem Vorgange, nahm er auf dringendes Anhalten Heinrich Sommer, einen frommen Menschen, zu sich, denselben das Bandmachen zu lehren. Durch diesen, so wie durch Zureden des Candidaten Hoffmann ließ er sich auch bestimmen, seine Lebensart minder enthaltsam zu führen, so daß er mit Sommer ein wenig Caffee trank. Täglich arbeitete er 10 Stunden, zwei Stunden verwandte er auf's einsame Gebet und Abends übersetzte er erbauliche Bücher. In dieser Zeit entstand: „Der Frommen Lotterie und der Anfang zum Blumengärtlein."

Es bestand aber damals zu Mülheim eine schon durch Undereick gestiftete wöchentliche Privatversammlung, die Donnerstags Abends gehalten wurde. In

derselben redete gewöhnlich der Candidat Hoffmann. Als dieser aber die gründlichen Kenntnisse und Fähigkeiten Tersteegens kennen lernte, so drang er in ihn, daß er auch in dieser Versammlung Worte der Erbauung sprechen möchte. Tersteegen konnte nicht widerstehen und bald zeigte es sich, welch ein Segen seine Vorträge hier und in weiteren Kreisen verbreiteten. Dabei bekam er von dieser Zeit, 1727, ungemein viel Zuspruch von solchen Menschen, die in ihren Seelenzuständen Rath und Trost bei ihm suchten. Hierdurch und wegen der vielen schriftlichen Arbeiten, die theils in Verfassung und Uebersetzung von Erbauungsschriften, theils in Briefen bestanden, die er als Unterhaltungsschreiben mit entfernten Personen, über innere Angelegenheiten abzufassen hatte, ward er so sehr in Anspruch genommen, daß er sich genöthigt sah, seine Handarbeiten mit Seidenbandmachen gänzlich aufzugeben.

In Hinsicht seines Unterhalts war er jetzt reichlich versorgt, und hätte leicht in glänzende Vermögensumstände kommen können, wenn er die Anerbietungen der Liebe nur hätte annehmen wollen, die ihm von manchen Seiten her gemacht wurden. So setzte ihn eine unverehelichte Dame zum Verwalter ihres Vermögens, das 40,000 Gld. betrug, mit dem Bedinge ein, daß er seine eigenen Bedürfnisse davon nehmen solle, und ein vornehmer holländischer Herr bot ihm 10,000 Gld. zum Geschenke an; aber obgleich dieser ihn mit Thränen um die Annahme desselben bat, so wies Tersteegen sowohl dieses Geschenk, als jene Verwaltung zurück. Nur von wenigen Freunden ließ er sich Liebesgeschenke darreichen, und so flossen ihm auch von andern vertrauten Freunden durch Testamente bestimmte Summen zu, die ihn in seinen geringen Bedürfnissen nicht allein reichlich versorgten, sondern auch noch in den Stand setzten, nach seinem Wohlthätigkeitstriebe den Dürftigen mitzutheilen, so daß er bei seinem Absterben doch über Gelder verfügen konnte, die an bedürftige Freunde und an seine Verwandten fielen.

Bei dieser seelsorgerischen Thätigkeit Tersteegens

Digitized by Google

übte er auch noch seine Wohlthätigkeit in leiblichen krankhaften Zuständen durch Verfertigung von Arzneien, worin er sich nebenbei manche Kenntnisse erworben hatte. Das kam besonders wieder den Armen zu gut, denen er sie umsonst verabreichte und womit er so viel zu thun bekam, daß er einen Freund zum Gehülfen annehmen mußte.

Durch eine so ausgedehnte Wirksamkeit sah sich Tersteegen genöthigt, im Jahre 1746 ein größeres Haus zu beziehen, und zwar das hohe Haus an dem Eingang der Teinerstraße, wo gegenwärtig die Frau Ww. Renkhof wohnt. Er bewohnte indeß nur mit seinem Freunde das zweite Stockwerk. Unten im Hause wohnten befreundete Leute, die ihn mit Essen versorgten und zugleich auf seine Kosten für viele Arme und Kranke kochten. Ein anderes Haus, worin sein Freund Hoffmann gewohnt hatte, miethete er von dessen Anverwandten, als derselbe in gedachtem Jahre starb, worin er die ihn besuchenden auswärtigen Freunde bewirthen ließ, welches bis auf den heutigen Tag noch den Namen die Pilgerhütte trägt und jetzt von dem Küster Staubesand bewohnt wird.

Nach seinem natürlichen Hange zur Einsamkeit und bei seiner großen Körperschwäche war dieses bewegte Leben durchaus nicht nach Tersteegens Wunsch und Neigung; allein er sah sich als willenloses Werkzeug in der Hand des Herrn an, und opferte so demselben alle Kräfte und Fähigkeiten mit unglaublicher Sanftmuth und Geduld. Zwar waren hier für einige Jahre die Versammlungen eingestellt; allein bald darauf wurden von einem Studenten von Duisburg aus in Speldorf, Styrum und Mülheim durch Ermahnungsreden zur Buße wieder Viele zur Einkehr gebracht, die dann zu Tersteegen kamen, um sich von demselben leiten zu lassen. Er schreibt darüber: Es ist Gott Lob! hier viel Erweckung und Bewegung unter den Menschen. Seit einigen Wochen hinter einander hat immer vom Morgen bis an den Abend der eine auf den andern warten müssen, um mich sprechen zu können. Manche müssen fünf bis sechsmal wieder um-

Digitized by Google

kehren, ehe ein Viertelstündchen kann gefunden werden, mich allein zu sprechen. Es ist wohl geschehen, daß ich zehn, zwanzig, ja dreißig und mehr bekümmerte Seelen zugleich bei mir hatte." An einer andern Stelle schreibt er: „Verwichenen Donnerstag um 8 Uhr, nachdem ich kaum, und das mit Mühe, aufgestanden war, um auf ein Briefslein zu antworten, das ich durch einen Expressen empfangen, so ward mir gesagt, daß ein ganzer Trupp Bauernleute in's Haus kämen, die mich sprechen wollten. Es dauerte auch keine halbe Stunde, oder ich hatte bei fünfzig Menschen beisammen, die haben wollten, ich sollte was zu ihnen reden, welches ich auch dann that, und über Jes. 55, 10 sprach. — Und weiter in einem andern Briefe: Verwichenen Sonntag war ich kaum aus dem Bette aufgestanden, da mußte ich vor mehr als 60 Personen, die in's Haus gedrungen waren, sprechen. Nachdem ich mit Sprechen gethan hatte, mußte ich einzelne Personen zu mir lassen, bis an den Abend. Und gestern, als am Mittwoch frühe, nachdem ich die ganze Nacht in einem Fieber gelegen, versammelten sich auf dem Kornboden des Hauses, und dem nächst daran gelegenen Gemach zum wenigsten 250 Menschen, vor denen ich unter dem Beistand der Gnade Gottes über Gal. 1, 3 und 5 sprach.

Diese außerordentliche Bewegung war in den Jahren 1750 und den nächstfolgenden, und da der öffentliche Gottesdienst weniger besucht wurde als die Privat-Erbauungen, so erregte dies den Unwillen der hiesigen Prediger dermaßen, daß sie sich an die Obrigkeit wandten, die Versammlungen zu verbieten. Schon war das Verbot in hiesiger Canzelei, als Tersteegen, ohne dies zu wissen, sich brieflich an den Amtmann wandte und demselben die Sache vorstellte. Derselbe ließ das Verbot zurückfordern und schickte es mit einem freundlichen Schreiben an Tersteegen, daß er sähe, was hätte geschehen sollen. Da schrieb Tersteegen an die Prediger und ersuchte sie, selber in eine Versammlung zu kommen, sich von dem, was vorginge, zu überzeugen, und bat sie auch deßhalb darum, damit die Leute

Digitized by Google

sähen, daß sie nicht gegen die gute Sache seien, dann würden sich die Kirchen hier wieder füllen, statt daß sie jetzt leer ständen. Zugleich wandte sich Tersteegen auch an den Richter, der ein Feind der Versammlungen war, und trug demselben ebenfalls sehr ernst vor, wie Unrecht man thue, wenn man dieselben verbieten wolle, da man doch Spiel- und Saufgelage dulde. Die Folge war, daß man auch von Seiten der Regierung Tersteegen beipflichtete und die Versammlungen ungestört gehalten wurden. Das war zu Ende des Jahres 1750.

Doch findet sich noch in den Verhandlungen des Kirchenraths vom 9. Octbr. 1751, daß, durch Deputirte an Gerhard Tersteegen so wie an Hans Peter Schmits die Erinnerung gemacht worden war, sie möchten des Sonntags die Uebungen zwischen dem Gottesdienste einstellen. Tersteegen erwiederte darauf, daß er des Sonntags keine Uebungen halten wolle, Hans Peter Schmits aber erklärte, daß er sich nicht binden könne, allezeit die Predigt zu repetiren.

Als in demselben Jahre Tersteegen eine seiner Reden über 2. Cor. 5, 14, „die Liebe Christi dringet uns also," drucken ließ, da verlangte man so sehr nach dem Druck derselben, daß 8 Schreiber seine Reden aufschrieben, deren in den Jahren 1753—56 dreißig unter dem Titel: „Geistliche Brosamen" gedruckt wurden, welche noch fortwährend als geistliche Nahrung gesucht werden.

Tersteegens Ruf verbreitete sich nun im Bergischen, Holländischen, ja bis nach Dänemark und weiterhin, so daß von allen Seiten Menschen ihm zuströmten, die sich mit ihm über ihre Seelenzustände zu unterhalten wünschten. Vornehme und Geringe, Junge und Alte sah man bei ihm einkehren. Sein Briefwechsel ward dadurch sehr vermehrt, und es zeugen noch mehrere Bände der wichtigern Briefe in holländischer und deutscher Sprache von seiner außerordentlichen Thätigkeit.

Auf dringendes Bitten reisete er auch wohl in's Bergische, nach Mettmann, Homberg, Heiligenhaus,

Digitized by Google

Barmen ꝛc. wo er überall zahlreiche Freunde hatte. Auch von Crefeld aus ward er dringend zu einem Besuche eingeladen und mit einem Wagen am Rheine abgeholt. Er hielt dort in der Menonitenkirche eine Rede. Jährlich reisete er aber einmal nach Holland zu einem sehr reichen Manne, der in Amsterdam ganz zurückgezogen lebte, und hier fand er denn einige Erholung nach so großen Anstrengungen.

Bei dem Allen blieb Tersteegen der herzensdemüthige Mann, der, weit entfernt sich einen Anhang zu verschaffen oder gar eine Sekte zu gründen, vor nichts mehr als vor geistlicher Herrschaft zurücktrat und der jederzeit vor Sektirerei warnte. Die Herrnhuter wandten viele Mühe an, ihn zu sich herüber zu ziehen, allein er lehnte dies allemal entschieden ab und sprach sich bei dieser Gelegenheit unumwunden über seine innere Lebensstellung aus.

Seit dem Jahre 1756 konnte Tersteegen wegen seiner Leibesschwäche keine öffentliche Versammlungen mehr halten noch weite Reisen machen. Er ritt nur noch in die Umgegend, nach Speldorf, Duisburg und Essen. Oefter ging er jedoch bei schönem Wetter nach dem etwa ½ Stunde entfernten sogenannten Witthaus Büschchen, wo er im Kreise vertrauter Freunde sich über erbauliche Gegenstände unterhielt, den Thee trank, ein geistliches Lied sang und zum Schlusse betete. Noch zeigt man bei einem alten Baume die Stelle, wo sich dieser fromme Kreis niederließ, und es finden sich zur Frühlings- und Sommerzeit, besonders an Sonn- und Festtagen daselbst noch Verehrer dieses selig Dahingeschiedenen ein, die mit Gesängen aus seinen Liedern sein Andenken zum Preise Gottes und des Erlösers feiern.

Gegen das Ende seines Lebens genoß Tersteegen hier noch die große Freude, daß ein junger Prediger, Peter Conrad Engels an die Stelle des Pred. Kersten berufen ward, der ein Herzensfreund von ihm wurde, ihn viel besuchte und besonders in seiner Krankheit ihm viel Liebe bewies.

Lange schon war sein Körper sehr schwach gewesen,

Digitized by Google

so daß er oft wie ein Todter aussah, nichts destoweniger blieb er, so viel es seine Kräfte nur zuließen, noch thätig. Aber gegen das Ende des Monats März 1769 erkrankte er an einer Art Wassersucht ernstlicher. Bei den großen Leiden die er zu tragen hatte, blieb er still und geduldig, sprach noch Worte voll Liebe und Erbauung zu den ihn besuchenden Freunden, bis sich am 2. April seine Augen zum letzten Schlafe schlossen und er so um 2 Uhr Morgens den 3. April sanft hinüber schlummerte. Den Umstehenden war es, als wenn sie eine Menge Engel um sich hätten, die seine Seele mit Freuden aufnähmen und sie einführten in das Reich der ewigen Wonne und Herrlichkeit.

Der Heimgang dieses gottseligen Mannes versetzte die Mülheimer Gemeinde, wie die weite Umgegend, in die aufrichtigste Trauer und der Prediger P. C. Engels, der den sterbenden Freund noch um seinen priesterlichen Segen gebeten hatte, feierte dessen Gedächtniß in der schönen Ode: „So ist uns denn der Tag erschienen ꝛc.“ worin uns das ganze Leben und Wesen Teersteegens gar lieblich vorgestellt wird. Man kann sich eine Vorstellung von der allgemeinen Liebe, die dieser Mann genoß, machen, wenn man vernimmt, daß selbst die hiesige jüdische Gemeine bei seiner Krankheit Betstunden für ihn angestellt hatte.

Um so mehr möchte es befremden, auch von Gegnern Tersteegens zu seiner Zeit zu hören, wenn nicht von jeher Verfolgung das Loos großer, edler Menschen gewesen wäre. Freilich zu äußern Verfolgungen und Nachstellungen kam es bei dem liebevollen, stillen Manne nicht, davor hat ihn der Herr bewahrt; allein seine zarte Seele hatte doch vielfach Verkennung und Verläumdung zu erdulden. Bald gab man ihn für einen Sektirer aus, obgleich er sich oft bestimmt gegen alles Sektenwesen aussprach; bald warf man ihm vor, er hielte die Leute von der Kirche und vom Abendmahl ab, wo es doch aus vielen Stellen seiner Schriften und aus eben so vielen mündlichen Aeußerungen gegen Freunde erwiesen ist, daß dies nicht der Fall war, er im Gegentheil Manchen, der aus Grund-

Digitized by Google

satz in Jahr und Tag die Kirche nicht besucht hatte, dazu veranlaßte, seinen verkehrten Vorsatz aufzugeben, wie dies z. B. der fromme Stahlschmidt von sich selbst bezeugt. *) Dann warf man ihm eben so unwahr vor, daß er zum ehelosen Leben ermahne, und was dergleichen Ausstellungen mehr waren. Auch bei der Herausgabe seiner Schriften, namentlich des Blumengärtleins mußte er großen Widerstand erfahren, der nur mit Hülfe der Obrigkeit, welche dieselben privilegirte, besiegt wurde.

Es ging aber damals, wie noch heut zu Tage, daß viele, auch sonst ehrbare, ja religiöse Männer von Tersteegen und seinen Schriften nichts wissen wollten, ohne je etwas von ihm gelesen zu haben, die aber, wenn sie dieselben kennen lernten, großen Segen davon hatten. Und so möchte man auch jetzt noch, wo etwa schiefe Ansichten über sein Leben und seinen Wandel, über seinen Glaubensgrund und seine Lehrvorträge sich kund geben, nur einfach erwidern: Nehmt doch Tersteegens Schriften zur Hand und seht zu, ob ihr eure Meinung bestätigt oder widerlegt findet.

Erfreulich ist es indeß, von gelehrten, hochgestellten Männern unserer Tage Zeugnisse von Tersteegen, wie folgende, zu hören: Professor Schubert, der Tersteegens Blumengärtlein auf der Insel Rügen kennen lernte, trug dasselbe mit sich herum und sang daraus sein Morgen- und Abendlied zu seiner großen Erquickung. Der Ritter von Bunsen, preuß. Gesandter am englischen Hofe, nennt Tersteegen eine stille, gottbegeisterte Seele, deren Gesänge vom himmlischen, seligen Leben wiederklingen, weil ihre Erkenntniß voll kindlicher Demuth blieb. Dazu nennt er ihn „den ersten Meister des geistlichen Gesanges und den tiefsten Andachtsschriftsteller seiner Zeit.“ Der ausgezeichnete Missionar Dr. Gützlaff äußerte sich noch im vorigen Jahre bei seiner Anwesenheit in Mülheim, als er auf sein Nachfragen über das Andenken Tersteegens vernahm, daß

*) S. Stahlschmidts Pilgerreise zu Wasser und zu Lande, Seite 166.

Digitized by Google

dieses hier noch bei Vielen ein gesegnetes sey: „O, das ist schön! Tersteegen hatte das wahre Christenthum — weg mit dem Dogmenstreit! — es kommt doch Alles nur auf die Liebe an!“

Noch folgende Züge aus Tersteegens Leben mögen hier ihre Stelle finden: Der Eindruck, den die persönliche Erscheinung dieses Gottesmannes machte, war unbeschreiblich. Die rohesten Menschen traten vor diesem Träger des göttlichen Lebens ehrerbietig zurück. Wo er, in einfachem, braunen Rock gekleidet, mit seinen angenehmen Gesichtszügen und zierlichem Wesen nur auftrat, begrüßten ihn Alt und Jung mit herzlichem Gruß, ihn Oheim und Vater Tersteegen nennend, welch letzterer Name ihm doch in seiner Herzensdemuth gar nicht angenehm zu hören war. — Im siebenjährigen Kriege wurden eines Tages preußische Truppen von der Broicher Ruhrseite mit der Fährponte nach Mülheim übergesetzt. Da kommt auch Tersteegen in dem Augenblicke, wo die Krieger mit Singen und Toben in allen Ausbrüchen des militairischen Uebermuths die Ponte füllten, mit seinem Pferdchen von Speldorf geritten. Das Fahrzeug ist besetzt, doch bitten die vornanstehenden Soldaten die Fährleute, diesen Mann doch noch mit aufzunehmen. Er reitet dann auf die Ponte und siehe, alle Augen richteten sich auf diesen sonderbaren Mann. Augenblicklich legt sich das Getümmel und eine feierliche Stille herrscht während der Ueberfahrt. — Ja, es versicherten mehrere Mülheimer, daß sie, wenn sie nur seiner Wohnung vorbeigingen, von eigenthümlichen Gefühlen durchdrungen würden. — Jung Stilling erzählt: Tersteegen saß einst auf einer Reise nach Holland im Postwagen zwischen zwei Herren und hörte ganz ruhig ihre Unterhaltung über die zukünftigen Dinge zu. Einer dieser Herren schien angesteckt von dem Gift des Unglaubens und sprach in Bezug auf die Fortdauer nach dem Tode: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, das ist meine Meinung.“ Da bricht Tersteegen das Schweigen und spricht: „„Das ist wohl wahr; aber der ihn umgehauen hat, kann doch aus ihm machen, was er

will?““ Dieses ernste Wort brachte beide Herren zum tiefen Nachdenken; sie schauten Tersteegen an und bekannten sich von einer gewissen Ehrfurcht für ihn durchdrungen.

Von den Schriften Tersteegens sind die vorzüglichsten: Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen, Geistliche Brosamen, Geistliche und erbauliche Briefe, Weg der Wahrheit, der Uebersetzungen mancher Bücher aus dem Lateinischen und Französischen nicht zu gedenken. Noch im Jahre 1842 ist eine kleine Sammlung bis dahin noch nicht gedruckter Aufsätze und Abhandlungen Tersteegens bei G. D. Bädeker in Essen erschienen, die besonders Tersteegens Grundansichten vom h. Abendmahl darstellen. Ein Schriftchen dieses hochbegabten Mannes, das darum eine große Wichtigkeit hat, weil es gegen die religiösen Ansichten Friedrichs des Großen, wie solche aus dessen Schriften bekannt waren, gerichtet ist, hat sich hier und in der Umgegend der Art verloren, daß man trotz aller angewandten Mühe kein Exemplar davon mehr auffinden kann.

Im Jahre 1838 setzten Freunde Tersteegens demselben auf seiner Ruhestätte ein einfaches Denkmal, *) das nur wenige Schritte von der reformirten Kirche auf dem alten Kirchhofe stehend, besonders an Sonn- und Feiertagen die vorüberziehenden Schaaren an jenen Gott ergebenen Mann erinnert, der allen wahren Christen vorsang: „Kommt, Kinder, laßt uns gehen“ und dessen erhabenes Lied: „Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten,“ noch oft in den Räumen des nahen Gotteshauses erschallt.

*) Die Beschreibung der Einweihungsfeier dieses Denkmals ist im Druck erschienen, worauf hiermit für Freunde Tersteegens, welche dieselbe noch nicht kennen, hingedeutet wird. Sie befindet sich dem Heftchen: Gerh. Tersteegens nachgelassene Aufsätze und Abhandlungen zum erstenmal dem Druck übergeben, Essen, bei G. D. Bädeker, beigeheftet.

Digitized by Google

Maria Louise Albertine,

Landgräfin von Hessen, Besitzerin der Herrschaft Broich.

Unter dem landesmütterlichen Regimente dieser hohen Frau hatten das Schloß und die Herrschaft Broich ihre Glanzperiode, weshalb wir uns das vielbewegte segensreiche Leben derselben vorzugsweise gern vergegenwärtigen.

Marie Louise Albertine, Tochter Karl Reinhard's von Leiningen, Herrn zu Broich, war 1729 den 16. März geboren. Ihre Schönheit und vorzügliche Geistes- und Herzensbildung zog schon früh die Neigung des Landgrafen Georg in Hessen-Darmstadt, der ebenfalls ein bildschöner und edler Mann war, an sich, und sie wurde mit demselben an ihrem Geburtstage vermählt. Da ihr Gemahl kaiserlich österreichischer General der Cavallerie und Gouverneur der Festung Philippsburg war, so hielt die Landgräfin sich gewöhnlich in Darmstadt auf, wo sie auch nach dem Tode desselben noch lange verweilte.

Schon in dieser Periode, wo die Broicher zwar noch nicht das Glück hatten, sie persönlich näher kennen zu lernen, erfuhren sie doch durch die Entscheidung der mancherlei oft verwickelten Angelegenheiten, welche sie mit den fürstlichen Beamten hier nicht auszugleichen vermochten, daß ihre Landesmutter eine edle, sie innigst liebende Frau sei, und hingen ihr deshalb ebenfalls mit großer Liebe an, so wie sie ihre Treue bei allen Mißhelligkeiten auch früher ihren Landesherren, den alten Grafen, stets bewahrt hatten.

Doch das Leben ihrer Landesmutter sollte ein besonders geprüftes sein, die Fürstin mußte zunächst in ihrem Familienkreise schon die herbsten Verluste erfahren. Eine ihrer Prinzessinnen, Friederike Caroline Louise, war an den Großherzog Carl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz vermählt, starb in der Blüthe ihrer Jahre, und hinterließ 10 Kinder. Als darauf eine zweite ihrer Prinzessinnen Mutter der Kinder geworden war, starb auch diese bald dahin und hinterließ noch ein Söhnlein im zartesten Alter. Da nahm sich nun

Digitized by Google

unsere Fürstin der jüngsten mutterlosen Kinder an. Es waren die beiden Prinzessinnen Friederike und Louise, Beide von der ersten, und Prinz Karl von der zweiten Mutter.

Mit der zärtlichsten Sorgfalt und großer Weisheit leitete die Großmutter die Erziehung dieser Kinder, die sie immer um sich hatte und welche in großer Zärtlichkeit und inniger Verehrung an ihrer treuen Großmutter hingen. — O, und wie ist diese Erziehung so gesegnet gewesen! Doch von dem wunderlieblichen Verhältnisse der zarten Fürstenkinder zu ihrer gütigen und doch dabei ernsten Großmutter sollte auch unsere Herrschaft Zeuge sein.

Die Fürstin kommt mit den Prinzessinnen Louise und Friederike und mit Prinz Karl nach Broich.

Es war im Jahre 1789, als die Fürstin, die von hieraus mancherlei Beschwerden über Willkührlichkeiten ihrer Beamten erhielt, sich entschloß, die Sachen persönlich zu untersuchen, und deshalb hauptsächlich, wie sie dies in dem später hier abgeschlossenen Vergleich aussprach, „eine gleich mühsame und kostspielige Reise hierher antrat."

Wie groß die Freude der Broicher hierüber war, läßt sich nicht beschreiben. Hatten sie doch lange, lange nicht mehr einen Herrn auf dem Schlosse Broich gesehen, wie sie es früher gewohnt waren, und sah auch das Schloß in seinen Gebäulichkeiten sehr verfallen aus. Jetzt aber, wie lichtete, wie erhob sich alles! Die hohen Mauern wurden bedeutend abgetragen, alte Gebäude weggeräumt, die nicht mehr benutzt werden konnten, die Wohnzimmer wurden ausgebessert und verschönert, die Gärten mit neuen Anlagen geziert — das Ganze nahm eine andere Gestalt an.

Und als nun erst die geliebte Fürstin ankam — welch ein Jubel! Aeltere Leute hier erinnern sich der nie ohne sichtliche Erhebung ihres Gemüths und erzählen dann von der schönen erhabenen Gestalt der Fürstin, von ihren holden Zügen und Worten, von ihrem menschenfreundlichen, herablassenden Wesen —

Digitized by Google

aber kommen sie an die Beschreibung der Prinzessinnen und des Prinzen Carl, wie sie diesen auf dem Schooße der fürstlichen Großmutter sahen und jene sich an die Brust derselben schmiegten — dann strahlt aus ihren Augen noch immer ein stilles Entzücken und sie schweigen — als ob sie diese Scene noch einmal in freudiger Rührung feiernd betrachteten.

Der Aufenthalt der Fürstin hier auf der Burg ihrer Väter erhob und erheiterte aber auch die ganze Umgegend. Zunächst war es der Ort Broich, die Nachbarschaft des Schlosses, die dadurch bis in die niedrigste Hütte aufgeregt ward. Die Hofhaltung der Fürstin mit ihrer zahlreichen Dienerschaft, die Dienste, welche bestimmte Häuser zu Broich auf dem Schlosse zu verrichten hatten, das Zuströmen der Beamten, der Gemeindedeputirten, der Einheimischen und Fremden, die bei der Fürstin Gesuche anbrachten oder derselben ihre Aufwartung machten — alles dies setzte Jung und Alt zu Broich in fortwährende heitere Bewegung.

Wenn aber die Fürstin ausfuhr, Läufer vor dem Wagen her, welche, ihre Stäbe mit silbernen Knöpfen schwenkend, von sich werfend und im Laufe wieder auffangend, den Pferden an Schnelligkeit nichts nachgaben, dazu dann die Kanonen vom Mühlenberge donnerten, daß der Wiederhall weit durchs Thal rollte, und nun die hohe Frau im offenen Wagen zwischen den engelgleichen Prinzessinnen dahin flog, milde lächelnd, freundlich grüßend — dann wiederholten sich oft die Ausbrüche des Jubels über die Anwesenheit der verehrten Landesmutter.

Besonders feierlich aber war es, wenn am Sonntag Morgen der Wagen der Fürstin vom Schlosse rollte, der sie zum Hause des Herrn trug. Sie besuchte dann abwechselnd die Kirche der reformirten und der lutherischen Gemeinde, zu welch letzterer sie der Confession nach gehörte, und noch immer zeugen betagte Leute hier von der Andacht, in welcher sie ihre Fürstin unter der anbetenden Gemeinde dem Herrn aller Herren dienen sahen.

Wollte die Fürstin eine Vergnügungsfahrt auf der

Digitized by Google

Ruhr machen, so lag ihre bewimpelte, mit Blumen geschmückte Jacht bereit, welche von erfahrenen Schiffern geführt, die allverehrte Frau nach den benachbarten Orten trug.

Auf ihrem Schlosse war die Fürstin Jedem zugänglich und ihr herablassendes Wesen zog alle Herzen an sich. Bauernfrauen frugen sich unter einander: „Bist Du schon bei unserer Fürstin gewesen? Ich war schon da und habe den Kaffee mit ihr getrunken, und sie hat sich nach meiner ganzen Familie erkundigt.“ „„Nein,““ hieß es dann wohl, „„ich war noch nicht da, aber ich will diese Woche mal hingehen.““ — Und so ging die Fürstin auch zu Broich, zu Mülheim und weiter in der Herrschaft zum Besuch bei ihren Unterthanen. In Broich war fast keine Hütte, wo die edle Frau nicht eintrat, wenn auch nur für Augenblicke, und wo sie dann freundliche Worte, oder, wo es Noth that, milde Gaben austheilte. In Mülheim zeigt man noch mit einem gewissen Stolze die Stellen, wo die Fürstin mit ihren Enkelinnen einst traulich im Familienkreise der Eltern saß, und man hat noch manches schöne Wort von der weisen Frau treu im Gedächtniß aufbewahrt. Auf den Höfen der Landleute war die Fürstin eben so wenig fremd. Wie gern erzählen noch jetzt die ältern Ackerleute, wie sie als Kinder die Fürstin mit den Prinzessinnen und dem Prinzen bei ihren Eltern, auf den Höfen, im Garten und im Felde gesehen, wo die Prinzessinnen sich Blumen pflückten, Kränze wanden und sie der Großmutter überreichten.

Was Wunder, daß so der Sommer den Broichern gar zu schnell vorüberflog und die Fürstin sich im Spätherbste ungern von der ihr so lieb gewordenen Herrschaft trennte, und die Prinzessinnen den trauernden Gespielinnen beim wehmüthigen Abschiednehmen zuriefen: „Wir kommen bald wieder!“

Zweite Anwesenheit der Fürstin zu Broich.

Und sie kamen wieder, die glücklichen Tage! Denn zwei Jahre später beehrte die Fürstin ihr Broich wieder mit einem längeren Besuche. Ein Beweis, daß

die Fürstin, welche unsere Herrschaft oft ihr Paradies nannte, beabsichtigte, öfter hier zu verweilen, war auch dies, daß sie einen neuen Flügel an das alte Schloß anbauen und dasselbe bedeutend verschönern ließ, so daß diese Bauten 16,000 Thaler kosteten. *)

Der Hauptzweck dieses Besuches war indeß die Huldigung des Prinzen Georg Karl, Sohn der Fürstin. Ihr ältester Sohn, Prinz Karl, hatte für 60,000 Gulden auf sein Erbrecht verzichtet, wodurch dasselbe auf den Prinzen Georg Karl überging, der nun als dereinstiger Herr von Broich von der Fürstin ihren Unterthanen als solchen vorgestellt wurde.

Schon der Empfang der hohen Herrschaft war wieder ein überaus herzlicher. Kaum auf dem Schlosse angekommen, drängten sich die dichten Schaaren herbeigeströmter Unterthanen, die Landesmutter zu sehen und zu begrüßen. Da stand nun die erhabene Frau auf der Erhöhung vor dem neuangebauten Flügel und reichte jedem, in ehrfurchtsvoller Freude herantretenden Broicher die Hand zum herzlichen Gruße. Welch' einen Werth die Fürstin selbst auf diesen Empfang legte, möge dies beweisen, daß sie den, durch das öftere Darreichen der Hand, ganz schwarz gewordenen sonst weißen Glaceehandschuh nach Darmstadt zu ihrer dortigen hohen Familie schickte, daraus zu erkennen, wie sie hier von ihren Unterthanen empfangen worden sei. Die Huldigung, bei welcher viele Edlen aus der Nachbarschaft, die Mitglieder der Universität zu Duisburg und eine große Zahl anderer Notabilitäten zugegen waren, wurde in unbeschreiblichem Jubel und mit großen Festlichkeiten vollzogen, wovon noch bis auf den heutigen Tag lebende Zeugen gar Vieles zu erzählen wissen.

Bei dieser zweiten Anwesenheit der Fürstin erneuerten sich die schon einmal verlebten Zeiten, und die

*) Vor dem Portal des Schlosses steht in Stein gehauen: Dieser Bau ist aufgeführt worden 1789 von Marie Louise Albertine, verwittwete Landgräfin zu Hessen-Darmstadt, geb. Gräfin von Leiningen-Dachsburg und Broich.

Digitized by Google

Prinzessinnen vergnügten sich wieder in der schönen Natur und im Umgange mit den liebgewonnenen Bekannten. Besonders war es die Familie des fürstlichen Beamten, des Hrn. Rath Bilger, die in doppelter Beziehung dem Fürstlichen Hause nahe stand. Denn war der Rath Bilger als vieljähriger treuer Beamter der Fürstin schon sehr werth, so stieg dies Verhältniß noch dadurch zu einem größern Vertrauen, daß der Vater seiner Gattin, der Hr. Superintendent Goos, als Beichtvater des Vaters der Fürstin, des Grafen Karl Reinhard von Leiningen, von der gräflichen Familie sehr hoch geschätzt war, und die Frau Räthin Bilger dadurch als Kind schon mit der Fürstin in vertrauten Verhältnissen stand. Die Familie Bilger bewohnte damals das sogenannte dreiherrige Haus, welches gegenwärtig dem Bürgermeister der Landgemeinden Hrn. Hauptmann Rheinen gehört, und hier besonders verweilten die Fürstin und die Prinzessinnen gerne. Da die Prinzessinnen eben so vertraut mit den Töchtern der Frau Räthin Bilger waren, als die Fürstin mit der Frau Mutter, so haben wir dieser Familie die schönsten Züge aus dem Jugendleben der holden Prinzessinnen zu verdanken.

Einige Züge aus dem Leben der Prinzessinnen Louise und Friederike.

Diese Fürstenkinder zeigten sich bei jeder Gelegenheit hier voll kindlichen Gemüths, jugendlichen Frohsinns, und dabei doch wieder so angehalten; so unbefangen herablassend, und auch wieder so würdevoll. Sie konnten mit den Kindern der geringsten Handwerksleute spielen und ragten doch überall in ihrer hohen Gesinnung hervor. So war es der Wunsch und der Wille ihrer weisen, erhabenen Großmutter, die den Grundsatz aussprach, daß die Prinzessinnen mit allen Ständen umgehen sollten, ohne jedoch gemein zu werden.

Da die Prinzessinnen große Neigung zu einfacher bürgerlicher Kost hatten, so eilten sie oft ihrer Gouvernantin voraus, wenn sie spazieren gingen und fanden sie grade in den Nachbarhäusern solche Spei-

Digitized by Google

sen, die sie an der fürstlichen Tafel vermißten, so genossen sie schnell etwas davon wie große Leckerbissen, so daß die Leute wohl besorgten, die ungewöhnliche Kost möchte ihnen schaden. „O," sagten sie dann, „das hat nichts zu sagen, es schmeckt uns gar zu gut!" Ließ aber die Gouvernante vom Mühlenberge her ihr: „Prinzessin Louise! Prinzessin Friederike!" erschallen, wie flogen sie dann wieder den Berg hinan! —

Am hervorstechendsten war bei der Prinzessin Louise der Sinn für Wohlthätigkeit, und sie wurde deßhalb von den Dürftigen gar sehr in Anspruch genommen. Selten kam sie mit dem Wochengelde, das sie von der Großmutter für freie Auslagen erhielt, aus. Oft hatte sie schon in den ersten Wochentagen all ihr Geld an Arme verschenkt, die Zuflucht zu ihrer Herzensgüte nahmen. Sie sah sich dann genöthigt, von einem Beamten unter dem Siegel der Verschwiegenheit Geld zu leihen, damit sie ihre sonst nöthigen Ausgaben bestreiten konnte; denn sie trug diese Verlegenheit ungern der sonst so geliebten Großmutter vor, damit sie nicht genöthigt war, bei der Nachfrage über die Verwendung ihrer Gelder ihre Wohlthätigkeit zu offenbaren.

Die Stellung Louisens zu ihren Gespielinnen möge folgende schöne Scene darstellen: Eines Tages, als die Prinzessinnen auf dem Schloßhofe mehrere Nachbarkinder zum Spielen um sich sahen, wo denn örtlich übliche Spiele angestellt und von den Prinzessinnen dagegen Anleitung zu neuen Spielen gegeben wurden, zog ein schweres Gewitter heran. Die Heiterkeit des Spiels verlor sich, und als es anfing, heftiger zu donnern, nahm Louise die ängstlichen Mädchen mit sich auf's Schloß unter das Portal. Aber da sich unter den Kindern ein Mädchen befand, das sich besonders ängstlich zeigte, faßte Louise dasselbe bei der Hand und sprach: Komm doch her, Hannchen, sey nur nicht bange! Und sie setzte sich auf die Treppe, nahm Hannchens Kopf in ihren Schooß, und während des fürchterlichen Rollens des Donners sprach sie den Kindern Muth ein und redete von dem Gewitter als von einer großen Wohlthat des allmächtigen und allgütigen

Digitized by Google

Gottes, wovor man sich nicht fürchten, sondern wofür man dem großen Gott nur danken solle. Und so sprach sie so tröstlich und beruhigend in das Gemüth ihrer Gespielinnen, daß diese mit der größten Aufmerksamkeit auf sie hörten, bis das Gewitter vorübergezogen war, und sie nun ihr unschuldiges Spiel wieder heiter fortsetzten.

Dies ereignete sich wohl bei der ersten Anwesenheit Louisens in Broich. Hier erlaube man uns aber noch eine spätere Aeußerung ihres Wohlwollens gegen jenes Hannchen anzuführen. Als Louise zum zweiten und letzten Male hier war und der Herbst sich nahte, da sprach sie oft mit Wehmuth von ihrer baldigen Abreise. Am Abend aber vor dem Abschiedstage kam sie eilend noch zu Hannchen und sprach: „Liebes Hannchen, ich sage Dir ein herzliches Lebewohl. Möchte Dir auch gern etwas zum Andenken geben, aber Alles ist schon eingepackt, und ich habe nur noch diese Schuhe. Nimm sie doch als ein kleines Andenken von mir an!" Und Hannchen weinte, und nahm die Schuhe mit zitternden Händen an. Sie waren von seidenem Stoffe und schön gestickt. Hannchen verwahrte sie als ein theures Andenken und sah sie stets mit inniger Rührung an.

Von der zarten Aufmersamkeit der Prinzessinnen gegen ihre Großmutter möge Folgendes zeugen:

Die Fürstin hatte mal den Wunsch ausgesprochen, daß doch einer der alten verfallenen Wartthürme, der den Wohnzimmern der Fürstin gegenüber stand, die Aussicht nicht mehr hindern, oder doch so beschaffen sein möchte, daß man von seiner Höhe die Gegend überschauen könnte. Das merkten sich die Prinzessinnen, und sie gingen deshalb mit der Gräfin Polixene von Leiningen, eine Nichte der Fürstin, die in der Gesellschaft derselben war, in Rath, wie jener Wunsch in Erfüllung zu bringen sein möchte. Es wurde nun ein Plan entworfen und in aller Stille ausgeführt. Wenn nämlich die Fürstin Besuche in benachbarten Gegenden machte, waren Leute bestellt, die das Mauerwerk des Thurmes losbrachen, es jedoch auf einander

stehen ließen, und der den Thurm umschlingende Epheu verbarg die geschehene Arbeit. Zu gleicher Zeit ward ein chinesisches Häuschen erbaut und auf's schönste verziert. In der Nacht, die dem Namenstage der Fürstin, den 25. August, vorherging, trug man den Thurm bis auf eine gewisse Höhe ganz geräuschlos ab, versah ihn mit einer bequemen Treppe und stellte das Häuschen oben drauf. Am Festmorgen führten die Prinzessinnen die Großmutter an's Fenster dem Thurm gegenüber — und wer vermag die Ueberraschung und die Gefühle der hohen Frau zu beschreiben, da sie, wenn auch fast unbegreiflicher Weise, diese Umwandlung des Thurms ihren geliebten Enkelinnen zuschreiben mußte. Sie ließ sich von den Prinzessinnen auf den Thurm führen, wo die Morgenwinde mit den goldenen Glöcklein am Dache des chinesischen Häuschens spielten, und schaute mit hohem Entzücken in die weite Umgegend umher. Der Vorschlag, die Chocolade hier zu nehmen, ward von der Fürstin gern angenommen und vergnügt saß der liebende Kreis auf der Höhe des Thurms, während das Festgeläute von Mülheim herübertönte und die Kanonen von Broich darein donnerten. Bald wimmelte der Schloßplatz von frohen Unterthanen, die der Landesmutter ihre Glückwünsche zuriefen, aus denen die geistlichen und weltlichen Behörden hervortraten, sich der Fürstin mit Ehrfurcht und Liebe zu nähern. Sie wurden mit ausgezeichneter Huld empfangen und umgaben dort oben in engem Kreise die ehrwürdige hohe Frau mit ihren lieben Enkelinnen. — Freundliches Bild des Friedens und der Liebe an jener Stätte, von wo herab sonst so oft hinter düstern Mauern auf das Herannahen der feindlichen Schaaren und das Getümmel blutiger Gefechte geschaut worden war!

Welche Wonne mußte das schöne Gelingen des Werkes erfindungsreicher Liebe den Prinzessinnen sein!

Die Zeit hat das Säulendach und das Gitter um den Rand des Thurmes längst hinweggeführt, aber noch steht der Thurm, und die jetzt zwar auch schon verfallene Treppe führt noch auf sein Plateau — die Erinnerung der lieblichen Morgenscene ist jedoch fest

Digitized by Google

in den Herzen gegründet und wird darin immer als theures Andenken der Kindesliebe und der glücklichen Verhältnisse zwischen der Fürstin und den Broichern fortleben.

Der Prinzessin Louise hohe Bestimmung.

So gewannen die Prinzessinnen, besonders Louise durch ihre Schönheit, Anmuth und Herzensgüte hier alle Herzen, und höher stehende Personen sahen in derselben etwas außerordentlich Liebenswürdiges und Hohes aufblühen. Das war denn auch wohl die Ursache, daß einst bei einer wie gewöhnlich traulichen Unterhaltung mit der Fürstin, in Gegenwart der Prinzessin Louise, die Frau Räthin Bilger sich nach den aufrichtigsten Gefühlen ihres Herzens über die Prinzessin und ihre hohe Bestimmung in ahnungsvollen Worten aussprach, wobei sie sich eine leise Hindeutung auf den Kronprinzen von Preußen erlaubte. Die Fürstin lächelte dazu und stellte diese Aeußerung als gar zu weit aussehend dahin. Louise aber lehnte in ihrer Bescheidenheit diese angedeutete Bestimmung demüthig und scherzhaft ab. Uns bleibt indeß dies hier zu Broich ausgesprochene Wort ein Wort von Bedeutung. —

Denn hören wir von Zeitgenossen erzählen, daß einst, als der König von Preußen in demselben Jahre ein kleines Heer nach Holland schickte, die Unruhen dort zu dämpfen, und bei dem Vorüberzuge desselben viele Menschen aus den hiesigen Gegenden nach der Lipperhaide zogen, die tapfern Krieger des siebenjährigen Krieges, besonders die Ziethenschen Husaren zu sehen, auch die Fürstin dort am Lipperhaidenbaum mit dem Wagen gehalten habe — wie sich da die Menschenmenge um den Wagen gedrängt hätte und Alles entzückt gewesen sei von den Engel-gleichen Prinzessinnen — wie der Befehlshaber der Husaren, der General von Rohr da herangesprengt sei, der Fürstin und den Prinzessinnen seine Ehrfurcht zu bezeugen, und nun das prächtige Husarenregiment zwar auf dem Marsch begriffen, doch augenblicklich mit aufgesteckten

Federbüschen in schönster Haltung mit allen militärischen Ehrenbezeugungen vorüberzog, — daß damals preußische Unterthanen sich über diesen Anblick so ergötzten, daß sie späterhin aussagten: Wir haben dabei sonderbare Gefühle gehabt, als wenn uns schon eine Ahnung beschlichen hätte, die wunderschöne Prinzessin Louise müßte einst unsere Königin sein! — so finden wir die Aeußerung der Frau Räthin in jener vertrauten Stunde hier auf dem Schlosse nicht gar zu kühn.

Und wie bald ging diese Andeutung in die glänzendste Erfüllung! Allgemein bekannt ist das Zusammentreffen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Louise in Frankfurt am Main, wo der König Friedrich Wilhelm II. in dem Feldzuge gegen die Franzosen im Jahre 1793 sein Hauptquartier hatte. Unsere Fürstin kam mit den Prinzessinnen von Hildburghausen nach Darmstadt zurück und wurde bei der Durchreise in Frankfurt vom Könige zur Tafel eingeladen. Kaum sah der Kronprinz Friedrich Wilhelm die Prinzessin Louise, als er sich von ihrer Schönheit und Anmuth entzückt fühlte, und nachdem er sie in der Unterhaltung näher kennen lernte, da schlug sein Herz in der innigsten Seelenverwandtschaft für Sie, so wie Louise für Friedrich Wilhelm in hochachtungsvoller Liebe erglühte. Am 24. April 1793 geschah die Verlobung des hohen Paares in Darmstadt und zugleich verlobte sich Prinz Ludwig, Bruder Friedrich Wilhelms, mit der Prinzessin Friedrike, Louisen's Schwester. Die Vermählung erfolgte am 24. Decbr. desselben Jahres.

Wohl nie hätte die treue Fürsorge unserer Fürstin für ihre Enkelinnen von Gott herrlicher belohnt werden können, als durch diese Verbindungen, wenn auch späterhin noch schwere Trübsalswolken über ihre Geliebtesten zogen, welche die ewige Liebe auch wieder zu zerstreuen und mit Sonnenblicken der Freude zu verklären wußte. Aber nirgendwo sind wohl heißere Segenswünsche für die glücklichen Paare zum Himmel empor gestiegen als hier in der Herrschaft Broich.

Digitized by Google

Wie war man so stolz darauf, die gefeierte Louise als dereinstige Königin von Preußen, so nahe gekannt, so oft gesehen, gesprochen, so traulich bei sich gehabt zu haben!

Doch wie betrübte schon so bald die Nachricht von dem frühen Tode des Prinzen Louis, der im Jahre 1796 am hitzigen Fieber starb! Die Prinzessin Friederike blieb indeß nicht lange Wittwe, sondern vermählte sich wieder mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Laubach.

Aber auch die Königin Louise konnte die Broicher nicht vergessen. Es war im Jahre 1799 als sich König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Gemahlin zu einer großen Familien-Zusammenkunft in Frankfurt befand. Da drängten sich Tausende auf den Platz vor dem Taxisschen Hause, wo die hohen Gäste abgestiegen waren, und Jeder sehnte sich nach dem Anblick des herrlichen Königspaares. Jetzt bewegt sich ein langer Zug der hohen Fürstlichen Familienglieder die Treppe herunter, an der Spitze des Zuges die Königin Louise, geführt von ihrem Oheim, dem Prinzen Georg Karl von Hessen. Kaum überschaut die Königin die Kopf an Kopf zusammengedrängte Menschenmenge, als sie ausruft: Seh ich da nicht ein Broicher Gesicht? — Ist Sie nicht Malchen Bilger? Sie bleibt stehen — der ganze Zug wird ebenfalls zum Stehenbleiben genöthigt, und es drängt sich nun die wohlbekannte Jugendgespielin von Broich, die jetzt die Frau des Hofpredigers des Herzogs von Nassau war, durch die Volksmenge, sich der Königin zu nähern, worauf alle Augen gerichtet sind. In Eile wird von der Königin nach Diesem und Jenem gefragt und die Frau Pfarrerin zu einer bestimmten Stunde zu einem Besuch eingeladen, — darauf ging der Zug weiter. Bei diesem Besuche erkundigte sich die Königin umständlich nach ihrem lieben Broich und allen ihren dortigen Bekannten, und versicherte ihr fortwährendes Andenken der daselbst verlebten schönen Tage.

Digitized by Google

Letzte Lebensjahre der Fürstin.

Die Fürstin lebte seit ihrer letzten Anwesenheit in Broich noch längere Zeit in Darmstadt, und es war ihr jedesmal ein großes Vergnügen, wenn Reisende aus der Herrschaft Broich sich ihr dort vorstellten, bei welchen Gelegenheiten sie sich nach allen hiesigen Verhältnissen auf's Sorgfältigste erkundigte. Späterhin war sie auch wohl auf Besuch am königlichen Hofe zu Berlin oder an einem sonst verwandten fürstlichen Hofe, zuletzt in Neustrelitz. Mit der Frau Räthin Bilger hier blieb sie in einem vertrauten Briefwechsel bis an's Ende ihrer Tage. Aber welche Prüfungen hatte die edle Frau noch zu erdulden! Durch die französische Ueberfluthung der deutschen Länder ihrer Besitzungen beraubt, sah sie die schreckliche Niederlage Preußens 1806 und 1807, die Flucht der königlichen Familie, den Kummer so Vieler, die in den mit ihr nah verwandten fürstlichen Häusern den Druck der Fremdherrschaft empfanden. — Und nachdem sich bei der Rückkehr der königlichen Familie nach Berlin 1809 ihre Hoffnung auf bessere Zeiten wieder in etwa belebte, kam bald die schwere Prüfungsstunde, wo die allverehrte Königin Louise dem treuesten Gatten, dem Kreise der geliebten Kinder, dem sie verehrenden Preußenlande durch den Tod entrissen wurde. Doch erlebte die hohe Dulderin auch noch die Erhebung Preußens, die Befreiung Deutschlands von dem fremden Joche, die Vergrößerung des preußischen Staates — und konnte sich sagen, daß Louisen's Söhne, ihre Urenkel, mit ihrem königlichen Vater, wie so viele ihrer nächsten fürstlichen Anverwandten, besonders ihr Enkel Karl von Mecklenburg, der bei Leipzig schwer verwundet war — den Heldenkampf mit durchgekämpft und den glorreichen Sieg errungen hatten. Und wenn die Fürstin auch nicht wieder zu dem vollen Rechte ihrer Besitzungen gelangte, so genoß sie doch die Freude, ihre Herrschaft Broich mit dem Herzogthum Berg unter Preußischen Scepter gesetzt zu sehen und durch die Einsetzung ihres hiesigen Gerichts ihre Rechte auf die Herrschaft gewahrt zu wissen.

Digitized by Google

Bald darauf, im Jahre 1815 vermählte sich ihre Enkelin, die Prinzessin Friederike, die ihren zweiten Gemahl auch schon wieder verloren hatte, mit dem Herzoge von Cumberland, der die nächste Anwartschaft auf den Thron von Hannover besaß den er auch im Jahre 1837 einnahm. Sie starb 1841 den 29. Juni, tief betrauert von ihrem königlichen Gemahl.

Aber welche Wonne auch für die Broicher, als sie nach den Jahren der Trennung von ihrer geliebten Landesmutter diese wieder als solche begrüßen konnten, wenn gleich sie ihres Besuchs sich nicht mehr erfreuen durften. Sie hatten die frohen und traurigen Tage der Fürstin und der Königin Louise herzlich getheilt — ja, wie flossen noch immer Thränen der Wehmuth über das Leiden, das die Königin erdulden mußte, und worüber ihr edles, liebevolles Herz brach! Sollten sich nun die Broicher nicht hoch beglückt gefühlt haben, als sie ihre Landesmutter wieder erhielten und nun unter den milden und starken Scepter des Königs kamen, zu dessen Throne sie sich durch seine unvergeßliche Louise schon längst hingezogen fühlten!

Die innige Beziehung der Königin Louise zu Broich, trotz ihres kurzen Verweilens hierselbst, war im ganzen Preußenlande bekannt und wie man dies zu würdigen wußte, möge Folgendes beweisen:

Auf dem Siegeszuge der Preußen nach Frankreich, im Jahre 1813 und 1814 kam das Knoblochsche Infanterie-Regiment durch die Herrschaft Broich. Froh, die Stätte zu sehen, wo die hochselige Königin einst in jugendlicher Seligkeit weilte, zogen Offiziere und Gemeine auf den Schloßplatz und begrüßten die ehrwürdigen Mauern mit inniger Rührung, und feierten das Andenken der Verewigten um so würdiger, da auch ihre Kämpfe diese theure Stätte hatten befreien helfen. — Als später zwei Schwadronen des Schill'schen Corps hier eintrafen, brachten auch diese der Unvergeßlichen die Opfer der Verehrung dar. In dem Lieblingszimmer der Königin, auf dem Schlosse Broich, hielt der Befehlshaber, an die ihn im dichten Kreise umgebenden Krieger, eine rührende Rede über die so

Digitized by Google

früh dahin geschiedene Königin — und helle Thränenperlen rollten über die braunen Wangen auf die Rüstung der muthigen Heldenschaar herab. Als darauf das Musikchor die Lieblingssymphonien der Königin und einige Trauerarien anstimmte, da brachen die Gefühle durch alle Dämme des männlichen Ernstes — wer kann diese Feier der Verklärten würdig beschreiben!

All' dies wurde der Fürstin treu berichtet und es waren solche Erhebungen ihrer alten Burg, in Bezug auf den erhabenen Gegenstand der Feier, gewiß dem Herzen der durch die vielbewegten Zeiten zum hohen Alter geführten fürstlichen Dulderin sehr wohlthuend. Wie auch einige Jahre später ihr Enkel, der Prinz Karl von Mecklenburg, seinen Jugendaufenthalt besuchte und wenige Tage nachher selbst der Kronprinz von Preußen, unser jetziger treuer König, Friedrich Wilhelm IV., Louisens Sohn, die befreiete Burg der geliebten Urgroßmutter mit einem Besuche beehrte, werden die folgenden Blätter umständlicher melden. Hier sei nur angeführt, daß solches noch bei Lebzeiten der Fürstin geschah, welche darüber eine große Freude empfunden hat.

Maria Louise Albertinen's Tod.

Es war am 11. März 1817, als sich ein Kreis von Beamten der Fürstin und mehrere ihrer Verehrer zu Broich zur Feier ihres Geburtstages versammelt hatten. Der Abend war beim Festmahle in angenehmer Unterhaltung über die Vergangenheit dahin geflossen, da machte der Fürstliche Rath Bilger die Bemerkung: Wir feiern hier noch so heiter den Geburtstag unserer Landesmutter, wer weiß aber, ob sie noch im Lande der Lebendigen ist? — Die Unterhaltung stockte und verlegen richtete man die Frage an den Hrn. Rath, ob die Fürstin denn krank sei? — Das weiß ich wohl nicht, erwiederte der Rath; allein sie ist eine hoch betagte Frau und es könnte mal schnell mit ihr zu Ende gehen. — O, meinte man, wenn keine bestimmten Nachrichten vom Unwohlsein der Fürstin eingelaufen seien, so dürfe keine bange Besorgniß

Digitized by Google

die Festfreude trüben. Trotz dem aber war die Heiterkeit verschwunden und gab den ernstern Gesprächen Raum. Doch nur zu sehr hatte der Rath Bilger mit Recht Besorgnisse gehegt: denn wirklich war die Fürstin an diesem Tage nicht allein schon abgeschieden, sondern ihre irdische Hülle war auch schon beigesetzt. In der folgenden Nacht kam ein Kurier mit der Nachricht ihres Dahinscheidens hier an.

Ein Schreiben aus Neustrelitz vom 11. März, das diese Trauerbotschaft brachte, bilde den Schluß der kurzen Darstellung ihres segensreichen Lebens:

„Heute ¼ auf 5 Uhr Morgens starb auf hiesigem Großherzoglichen Schlosse, in den Armen ihres Herrn Sohnes und ihrer hiesigen Enkel, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau Marie Louise Albertine, verwittwete Landgräfin Georg von Hessen-Darmstadt, geborne Gräfin von Leiningen-Dachsburg und Broich, Dame des Königl. Preuß. Louisen-Ordens, an einer Lähmung und Entzündung der Lunge. Sie war nur 3 Tage krank und litt mit der höchsten Geduld und Ergebung ihr schweres Leiden, das mit einem sanften Entschlafen endete. Sie war geboren 1729 den 16. März und hatte also das 89. Jahr weniger 5 Tage erreicht. Trotz diesem seltenen hohen Alter starb sie zu früh für ihre zahlreich Hinterbliebenen und für jeden, der sie kannte; denn sie kennen und verehren war eins; sie war als Mutter, Fürstin und Frau eine hohe Zierde der Welt. Wahre und strenge Religiösität, Tiefe des Gefühls, Adel des Gemüths und der Gesinnung, Festigkeit und Stärke des Characters, seltener thätiger Geist, der bis an's Ende seine Jugendfrische behielt, wahre Humanität, Freude am Wohlthun, strenge Begriffe aller ihrer Pflichten auf Erden, pünktliche Erfüllung derselben, Standhaftigkeit und Stärke der Seele in Leiden und Prüfungen, durch die sie in ihrem langen Leben vielfach geläutert wurde, Demuth des Herzens in Glück und Freuden, und unendliche mütterliche Liebe und Zärtlichkeit, mit welcher sie so viele dankbare Kinder auf ewig an sich fesselte und in sich vereinigte, waren glänzende Tugenden der Ver-

Digitized by Google

ewigten, die sie im vorzüglichen Grade besaß, und die sie ganz dazu eigneten, Stamm-Mutter so vieler Fürstlichen Geschlechter zu sein, die sie in 2 Kaiserlichen, 4 Königlichen, 2 Großherzoglichen, 4 Herzoglichen und 4 Fürstlichen Familien betrauern. Sie hatte das seltene Glück von 9 Kindern, die sie in ihrer Ehe mit Georg, Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, vermählt den 16. März 1748, gest. den 21. Juni 1782, erzeugte, und von 3 Schwiegersöhnen, 24 Enkel und 12 Schwieger-Enkel, von diesen 56 Urenkel und 7 Schwieger-Urenkel, und von diesen 11 Ururenkel zu erleben, also im Ganzen 122 die sie Mutter nennen durften. Außerdem war sie fast noch mit allen Fürstenhäusern Deutschlands durch Bande des Bluts verbunden, so daß höchst wenige sein werden, die nicht in ihr ein Glied in ihrer Familie betrauren. Ausgebreiteter noch ist aber die Trauer der Herzen von so vielen, die kindlich an ihr hingen. Der 16. März, Tag ihrer Geburt und ihrer Vermählung, wird nach der von ihr selbst verordneten Zeit, welche ihre Leiche über der Erde zubringen soll, auch der Tag sein, an welchem ihre irdische Hülle Ruhe und Friede findet, die ihr seliger Geist bereits gefunden hat!"

Noch am Abend des Tages, an welchem die Nachricht des Todes der Fürstin eintraf – es war Charfreitag — wurde in der größern ev. Kirche hier eine Trauerfeier über das Dahinscheiden der geliebten Landesmutter gehalten. Die eigentliche Trauerrede aber fand am Himmelfahrtstage Statt und zwar über die von der verewigten Fürstin selber dafür bestimmten Worte Hiob 19, 25. 26. 27. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich in mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen."

Digitized by Google

Das Schloß Broich.

Auf dem Hügel droben
Steht ein Schloß gar schön!
Gern weil' ich da oben,
Mag es gerne sehn.

Sieh, des Frühlings Grünen
Schmückt das alte Schloß;
Wie aus den Ruinen
Schön der Epheu sproß!

Anders doch wie heute
War die alte Zeit —
Wo die Rittersleute
Sich hier hoch gefreut.

Seh die grauen Mauern
Und die Thürme an —
Wüßt ich, was die Mauern,
Was die Thürme sah'n!

Manches spricht die Sage
Von der alten Burg;
Oft mit seiner Plage
Zog der Krieg hindurch.

Mord und Brand verheerte
Dann das alte Schloß,
Und vom scharfen Schwerdte
Blut in Bächen floß.

Doch von diesem Bilde
Hebt sich gern der Blick
Zu der Fürstin, milde,
Unsers Landes Glück —

Die mit zarter Liebe
Oft ihr Broich beschenkt.
O, mit warmen Triebe
Man der Zeit gedenkt!

Digitized by Google

Hehr, mit Enkelinnen
An der sanften Hand,
Sie hoch auf den Zinnen
Ihrer Burg oft stand.

Dann zu jeder Hütte
Frühlingshold sie ging,
Und da jede Bitte
Liebevoll empfing.

Dort Louise schwebte
Ueber Wiesengrün,
Und sich Kränze webte,
Die hier nie verblüh'n.

Preußen gab die Krone
Gern Louisen hin —
Und vom hohen Throne
Strahlt die Königin!

Nimmer kehrst Du wieder,
Alte, schöne Zeit!
Aber unsre Lieder
Sind dir gern geweiht.

Wenn die alten Linden
Vor dem Schlosse blühn,
Weh'n in Abendwinden
Sie durch's Thal dahin.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite:
1.	Uebersicht der Herrschaft Broich	1
2.	Andeutungen aus der ältesten Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Broich	3
3.	Name des Schlosses Broich	3
4.	Die Brukterer	4
5.	Die Herrschaft Broich zur Zeit der alten Brukterer	8
6.	Der Franken- und Sachsenbund	12
7.	Die Herrschaft der Franken	13
8.	Ausbreitung des Christenthums in unserer Gegend	15
9.	Fernere Geschichte unserer Gegend unter Pipins Nachfolgern	17
10.	Stiftung der Abtei Werden	19
11.	Die ältesten Grafen in den niederrheinischen Landen	21
12.	Die Grafen von Cleve und Teisterbant	22
13.	Die Grafen von der Mark und von Berg	25
14.	Die ersten Herren von Broich	25
15.	Das Lymburgische Haus	29
16.	Die älteste Kirche zu Mülheim	38
17.	Das Schloß Broich mit Zubehör kommt in Besitz der Hohenlymburgischen Grafen	42
18.	Einige Rückblicke auf die bis hierher vorgeführte Geschichte der Herrschaft Broich	50
19.	Die Zeit der Reformation	58
20.	Die Wiedertäufer	62
21.	Zustände unter der Regierung des Herzogs Wilhelm	64
22.	Einführung der Reformation in der Herrschaft Broich	70
23.	Der Niederländisch-Spanische Krieg	74
24.	Mendoza und sein Hausen in unsern Landen	77
25.	Die Belagerung des Schlosses Broich	82
26.	Die Ermordung des Grafen Wirich von Dhaun-Falkenstein	89

Digitized by Google

Seite:

27. Folgen dieser Mordthat 92
28. Moritz von Nassau belagert Johann von Limburg-Styrum in der Stadt Groll 97
29. Moritz überfällt die Spanier in Mülheim 100
30. Der junge Graf von Falkenstein, Sohn des ermordeten Grafen Wirich, Herr von Broich, wird von den Spaniern ermordet 105
31. Die Niederländer überfallen die Spanier zum zweiten male in Mülheim 107
32. Ausgleichung einiger Rechtsstreitigkeiten zwischen den gräflichen Häusern zu Broich und Styrum . . . 109
33. Jülich-Bergisch-Clevischer Erbfolgestreit 125
34. Zustände hiesiger Gegend im dreißigjährigen Kriege . 131
35. Der Graf von Styrum vertreibt die Spanier aus dem Lager in der Velau 134
36. Der Graf von Styrum zeichnet sich bei der Belagerung von Mastrich aus 136
37. Wilhelm Wirich von Dhaun-Falkenstein 139
38. Mord des Grafen Karl Alexander, einziger Sohn Wilhelm Wirichs 143
39. Vergleich des Grafen Wilhelm mit den Broichern . 148
40. Fortgesetzte Streitigkeiten zwischen dem Pfalzgrafen von Neuburg und dem Churfürsten von Brandenburg 162
41. Unruhen durch die Franzosen 164
42. Johann Wilhelm Joseph 166
43. Friedrich I., König von Preußen, und Johann Wilhelm treffen auf dem Schlosse Broich zusammen . 167
44. Die Lymburg-Styrumer Grafenfamilie 169
45. Das kirchliche Leben in der Herrschaft Broich, seit dem 30jährigen Kriege bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts 170
46. Prediger, welche in diesem Zeitraum an der ref. Gemeinde hier standen 181
47. Anstellung eines Wochenpredigers 188
48. Die Saarner evangelische Kapelle 190
49. Aelteste Nachrichten über die Schulen unserer Herrschaft 191
50. Lehrer, welche in dieser Zeit an den reform. Schulen hier wirkten 197
51. Einführung der Orgel in die Kirche der ref. Gemeinde 204
52. Besondere Anlagen der ref. Gemeinde 206
53. Erbfolgestreit über die Jülich-Bergischen Herzogthümer 207
54. Die Herren von Broich aus dem Leiningenschen Hause 208
55. Die Grafen von Styrum in demselben Zeitraum . . 210
56. Das Schloß Broich zu Anfang des 18. Jahrhunderts 211
57. Die Kohlenbergwerke in der Herrschaft Broich . . 213

Digitized by Google

Seite:

58. Weitere Entwickelung des kirchlichen Lebens in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts . . . 227
59. Gerhard Terſteegen 230
60. Maria Louiſe Albertine, Landgräfin von Heſſen, Beſitzerin von Broich 242
Die Fürſtin kommt mit den Prinzeſſinnen Louiſe und Friederike und mit Prinz Karl nach Broich 243
Zweite Anweſenheit der Fürſtin zu Broich . . . 245
Einige Züge aus dem Leben der Prinzeſſinnen Louiſe und Friederike 247
Der Prinzeſſin Louiſe hohe Beſtimmung 251
Letzte Lebensjahre der Fürſtin 254
Maria Louiſe Albertinens Tod 256
61. Das Schloß Broich 259

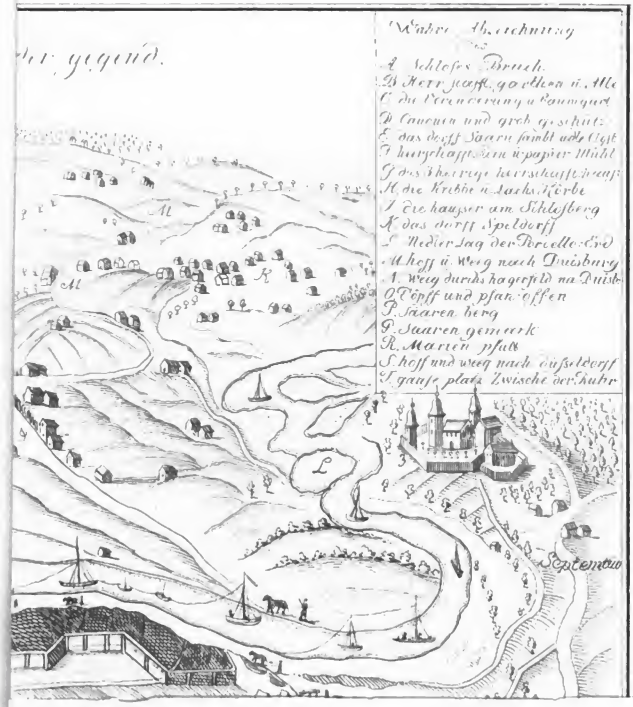
Digitized by Google

Druck-Berichtigungen.

Seite	2.	Zeile	9	v. o.	lies	Hunderter statt Hunderte
„	6	„	8	v. o.	„	weitern statt weiten.
„	9	„	7	v. u.	„	rechten statt linken.
„	19	„	1	v. u.	„	flüchtete statt flüchtere.
„	70	„	6	v. u.	„	hiesigen statt übrigen.
„	72	„	17	v. u.	„	hatte stat hattte.
„	82	„	1	v. o.	„	Taugenichtse st. Taugenichse.
„	98	„	6	v. o.	„	Pionieren statt Pioniren.
„	153	„	4	v. u.	„	revision statt refusion.
„	154	„	1	v. u.	„	keiner unter einzigen statt unter einzigen.
„	155	„	1	v. o.	„	werde statt werden.
„	156	„	7	v. u.	„	Exediren statt Exidiren.
„	158	„	5	v. o.	„	unanimi statt unanima.
„	168	„	19	v. o.	„	Dem ersten Könige st. Der erste König.
„	198	„	17	v. o.	„	wurde statt würde.
„	208	„	4	v. u.	„	über denselben über: statt über denselben:
„	215	„	8	v. o.	„	Der Berg statt Den Berg.
„	224	„	9	v. o.	„	quer statt queer.
„	226	„	18	v. u.	„	bearbeitete statt bearbeitet.
„	233	„	3	v. u.	„	noch statt doch.

Minder bedeutende Fehler, hier oder dort fehlende oder am unrechten Ort gesetzte Unterscheidungszeichen ꝛc., sind bei dieser Angabe unberücksichtigt geblieben und wolle man gef. übersehen.

Digitized by Google


der gegend.
Wahre Abzeichnung
A Schloses Bruch.
B Herr jaeffl. garthen u. Alle
C die Verenderung u Baumgart
D Canonen und grob geschütz
E das dorff Saarn sambt ad Clyst
F herrschafft Sarn u papier Mühl
G das 3herrige herrschafft haus
H die Kribbe u Lachs Körbe
I die hauser am Schlosberg
K das dorff Speldorff
L Nedler Lag der Porcelle Erd
M hoff u. Weg nach Duisburg
N weg durchs hagerfeld na Duisb
O Töpff und pfan offen
P Saaren berg
Q Saaren gemerk
R Marien pfutt
S hoff und weeg nach düsseldorff
T ganse platz Zwische der Ruhr
Septemtrio

Digitized by Google

Gedruckt bei Joh. Ewich.

Digitized by Google

Digitized by Google